



Thomas M. Krüger / Christof Paulus (Hrsg.)

# SUEVIA ET ECCLESIA

FESTGABE FÜR GEORG KREUZER ZUM 75. GEBURTSTAG

Sonderdruck aus der Zeitschrift des Historischen Vereins  
für Schwaben (mit einem erweiterten Abbildungsteil)

Sonderdruck aus der  
ZEITSCHRIFT DES HISTORISCHEN VEREINS FÜR SCHWABEN  
107. BAND

Zum Umschlagbild:  
Siegel des geistlichen Gerichts am Bischofshof mit Englischem Gruß,  
StAA Oberschönenfeld Urkunden 13 (1261 I 14)  
(für Beitrag Thomas M. Krüger, Fragmentierung bischöflicher Herrschaft.  
Korporative Siegel und institutioneller Wandel in der Augsburger Stadtgeschichte  
des 13. Jahrhunderts, ab S. 49).

# SUEVIA ET ECCLESIA

FESTGABE FÜR GEORG KREUZER

ZUM 75. GEBURTSTAG

Herausgegeben von  
Thomas M. Krüger und Christof Paulus



AUGSBURG 2015



*Satz:* Wißner-Verlag, Augsburg  
*Satzergänzungen:* Universität  
Augsburg, Lehrstuhl für  
Mittelalterliche Geschichte

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-95786-032-3 (Auszug aus der Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben, Bd. 107, 2015 mit ergänzendem Bildtafelteil).  
Digitalisat, veröffentlicht auf dem OPUS-Publikationsserver der Universität Augsburg mit freundlicher Genehmigung des Wißner Verlags Augsburg.  
Der vollständige Zeitschriftenband - ohne den Tafelteil - erscheint mit der ISBN 978-3-95786-028-6 und der ISSN 03423131

© Wißner-Verlag, Augsburg 2015

[www.wissner.com](http://www.wissner.com)

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

# Inhaltsverzeichnis

## Festgabe für Georg Kreuzer zum 75. Geburtstag

<i>Thomas M. Krüger/Christof Paulus</i> Georg Kreuzer zum 75. Geburtstag .....	11
<i>Florian Dorn</i> Veröffentlichungen von Georg Kreuzer .....	15
<i>Martin Kaufhold</i> Die Lechfeldschlacht und die Folgen für die Region .....	23
<i>Christof Paulus</i> Wege der Herrschaft. Zur königlichen Raumerfassung am Beispiel Heinrichs II. ....	35
<i>Thomas M. Krüger</i> Fragmentierung bischöflicher Herrschaft. Korporative Siegel und institutio- neller Wandel in der Augsburger Stadtgeschichte des 13. Jahrhunderts .....	49
<i>Brigitte Hotz</i> Zwischen Kirchenspaltung und Konzilsidee: Ein Urkundenbündel des Kardinals Pileo da Prata für das Augsburger Domkapitel von 1379. Mit Regestenanhang .....	69
<i>Wolfgang Wüst</i> Reformen vor der Reformation in der Suevia Benedictina. Fallstudien zu St. Mang in Füssen und St. Ulrich und Afra in Augsburg .....	97
<i>Klaus Wolf</i> <i>Kruzitürken!</i> Das Türkenthema in der vormodernen schwäbischen Literatur nebst methodischen Überlegungen zur schwäbischen Literaturgeschichts- schreibung .....	109
<i>Wolfgang Kuhoff</i> Die Ewige Stadt im Vergleich der Zeiten. Ein Rom-Führer von 1650 als Ausdruck zeitgenössischer Kenntnisse und der Kontrast zur modernen Gegenwart .....	123
<i>Tafelteil</i> Ergänzende Abbildungen zum Beitrag von Thomas Krüger .....	149
Abbildungen zum Beitrag von Brigitte Hotz .....	161

# Widmung

Die Autoren dieses Bandes widmen ihre Beiträge  
dem Jubilar, Herrn Professor Dr. Georg Kreuzer,  
in Dankbarkeit und mit allen guten Wünschen

*Florian Dorn*  
*Wissenschaftliche Hilfskraft, Universität Augsburg*

*Martin Kaufhold*  
*Ordinarius für Mittelalterliche Geschichte, Universität Augsburg*

*Christof Paulus*  
*Privatdozent für Mittelalterliche Geschichte und bayerische  
Landesgeschichte, LMU München*

*Thomas M. Krüger*  
*Privatdozent für Mittelalterliche Geschichte, Universität Augsburg*

*Brigitte Hotz*  
*Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Universität Augsburg*

*Wolfgang Wüst*  
*Ordinarius für fränkische und bayerische Landesgeschichte, FAU Erlangen-Nürnberg*

*Klaus Wolf*  
*Professor für deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters  
und der Frühen Neuzeit mit dem Schwerpunkt Bayern, Universität Augsburg*

*Wolfgang Kuhoff*  
*Professor für Alte Geschichte, Universität Augsburg*

Festakt anlässlich des 75. Geburtstags

von Professor Dr. Georg Kreuzer

am 6. Juli 2015

im Kapitelsaal des ehemaligen Prämonstratenserstifts Ursberg  
mit Festvortrag von Frau Professor Dr. Claudia Märkl über  
"Papstgeschichte als Schismengeschichte. Die Auswirkungen des großen Schismas  
auf die Historiographie des 15. Jahrhunderts" und musikalischer Umrahmung  
durch Fagottisten des Leopold-Mozart-Zentrums der Universität Augsburg

Die Gäste und Mitwirkenden gratulieren dem Jubilar von  
Herzen mit den besten Wünschen



# Festgabe für Georg Kreuzer zum 75. Geburtstag

## Vorbemerkung zum Sonderdruck

Der Erscheinungsort dieser Festgabe im Rahmen des 107. Bandes der Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben würdigt die außerordentlichen Verdienste des Jubilars als Schriftleiter von 25 Jahrgängen dieser Zeitschrift. Die Bedeutung der Forschungen des Historikers Georg Kreuzer reicht darüber freilich weit hinaus. Mit der vorliegenden Sonderveröffentlichung soll die Festgabe daher auch eigenständig erscheinen. Die hierfür gewählten Titelworte "Suevia et Ecclesia" benennen die beiden wesentlichen Forschungsinteressen von Georg Kreuzer und sind zugleich Bezugsbegriffe der ihm gewidmeten, ansonsten thematisch breit gefächerten Beiträge. Die Sonderveröffentlichung ist verbunden mit einem ergänzenden Bildanhang zu den Beiträgen von Brigitte Hotz und Thomas M. Krüger.



Georg Kreuzer

*Thomas M. Krüger/Christof Paulus*

## Georg Kreuzer zum 75. Geburtstag

Der gebürtige Ziemetshausener (Lkr. Günzburg) Professor Dr. Georg Kreuzer feiert im Mai diesen Jahres seinen 75. Geburtstag. Dies ist Anlass, um auf sein Wirken für den Historischen Verein für Schwaben und auf seine langjährige mediävistische und landesgeschichtliche Forschung zurückzublicken.

### Papstgeschichtliche Grundlagenforschung

»Sinnentleerende Verflachung gerade des Mittelalters ist es – und das suggestivste Medium, das Fernsehen, bringt diese Gefahr mit sich –, wenn man Bild und Geschehen ohne die dazugehörige Vorstellungswelt anbietet: zum Beispiel ohne das mittelalterliche Lebensgefühl, die drückenden eschatologischen Fragen, das ständige Suchen nach Gottes Plan. Wer die Sehnsüchte und die Ängste mittelalterlicher Menschen nicht wahrnimmt oder sie nicht ernst nimmt, wird kaum Verständnis aufbringen für eine Epoche, deren Hinterlassenschaft in unvernünftig großen Kathedralen, in nicht benutzbaren Weltkarten und in entpersönlichten Porträts besteht, und deren Menschen, durchdrungen von der Sündhaftigkeit und in der Hoffnung auf Gnade, vielfach ein ebenso hingebungs- wie entsagungsvolles Leben geführt haben. Ein Sich-öffnen zu häufig Fremden und ein geduldiges Hinhören sind hier nötig.« Was hier der Mediävist Horst Fuhrmann († 2011) in einer Rede des Jahres 1985 forderte, lässt sich ohne Zweifel auch auf seinen einstigen Tübinger Schüler, Georg Kreuzer, beziehen: der offene Blick des Forschers für Neues, aber auch die Geduld, an Langzeitprojekten, der Logik des Schreibtischs folgend, über Jahre, ja Jahrzehnte zu arbeiten.

Forscherblick und Geduld zeichneten schon Georg Kreuzers erste größere Arbeit aus: die in Tübingen bei Horst Fuhrmann gefertigte und im renommierten Hiersemann-Verlag als achter Band der Reihe »Päpste und Papsttum« erschienene Doktorarbeit. Ausgehend von zwei Briefen (zwischen 634 bis 638) des Papstes Honorius I. an Sergios von Konstantinopel, in denen sich ersterer für den Monotheletismus ausgesprochen hatte, wonach Christus zwei Naturen (göttlich und menschlich) aber einen Willen besitze, leuchtet die Dissertation den historischen Hintergrund der theologischen Streitfrage bis zur Verurteilung des Honorius auf dem dritten Konzil von Konstantinopel 681 aus. In der zweiten Buchhälfte wird ein Quellenkatalog geliefert, der das jahrhundertelange Weiterwirken der Thematik aufbereitet bis weit hinein in die Zeit von Konziliarismus und in neuzeitliche Konfessionsdebatten. Gerade im Rahmen des Infallibilitätsdogmas des Ersten Vatikanum erreichte die Honoriusfrage nochmals bedeutsame Relevanz. Schon in dieser



ersten größeren Qualifikationsschrift zeigten sich einige Eigenheiten, welche Publikationen des Mediävisten Kreuzer auch später noch auszeichnen sollten, so ein dem Ideal der *brevitas* verpflichteter Stil und ein starker quellenkundlicher Zugriff, der sich nicht zuletzt in Editionen niederschlug – hier der griechischen Akten des Sechsten Ökumenischen Konzils.

## Forschung und Lehre an der Universität Augsburg

Nach dem nur wenige Monate nach der Promotion abgeschlossenen Zweiten Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien und einer zweijährigen Tätigkeit als Studienassessor am Gymnasium Balingen (Zollernalbkreis) wurde Georg Kreuzer zum 5. April 1974 nach Augsburg als Wissenschaftlicher Assistent von Raimund Kottje (†2013), dem Inhaber des gerade erst neu begründeten Lehrstuhls für Mittelalterliche Geschichte, berufen. Mit der Annahme dieser Stelle entschied sich Kreuzer für eine wissenschaftliche Laufbahn, aber auch für eine besondere Herausforderung, die aus der Aufbausituation der Universität Augsburg resultierte. Für sein Habilitationsprojekt stand ihm damals quasi keine Hausbibliothek zur Verfügung. Wenn wir heute auch unter der vor 1974 erschienenen Literatur zur Mittelalterlichen Geschichte in der Universitätsbibliothek Augsburg kaum substantielle Lücken wahrnehmen, so ist dies mit auch ein Verdienst der Initiativkraft Georg Kreuzers während seiner Tätigkeit als Lehrstuhlassistant. Verbunden war diese 1983 in der Position eines Akademischen Oberrates zu Ende gehende Zeit mit einer Fülle von Lehrveranstaltungen, die das gesamte Spektrum der Mittelalterlichen Geschichte, insbesondere auch zu Themen jenseits der Forschungsschwerpunkte abdeckte, so etwa zur Völkerwanderungszeit und zur byzantinischen Geschichte.

Für sein Habilitationsprojekt wählte er nach der erwähnten Promotion zur frühmittelalterlichen Papstgeschichte bewusst einen spätmittelalterlichen Schwerpunkt, blieb aber methodisch dem unter Fuhrmann geschulten quellenorientierten Ansatz treu. Der Protagonist seines Habilitationsthemas, Heinrich von Langenstein, war in der Forschung auch damals schon als bedeutender Vertreter der Ekklesiologie aus der Zeit des Großen Abendländischen Schismas bekannt. Die Kenntnis über die Überlieferungssituation seiner zentralen Schriften, der *Epistola pacis* und der *Epistola concilii pacis*, war vor Kreuzers Forschungen aber desolat. Kreuzers Habilitationsschrift zeigt nicht nur auf, dass Heinrich von Langenstein schon kurz nach Ausbruch des Schismas einen ersten und zugleich zielführenden Vorschlag in Traktatform zu dessen Lösung entwickelte – die *via concilii*, sondern sie hat zugleich den Charakter von Prolegomena der dringend benötigten historisch-kritischen Edition. Die Verwirklichung dieses Desiderats hat Kreuzer folglich auch nach der erfolgreichen Habilitation (1982) immer gespürt und sich zur Lebensaufgabe gemacht. Es ist eine höchst erfreuliche Fügung, dass Kreuzers Editionsmanuskript der *Epistola pacis* zeitgleich mit der Niederschrift dieser Zeilen bei den Monumenta Germaniae Historica unter der redaktionellen Betreuung von Claudia Märkl für den Druck vorbereitet wird.

Nach mehrjähriger von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderter Mitarbeit an wissenschaftlichen Projekten außerhalb Augsburgs bei gleichzeitiger Lehrtätigkeit als Privatdozent wurde Kreuzer am 23. März 1989 zum außerplanmäßigen Professor der Universität Augsburg ernannt. Als solcher wirkte er mit regelmäßigem Lehrdeputat bis zu seinem 65. Geburtstag und darüber hinaus auch als viel gefragter Prüfer und Gutachter bis zum Abschluss der von ihm als Angehöriger des Fachmentorats mitbetreuten Habilitation von Thomas Krüger im Jahre 2010. Mit allen bisherigen Augsburger Lehrstuhlinhabern für Mittelalterliche Geschichte, Raimund Kottje, Bernhard Schimmelpfennig und Martin Kaufhold, sowie auch mit dem zeitweiligen Lehrstuhlvertreter Dieter Mertens († 2014), arbeitete Kreuzer eng, freundschaftlich und mit wechselseitigem Respekt zusammen. Deutlich wurde dies vor 10 Jahren bei der akademischen Feier zu seinem 65. Geburtstag zum Ausdruck gebracht. Studierende und Doktoranden haben Kreuzers wissenschaftliche Genauigkeit und redaktionelle Strenge vielleicht nicht in jeder Situation geliebt, aber am Ende dankbar zu schätzen gewusst, zumal sie in persönlichen Gesprächen stets auch seine großzügige Hilfsbereitschaft und Güte wahrnehmen konnten.

### Quellenerschließung und schwäbische Regionalgeschichte

Als Kreisarchivar des Landkreises Günzburgs (1991–2005, Sitz in Ichenhausen) lag ihm stets die Regionalgeschichte seiner Heimat am Herzen, die er ebenfalls mit Quellenakribie und weitem Zugriff bis hin in die neueste Geschichte betrieb. Folglich wurde er auch 1994 zum Mitglied der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft gewählt und übernahm hier die Fortsetzung der von Friedrich Zoepfl und Wilhelm Volkert begründeten Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg. Sein Manuskript der Regesten der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wird gerade für den Druck vorbereitet. Das Spektrum seiner regionalgeschichtlichen Forschung besaß darüber hinaus aber eine enorme zeitliche und inhaltliche Breite: ob die Geschichte des Prämonstratenserreichsstifts Ursberg (Lkr. Günzburg), ob die Ortshistorie Neuburgs an der Kammel (ebf. Lkr. Günzburg), ob die autobiographischen Notizen des bienenbegeisterten Zusmarshausener (Lkr. Augsburg) Pfarrers und königlichen Schulinspektors Johann Nepomuk Kriehofer († 1836) oder die Biographie des Günzburger Geistlichen Adam Birner († 1941) – nicht zuletzt in den Beständen »seines« Archivs fand Kreuzer reiches Quellenmaterial, das er vielfach erstmals der Öffentlichkeit zugänglich machte.

Starkes Interesse galt dabei stets dem schwäbischen Landsknechtführer Sebastian Schertlin von Burtenbach († 1577), dessen außerordentlichen Nachlass vor allem auch im Augsburger Stadtarchiv Kreuzer für weitergehende Forschungen dringend empfahl. Die Studien über die Anfänge seines Heimatortes Ziemetshausen und der Amalie von Mittelburg verband Kreuzer mit der Organisation eines großen, unvergesslichen Lokalevents im Jahre 2006 unter Spezialanfertigung authentischer Kostüme nach seinen Rekonstruktionen und kulinarischen Genüssen nach historischen

Rezepten. Kreuzer selbst trat als Gelehrter auf, der dem begeisterten Publikum die Geschichte der Ortsgründerin Amalie – natürlich wissenschaftlich seriös, zugleich aber auch mit dem anlassadäquaten Witz – vermittelte, ein Beitrag der ein Jahr später auch als Aufsatzpublikation in der Festschrift für Pankraz Fried († 2013) folgte.

## 25 Jahre Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben

Ein besonderes wissenschaftliches Erbe, das wohl nur wenigen im vollen Umfang bekannt ist, jedoch in außerordentlicher Weise die Gründlichkeit, Genauigkeit und Geduld des Historikers Georg Kreuzer kennzeichnet, ist seine Schriftleitung der Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben von 1989 bis ins Jahr 2013. Für über ein Vierteljahrhundert maßgeblich für den Inhalt wie die redaktionelle Tätigkeit verantwortlich, wurde die Zeitschrift in ihrem wissenschaftlichen Rang und ihrer historischen Seriosität maßgeblich von ihm geprägt. Akribisch korrigierte er mit seinem Füllfederhalter die Beiträge, ergänzte sie selbstlos, griff aber auch durch, wenn Aufsätze nicht seinem hohen wissenschaftlichen Standard entsprachen, plaudernd daherkamen oder Unsauberkeiten und Leerstellen aufwiesen. Nachwuchswissenschaftler konnten von seinen Hilfestellungen und Ergänzungen reich profitieren.

Aus Dank für diese aufopferungsvolle Tätigkeit wie zum diesjährigen Geburtstag seien die folgenden Beiträge dem Forscher, dem wissenschaftlichen Lehrer und Freund Georg Kreuzer gewidmet *ad multos annos*.

# Veröffentlichungen von Georg Kreuzer

Zusammengestellt von Florian Dorn

ABLGBS = Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens;

BBKL = Bautz Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon;

HSRLG = Heimatkundliche Schriftenreihe für den Landkreis Günzburg;

JVAB = Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte;

LMA = Lexikon des Mittelalter;

LThK = Lexikon für Theologie und Kirche;

NDB = Neue Deutsche Biographie;

VL = Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon (2. Auflage).

Nicht aufgenommen wurden Rezensionen.

## 2012

- Zusammen mit Thomas Michael KRÜGER, Statuten des Augsburger Domkapitels aus dem 12. Jahrhundert, in: Städtische Kultur im mittelalterlichen Augsburg, hg. von Martin KAUFHOLD, Augsburg 2012, S. 54–61.

## 2011

- Die Umwandlung der Klerikergemeinschaft von St. Afra in ein Benediktinerkloster unter Bischof Brun (1006–1029) und die Fundierung des Klosters im 11. Jahrhundert, in: Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra in Augsburg (1012–2012). Geschichte, Kunst, Wirtschaft und Kultur einer ehemaligen Reichsabtei. Festschrift zum tausendjährigen Jubiläum, Bd. 1, hg. von Manfred WEITLAUFF (JVAB 45) Augsburg 2011, S. 59–75.

## 2009

- Der Bischof und seine Stadt im Investiturstreit, in: Augsburg im Mittelalter, hg. von Martin KAUFHOLD, Augsburg 2009, S. 7–18.

## 2008

- Hg. zusammen mit David PETRY/Wolfgang WÜST, Grenzüberschreitungen. Die Außenbeziehungen Schwabens im Mittelalter und Neuzeit (ZHVS 100) Augsburg 2008.

## 2007

- Amalie von Mittelburg, geb. Schellenberg (1420/25–1484/85) in: Geschichte und Sage, in: Bayern, Schwaben und das Reich. Festschrift für Pankraz Fried zum 75. Geburtstag, hg. von Peter FASSL/Wilhelm LIEBHART/Doris PFISTER (ABLGBS 11) Augsburg 2007, S. 111–126.
- Hg., Ichenhausen von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 1 und 2, Ichenhausen 2007.

**2005**

- Adam Birner (1897–1941), in: JVAB 39 (2005) S. 589–599.
- Hg. zusammen mit Nicola SCHÜMANN/Wolfgang WÜST, Der Augsburger Religionsfriede 1555. Ein Epochenereignis und seine regionale Verankerung (ZHVS 98) Augsburg 2005.
- Die Balzhauser. Eine Familie zwischen Adel und Ministerialität in Schwaben, in: Hochmittelalterliche Adelsfamilien in Altbayern, Franken und Schwaben, hg. von Ferdinand KRAMER/Wilhelm STÖRMER (Studien zur Bayerischen Sozial- und Verfassungsgeschichte 20) München 2005, S. 705–711.
- Bearb., Die autobiographischen Aufzeichnungen des Pfarrers Johann Nepomuk Kriehofer 1770–1836 (HSRLG 28) Günzburg 2005.
- Hg. zusammen mit Bernhard SCHIMMELPFENNIG, Papsttum und Heilige. Kirchenrecht und Kirchenzeremoniell. Ausgewählte Aufsätze, Neuried 2005.

**2004**

- Zusammen mit Thomas HOHMANN, Art. Heinrich von Langenstein, in: VL 11 (2004) Sp. 632.
- Art. Konrad von Gelnhausen, in: VL 11 (2004) Sp. 877 f.
- Marquard von Randeck (Bischof von Augsburg; Patriarch von Aquileja, um 1300–1381), in: Lebensbilder aus dem bayerischen Schwaben 16, hg. von Wolfgang HABERL, Weißenhorn 2004, S. 9–24.
- Zur Biographie des Günzburger Stadtpfarrers Dr. Adam Birner (1897–1941), in: Leben aus der Geschichte, hg. vom HISTORISCHEN VEREIN GÜNZBURG, Günzburg 2004, S. 323–336.
- Zwei inhaltlich verwandte Texte Heinrichs von Langenstein (gest. 1397) zum großen Schisma, in: Scientia veritatis. Festschrift zum 65. Geburtstag von Hubert Mordek, hg. von Oliver MÜNSCH, Ostfildern 2004, S. 401–419.

**2003**

- Das ehemalige Reichsstift Ursberg, Landkreis Günzburg, in: Klosterland Bayerisch-Schwaben, hg. von Werner SCHIEDERMAIR, Lindenberg 2003, S. 320–323.
- Die Maria-Ward-Schwestern in Günzburg, in: Klosterland Bayerisch-Schwaben, hg. von Werner SCHIEDERMAIR, Lindenberg 2003, S. 274 f.
- Ein später Nachtrag zu den Urkunden des Benediktinerklosters St. Mang in Füssen, in: Archivalische Zeitschrift 85 (2003) S. 339–342.

**2001**

- Das Prämonstratenserstift Ursberg zwischen Abhängigkeit und Selbstbehauptung. Zur Rolle der Vogtei im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit, in: Suevia Sacra. Zur Geschichte der ostschwäbischen Reichsstifte im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit. Pankraz Fried zum 70. Geburtstag. Tagung der schwäbischen Forschungsgemeinschaft und der Forschungsstelle Augsburg der Kommission für bayerische Landesgeschichte in Verbindung mit der Historischen Sektion der

bayerischen Benediktinerakademie in Ottobeuren vom 5. Mai bis 7. Mai 2000, hg. von Ulrich FAUST/Wilhelm LIEBHART (ABLGBS 8) Stuttgart 2001, S. 69–90.

- Art. Honorius I., in: Bruno STEIMER (Red.), Lexikon der Päpste und des Papsttums, Freiburg u. a. <sup>3</sup>2001, Sp. 142–146.
- Art. Jean de Roquetaillade (Johannes de Rupescissa) (um 1310–nach 1365), in: BBKL 18 (2001) Sp. 761–764.
- Art. Pappenheim, Matthäus von (Dominikaner u. Humanist, 1458–1541), in: NDB 20 (2001) S. 50 f.
- Art. Peter (Petrus) von Schaumburg (Schamburg, Schawemberg, Schawembergh), Bischof von Augsburg (seit 1424), Kardinal (seit 1450), in: NDB 20 (2001) S. 218 f.
- Art. Urban von Papst (1362–1370), in: BBKL 19 (2001) Sp. 1459–1461.

## 2000

- Dr. Norbert Hörberg (5.8.1939–25.4.2000), in: ZHVS 93 (2000) S. 323 (Nachruf).
- Hg. zusammen mit Dieter JEHLE, 800 Jahre Neuburg an der Kammel. Beiträge zur Ortsgeschichte, Neuburg/Kammel 2000.  
Darin: Wattenweiler und Höselhurst, S. 123–125/Langenaslach und Naichen, S. 126–128.

## 1999

- Kurzbiographien der Günzburger und Krumbacher Bezirksämter und Landräte 1862–1966 (HSRLG 23) Günzburg 1999.
- Art. Urban II. Papst (1088–1099), in: BBKL 15 (1999) Sp. 1391–1394.
- Art. Urban III. Papst (1185–1187), in: BBKL 15 (1999) Sp. 1394 f.
- Art. Urban IV. Papst (1261–1264), in: BBKL 15 (1999) Sp. 1395–1398.
- Art. Wigfrid, Bischof von Verdun (959–984), in: BBKL 15 (1999) Sp. 1504–1506.

## 1998

- Art. Meisterlin, Sigismund, OSB, in: LThK 7 (<sup>3</sup>1998) S. 74.
- Art. Telesphorus von Cosenza (14. Jahrhundert), in: BBKL 14 (1998) Sp. 1539–1541.
- Art. Theodor I., Papst (642–649), in: BBKL 14 (1998) Sp. 1544 f.
- Art. Theodor von Pharan (570–638), in: BBKL 14 (1998) Sp. 1545–1547.
- Art. Ulrich von Augsburg (890–973), in: BBKL 14 (1998) Sp. 1560–1562.
- Art. Zeremoniell. C. Papstzeremoniell, in: LMA 9 (1998) Sp. 557–560.
- Von der fränkischen Zeit bis zur Verleihung des Stadtrechts (1276), in: Augsburger Stadtlexikon, hg. von Rudolf FRANKENBERGER/Günther GRÜNTEUDEL/Günther HÄGELE, Augsburg <sup>2</sup>1998, S. 39–47.
- Über 50 Lemmata, darunter sämtliche mittelalterliche Bischöfe Augsburgs, in: Augsburger Stadtlexikon (s. o.): Adelheid; Anselm von Nenningen; Bruno; Burkhard von Ellerbach; Degenhard von Hellenstein; Dietbold, Graf von Dillingen; Dom; Eberhard; Eticho; Friedrich (Bf. von Augsburg); Friedrich (Dt. Könige und

Kaiser); Fronhof; Gebehard; Gerhard; Geschichtsschreibung; Hanto; Hartmann von Dillingen; Hartwig; Heinrich; Heinrich IV.; Herrmann von Vohburg; Hiltine; Kölderer, Georg; Königspfalz; Konrad von Hirscheck; Küchlin; Lang II. von Werd, Lanto; Lechfeldschlacht; Heinrich IV. von Lichtenau; Luitold; Ludwig IV. (der Bayer); Maria-Theresia-Gymnasium; Marquard von Randeck; Marschalk von Pappenheim; Müllich, Hektor; Nidker; Otto; Perlach; Peter von Schaumberg; Reichstage; Rudolf I.; Sailer, Johann Michael; Schadland, Johannes (I.); Siegfried; Tozzo; Udalman; Udalschalk; Ulrich; Wallenreiter, Christian (Carl); Walter; Werdenberg, Johann (II.), Graf von; Wigolt; Wikterp; Witgar; Wolfhard von Roth; Zosimus.

### 1997

- Günzburgs Übergang von einer Seelsorgestation zur Pfarrei. Zu den ältesten Urkunden des Günzburger Stadtarchiv, in: ZHVS 90 (1997) S. 31–41.
- Pfarrgeschichte der Gemeinde Kötzt, in: Chronik der Gemeinde Kötzt. Mit ihren drei Ortsteilen Großkötzt, Kleinkötzt und Ebersbach, hg. von Otto MERK, Kötzt 1997, S. 289–313.
- Zusammen mit Odilo ENGELS, Art. Thron. B. Mittelalterlicher Westen. I. Kirchlicher und weltlicher Bereich, in: LMA 8 (1997) Sp. 739 f.
- Art. Udalrich (Uodalricus, Ulrich), hl., Bischof von Augsburg 923–973 (wohl 890–873), in: LMA 8 (1997) Sp. 1173 f.
- Art. Udalschalk, Abt von St. Ulrich und Afra (1127–ca. 1150), in: LMA 8 (1997) Sp. 1175.
- Art. Urban V. Papst (1362–1370), in: LMA 8 (1997) Sp. 1284 f.
- Art. Urban VI. Papst (1378–1389), in: LMA 8 (1997) Sp. 1285 f.

### 1996

- Art. Schaumburg, Peter von, Bischof und Kardinal (1388–1469), in: BBKL 9 (1996) Sp. 19–22.
- Sebastian Schertlin (1496–1577) als Ortsherr von Burtenbach. Beiträge zu einer lutherischen Herrschaft im konfessionellen Zeitalter (HSRLG 19) Günzburg 1996.
- Art. Theoderich, Bischof von Verdun (959–984), in: BBKL 11 (1996) Sp. 855–858.

### 1995

- Art. Priestersöhne, in: LMA 7 (1995) Sp. 208 f.
- Art. Sedia (Sella) gestatoria, in: LMA 7 (1995) Sp. 1665 f.

### 1994

- Art. Burchard von Ursberg, in: LThK 2 (<sup>3</sup>1994) Sp. 799.
- Art. Sánchez de Arévalo, Rodrigo (1404–1470), in: BBKL 8 (1994) Sp. 1296–1298.

**1993**

- Die konziliare Idee, in: Pipers Handbuch der politischen Ideen, Bd. 2: Mittelalter, hg. von Iring FETSCHER, München 1993, S. 447–466.
- Die Vita sancti Oudalrici episcopi Augustani des Augsburger Dompropstes Gerhard. Eine literaturkritische Untersuchung, in: Ulrich von Augsburg. Bischof, Reichsfürst, Heiliger, hg. von Peter RUMMEL (JVAB 26/27) Augsburg 1993, S. 169–177.
- Hg. zusammen mit Barbara SALLINGER/Alfons SCHMID/Wolfgang WÜST, Krumbach. Vorderösterreichischer Markt. Bayerisch-Schwäbische Stadt, Bd. 1, Krumbach 1993.
- Darin: Krumbach im Mittelalter und zu Beginn der frühen Neuzeit (500–1648), Bd. 1, S. 46–58.
- Art. Marquard von Randeck (Randegg), Bischof von Augsburg (1348–1365), Patriarch von Aquileia (1365–1381), in: LMA 6 (1993) Sp. 321 f.
- Art. Martin I., Papst (649–653), in: BBKL 5 (1993) Sp. 907–910.
- Art. Nikolaus V., Gegenpapst (1328–1330), in: LMA 6 (1993) Sp. 1172 f.
- Art. Nikolaus Seyringer OSB, Abt von Melk (1418/um 1360–1425), in: LMA 6 (1993) Sp. 1187.
- Zum schriftlichen Nachlaß des ehemaligen Krumbacher Landrats und Präsidenten des Bayerischen und Deutschen Bauernverbandes Dr. Fridolin Rothermel (1895–1955), in: ZHVS 86 (1993) S. 275–283.

**1992**

- Die konziliare Idee, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 11 (1992) S. 29–40.
- Heinrich von Langenstein und seine Wirkung, in: Hugolin von Orvieto. Ein spätmittelalterlicher Augustinertheologe in seiner Zeit, hg. von Willigis ECKERMANN/Bernd Ulrich HUCKER (Vechtaer Universitätschriften 9) Cloppenburg 1992, S. 187–197.
- Johann Michael Sailer, in: Gelehrtes Schwaben. Ausstellung vom 20.12.1990 bis 2.2.1991 in der Zentralbibliothek der Universität Augsburg, Augsburg 1990, S. 121 f.
- Art. Johannes VI., Papst (701–705), in: BBKL 3 (1992) Sp. 201.
- Art. Johannes XII., Papst († 964), in: BBKL 3 (1992) Sp. 208–210.
- Art. Johannes XIII., Papst († 972), in: BBKL 3 (1992) Sp. 210–212.
- Johannes Eck (Eccius) (eigentlich Johann Maier), in: Gelehrtes Schwaben. Ausstellung vom 20.12.1990 bis 2.2.1991 in der Zentralbibliothek der Universität Augsburg, Augsburg 1990, S. 33 f.
- Art. Johannes Hinderbach, Bischof von Trient (1418–1464), in: BBKL 3 (1992) Sp. 392–394.
- Joseph Franz von Allioli, in: Gelehrtes Schwaben. Ausstellung vom 20.12.1990 bis 2.2.1991 in der Zentralbibliothek der Universität Augsburg, Augsburg 1990, S. 123.



- Petrus Canisius, in: Gelehrtes Schwaben. Ausstellung vom 20.12.1990 bis 2.2.1991 in der Zentralbibliothek der Universität Augsburg, Augsburg 1990, S. 119 f.
- Zur Ernennung eines Notars durch einen Hochpfalzgrafen, in: Aus Archiven und Bibliotheken. Festschrift für Raymund Kottje zum 65. Geburtstag, hg. von Hubert MORDEK (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 3) Frankfurt a. Main u. a. 1992, S. 413–419.

### 1991

- Ein übersehener Schismentraktat des Karmeliten Johannes von Hildesheim († 1375), in: Papsttum, Kirche und Recht im Mittelalter. Festschrift für Horst Fuhrmann zum 65. Geburtstag, hg. von Hubert MORDEK, Tübingen 1991, S. 347–367.
- Art. Honorius I., Papst (625–638), in: LMA 5 (1991) Sp. 119 f.

### 1990

- Art. Marquard (II.) von Berg, Bischof von Augsburg (seit 1576), in: NDB 16 (1990) S. 237 f.
- Art. Marquard (Marchardus, Marquart) von Randeck (Randegg), Elekt von Bamberg (1343), Bischof von Augsburg (seit 1348), Patriarch von Aquileja (seit 1365), in: NDB 16 (1990) S. 236 f.

### 1989

- Beziehungen von Adeligen und Ministerialen zwischen Schwaben und Tirol im Mittelalter, in: Schwaben/Tirol. Historische Beziehungen von Schwaben und Tirol von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Ausstellung der Stadt Augsburg und des Bezirks Schwaben. Augsburg, Zeughaus, Toskanische Säulenhalle 7. Juli–15. Oktober 1989, hg. von Wolfram BAER/Pankraz FRIED, Rosenheim 1989, S. 43–46.
- Art. Heinrich I., Bischof von Augsburg († 982), in: LMA 4 (1989) Sp. 2079 f.
- Art. Heinrich II., Bischof von Augsburg († 1063), in: LMA 4 (1989) Sp. 2080.
- Art. Heinrich von Langenstein, in: LMA 4 (1989) Sp. 2095 f.
- Art. Hermann, Bischof von Augsburg (1096/† 1133), in: LMA 4 (1989) Sp. 2162.
- Gründung und Frühgeschichte des Klosters, in: Geschichte der Stadt Kempten, hg. von Volker DOTTERWEICH/Karl FILSER/Pankraz FRIED, Kempten 1989, S. 71–78.

### 1988

- Das Verhältnis von Stadt und Bischof in Augsburg und Konstanz im 12. und 13. Jahrhundert, in: Stadt und Bischof. 24. Arbeitstagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung vom 15.–17.11.1985 in Augsburg, hg. von Wolfram BAER/Bernhard KIRCHGÄSSNER, Sigmaringen 1988, S. 43–64.

**1987**

- Heinrich von Langenstein. Studien zur Biographie und zu den Schismen-trak-taten unter besonderer Berücksichtigung der *Epistola pacis* und der *Epistola concilii pacis* (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte NF 6) Paderborn 1987.

**1986**

- Eine übersehene Handschrift mit Konstanzer Konzilspredigten, in: *Annuario Historiae Conciliorum* 18 (1986) S. 272–280.
- Art. Heinrich von Langenstein, in: *Theologische Realenzyklopädie* 15 (1986) Sp. 11–13.

**1985**

- Bischof und Stadt im Früh- und Hochmittelalter, in: *Kirche und Stadt. Ein Beitrag zur 2000-Jahr-Feier der Stadt Augsburg* (Akademische Publikationen. Katholische Akademie Augsburg 73) Augsburg 1985, S. 18–32.
- Art. Konrad von Gelnhausen, in: *VL* 5 (1985) Sp. 179–181.

**1984**

- Augsburg als Bischofsstadt unter den Saliern und Lothar III., in: *Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart*, hg. von Gottlieb GUNTHER u. a., Stuttgart 1984, S. 121–127.
- Augsburg in fränkischer und ottonischer Zeit (550–1024), in: *Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart*, hg. von Gottlieb GUNTHER u. a., Stuttgart 1984, S. 115–121.

**1983**

- Burchard von Ursberg. Bemerkungen zu zwei Neuerscheinungen, in: *ZHVS* 77 (1983) S. 204–213.
- Art. Clemens VII. (Robert von Genf), avignonesischer Papst (1378/1342–1394), in: *LMA* 2 (1983) Sp. 2144 f.

**1981**

- Zusammen mit Thomas HOHMANN, Art. Heinrich von Langenstein, in: *VL* 3 (1981) Sp. 763–773.

**1980**

- Zusammen mit Leopold AUER, Art. Augsburg. II. Bistum und Stadt im Früh- und Hochmittelalter, in: *LMA* 1 (1980) Sp. 1212 f.

**1979**

- Die Hoftage der Könige in Augsburg im Früh- und Hochmittelalter, in: *Bay-erisch-Schwäbische Landesgeschichte an der Universität Augsburg* 1975–77.

Vorträge – Aufsätze – Berichte, hg. von Pankraz FRIED (ABLGBS 1) Sigmaringen 1979, S. 83–120.

**1978**

- Zu einem bisher unbeachteten Schismentraktats Heinrichs von Langenstein (gest. 1397), in: *Annuario Historiae Conciliorum* 10 (1978) S. 131–144.

**1975**

- Die Honoriusfrage im Mittelalter und der Neuzeit (Päpste und Papsttum 8) Stuttgart 1975.

## Die Lechfeldschlacht und die Folgen für die Region

Die Schlacht auf dem Lechfeld vor 1060 Jahren war ein dramatisches militärisches Ereignis für die Geschichte des Reiches mit einer weiten Ausstrahlung, und sie ist heute eine historische Herausforderung für Augsburg und die regionale Geschichtskultur. Wir tun uns mit guten Gründen etwas schwer im unbefangenen Umgang mit großen Schlachten – zumal wenn sie einen solchen Blutzoll gefordert haben wie die Schlacht auf dem Lechfeld. Wir fragen in diesem Beitrag nach den Folgen der Schlacht für Augsburg und die Umgebung. Aus dieser Perspektive ist die Frage nach dem genauen Standort des Schlachtgeschehens nicht von entscheidender Bedeutung.<sup>1</sup> Auch den eigentlichen Schlachtverlauf mit seinen dramatischen Wandlungen können wir hier nicht weiter klären. Wir möchten allerdings für Zurückhaltung gegenüber vermeintlich schlüssigen Nachweisen typischer Wettereinbrüche mit entscheidenden Auswirkungen auf das Schlachtgeschehen plädieren.<sup>2</sup> So plausibel

---

\* Verwendete Abkürzungen: JVAB = Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsge-  
schichte; MGH *Fontes iuris/SS. rer. germ. N. S.* = *Monumenta Germaniae Historica. Fontes iuris Germanici antiqui in usum scholarum separatim editi/Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum. Nova Series*; UTB = *Urban-Taschenbücher*.

<sup>1</sup> Die Frage nach dem Schauplatz der Schlacht ist bis heute nicht geklärt. Solange es keine archäologischen Befunde gibt, die aufgrund ihrer Dichte eine gewisse Aussagekraft haben – und über den Fund einzelner Pferdegeschirre deutlich hinausgehen –, wird die Diskussion wohl andauern, zumal sie von ihren Protagonisten mit einer gewissen Leidenschaft geführt wird, vgl. etwa Walter PÖTZL, *Der Ort der Ungarnschlacht des Jahres 955. Von der Schlacht »bei Augsburg« oder »am Lech« zur Schlacht »auf dem Lechfeld«*, in: *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte* 76 (2013) S. 83–96; Simon Maria HASSEMER, *Lechfeld und Marchfeld. Über alles wächst mal Gras*, in: Frank MEIER/Ralf H. SCHNEIDER (Hg.), *Erinnerungsorte – Erinnerungsbrüche. Mittelalterliche Orte, die Geschichte mach(t)en*, Ostfildern 2013, S. 205–218; Ernst THOMANN, *Erinnerungen an die Schlacht (Lechfeld)*, in: *Bayerische Archäologie* 1 (2013) S. 51; DERS., *Zur Erinnerung an die Schlacht auf dem Lechfeld. Ein außergewöhnlicher Fund in Nabburg (Lkr. Schwandorf)*, in: *Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz* 34 (2011) S. 105; Waldemar NOWEY, *Zur Lechfeldschlacht im Wittelsbacherland. Magyarensuren zwischen Kaukasus und Meringer Hartwald. Museumspädagogischer Essay zur »Erlebniswelt Schlacht auf dem Lechfeld«*, Mering 2010.

<sup>2</sup> So etwa Charles BOWLUS, *Die Schlacht auf dem Lechfeld. Mit einem Vorwort von Stefan Weinfurter*, Ostfildern 2012 (engl. *The Battle of Lechfeld and its Aftermath, August 955. The End of the Age of Migration in the Latin West*, Burlington 2006). Der Verfasser führt die verheerende Niederlage der Ungarn letztlich darauf zurück, dass »sie außerhalb ihrer ökologischen Zone in den Kampf gezogen waren« (S. 18). So plausibel diese Überlegung grundsätzlich sein mag, so täte sich die Erklärung militärischen Erfolgs und Misserfolgs angesichts solcher Fremderfahrungen bei den großen Militärzügen, die weit außerhalb ihrer Heimat erfolgreich waren, einigermassen schwer – das gilt für die Züge Alexanders

solche Erklärungen sein mögen, so gibt es doch keinerlei methodisch verlässliche Nachweisteknik, die den genaueren Zeitpunkt eines möglichen heftigen Regens von der Möglichkeit in ein Ereignis überführt. Es handelt sich hier aber um ein Ereignis, bei dem es auf Stunden ankam. Was den sorgfältigen Quellenvergleich angeht, setzt Lorenz Weinrichs Berliner Habilitationsvortrag noch immer einen Standard.<sup>3</sup>

Die Schlacht auf dem Lechfeld hatte für Augsburg und sein weiteres Umland ganz unmittelbare Folgen, die weitgehend auf den militärischen Charakter des Geschehens zurückzuführen waren – das heißt: auf die Folgen siegreicher Gewalt. Und diese Schlacht hatte mittelbare Folgen, weil sie dazu beitrug, das herrschaftlich bestimmte Gefüge, in das Augsburg und sein Umland eingebettet waren, neu auszurichten. Diese Neuausrichtung war eine mittelbare Folge des gewonnenen Ansehens, das Otto der Große als Sieger aus dem Schlachtgeschehen davontrug und das seine Kaiserkrönung in Rom beförderte. Die damit beginnende Kaiserpolitik in Italien veränderte Augsburgs Rolle in der Reichspolitik in nachhaltiger Weise.<sup>4</sup> Diese Auswirkung war für Augsburg und sein Umfeld die gewichtigere Konsequenz, doch wir beginnen zunächst mit den direkten Folgen des militärischen Sieges auf dem Lechfeld.

---

des Großen ebenso wie für die kolonialen Erfahrungen der frühneuzeitlichen Europäer in Südamerika, Asien und Afrika. In all diesen Fällen befanden sich die erfolgreichen Eroberer weit außerhalb des Ökosystems und der Klimazone, für die ihre Waffen ursprünglich entwickelt worden waren. Doch trotz der mittel- und südamerikanischen Regenfälle, die alle europäische Regenerfahrung verblassen lassen, vermochten die Konquistadoren mit primitiven Vorderladern, für die es trockenes Pulver brauchte, bei den Eingeborenen Angst und Schrecken zu verbreiten, vgl. etwa Hugh THOMAS, *Die Eroberung Mexikos. Cortés und Montezuma*, Frankfurt a. Main 2000.

<sup>3</sup> Lorenz WEINRICH, *Tradition und Individualität in den Quellen zur Lechfeldschlacht 955*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 27 (1971) S. 291–313. Die zentralen Quellen, Gerhards Ulrichsvita: Walter BERSCHIN/Angelika HÄSE (Bearb./Übers.), *Vita Sancti Uodalrici. Die älteste Lebensbeschreibung des heiligen Ulrich*, lateinisch-deutsch; mit der Kanonisationsurkunde von 993/Gerhard von Augsburg (Editiones Heidelbergenses 24) Heidelberg 1993; vgl. dazu: Georg KREUZER, *Die »Vita Sancti Oudalrici episcopi Augustani« des Augsburger Dompropstes Gerhard. Eine literaturkritische Untersuchung*, in: Peter RUMMEL (Hg.), *Ulrich von Augsburg. Bischof, Reichsfürst, Heiliger* (JVAB 26/27) Augsburg 1993, S. 169–177; Paul HIRSCH/Hans Eberhard LOHMANN (Bearb.), *Die Sachsengeschichte des Widukind von Corvei* (Widukindi monachi Corbeiensis *Res gestarum Saxonicarum libri III*) (MGH SS rer. Germ. 60) Hannover 1935; im Folgenden nach der Übersetzung von Ekkehart ROTTER/Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Widukind von Corvey. Res gestae Saxonicae. Die Sachsengeschichte. Lateinisch/deutsch* (Reclams Universalbibliothek 7699) Stuttgart <sup>2</sup>1992.

<sup>4</sup> Zur Kaiserkrönung Ottos in Rom vgl. Rudolf SCHIEFFER, *Otto Imperator. In der Mitte von 2000 Jahren Kaisertum*, in: Hartmut LEPPIN/Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER (Hg.), *Kaisertum im ersten Jahrtausend. Wissenschaftlicher Begleitband zur Landesausstellung »Otto der Große und das römische Reich. Kaisertum von der Antike zum Mittelalter«*, Regensburg 2012, S. 355–374; Johannes LAUDAGE, *Otto der Große (912–973). Eine Biographie*, Regensburg 2001, S. 158–194; Martin KAUFHOLD, *Wendepunkte des Mittelalters. Von der Kaiserkrönung Karls des Großen bis zur Entdeckung Amerikas*, Ostfildern 2004, S. 23–28.

Die Ereignisse um den 10. August 955 im Umfeld von Augsburg waren für die Zeitgenossen durchaus ungewöhnlich. Das lag nicht nur an Ottos Erfolg in der Schlacht, die Richard Southern in ihren Auswirkungen mit Marathon verglichen hat.<sup>5</sup> Der Sieg auf dem Lechfeld war erst der Auftakt zu einer Reihe gewalttätigerer Folgehandlungen. Der August 955 war ein blutiger Monat in Schwaben und Bayern. Denn anders als die ottonischen Sieger mit Gegnern aus dem eigenen Umfeld verfahren, die sie im Kampf überwunden hatten, zeigte Otto nach dem Sieg auf dem Lechfeld keine Milde gegenüber den Unterlegenen.<sup>6</sup> Der Sieg auf dem Lechfeld war nicht der erste Sieg eines sächsischen Königs über die Ungarn. Ottos Vater Heinrich I. hatte gut 20 Jahre zuvor bei Riade in der Nähe von Merseburg ein ungarisches Heer geschlagen. *Und so geschah es, aber trotzdem flohen sie beim Anblick des bewaffneten Heeres, so dass auf acht Meilen nur wenige getötet oder gefangengenommen wurden. Das Lager aber wurde besetzt, und alle Gefangenen wurden befreit.*<sup>7</sup>

Der Chronist Widukind feierte ihn dafür als *Vater des Vaterlandes*.<sup>8</sup> Aber es war kein entscheidender Sieg gewesen, weil die geflohenen Reiterkrieger wiederkamen. Die Schlacht auf dem Lechfeld wurde zu einer Entscheidungsschlacht, auch wenn die pathetischen Worte Ottos vor der Schlacht, die Widukind überliefert, in dieser Form kaum gefallen sind.<sup>9</sup> *Schämen müssten wir uns als Herren fast ganz Europas, wenn wir uns jetzt den Feinden ergäben [...]*. Nach dem Sieg über die ungarischen Reiterkrieger wollte Otto I. eine spätere Wiederkehr dieser unruhigen Gegner ausschließen. So befahl er offenbar die Verfolgung und die Tötung der besiegten ungarischen Kämpfer.

Bis dahin hatten die Reiterkrieger zwar eine Schlacht verloren, aber die Zahl der Besiegten war immer noch zahlreich und gefährlich. Als die Fliehenden nach der Niederlage an Augsburg vorbeizogen, glaubten die Bewohner, sie seien zurückgekommen, um nun die Stadt zu erobern.

*Das Heer der Ungarn wandte sich zur Flucht und hatte nicht mehr die Kraft zu kämpfen. Und obwohl eine unglaublich große Zahl von ihnen erschlagen worden war, blieb dennoch eine so große Menge von ihnen übrig, dass die, welche sie von den Bollwerken der Stadt Augsburg aus herankommen sahen, glaubten, sie kämen nicht als Besiegte, bis sie erkannten, dass sie an der Stadt vorbeijagten und in höchster Eile das andere Ufer des Lechs zu erreichen suchten.*<sup>10</sup>

---

<sup>5</sup> Richard W. SOUTHERN, *The Making of the Middle Ages*, New Haven 1953, S. 12.

<sup>6</sup> Zum Umgang der ottonischen Aristokratie mit Gegnern in der eigenen Familie, von denen es einige gab, vgl. grundsätzlich: Gerd ALTHOFF, *Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat* (UTB 473) Stuttgart <sup>3</sup>2012; ferner auch DERS., *Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde*, Darmstadt 1997.

<sup>7</sup> ROTTER/SCHNEIDMÜLLER, Widukind (wie Anm. 3) I cap. 38.

<sup>8</sup> Ebd. I cap. 39.

<sup>9</sup> Ebd. III cap. 44.

<sup>10</sup> BERSCHIN/HÄSE, *Vita Sancti Uodalrici* (wie Anm. 3) I cap. 12.

Die Ungarn waren noch kein kraftloses Reiterheer. Erst die unbarmherzige Verfolgung beendete die Gefahr ihrer erfolgreicherer Rückkehr. *Der König aber und die Seinen verfolgten sie und töteten, wen sie einholen konnten.*<sup>11</sup> Das war der Unterschied zu dem Sieg Heinrichs zwanzig Jahre zuvor. Hier war eine Entscheidung getroffen worden, denn die Vernichtung des Gegners war durchaus nicht die einzige Möglichkeit, die sich den Zeitgenossen bot.

Die Schlacht auf dem Lechfeld war in einer größeren europäischen Perspektive ein spätes Kapitel der abendländischen Erfahrung mit aggressiven Nachbarn, die bereits in der Karolingerzeit eingesetzt hatte. Im Norden und Westen wurden die Grenzen des Frankenreiches und des angelsächsischen England von normannischen Invasoren bedroht, die christlichen Küsten des Mittelmeeres wurden von islamischen Seeleuten in unfreundlicher Absicht aufgesucht. Seit der Mitte des 9. Jahrhunderts hatten Angelsachsen und Franken begonnen, sich zunehmend erfolgreich gegen Angriffe ihrer Nachbarn zu wehren.<sup>12</sup> Das Rezept war eine Kombination von wachsender militärischer Stärke mit dem Angebot der Ansiedlung an die Invasoren, wenn diese bereit waren, die christliche Herrschaft zu akzeptieren. Gut 40 Jahre vor der Schlacht auf dem Lechfeld hatte der König des Westfrankenreiches, Karl der Einfältige, den Normannen, die er bei Chartres besiegt hatte, im Mündungsgebiet der Seine Land angeboten.<sup>13</sup> Dafür mussten die Siedler seine Königsherrschaft akzeptieren. Daraus ging die Normandie hervor. So war es im Norden des Frankenreiches und auch in England zu tragfähigen Lösungen gekommen, welche die Verhältnisse allmählich stabilisierten.<sup>14</sup> Den Rahmen dafür bot das Lehnrecht, das die Beziehung formalisierte und dessen Logik wir in diesem Fall wohl mit der modernen Losung »Land für Frieden« charakterisieren können.<sup>15</sup> Die Schlacht auf dem Lechfeld stand dagegen für eine archaische Strategie des »die oder wir«. Es war eine blutige Alternative.

Das Ende der ungarischen Invasionen, die das Ostfrankenreich seit einigen Jahrzehnten beunruhigt hatten, brachte Sicherheit. Es brachte kein Ende der Gewalt in unbefestigten Bereichen – nicht nur die Ungarn wussten mit Waffen umzugehen, aber es brachte doch die Chance für die lokalen und regionalen Herrschaftsträger, ihre Positionen zu festigen. Ulrichs Augsburg war zu Beginn seiner Amtszeit kaum mehr als eine Siedlung mit einfacher Befestigung. Sie hatte für ihre Bewohner kaum ausreichend Sicherheit gegen Angriffe von außen geboten, und entsprechend randständig und schwach bewohnt war dieser Ort im frühen 10. Jahrhundert gewe-

<sup>11</sup> Ebd.; vgl. auch BOWLUS, Schlacht (wie Anm. 2) S. 186–214.

<sup>12</sup> Vgl. etwa Timothy REUTER (Hg.), *The New Cambridge Medieval History*, Bd. 3: C. 900–c. 1024, Cambridge 1999; Maurice Hugh KEEN, *Medieval Warfare. A History*, Oxford 1999.

<sup>13</sup> Vgl. zuletzt Michel PIERRE (Hg.), *Naissance de la Normandie. 911, le traité de Saint-Clair-sur-Epte. 1100<sup>e</sup> anniversaire*, Paris 2013.

<sup>14</sup> Vgl. auch Julian D. RICHARDS, *Viking settlement in England*, in: Stefan BRINK (Hg.), *The Viking World*, London 2008, S. 368–390.

<sup>15</sup> Die neuere Forschung ist allerdings vorsichtiger geworden, was die Anwendung des Begriffes Lehnrecht angeht, vgl. etwa Steffen PATZOLD, *Das Lehnswesen* (C. H. Beck Wissen 2745) München 2012.

sen.<sup>16</sup> Dazu kam, dass die Hauptattraktion dieser Siedlung, die Wallfahrtsstätte der heiligen Afra, die Venantius Fortunatus bereits im 6. Jahrhundert erwähnt, für Pilger wenig Anziehung hatte. Die Kirche der Heiligen lag außerhalb der Befestigung und war infolge wiederholter Ungarnangriffe zerstört. Diese Verhältnisse änderten sich nun. Ulrich ließ St. Afra wieder errichten und er legte einigen Ehrgeiz in diesen Neubau.<sup>17</sup> Was nun errichtet wurde, wurde nicht mehr durch die Ungarn zerstört (das bedeutete nicht, dass es auf die Dauer stehen blieb, denn keiner von Ulrichs Bauten erlebte das Ende des Jahrhunderts. Die archäologischen Befunde bestätigen diesen Eindruck. Ulrich baute schnell, aber er baute nicht für die Ewigkeit). Insbesondere der aufwendige Neubau von St. Afra nach der Lechfeldschlacht wird die Anziehungskraft Augsburgs erhöht haben.<sup>18</sup> Zumal ihr Heiligengrab von weiteren bedeutenden Reliquien umgeben wurde. Ulrich selber trug eine ansehnliche Zahl zusammen und durch sein eigenes Begräbnis ließ der Bischof diesen Reliquien schließlich eine wertvolle hinzufügen. Augsburg wurde wieder zu einem regionalen Pilgerzentrum.<sup>19</sup> Das war die geistliche Seite der Neubelebung Augsburgs nach der Lechfeldschlacht. Dazu kam mit großer Wahrscheinlichkeit noch eine weitere Form der Belebung, die an das militärische Geschehen anknüpfte, solange es noch im Gedächtnis der Zeitgenossen war.

Es ist in hohem Grade wahrscheinlich, dass der Kampfplatz bei Augsburg für eine Zeit die Qualität eines mittelalterlichen Erinnerungsortes erlangte.<sup>20</sup>

*Durch den herrlichen Sieg mit Ruhm beladen, wurde der König von seinem Heer als Vater des Vaterlandes und Kaiser begrüßt; darauf ordnete er für die höchste Gottheit Ehrungen und würdige Lobgesänge in allen Kirchen an, trug dasselbe durch Boten seiner ehrwürdigen Mutter auf und kehrte von Jubelstürmen und höchster Freude begleitet als Sieger nach Sachsen heim, wo er von seinem Volk herzlichst empfangen wurde. Denn eines solchen Sieges hatte sich kein König vor ihm in zweihundert Jahren erfreut.*<sup>21</sup>

---

<sup>16</sup> Die wichtigste Quelle für diese Phase ist BERSCHIN/HÄSE, Vita Sancti Uodalrici (wie Anm. 3).

<sup>17</sup> Ebd. I cap. 13.

<sup>18</sup> Zur Verehrung der hl. Afra in Augsburg vgl. Manfred WEITLAUFF/Melanie THIERBACH (Hg.), Hl. Afra. Eine frühchristliche Märtyrerin in Geschichte, Kunst und Kult (JVAB 38) Augsburg 2004.

<sup>19</sup> Vgl. etwa die Beiträge in Manfred WEITLAUFF (Hg.), Bischof Ulrich von Augsburg 890–973. Seine Zeit, sein Leben, seine Verehrung. Festschrift aus Anlaß des tausendjährigen Jubiläums seiner Kanonisation, Weißenhorn 1993.

<sup>20</sup> Vgl. MEIER, Erinnerungsorte (wie Anm. 1); vgl. auch grundsätzlicher (aber ohne das Lechfeld): Johannes FRIED/Olaf B. RADER (Hg.), Die Welt des Mittelalters. Erinnerungsorte eines Jahrtausends, München 2011.

<sup>21</sup> ROTTER/SCHNEIDMÜLLER, Widukind (wie Anm. 3) III cap. 49; vgl. auch BOWLUS, Schlacht (wie Anm. 2) S. 214–225.



Die Schlacht auf dem Lechfeld hatte für Otto den Großen eine erhebliche Bedeutung.<sup>22</sup> Es war ein großes Heer gewesen, acht Legionen aus wenigen Sachsen, aus Bayern, Schwaben, Franken, Lothringern und Böhmen, insgesamt vielleicht 8000 Krieger.<sup>23</sup> Die Mittelalterforschung hat in den letzten Jahrzehnten die Bedeutung der geistlichen Erinnerungskultur intensiv herausgearbeitet, der *memoria*.<sup>24</sup> Sie ist uns überliefert, weil sie im Bereich verstärkter Schriftlichkeit angesiedelt war. Ihr Milieu war im frühen Mittelalter der Adel. Aus diesem Milieu stammten viele der Krieger, die auf dem Lechfeld kämpften. Wir können wohl davon ausgehen, dass diese Krieger und ihr Umfeld eine eigene Erinnerung an die bedeutende Schlacht pflegten.<sup>25</sup> Wir fassen diese Erinnerung nicht, weil in diesen Jahrzehnten nur wenig schriftlich festgehalten wurde. Aber als die adlige Kultur in späteren Jahrhunderten in die Schriftlichkeit eindrang, lässt sich erkennen, dass sie einen ausgeprägten Sinn für familiäre Traditionen und kriegerische Taten hatte. Der Krieg, insbesondere der gewonnene Krieg, bringt eine eigene Erinnerungstradition hervor. Die deutschen Erfahrungen des späteren 20. Jahrhunderts sind hier nicht repräsentativ. Mit dem Blick auf das späte 10. Jahrhundert wird man davon ausgehen dürfen, dass der Name Augsburg in den Jahrzehnten nach der Schlacht auf dem Lechfeld in der Welt der Krieger einen besonderen Klang hatte – und die weitere Entwicklung des Reiches ermöglichte es manchen dieser Männer, jenen Ort selber aufzusuchen.<sup>26</sup>

Damit wären wir bei unserem zweiten Aspekt: bei den mittel- und langfristigen Folgen der Lechfeldschlacht. Dabei müssen wir allerdings ausdrücklich feststellen, dass die Schlacht die historische Entwicklung beförderte, nicht ihr eine ganz neue Richtung gab. Es war tatsächlich eine Beförderung, die die Schlacht auf dem Lechfeld zur Folge hatte. Der Ruhm des Sieges ebnete dem Sieger den Weg zur Kaiserkrönung, auch wenn es noch einige Jahre dauern sollte.<sup>27</sup> Wenige Jahre vor

<sup>22</sup> Vgl. dazu auch die Einleitung von Stefan WEINFURTER, in: BOWLUS, Schlacht (wie Anm. 2) S. 7–12.

<sup>23</sup> Die Aufstellung des Heeres (*acht Legionen*) bei ROTTER/SCHNEIDMÜLLER, Widukind (wie Anm. 3) III cap. 44; dazu ausführlich BOWLUS, Schlacht (wie Anm. 2) S. 144–185.

<sup>24</sup> Vgl. etwa Rainer BERNDT (Hg.), Wider das Vergessen und für das Seelenheil. Memoria und Totengedenken im Mittelalter (Erudiri Sapientia 9) Münster 2013; Michael BORGOLTE/Cosimo Damiano FONSECA/Hubert HOUBEN (Hg.), Memoria. Erinnern und Vergessen in der Kultur des Mittelalters (Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient 15) Berlin 2005; Otto Gerhard OEXLE (Hg.), Memoria als Kultur (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 121) Göttingen 1995.

<sup>25</sup> Noch im ausgehenden Mittelalter boten Schlachten Anlass zu einer einschlägigen Memorialüberlieferung, vgl. etwa Christoph BRACHMANN, Memoria – Fama – Historia. Schlachtengedenken und Identitätsstiftung am lothringischen Hof (1477–1525) nach dem Sieg über Karl den Kühnen, Berlin 2006.

<sup>26</sup> Richard Southern hat in der eingangs zitierten Passage (vgl. Anm. 5) darauf verwiesen, dass die Erinnerung an die Lechfeldschlacht in der folgenden Generation verblasste. Das ist nicht überraschend, jede Generation hat ihre eigenen Helden, aber im Reich fand die Lechfeldschlacht große Aufmerksamkeit, vgl. WEINRICH, Tradition (wie Anm. 3).

<sup>27</sup> Vgl. dazu Anm. 4.

der Schlacht hatte Otto seine Ambitionen auf die Nachfolge Karls des Großen erstmals erkennen lassen. Nach Widukinds Bericht soll er sich vor der Schlacht an seine Kämpfer mit den Worten gewandt haben: *Schämen müssten wir uns, wenn wir uns als die Herren von nahezu ganz Europa den Feinden ergäben.*<sup>28</sup> Die Forschung hat diese Machtfülle als »imperiales Königtum« bezeichnet.<sup>29</sup> Eine Stellung, die der Sache nach bereits kaiserlich war, wenn ihr auch das *nomen imperatoris* noch fehlte. Der Sieg auf dem Lechfeld über die heidnischen Gegner stärkte den Anspruch auf die Kaiserkrönung in Rom.<sup>30</sup> Und die Kaiserkrönung Ottos des Großen an Mariä Lichtmess im Jahre 962 änderte die Lage Augsburgs im Gefüge des Reiches in nachhaltiger Weise. Allerdings gilt dies in einer langfristigen Perspektive. Das ostfränkische Reich erfuhr in der Zeit der Ottonen eine erhebliche Erweiterung. Aus augsburgisch-schwäbischer Perspektive verdient ein Aspekt dieser Neuausrichtung des Reiches besondere Aufmerksamkeit. Es ist ein Aspekt, der auf der Agenda moderner Standortpolitik einen hohen Stellenwert hat oder zumindest haben sollte. Es geht um die Infrastruktur, die Einbindung der Region in die Verkehrs- und Warenströme einer Zeit.

In der Zeit der Karolinger und der frühen Sachsenkönige lag Augsburg eher in einer Randlage. Es gehörte zum Reich der Karolinger, gelegentliche Herrscherbesuche belegen das, aber die Zahl dieser Besuche war gering.<sup>31</sup> Georg Kreuzers Aufstellung verzeichnet für die etwa 170 Jahre der karolingischen Herrschaft bis zum Herrschaftsantritt Heinrichs I. 919 nur fünf Königsaufenthalte bei Augsburg. Dass vier davon einen militärischen Charakter hatten, zeigt, dass die Schlacht auf dem Lechfeld in einer, wenn auch schwach ausgeprägten, Traditionslinie steht. Die Ungarnzüge sorgten dafür, dass es eine gefährdete Randlage war. Der Kaisertitel für die sächsischen Herrscher verschob diese Position, auch wenn die Effekte erst allmählich spürbar wurden.<sup>32</sup>

Für die Herrscher des Ostfrankenreiches und des später beginnenden Deutschland bedeutete der Kaisertitel die Herausforderung einer aktiven politischen Rolle in Italien. Dazu war ihre Präsenz vonnöten. Otto der Große verbrachte nach seiner

<sup>28</sup> ROTTER/SCHNEIDMÜLLER, Widukind (wie Anm. 3) III cap. 46.

<sup>29</sup> Vgl. etwa Kurt-Ulrich JÄSCHKE, Königskanzlei und imperiales Königtum im zehnten Jahrhundert, in: Historisches Jahrbuch 84 (1964) S. 288–333.

<sup>30</sup> Vgl. zuletzt Stefan WEINFURTER, Vorwort zu BOWLUS, Schlacht (wie Anm. 2) S. 7–12.

<sup>31</sup> Vgl. Georg KREUZER, Die Hofstage der Könige in Augsburg im Früh- und Hochmittelalter, in: Pankraz FRIED (Hg.), Bayerisch-Schwäbische Landesgeschichte an der Universität Augsburg 1975–1977. Vorträge, Aufsätze, Berichte (Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens 1) Sigmaringen 1979, S. 83–120; ferner auch DERS., Augsburg in fränkischer und ottonischer Zeit (ca. 550–1024), in: Wolfram BAER u. a. (Hg.), Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart 1984; S. 115–121.

<sup>32</sup> Vgl. etwa Rudolf SCHIEFFER, Der Platz Ottos des Großen in der Geschichte, in: Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER (Hg.), Ottonische Neuanfänge. Symposion zu Ausstellung »Otto der Große, Magdeburg und Europa«, Mainz 2001, S. 17–35.

Kaiserkrönung viel Zeit in Italien. Sein Sohn Otto II. starb ebenso in Italien wie sein Enkel Otto III.<sup>33</sup> Der Rücktransport des Leichnams dieses jungen Kaisers im Jahre 1002 wirft ein bezeichnendes Licht auf die veränderte Rolle, die Augsburg und die Region in den knapp 50 Jahren seit der Lechfeldschlacht eingenommen hatte. In gewisser Weise schloss sich hier ein Kreis, der einen Ausgangspunkt in der Lechfeldschlacht genommen hatte. Denn nun wurde Augsburg zu einem Ort, an dem der Aspirant auf die Nachfolge des Kaisers – Herzog Heinrich IV. (König Heinrich II.) – seinen Herrschaftsanspruch symbolisch bekräftigte, indem er die Bestattung der Eingeweide Ottos III. in Augsburg erzwang.<sup>34</sup> Das Ganze geschah auf dem Weg von Rom nach Aachen. Dieser Weg konnte nun über Augsburg führen. Er wurde zu einem Weg der Kaiser und Könige.<sup>35</sup> Das war noch keine Notwendigkeit. Der lebende Otto III. hatte Augsburg zuvor nicht aufgesucht, obwohl er dreimal den Brenner überquerte. Er gab Regensburg den Vorzug, das bereits auf eine lange Geschichte der Kontakte mit Italien zurückblicken konnte. Aber die Wahrscheinlichkeit nahm zu, dass Augsburg von den Zügen der Könige und Kaiser nach Italien und aus Italien profitierte. Und da es hier nicht nur um Augsburg geht, so ist festzuhalten, dass Otto II. nicht oft in der Stadt, aber doch wiederholt in Schwaben nachzuweisen ist.<sup>36</sup> Diese Aufenthalte stehen in direkter Verbindung mit den Italienzügen der Ottonen. Mit der Jahrtausendwende nahm nach dem Zeugnis Augsburger Quellen die Intensität des Kontaktes mit Italien, insbesondere mit Rom zu.

Mit dem Jahr 1000 setzt eine einigermaßen zuverlässige Kenntnis der Päpste in Rom ein (sie ist nicht ganz auf der Höhe der Ordnungszahlen, auch die Daten sind etwas verzögert, aber das Bild ist doch ganz adäquat).<sup>37</sup> Die Heiligsprechung Ulrichs in Rom kurz vor der Jahrtausendwende, die als die erste Heiligsprechung durch einen römischen Papst gilt, darf als ein Beleg für diese verstärkte Verbindung der Diözese Augsburg mit Rom gesehen werden.<sup>38</sup> Warum sonst hätte man sich um

<sup>33</sup> Vgl. dazu etwa Hagen KELLER, *Die Ottonen* (C. H. Beck Wissen 2146) München 42009, S. 65, 85.

<sup>34</sup> Vgl. Robert HOLTZMANN (Bearb.), *Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung* (Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon) (MGH SS rer. Germ. N. S. 9) Berlin 1935, IV cap. 50 f.; dazu Stefan WEINFURTER, *Heinrich II. Herrscher am Ende der Zeiten*, Darmstadt 2000, S. 38 f.; Mathias KLUGE, *Die inneren Organe Ottos III. und ihr vergessenes Grab. Herrschergedenken zwischen Bedeutungswandel und Überlieferungschance*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 94 (2012) S. 59–86.

<sup>35</sup> Vgl. zu den Herrscheraufenthalten KREUZER, *Hoftage der Könige* (wie Anm. 31); ferner auch Martin KAUFHOLD, *Der Dom im mittelalterlichen Augsburg. Stationen einer spannungsreichen Geschichte*, in: DERS. (Hg.), *Der Augsburger Dom im Mittelalter*, Augsburg 2006, S. 9–26.

<sup>36</sup> Vgl. KREUZER, *Hoftage der Könige* (wie Anm. 31) S. 94.

<sup>37</sup> Vgl. dazu die *Annales Augustani*, bearb. von Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 3) Hannover 1839, S. 123–136.

<sup>38</sup> Vgl. zur Ulrichsverehrung: WEITLAUFF, *Bischof Ulrich* (wie Anm. 19); zur Heiligsprechung vgl. aber auch die Bedenken von Bernhard SCHIMMELPFENNIG, *Afra und Ulrich. Oder: Wie wird man heilig?*, in: *ZHVS* 86 (1993) S. 23–44.

diese Bestätigung einer regionalen Verehrung bemühen sollen? Die Kirchenreform ab der Mitte des elften Jahrhunderts verstärkte diese Verbindung noch.<sup>39</sup>

Der Weg über die Alpen wurde zu einer selbstverständlichen Reiseroute, er führte aus unserer Region zumeist über den Brenner, über den Fern- und über den Reschenpass.<sup>40</sup> Wir müssen für die frühe Phase dieser Reisekontakte festhalten, dass wir den genauen Routenverlauf nicht kennen. Die Quellen sind nicht eindeutig, und in den meisten Fällen müssen wir auf die Plausibilität der Routenführung vertrauen. Aber wir wissen, dass die Alpen seit dem späteren 10. Jahrhundert verstärkt überquert wurden.

Die Lebensbeschreibung von Bischof Ulrich schildert mehrere Reisen des Bischofs nach Italien. Besonders lesenswert ist der Bericht über Ulrichs letzte Reise nach Rom, bei der er auf dem Rückweg Kaiser Otto und der Kaiserin einen Besuch abstattete.<sup>41</sup> Zu diesem Zeitpunkt war Ulrich ein alter und bereits kranker Mann. Sein Biograph hebt das fromme Motiv seiner Reise hervor. Bischof Ulrich habe noch einmal die heiligen Stätten sehen wollen, obwohl er bereits sehr schwach war. In Rom habe er von der Anwesenheit des Kaisers in Italien erfahren und spontan einen Abstecher nach Ravenna unternommen, wo er Otto seinen Wunsch für die Regelung seiner Nachfolge vortrug. Es ist eine schöne Geschichte, wie der alte Kaiser seinem ebenfalls alten Gefährten entgegen eilt, als er von dessen Ankunft erfährt – mit nur einem Schuh am Fuß, um rechtzeitig am Tor zu sein; eine anrührende Geschichte, aber wohl etwas irreführend.

Wir tun Ulrich wahrscheinlich nicht Unrecht, wenn wir das eigentliche Ziel seiner Italienreise in diesem Besuch bei Kaiser Otto sehen, bei dem Ulrich angesichts seines nahen Todes (daher auch die Reise trotz – oder gerade wegen – seiner Schwäche) für die Nachfolge seines Neffen im Bischofsamt warb. Ein klassischer Fall von Nepotismus, eingefädelt in den privaten Gemächern des Kaisers. Darauf kommt es hier an. Es kommt darauf an, dass die mächtigen Männer des Reiches für diese Angelegenheiten, die die Zustimmung des Kaisers erforderten, den Kaiser aufsuchen mussten. Dies war kein bürokratischer Akt. Es war Überzeugungsarbeit nötig, bei der die Kaiserin Ulrich zur Seite stand. Dazu musste man dem Herrscher persönlich gegenübertreten. Und wenn der Herrscher wie Otto I. nach seiner Kaiserkrönung, oder wie Otto II. und auch sein Sohn Otto III. viel Zeit in Italien verbrachten, dann musste man den Weg nach Italien antreten, wenn die Angelegenheit von ausreichender Bedeutung war. Wir wissen von Ulrichs Reise, weil seine Vita sie überliefert. Eine Urkunde gibt es darüber nicht. Wir können davon ausgehen, dass Ulrich nicht der einzige mächtige Amtsträger im Gefüge des ottonischen Reiches war, dessen

---

<sup>39</sup> Vgl. Werner GOEZ, *Kirchenreform und Investiturstreit 910–1122* (UTB 462) Stuttgart 2008; Stefan WEINFURTER, *Canossa. Die Entzauberung der Welt*, München 2006.

<sup>40</sup> Vgl. Rolf KIESSLING, *Kleine Geschichte Schwabens*, Regensburg 2009, S. 35; Werner GOEZ, *Augsburg und Italien im Mittelalter*, in: *Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege* 1 (1974) S. 196–220.

<sup>41</sup> BERSCHIN/HÄSE *Vita Sancti Uodalrici* (wie Anm. 3) I cap. 21.

Angelegenheiten keinen Aufschub bis zur unbestimmten Rückkehr des Herrschers aus Italien duldete.

Die Überlieferung ist nicht sehr dicht, es war eine Zeit verhaltener Schriftlichkeit.<sup>42</sup> Aber gereist sind die mächtigen Männer dennoch, wenn die Angelegenheiten der Familie es verlangten. Sie reisten dorthin, wo die Entscheidungen fielen. Und sie reisten nicht allein. Mächtige Männer reisten im Mittelalter mit einem Gefolge, das ihre Stellung zum Ausdruck brachte. Im späteren Mittelalter sind uns aus der Goldenen Bulle konkrete Zahlen für die standesgemäße Begleitung von Reichsfürsten bekannt, und es sind hohe Zahlen.<sup>43</sup> Für das frühe Mittelalter haben wir solche konkreten Belege nicht, aber wir können sicher sein, dass die Größe adliger Reisesegesellschaften in einem erkennbaren Verhältnis zur Bedeutung desjenigen stand, der sie anführte oder in dessen Namen sie reisten. In besonderer Weise galt dies natürlich für die Könige.

Als Augsburger müssen wir die Frage in brechtscher Tradition so formulieren: »Otto der Große ritt sechsmal über die Alpen – hatte er nicht wenigstens einen Hufschmied bei sich?« Er hatte. Und nicht nur den. Wenn der Kaiser nach Italien reiste, zog er mit einem Heer über die Alpen. Das galt auch für seine Nachfolger. Nur selten ermöglichen uns die Quellen ein Bild von der Größe dieser Heere. Im Jahre 981 zogen etwa 2100 Panzerreiter in verschiedenen Kontingenten für den Kampf Ottos II. gegen die Sarazenen im Süden Italiens über die Alpen. Das gewaltige Heer erlitt bei Cotrone eine vernichtende Niederlage.<sup>44</sup> Die Krieger und ihr Schicksal haben die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen gefunden, wie viele Menschen in ihrem Gefolge mitzogen, wissen wir nicht. Carlrichard Brühl hat geschätzt, dass der normale Tross, der den Kaiser auf seinen Reisen begleitete, etwa 1000 Menschen umfasste.<sup>45</sup> Wir wissen für die ersten Jahrzehnte nach der Lechfeldschlacht noch nicht, wo sich diese Heere sammelten und wie sie über die Alpen zogen. Im Laufe des hohen Mittelalters wurde das sogenannte Lechfeld, der in seiner Lokalisierung umstrittene Gunzenlee, zum Sammelpunkt für das Heer.<sup>46</sup>

<sup>42</sup> Der einschlägige Band der *Regesta Imperii* verzeichnet für die Zeit nach Ottos Kaiserkrönung bis zu seinem Tod 973 etwas über 250 Einträge.

<sup>43</sup> Wolfgang D. FRITZ (Bearb.), *Die Goldene Bulle Kaiser Karls IV. vom Jahre 1356 (Bulla aurea Karoli IV. imperatoris anno MCCCLVI promulgata)* (MGH Fontes iuris 11) Weimar 1972, cap. 1, 7–14, 17–20 (*conductus electorum*).

<sup>44</sup> Vgl. etwa Dirk ALVERMANN, *La battaglia di Ottone II contre i Saraceni nel 982*, in: *Archivio storico per la Calabria e la Lucania* 62 (1995) S. 115–130; Hubertus SEIBERT, *Eines großen Vaters glückloser Sohn? Die neue Politik Ottos II.*, in: SCHNEIDMÜLLER/WEINFURTER, *Ottotonische Neuanfänge* (wie Anm. 32) S. 293–320.

<sup>45</sup> Carlrichard BRÜHL, *Fodrum, Gistum, Servitium Regis. Studien zu den wirtschaftlichen Grundlagen des Königtums im Frankenreich und in den fränkischen Nachfolgestaaten Deutschland, Frankreich und Italien vom 6. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts* Bd. 1 (Kölner Historische Abhandlungen 14) Köln 1968, S. 170.

<sup>46</sup> Pankraz FRIED, *Augsburg unter den Staufern (1132–1268)*, in: BAER, *Geschichte der Stadt Augsburg* (wie Anm. 31) S. 127–131, hier 128; GOEZ, *Augsburg und Italien* (wie

In dieser Zeit hatte sich das Zentrum königlicher Macht vom östlichen Sachsen nach Westen an den Rhein verschoben. Augsburg wird von dieser Westverschiebung profitiert haben. Es wurde im Laufe des elften Jahrhunderts zu einer Stadt, in der Könige selbstverständlich und regelmäßig zu Gast waren.<sup>47</sup> Diese Zeit beginnt mit Heinrich IV. hundert Jahre nach der Lechfeldschlacht. Jenes Bild ergibt die Zählung der belegten Königaufenthalte. Nun führten die vielen Wege nach Rom immer häufiger über Augsburg und durch sein Umland. Das Jahrhundert nach der Lechfeldschlacht war in Hinblick auf die Infrastruktur eine Übergangsphase. Die Reishäufigkeit über die Alpen nahm zu. Es waren nicht nur einsame Pilger, sondern häufiger Männer, die Zugang zum Kaiser hatten und die mit einem Gefolge reisten. Die Gruppen reisten nicht auf Nebenwegen. Es waren Männer, die von ihrer Bedeutung überzeugt waren. Sie wollten gesehen werden wollten und sie wollten selber sehen. Und um die Wende des ersten Jahrtausend gab es in Augsburg bereits manches zu sehen.

Als Heinrich IV./II. im Jahre 1002 die Herausgabe und Beisetzung der Eingeweihte Kaiser Ottos III. erzwang, da stand Augsburg im Zeichen eines großen Neubaus. Wenige Jahre zuvor war Ulrichs Dom von selber eingestürzt und nun hatte man mit einem neuen Kirchenbau begonnen.<sup>48</sup> Man arbeitete gründlicher als zu Zeiten Ulrichs, professioneller und nachhaltiger. Der Bau von damals steht in wichtigen Teilen noch immer. Das war dadurch möglich, dass er von Fachkräften beaufsichtigt, vielleicht auch ausgeführt wurde. Diese Fachkräfte kamen von außerhalb. Wir wissen nicht genau, ob auch in Augsburg – wie etwas zeitverschoben in Speyer – Angehörige einer italienischen Bauhütte tätig waren. Es ist nicht unwahrscheinlich. Der Bau zog Handwerker an, die ihrerseits versorgt werden mussten. Die Siedlung um den Dom herum wuchs und wurde allmählich zu einer Stadt. Eine Stadt, mit deren Bischofssitz der König im Jahre 1006 seinen Bruder betraute, wodurch Augsburg in die vordere Reihe der Diözesen des ottonischen Reiches aufrückte.<sup>49</sup> Im 11. Jahrhundert wurde die Stadt zur Bühne königlicher und auch päpstlicher Auftritte.<sup>50</sup> Das Stadtgebiet wuchs und wurde durch eine neue Stadtmauer eingefasst und geschützt. Marktrecht und Münzrecht lassen erkennen, dass Augsburg zu einem Umschlagplatz geworden war, der in die gesamte Region ausstrahlte.<sup>51</sup> Die

---

Anm. 40); Bartholomäus EBERL, Die Ungarnschlacht auf dem Lechfeld (Gunzenlê) im Jahre 955 (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 7) Augsburg 1955.

<sup>47</sup> Vgl. KREUZER, Hoftage der Könige (wie Anm. 31).

<sup>48</sup> Zur Baugeschichte des Augsburger Doms vgl. jetzt Mathias KLUGE, Architektur und Baugeschichte der Romanik, in: DIÖZESE AUGSBURG (Hg.), Der Augsburger Dom. Sakrale Kunst von den Ottonen bis zur Gegenwart, Berlin/München 2014, S. 31–43.

<sup>49</sup> Vgl. dazu die Beiträge in Gernot Michael MÜLLER (Hg.), Das ehemalige Kollegiatstift St. Moritz in Augsburg (1019–1803). Geschichte, Kultur, Kunst, Lindenberg 2006.

<sup>50</sup> Vgl. KREUZER, Hoftage der Könige (wie Anm. 31).

<sup>51</sup> Im März 1061 bestätigte Heinrich IV. dem Augsburger Bischof ein Münzrecht aus den Zeiten Bischof Ulrichs. Die Urkunde bezeichnet den Dom und die Kirche St. Ulrich als *in Avgvsta civitate constitutis*: D H IV 71 = Dietrich VON GLADISS (Bearb.), Die Urkun-

Menschen, die diese größer werdende Stadt bevölkerten, kamen aus dem Umland. Sie hofften auf Lebenschancen in einer Stadt im Aufbruch. So wurde Augsburg auch durch die Einbindung in das transalpine Wegenetz der Mächtigen dieser Zeit und ihrer Gefolge zu einer Stadt mit Strahlkraft in die Region.

Diese Entwicklung war nicht allein eine Folge der Lechfeldschlacht. Die Mobilität und der Handel nahmen auch an anderen Orten zu. Es war eine Aufbruchbewegung des christlichen Europas, die auf die Phase der erfolgreichen Selbstbehauptung und Konsolidierung folgte.<sup>52</sup> In der europäischen Perspektive war die Lechfeldschlacht ein bedeutendes Ereignis in dieser späten Abwehrphase der Selbstbehauptung. Wie manch anderes Ereignis in Augsburg war es im europäischen Vergleich etwas verspätet, aber seine weiterreichenden Wirkungen hatten zur Folge, dass Augsburg und die umliegende Region zu einer bedeutenden Station in einem hochrangigen Wegenetz wurden. Diese Einbindung in ein europäisches Netzwerk führte dazu, dass der wechselnde Pulsschlag der europäischen Geschichte seit dem frühen Mittelalter in Augsburg und seinem Umland spürbar wurde

---

den Heinrichs IV. (Heinrici IV. Diplomata) (Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser/MGH Diplomata regum et imperatorum Germaniae 6), Tl. 1: Die Urkunden Heinrich IV. 1056–1076, Berlin 1941, Nr. 71.

<sup>52</sup> Noch immer eine sehr gute Darstellung: Jacques LE GOFF, Das Hochmittelalter Fischer Weltgeschichte 11) Frankfurt a. Main 1965.



*Christof Paulus*

## Wege der Herrschaft. Zur königlichen Raumerfassung am Beispiel Heinrichs II.\*

*Für Georg Kreuzer*

Die Beschäftigung mit der früh- und vor allem der hochmittelalterlichen Geschichte Augsburgs zählt seit jeher zu den wesentlichen Forschungsschwerpunkten Georg Kreuzers. Die Ergebnisse seiner jahrzehntelangen Bemühungen sind nicht zuletzt in einige Überblicksdarstellungen maßgeblicher Standardwerke zur Stadtgeschichte eingeflossen.<sup>1</sup> Auch aus reichsgeschichtlicher Perspektive zentral ist hierbei ein Aufsatz zu den Königsaufenthalten, in dem Kreuzer eine Zusammenstellung für den Zeitraum von Karl dem Großen (768–814) bis zum Ende der Staufer gab.<sup>2</sup> Seine

---

\* Verwendete Abkürzungen:

AKG = Archiv für Kulturgeschichte; JbDG = Jahrbücher der Deutschen Geschichte; JVAB = Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte; MGH SS/rer. Germ./N.S. = Monumenta Germaniae Historica Scriptorum (in folio)/Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi/Scriptores rerum Germanicarum, Nova series; MGH D H II = Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins (Heinrici II. et Arduini Diplomata), bearb. von Hermann BLOCH u. a. (Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser/Diplomata regum et imperatorum Germaniae) Hannover 1900–1903; MGH D H III = Die Urkunden Heinrichs III. (Heinrici III. Diplomata), bearb. von Hermann BRESSLAU – Paul KEHR (Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser/Diplomata regum et imperatorum Germaniae) Hannover 1926–1931; MGH D Ko II = Die Urkunden Konrads II. (Conradi I. Diplomata), bearb. von Harry BRESSLAU (Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser/Diplomata regum et imperatorum Germaniae) Hannover 1909; MGH D O I = Die Urkunden Konrad I., Heinrich I. und Otto I. (Conradi I., Heinrici I. et Ottonis I. Diplomata), bearb. Theodor SICKEL (Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser/Diplomata regum et imperatorum Germaniae) Hannover 1879–1884; MGH Poetae = Poetae Latini medii aevi; MA-Forsch. = Mittelalter-Forschungen; Reg. Bischöfe Augsburg = Wilhelm VOLKERT (Bearb.), Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg, Augsburg 1985 (1955–1985); Reg. Imp. = Regesta Imperii (jeweils nach Band- und Regestnummer); ZBLG = Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte.

<sup>1</sup> Georg KREUZER, Augsburg in fränkischer und ottonischer Zeit (ca. 550–1024). Bischof Ulrich von Augsburg, in: Wolfram BAER u. a. (Hg.), Geschichte der Stadt Augsburg. 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart <sup>2</sup>1985, S. 115–121; DERS., Augsburg als Bischofsstadt unter den Saliern und Lothar III. (1024–1133), in: ebd. S. 121–127; DERS., Von der fränkischen Zeit bis zur Verleihung des Stadtrechts (1276), in: Rudolf FRANKENBERGER – Günther GRÜNSTEUDEL – Günter HÄGELE (Hg.), Augsburger Stadtlexikon, <sup>2</sup>1998, S. 39–47.

<sup>2</sup> Georg KREUZER, Die Hoftage der Könige in Augsburg im Früh- und Hochmittelalter, in: Pankraz FRIED (Hg.), Bayerisch-schwäbische Landesgeschichte an der Universität



diesbezüglichen Forschungen sind auch in eine Karte des Historischen Atlases für Schwaben in dessen Neuauflage eingeflossen.<sup>3</sup> Im Folgenden wird, ausgehend von den Untersuchungsergebnissen Georg Kreuzers, ein detaillierter Blick auf die Aufenthalte Heinrichs II. (1002–1024) geworfen, um nach einer systematischen Untersuchung abschließend die Frage nach der Bedeutung Augsburgs für jenen Herrscher beantworten.

### Liste der heinrizianischen Aufenthalte

Datum des Aufenthalts	Zuvor nachgewiesen	Danach nachgewiesen
1002 Februar/März 10 <sup>4</sup>	Polling	Neuburg an der Donau
1002 Oktober 31 <sup>5</sup>	Bruchsal	Haselbach
1004 März (Ende) <sup>6</sup>	Regensburg	Etting, <sup>7</sup> dann Trient
1009 April 17/20 <sup>8</sup>	Frankfurt	Neuburg an der Donau
1013 nach Oktober 7 <sup>9</sup>	Regensburg	Pavia
1021 November 11/13 <sup>10</sup>	Bamberg	Mering

Augsburg 1975–1977. Vorträge, Aufsätze, Berichte (Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens 1) Sigmaringen 1979, S. 83–120; vgl. auch DERS., Das Verhältnis von Stadt und Bischof in Augsburg und Konstanz im 12. und 13. Jahrhundert, in: Wolfram BAER – Bernhard KIRCHGÄSSNER (Hg.), Stadt und Bischof. 24. Arbeitstagung in Augsburg, 15.–17. November 1985 (Stadt in der Geschichte 14) Sigmaringen 1988, S. 43–64.

<sup>3</sup> Georg KREUZER, Königsaufenthalte und Königsstraßen in Schwaben (bis 1254), in: Hans FREI – Pankraz FRIED – Franz SCHAFER (Hg.), Historischer Atlas von Schwaben, Augsburg 21982.

<sup>4</sup> Reg. Imp. 2/3 Nr. 1450/IVg; 2/4 Nr. 1483hh, 1483ii; Reg. Bischöfe Augsburg Nr. 214, Nachtr. S. 340; Karl und Mathilde UHLIRZ, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III. (JbDG 10) Berlin u. a. 1902–1954, S. 385 f., 592 f.

<sup>5</sup> Reg. Imp. 2/4 Nr. 1510; Siegfried HIRSCH, Die Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich II., Bd. 1 (JbDG 11/1) Berlin 1862, S. 230; Caspar EHLERS, Bayern und Sachsen im Itinerar Heinrichs II. Ein Beitrag zur Bearbeitung Bayerns im Repertorium der deutschen Königspfalzen, in: ZBLG 65 (2002) S. 799–838, hier 812. Bemerkenswert ist die Formulierung des Ausstellungsortes: *actum in civitate Uindelicorum Augusta*, vgl. MGH DH II 21 (cop. s. XII. ex.).

<sup>6</sup> Reg. Imp. 2/4 Nr. 1559b; Reg. Bischöfe Augsburg Nr. 215, Nachtr. S. 341; HIRSCH, Jahrbücher 1 (wie Anm. 5) S. 301; EHLERS, Bayern und Sachsen (wie Anm. 5) S. 812.

<sup>7</sup> Der Beweis für eine wahrscheinliche Lokalisierung nach Etting (Lkr. Weilheim-Schongau) gegen die gemeinhin gebräuchliche Lesart (Unter-)Thingau (Lkr. Ostallgäu) wird im entsprechenden Lemma zum Repertorium der deutschen Königspfalzen geführt.

<sup>8</sup> Reg. Imp. 2/4 Nr. 1699a, b; Reg. Bischöfe Augsburg Nr. 223, Nachtr. S. 342; HIRSCH, Jahrbücher 1 (wie Anm. 5) S. 290 f.; Siegfried HIRSCH – Hermann PABST, Die Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich II., Bd. 3 (JbDG 11/2) Berlin 1864, S. 212; EHLERS, Bayern und Sachsen (wie Anm. 5) S. 812.

## Zur Frage der Königsstraßen

Die alte Forschung ging oftmals von einem Netz von festen Wegen im Itinerar eines mittelalterlichen Herrschers aus, orientiert an den Römerstraßen als infrastrukturellem Rückgrat mittelalterlicher Mobilität<sup>11</sup> sowie vielfach als einzige Möglichkeit königlicher Raumerfassung für einen größeren Personenkreis.<sup>12</sup> Auf die heinrizi-

<sup>9</sup> Reg. Imp. 2/4 Nr. 1790a; HIRSCH/PABST, Jahrbücher 2 (wie Anm. 8) S. 415; EHLERS, Bayern und Sachsen (wie Anm. 5) S. 812. Bei Thietmar ist der Name des *locus* ohne Andeutung ausgefallen, und auch die anderen Quellen überliefern keinen genauen Sammelort. Bedeutsames Indiz für eine Lokalisierung in der Gegend von Augsburg ist allerdings Thietmars Erwähnung der Grenzlage zwischen Bayern und Schwaben: *Rex autem ad occidentales pergens regiones, iter suum ad Longabardiam disposuit et iterum ad nos repedavit; et inde XI. Kal. Octobr. discedens per Bawariorum fines atque Swevorum usque ad locum, qui dicitur [...], properavit. Huc exercitus undique confluit et bene adjuvantium voluntas patuit*, vgl. Thietmar von Merseburg, *Chronicon* cap. VI/ 92, bearb. von Robert HOLTZMANN (MGH SS rer. Germ. N. S. 9) Hannover 1935, S. 384. Die Beurkundung des auf den 1. Dezember und Merseburg ausgestellten Diploms (MGH D H II 270, or.) erfolgte wohl auf dem Zug nach Italien, vgl. Reg. Imp. 2/4 Nr. 1787. Einordnend zur alten, seit dem Frühmittelalter in den Quellen nachzuweisenden Grenze des Lechs: Helmut MAURER, *Confinium Alamannorum. Über Wesen und Bedeutung hochmittelalterlicher »Stammesgrenzen«*, in: Helmut BEUMANN (Hg.), *Historische Forschungen für Walter Schlesinger*, Köln/Wien 1974, S. 150–161; Pankraz FRIED, *Die alemannisch-bayerische Stammesgrenze am Lech im Früh- und Hochmittelalter*, in: KONSTANZER ARBEITSKREIS FÜR MITTELALTERLICHE GESCHICHTE (Hg.), *Protokoll über die Arbeitssitzung am 10.12.1977*, Bd. 218, Konstanz 1978, S. 2–10; DERS., *Zur Entstehung und frühen Geschichte der alamanisch-bairischen Stammesgrenze am Lech*, in: DERS., *Baye-risch-schwäbische Landesgeschichte* (wie Anm. 2) S. 47–67.

<sup>10</sup> Reg. Imp. 2/4 Nr. 1998–2003; Erich FRHR. VON GUTTENBERG – Viktor SCHILLER (Bearb.), *Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Bamberg* (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte 6/2) Würzburg/München 1932–1954, Nr. 167–171; Siegfried HIRSCH – Hermann PABST – Harry BRESSLAU, *Die Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich II.*, Bd. 3 (JbDG 11/3) Berlin 1875, S. 194 f., 346–348; EHLERS, Bayern und Sachsen (wie Anm. 5) S. 812. Ein durch ein im 13. Jahrhundert für das Nonnenkloster Sonnenburg gefälschtes Diplom (MGH D H II † 527; Reg. Bischöfe Augsburg Nr. 231, Nachtr. S. 343) angesetzter vermeintlicher Aufenthalt Heinrichs II. in Augsburg am 1018 Juni 26 ist aufgrund des heinrizianischen Itinerars – zuvor Rhône, danach Zürich (vgl. Reg. Imp. 2/4 Nr. 1934b, 1935c, 1936) – möglich, doch wenig wahrscheinlich. Die *testes*-Reihe der Sonnenburger Urkunde nennt als anwesend: die Bischöfe Hermann von Augsburg, Hartwich von Regensburg, Herzog Welf I./II. von Bayern, Markgraf Diepold I./II. von Vohburg. Allein schon die Zeugenliste – Hermann (1096/1097–1133), Hartwich I. (1106–1126)/II. (1155–1164) – zeigt die Fälschung des Diploms an, das genauso wenig am 26. Juni 1118 in Augsburg ausgestellt sein kann.

<sup>11</sup> Vgl. hierzu etwa jüngst Caspar EHLERS, *Der reisende Herrscher. Organisation und Kommunikation*, in: Frank POHLE (Hg.), *Karl der Große. Orte der Macht. Essays*, Dresden 2014, S. 40–47.

<sup>12</sup> Hans-Jürgen RIECKENBERG, *Königsstraße und Königsgut in liudolfingischer und früh-salischer Zeit*, in: *Archiv für Urkundenforschung* 17 (1942) 32–154 (ND Darmstadt 1965), S. 71–95/40–64, Tafel 1 (Reisewege der Ottonen).

anischen Aufenthalte in Augsburg bezogen, können bei Blick auf oben angeführte Tabelle diese gängigen Annahmen nur eingeschränkt bestätigt werden. Zweimal fällt als Herkunftsort Regensburg auf, zweimal zog der Herrscher weiter nach Neuburg an der Donau. Eine feste Route kann jedoch nicht festgestellt werden. Wie schon bei seinen Vorgängern und Nachfolgern standen einige der heinrizianischen Aufenthalte in der Lechstadt im Zusammenhang mit Italienzügen.<sup>13</sup> 1004, 1013, 1021 zog Heinrich weiter nach Italien – dies sind alle drei Italienzüge;<sup>14</sup> 1002 kam die Leiche von Heinrichs Vorgänger Otto III. (983–1002) aus Italien durch Heinrich an den Lech.

### Systematik der Aufenthalte

Einmal ist Heinrich demnach als Herzog, viermal als König und einmal wiederum als Kaiser (Krönung 14. Februar 1014) am Lech bezeugt. Wenn nun eine Systematik der heinrizianischen Aufenthalte versucht wird, so folgt dies einer modernen Typologie, keiner mittelalterlichen. Zudem finden sich, wie gezeigt wird, durchaus einige Überlappungen, so dass insgesamt nur eine nachträglich systematisierende Einordnung das Ziel sein kann. »Hoftage« nach Georg Kreuzers Definition als königliche Versammlung geistlicher und weltlicher Fürsten mit überregionaler Bedeutung,<sup>15</sup> waren bei weiter Auslegung die Aufenthalte von Ende März 1004, Oktober 1013 und November 1021, demnach die Königs- bzw. Kaiserbesuche, welche auch im Zusammenhang mit den Italienzügen des Herrschers standen. Auch bei den anderen Aufenthalten mag ein »Hoftagsaspekt« veranschlagt werden, doch lassen die bezeugten Anwesenden eine sichere Klassifizierung in jenen Fällen nicht zu.

Vordergründig religiöse Aspekte hatte die Feier des Osterfestes 1009. *Rex natiuitatem Christi Salzburgh, pascha vero Augustburg peregit*, überliefern die *Annales Hildesheimenses* knapp.<sup>16</sup> Auch der Aufenthalt noch zu bayerischen Herzogszeiten lässt sich zunächst in diese Kategorie einordnen. Im Februar/März 1002 ließ Herzog Heinrich IV. von Bayern die Eingeweide Kaiser Ottos III. in St. Ulrich und Afra beisetzen und schenkte der Kirche einhundert Hufen aus seinem Eigentum.<sup>17</sup> Thietmar von Merseburg (1009–1018) gibt in seinem *Chronicon* eine relativ genaue und zeitnahe Schilderung der Vorgänge. So habe Heinrich die *intestina*

<sup>13</sup> EHLERS, Bayern und Sachsen (wie Anm. 5) S. 809–812.

<sup>14</sup> Vgl. Sabine BERGER, in: Evamaria BROCKHOFF u. a. (Hg.), Kaiser Heinrich II. 1002–1024. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2002. Bamberg, 9. Juli bis 20. Oktober 2002 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 44) Augsburg 2002, S. 212–214.

<sup>15</sup> KREUZER, Hoftage (wie Anm. 2) S. 83 f.

<sup>16</sup> *Annales Hildesheimenses* ad. a. 1009, bearb. von Georg WAITZ (MGH SS rer. Germ. 8) Hannover 1878, S. 30.

<sup>17</sup> Zusammenstellung der Quellen bei Reg. Bischöfe Augsburg Nr. 214.



Abb. 1: Krönungsbild Heinrichs II. im Regensburger Sakramentar (BSB clm 4456, 11v)

Ottos, welche in zwei Gefäßen aufbewahrt worden seien, in der Ulrichskapelle, die Bischof Liudolf (989–999) im Südteil des Konventes<sup>18</sup> errichte habe, bestatten

<sup>18</sup> Zur zeitlich umstrittenen Umwandlung des Stiftes St. Ulrich und Afra in ein Benediktinerkloster vgl. Georg KREUZER, Die Umwandlung der Klerikergemeinschaft von St. Afra in ein Benediktinerkloster unter Bischof Brun (1006–1029) und die Fundierung des Klosters im 11. Jahrhundert, in Manfred WEITLAUFF (Hg.), Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra in Augsburg (1012–2012). Geschichte, Kunst, Wirtschaft und Kultur einer ehemaligen Reichsabtei. Festschrift zum tausendjährigen Jubiläum, Bd. 1: Textbd. (JVAB 45) Augsburg 2011, S. 59–75; Christof PAULUS, St. Ulrich und Afra während des Investiturstreits, in: ebd. S. 76–110, hier 79–81.

lassen.<sup>19</sup> Laut Adalbold von Utrecht habe Heinrich dann die Leiche des verstorbenen Kaisers von Augsburg weiter nach Neuburg an der Donau, und zwar auf seinen Schultern (*ipse suis humeris*), mitgetragen.<sup>20</sup>

Der Akt von Augsburg zu Jahresbeginn 1002 ist als bedeutsame Legitimations- und Herrschaftsdemonstration Heinrichs zu werten, um seine Königsansprüche zu verdeutlichen, war er doch keineswegs der einzige Bewerber um die Krone.<sup>21</sup> Die Herzöge Hermann II. von Schwaben (997–1003), Dietrich I. von Oberlothringen (978–1027/1032), Bernhard I. von Sachsen (973–1011), Otto von Worms († 1004), Markgraf Ekkehard von Meißen (985–1002) und Pfalzgraf Ezzo (996–1034) – sie alle strebten nach der Nachfolge Ottos III. Heinrich hatte sich nicht nur der Reichsinsignien bemächtigt, sondern er trug auch seinen »Vorgänger« buchstäblich selbst zu Grabe, womit er seine Ansprüche kundtat, was jedoch auch einer Inszenierung seiner Herrscherpersönlichkeit in ihrem priesterlichen Zuschnitt gleichkam. Die be-

<sup>19</sup> *Dux vero cum his Augustanam attingens urbem, dilecti senioris intestina duabus lagunculis prius diligenter reposita in oratorio sancti presulis Othelrici, quod in honorem eius Liudulfus, eiusdem aecclisiae episcopus, construxit, in australi parte monasterii sanctae martyris Afrae sepulturae honorabili tradidit et ob animae remedium suae C mansos propriae hereditatis concessit. Deindeque dimissa cum pace magna multitudo ad civitatem suam, quae Nova vocatur, corpus cesaris prosequitur*, vgl. Thietmar, *Chronicon* cap. IV/51 (wie Anm. 9) S. 190; vgl. *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium* cap. 14, bearb. von Wilhelm SCHUM (MGH SS 14) Hannover 1883, S. 361–484, hier 391; Die Reichschronik des Annalista Saxo 1002, bearb. von Klaus NASS (MGH SS 37) Hannover 2006, S. 280. Hierzu Matthias F. KLUGE, Die inneren Organe Ottos III. und ihr vergessenes Grab: Herrschergedanken zwischen Bedeutungswandel und Überlieferungschance, in: AKG 94 (2012) S. 59–86, der von einem Grabtransfer im Zuge des Domneubaus (seit 994) kurz nach der Jahrtausendwende ausgeht. Augsburger Grabinschrift Ottos III.: *Romani imperii decus amplum tertius Otho/Corpus Aquisgranum, Augusta sed exta tenet*, vgl. Die Ottonenzeit, bearb. von Karl STRECKER (MGH Poetae 5) Leipzig 1937, S. 285.

<sup>20</sup> *Vita Heinrici II. imperatoris Adalboldo auctore* cap. 4, bearb. von Georg WAITZ (MGH SS 4) Hannover 1841, S. 658–695, hier 684; Markus SCHÜTZ, Adalbold von Utrecht. *Vita Heinrici II. imperatoris*. Übersetzung und Einleitung, in: Berichte des Historischen Vereins für Bamberg 135 (1999) S. 135–198, hier 152. Zum folgenden Huldigungsumritt vgl. auch die Karte bei Stefan WEINFURTER, Kaiser Heinrich II. Bayerische Traditionen und europäischer Glanz, in: BROCKHOFF, Kaiser Heinrich II. (wie Anm. 49) S. 15–29, hier 24 (Sabine BERGER).

<sup>21</sup> Hierzu in Auswahl: Hagen KELLER, Schwäbische Herrscher als Thronbewerber. Hermann II. (1002), Rudolf von Rheinfelden (1077), Friedrich von Staufen (1125). Zur Entwicklung von Reichsidee und Fürstenverantwortung, Wahlverständnis und Wahlverfahren, in: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 131 (1983) S. 123–162, bes. 133–145; Stefan WEINFURTER, Der Anspruch Heinrichs II. auf die Königsherrschaft 1002, in: Joachim DAHLHAUS – Armin KOHNLE (Hg.), Papstgeschichte und Landesgeschichte. Festschrift für Hermann Jakobs zum 65. Geburtstag (AKG. Beih. 39) Köln/Weimar/Wien 1995, S. 121–134; DERS., Heinrich II. (1002–1024). Herrscher am Ende der Zeiten, Regensburg 2002, S. 37–39, 114 f.; Steffen PATZOLD, Heinrich II. und der deutschsprachige Südwesten des Reiches, in: Sönke LORENZ – Peter RÜCKERT (Hg.), Wirtschaft, Handel und Verkehr. 1000 Jahre Markt und Münzrecht in Marbach am Neckar, (Tübinger Bau- steine zur Landesgeschichte 19) Ostfildern 2012, S. 1–18.



deutsame Schenkung an St. Ulrich und Afra, welche Thietmar wie auch Adalbold erwähnen,<sup>22</sup> ist zwar ein Deperditum, doch sollte sie zweifellos auch das Gebetsgedenken im *memoria*-Dreieck Ulrich-Otto III.-Heinrich II. sichern.<sup>23</sup>

Wenn wir zuletzt noch die restlichen greifbaren Handlungen Heinrichs II. in der Lechstadt betrachten, so urkundete er 1002 für die Wormser Bischofskirche, 1021 für die Bischofskirche zu Bamberg sowie das Regensburger Kloster Obermünster.<sup>24</sup> 1009 übertrug der König Thietmar das Bistum Merseburg, was der Geistliche in seinem bereits erwähnten Werk breit ausführte.<sup>25</sup> Thietmars Schilderung des für ihn so bedeutsamen Ereignisses verdient als schlaglichtartiger Blick in die Lokaltäten des Schauplatzes, der »Bischofspfalz«, Beachtung, wenngleich der Chronist

<sup>22</sup> *Deinde cum corpore Augustam veniens in basilica sanctae Afrę iuxta sepulchrum sancti Othelrici decentissime sepeliri imperatoris interiora fecit et pro anima eius eidem ecclesiae centum mansos ex propria hereditate concessit. Ibi valedicens ceteris ipse ad propria remeavit*, vgl. Adalbold, *Vita Heinrichi II. imperatoris* cap. 4 (wie Anm. 20) S. 684/152.

<sup>23</sup> Norbert HÖRBERG, *Libri sanctae Afrae. St. Ulrich und Afra im 11. und 12. Jahrhundert. Studien zur Geschichte des Augsburger Benediktinerklosters unter besonderer Berücksichtigung der bibliothekarischen Überlieferungen* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 74) Göttingen 1981 S. 60.

<sup>24</sup> MGH D H II 453 ist ein durch die Worte *Signum domni Heinrichi* vorausgefertigtes, 454 ein monogrammiertes und wahrscheinlich schon besiegeltes Blankett. Das Jahresdatum von D H II 453 und 454 (*MXXII*) bezieht sich auf die Beurkundungsvollendung, da sich Heinrich II. am 11. November 1022 im sächsischen Grone aufhielt, vgl. hierzu Harry BRESSLAU, Erläuterungen zu den Diplomen Heinrichs II. Dritter Abschnitt, in: *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere Geschichtskunde* 26 (1901) S. 411–470, hier 466 f. D H II 455 liegt in zwei vom Empfänger, dem Regensburger Kloster Obermünster, als gültig angesehenen Ausfertigungen vor, die von Konrad II. 1025 (D Ko II 28) und Heinrich III. 1052 (D H III 299) bestätigt wurden. Für DD H II 456–458 wurde von einem im Kanzleigebrauch relativ ungeübten Schreiber durch Vorausfertigung von Anfangsprotokoll und Monogramm eine Art Blankett ausgestellt, doch ist an der Echtheit nicht zu zweifeln.

<sup>25</sup> *Veni ad Parthenopolim et in die palmarum cum licentia prepositi ac confratrum inde profectus III. feria post resurrectionem dominicam loca attingebam predestinata et ab archiepiscopo, quamvis irato, quod sic tarde venirem, misericorditer susceptus sum. Postera die vocatus interrogabar ab eo iussu regis, si aliqua parte hereditatis meae ecclesiam vellem adiuvare meam. Cui talia referebam: »Vestra iussione huc veni et de hoc modo nil certi nec possum vel volo respondere. Si divino consensu et regis largitate vestra voluntas, pia semper in me, hic adimplebitur, quicquid in hoc aut in rebus aliis pro animae remedio meae et de debito commissi facere possum, devotus implebo.« Hoc verbum archiantistes benigne suscipiens et laudans, me ad cappellam Brunonis episcopi, ubi rex eundem exspectabat, duxit et paratus ad missam regi me per manus tradidit. Qui ut cum electione presentium pastorem mihi curam inmerito commisit cum baculo et prostratus veniam petii, cantor introitus incepit: Venite benedicti patris mei. Et in maiori ecclesia seu omnibus interim ad missam campanae sonabantur; quod etsi casu et non iussu alicuius seu dignitate mea evenisset, tamen rex bonum hoc esse omen testatur. Peracto tunc ibi magno a Brunone venerabili presule convivio, proximo sabbato ad Novam urbem venimus*, vgl. Thietmar, *Chronicon* cap. VI/40 (wie Anm. 9) S. 322, 324; *Chronica episcoporum ecclesiae Mersebergensis* cap. 4, bearb. von Roger WILMANS (MGH (SS 10) Hannover 1852, S. 157–212, hier 173; *Annalista Saxo* zu 1009 (wie Anm. 19) S. 312–314.

interessanterweise keine genaue Ortsangabe gibt, die indes durch den königlichen Bruder, Bischof Brun (1006–1029), zu erschließen ist. Doch bleibt umstritten, ob Augsburg oder Neuburg an der Donau gemeint ist. Bemerkenswert allerdings ist der legitimatorisch-religiöse Rahmen der Handlung, die Verschmelzung von Bischofskapelle und *capella regia*.<sup>26</sup>

Zusammenfassend lassen sich die heinrizianischen Aufenthalte nicht vereinheitlichen. Dies liegt schon an der Verteilung auf nahezu die gesamte Regierungszeit des Herrschers und die damit verbundenen unterschiedlichen Machtkonstellationen. Mit Blick auf andere Königaufenthalte früh- und hochmittelalterlicher Herrscher in der Lechstadt, welche Georg Kreuzer zusammengestellt hat,<sup>27</sup> lässt sich dieses reagierende Moment königlicher Herrschaft, die stark personal und von personellen Konstellationen bestimmt war, aber durchaus verallgemeinern. Bedeutsam jedoch sind die Aussagen, welche sich über die infrastrukturelle Bedeutung der Lechstadt für das Reisekönigtum Heinrichs II. ergeben. 1004, so überliefern die Quellen,<sup>28</sup> wurde der Herrscher feierlich von Bischof Siegfried (1001–1006) empfangen, was zur Frage überleitet, wo der König bei seinen Aufenthalten in Augsburg logierte.

### Zur Frage des Aufenthaltortes

Der eben erwähnte episkopale Empfang anlässlich des heinrizianischen *adventus* könnte ein Indiz für ein Logis in der bischöflichen Residenz sein, zumal Thietmar von Merseburg erwähnt, der Herrscher sei vom Bischof eingeholt (*introducere*) und bewirtet (*habere*) worden. Doch ist die Frage nach dem königlichen Aufenthaltsort in Augsburg hochumstritten.<sup>29</sup> In der Forschung stehen sich idealtypisch folgende Ansichten gegenüber:

<sup>26</sup> Louis C. MORSAK, Zur Rechts- und Sakralkultur bayerischer Pfalzkapellen und Hofkirchen unter Mitberücksichtigung der Hausklöster (Freiburger Veröffentlichungen aus dem Gebiete von Kirche und Staat 21) Freiburg 1984, S. 64–79.

<sup>27</sup> KREUZER, Hoftage (wie Anm. 2) S. 118–120 (Tabelle).

<sup>28</sup> *Dehinc Augustanam urbem itinere attingens, a Sigifrido antistite eius honorabiliter introducitur et habetur. Ibi tunc duas tantum noctes commoratus reginae diligenti salutatione licentiam dedit ad Saxoniam abeundi dilectoque eam commisit Taginoni. Ipse autem cum exercitu progreditur usque ad locum, qui Tinga dicitur, vgl. Thietmar, Chronicon cap. VI/3 (wie Anm. 9) S. 276, 278; Annalista Saxo zu 1004 (wie Anm. 19) S. 298. Tandem illi Augustam venienti, quae in confiniis Bavarie et Alemaniae sita est, Lotharienses, Franci et Alemanni obviam veniunt, ad ulciscendam iniuriam Teotonicis illatam voluntarii et regio honori per omnia deservire parati. Cum his inde progrediens, ut percongregaretur exercitus, in loco, qui dicitur Tinga, substitit, vgl. Adalbold, Vita Heinrichs II. imperatoris cap. 32 (wie Anm. 20) S. 691/S. 180.*

<sup>29</sup> Mit Diskussion der älteren Literatur: KREUZER, Hoftage (wie Anm. 2) S. 115–117; Carlrichard BRÜHL, Palatium und Civitas. Studien zur Profantopographie spätantiker Civitates vom 3. bis zum 13. Jahrhundert, Bd. 2: Belgica I, beide Germanien und Raetia II, Köln/Wien 1990, S. 216–218; Lothar BAKKER – Volker BABUCKE – Andreas SCHAUB,

- a) König und Gefolge kamen im Früh- und Hochmittelalter in der Bischofspfalz unter.
- b) Ab ottonischer Zeit bestand eine eigene Königspfalz, zu lokalisieren in der Bischofsstadt. Zuvor residierte die Zentralgewalt beim Oberhirten.
- c) Erst ab dem 2. Viertel des 12. Jahrhunderts gab es eine *curia regia*, einen königlichen Hof/eine »Minderkönigspfalz« als v. a. wohl wirtschaftslogistischen Niederschlag der Zentralgewalt.
- d) Die letzte Forschungsmeinung nimmt ein Mutieren der Bischofs- zur Königspfalz beim herrscherlichen Aufenthalt an.

Vertreter der Königspfalztheorie beriefen sich nicht zuletzt auf ein Diplom Ottos I. von 962, in dem vom *palatium nostrum* die Rede ist.<sup>30</sup> Doch hat *palatium* – so wiesen begriffsgeschichtliche Untersuchungen nach – auch eine personale Ebene; demnach wäre *palatium nostrum* mit »unser Hof(staat)«, »unser Gefolge« zu übersetzen.<sup>31</sup> Ein weiteres ottonisches Diplom ist eine Fälschung von Mitte des 12. Jahrhunderts, was zumindest für die Stauferzeit eine königliche Hofhaltung belegen könnte, doch ist auch dort der Wortlaut keineswegs eindeutig.<sup>32</sup> Die Königspfalz wurde nun von ihren Befürwortern auf dem Gelände der heutigen Stadtwerke lokalisiert. Der 1944 beim Bombardement zerstörte Königsturm (21x7,5x8,5m) aus römischen Kalkquadern, darüber Tuffstein, dessen oberstes Geschoß nach Brand mit Backsteinen des 12. Jahrhunderts gebaut wurde, soll – so die Ansicht – Relikt dieser Königspfalz gewesen sein. Zuweilen wurden die Brandspuren in Zusammenhang mit der erwähnten Zerstörung der Stadt unter König Lothar (1125–1137) 1132 gebracht. Eine Überprüfung des infrage kommenden Areals ist wegen der durchgehenden Bebauung nicht möglich.

Die schriftliche und bildliche Überlieferung stammt jedoch weit nach den hochmittelalterlichen Königsaufenthalten. Ob Namengebungen wie »Königsturm« über Jahrhunderte hinweg die Überlieferungskraft bezüglich hochmittelalterlichen Vorgängen oder Strukturen zugestanden werden kann, ist äußerst fraglich. Ferner sind die archäologischen Befunde aus der Zeit um 1945 aufgrund umstrittener Grabungsmethoden nicht über jeden Zweifel erhaben.<sup>33</sup> Bemerkenswerterweise fanden

---

Archäologische Ausgrabungen im Museumsbereich, in: Peter RUMMEL (Hg.), Das Diözesanmuseum St. Afra in Augsburg (JVAB 34) Augsburg 2000, S. 99–128, hier 119–128.

<sup>30</sup> MGH D O I 236.

<sup>31</sup> Gerhard STREICH, Palatium als Ordnungsbegriff und Ehrentitel für die Urkundungsorte der deutsche Könige und Kaiser im Hochmittelalter, in: Franz STAAB (Hg.), Die Pfalz. Probleme einer Begriffsgeschichte. Referate und Aussprachen, Speyer 1990, S. 103–127 (128 f.); Christof PAULUS, Das Pfalzgrafenamt in Bayern im Frühen und Hohen Mittelalter (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 25) München 2007, S. 20–46.

<sup>32</sup> MGH D O I 453.

<sup>33</sup> Stadtarchäologie Augsburg, Ortsakten: Fronhof, Fronhof 6, Hoher Weg, Karolinenstraße; Grabungsberichte Hoher Weg 1 (1949, 1953).



nun, wie gesagt, im Untersuchungszeitraum Vorgänge, das Herrscherhaus betreffend, ausweislich der Quellen in der Bischofspfalz statt. Hätte eine Königspfalz bestanden, es hätte wohl für den Herrscher wenig Grund gegeben, diese nicht zu nützen. Letztlich kann eine Entscheidung für oder gegen eine Königspfalz nicht abschließend getroffen werden. Vielleicht könnte eine Auswertung des vor nun fast schon sieben Jahrzehnten ergrabenen Materials, das in mehreren Magazinen aufbewahrt wird, mehr Klarheit erbringen. Nur ein königlicher Wirtschaftshof ist für die staufische Zeit – demnach weit nach unserem hier thematisierten Untersuchungszeitraum – mit einer gewissen Plausibilität nachzuweisen. Sehr wahrscheinlich erfolgte eine Logis-Trennung zwischen Herrscher/engerem Gefolge und weiterem Gefolge/Heer, letztere auf dem Lechfeld bzw. vor der *civitas* lagernd, erstere beim Augsburgener Oberhirten untergebracht.

Letztlich kommt hier der eingangs erwähnten Thietmar-Passage durchaus Gewicht zu bei der Frage nach dem königlichen Aufenthaltsort, so dass sie letztlich doch gewichtig für eine episkopale Unterbringung des Königs, seiner Gattin und des engeren Hofes und gegen eine eigene königliche Unterkunft, die sich auch baulich in der Stadt niedergeschlagen hat, spricht. Für Oktober 1002 sind Königin Kunigunde († wohl 1033), Bischof Burchard von Worms (1000–1025) und Kanzler E(i)gilbert, von 1006 bis 1039 Oberhirte von Freising, als königliche Begleitung belegt bzw. wahrscheinlich. 1009 folgten Erzbischof Tagino von Magdeburg (1004–1012), der schon beim Aufenthalt von 1004 bezeugt ist, und Thietmar von Merseburg dem Herrscher an den Lech. 1013 ist abermals Kunigunde in Begleitung des Königs nachgewiesen, der auf dem Weg zu seiner Kaiserkrönung war. 1021 sind dann Herzog Heinrich V. von Bayern (1004–1009, 1017–1026), Kaiserin Kunigunde, Bischof Eberhard I. von Bamberg (1007–1040), die Äbtissin Wipurg von Obermünster in Regensburg (1020–1029) sowie Kanzler Gunther (Erzbischof von Salzburg 1023–1025) als Gefolge plausibel. Letztlich verfügte die Stadt am Lech zweifellos über die notwendige Infrastruktur schon zu Heinrichs Zeiten, da dieser mit großem Gefolge auf dem Weg von und nach Italien reiste und der fahrende Hof bewirtet und versorgt werden musste. Auch die Feier der Osterliturgie mag dies bestätigen.

## Präsenz des Herrschers

Thomas Zotz hat von der »langen Gegenwart« des Herrschers nördlich der Alpen gesprochen, worunter er eine »Erweiterung und Intensivierung der Gegenwart des Herrschers« um die Jahrtausendwende durch Itinerar, Urkundenpraxis (»urkundliche Gegenwart«) und Festinszenierungen (»festliche Gegenwart«) verstand.<sup>34</sup> Dies

<sup>34</sup> Thomas ZOTZ, Die Gegenwart des Königs. Zur Herrschaftspraxis Ottos III. und Heinrichs II., in: Bernd SCHNEIDMÜLLER – Stefan WEINFURTER (Hg.), Otto III. – Heinrich II. eine Wende? (MA-Forsch. 1) Sigmaringen 1997, S. 349–386, bes. 357–386 (Itinerar), 367–374 (Urkunden), 374–379 (Feste und Feiern), Zitat 379; ferner DERS., Ottonen-

lässt sich auch auf Augsburg und Heinrich II. übertragen, wobei eine Diskrepanz besteht zwischen den vergleichsweise häufigen Aufenthalten des Herrschers und dem Fehlen von Urkunden für das Bistum Augsburg.<sup>35</sup> Hinzukommt, dass zwischen 1006 und 1029, also nahezu für die gesamte Regierungszeit Heinrichs, mit Brun der Bruder des Königs dem Bistum als Oberhirte vorstand, was eine besondere Präsenz der herrscherlichen Familie in der Lechstadt bedeutete.<sup>36</sup>

Diesen Formen königlicher Anwesenheit ist nun auch eine »Münzgegenwart« des Herrschers als Teil symbolischer Kommunikation<sup>37</sup> an die Seite zu stellen, welche dessen Präsenz buchstäblich handgreiflich machte in einer Art visualisierter Herrschaft und vergegenwärtigtem Sakralkönigtum.<sup>38</sup> In mehreren Typen, dadurch mit einem zu veranschlagenden gewissen Münzausstoß,<sup>39</sup> sind nämlich herrscherliche Denare (s. Abb. 2) überliefert, welche als Prägungsort die *Augusta civitas* angeben. Sie zeigen – ähnlich Regensburger Prägungen<sup>40</sup> – eine nach rechts gewandte gekrönte Büste des Königs mit Perlkreis und Inschrift, auf der Rückseite ein Kreuz mit Ringel, drei Kugeln und Keil als Winkelzierat, umgeben abermals von einem Perlkreis oberhalb der Inschrift. Heinrich präsentiert sich hier als *rex et sacerdos*. Dies fügt sich zu den Ergebnissen zahlreicher Untersuchungen zur Legitimation und zum Selbstverständnis Heinrichs II.,<sup>41</sup> welche aus zumindest anfänglich um-

---

Salier- und Frühe Stauferzeit (911–1167), in: Meinrad SCHAAAB – Hansmartin SCHWARZMAIER (Hg.), Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte, Bd. 1/I: Allgemeine Geschichte. Von der Urzeit bis zum Ende der Staufer (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg) Stuttgart 2001, S. 381–528, hier 399–408.

<sup>35</sup> EHLERS, Bayern und Sachsen (wie Anm. 5) S. 809.

<sup>36</sup> Zu Brun: Reg. Bischöfe Augsburg Nr. 217–263, Nachtr. S. 341–352; Friedrich ZOEPLF, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter, Augsburg 1955, S. 82–89; Bruno W. HÄUPTLI, Bruno (Brun), Bischof v. Augsburg (974/976–1029), in: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon 26 (2006) Sp. 204–208.

<sup>37</sup> Vgl. hierzu auch Stephan FREUND, Kommunikation in der Herrschaft Heinrichs II., in: ZBLG 66 (2003) S. 1–32, bes. 24–28, der hierunter demonstratives, repräsentativ zeichenhaftes Herrscherhandeln versteht.

<sup>38</sup> Zur heinrizianischen Münzprägung: Heiko STEUER, Münzprägung, Silberströme und Bergbau um das Jahr 1000 in Europa. Wirtschaftlicher Aufbruch und technische Innovation, in: Achim HUBEL – Bernd SCHNEIDMÜLLER (Hg.), Aufbruch ins zweite Jahrtausend. Innovation und Kontinuität in der Mitte des Mittelalters (MA-Forsch. 16) Ostfildern 2004, S. 117–149; Bernd KLUGE, Numismatik des Mittelalters, Bd. 1: Handbuch und Thesaurus Nummorum Medii Aevi (Veröffentlichungen der Numismatischen Kommission 45) Berlin/Wien 2007, S. 95–98, 216–218 (Überblick und Bibliographie); Michael MATZKE, Marbach zwischen Speyer und Worms. Münzprägung und Geldumlauf im schwäbisch-fränkischen Grenzgebiet, in: LORENZ/RÜCKERT, Wirtschaft, Handel und Verkehr (wie Anm. 21) S. 93–114.

<sup>39</sup> Dirk STEINHILBER, Geld- und Münzgeschichte Augsburgs im Mittelalter, in: Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 5/6 (1954/1955) S. 5–142, Tafeln I–IX, hier 103–105.

<sup>40</sup> Vgl. Bernd KLUGE, in: BROCKHOFF, Kaiser Heinrich II. (wie Anm. 49) S. 163–165.

<sup>41</sup> In Auswahl und mit Literaturhinweisen: WEINFURTER, Heinrich II. (wie Anm. 21) S. 36–92; Franz-Reiner ERKENS, Herrschersakralität im Mittelalter. Von den Anfängen bis zum



Abb. 2: Denar Heinrichs II., Münzstätte Augsburg; links Vorderseite, rechts Rückseite (vgl. STEINHILBER S. 27–29; HAHN S. 145)

strittener Herrschaft einen gewissen Zwang zur Herrschaftsbegründung ableitete, was im Wechselspiel zur Betonung der Gottesbestimmtheit und des stellvertretenden Sakralkönigtums<sup>42</sup> geführt habe. Göttliche Gnade wie göttlicher Auftrag bei Profilierung der *maiestas* in Anlehnung an die Karolinger wurden vor dem Vorstellungshorizont des erwarteten nahen Weltgerichts herausgearbeitet.

Caspar Ehlers hat für den Süden des Reiches vor allem am Beispiel des Zentralorts Regensburg, wo Heinrich mit zwölf Aufenthalten belegt ist, eine moderne Herrschaftspraxis hervorgehoben, welche sich durch eine Präsenz an den herrscherlichen Kristallisationspunkten orientierte.<sup>43</sup> Der zweitwichtigste Ort für den Süden war die schwäbisch-bayerische Bischofsstadt Augsburg.<sup>44</sup> Hier allerdings hat Heinrich II. nach dem Gesagten eine andere »Politik« ausgeübt, welche sich eher als ein Amalgam unterschiedlicher Formen königlicher Gegenwart beschreiben lässt als im ebenfalls bischöflichen Regensburg, das als Zentralort für seinen in ungleich höherem Maße herrschaftlich durchdrungenen ehemaligen Dukats »bedient« wurde. Die stärkere Präsenz zu Augsburg in den frühen Jahren seines Königtums mag auch dem Umstand geschuldet sein, da seine Herrschaft im Südwesten noch nicht in dem Maße gefestigt war wie in dem Herzogtum, das schon Heinrichs Vater, Heinrich der Zänker (955–976/989–995),<sup>45</sup> innehatte.

Investiturstreit, Stuttgart 2006, S. 157–159.

<sup>42</sup> Zum Begriff zusammenfassend: ERKENS (wie Anm. 41) S. 27–33.

<sup>43</sup> EHLERS, Bayern und Sachsen (wie Anm. 5) S. 806 f. (Zusammenstellung der Aufenthalte für Regensburg), 831. Hierzu auch Leopold AUER, Die bayerischen Pfalzen in ottonisch-frühsalischer Zeit, in: Francia 4 (1976) S. 173–191.

<sup>44</sup> Karte bei EHLERS, Bayern und Sachsen (wie Anm. 5) S. 823.

<sup>45</sup> Zu ihm vor allem Hubertus SEIBERT, Bavvarica regna gubernans. Heinrich der Zänker und das Herzogtum Bayern (955–995), in: DERS./Gertrud THOMA (Hg.), Von Sachsen

Denn der Widerstand Herzog Hermanns II. von Schwaben hatte zu einer Zunahme der herrscherlichen Intensität im schwäbischen Dukat geführt, wobei Heinrich II. Traditionen seines Vorgängers Otto III. ausbaute.<sup>46</sup> Heinrich reagierte etwa durch eine gezielte Grafenpolitik.<sup>47</sup> Auch vor diesem Hintergrund scheinen die Augsburger Aufenthalte im Grenzgebiet zwischen bayerischem und schwäbischem Dukat zu verorten. Im Vergleich zu seinen Vorgängern zeigt Heinrich II. deutlich mehr Präsenz am Lech. Unter seinem Nachfolger Konrad II. (1024–1039) beginnt dann eine deutliche Steigerung auch der physischen Gegenwart des Herrschers in Augsburg, nicht zuletzt in den mittleren Jahren Heinrichs III. (1039–1056) und den frühen Jahren seines Sohnes Heinrichs IV. (1056–1106).<sup>48</sup> Vor diesem entwicklungsgeschichtlichen Hintergrund haben die Aufenthalte Heinrichs II. den Charakter einer gewissen beginnenden Sattelzeit.

Doch bliebe diese Skizze unvollständig, wenn nicht auch die Ulrichsverehrung Heinrichs II. Erwähnung fände, wie sie besonders sinnfällig im Krönungsbild des Regensburger Sakramentars (BSB clm 4456, 11r) entgegentritt, welches den Herrscher zwischen den heiligen Ulrich (923–973) und dem heiligen Emmeram von Regensburg († angl. 652) zeigt;<sup>49</sup> war doch Ulrich von Augsburg, der Siegesheilige der »Lechfeldschlacht« vom Laurentiustag (10. August) 955,<sup>50</sup> die und den Heinrich II. nun mit sich in Verbindung setzt, zumal er in seiner (nach altem Verständnis

---

bis Jerusalem. Menschen und Institutionen im Wandel der Zeit. Festschrift für Wolfgang Giese zum 65. Geburtstag, München 2004, S. 123–142.

<sup>46</sup> Hierzu besonders ZOTZ, Herzogtum Schwaben (wie Anm. 12).

<sup>47</sup> ZOTZ, Ottonen-, Salier- und Frühe Stauferzeit (wie Anm. 34) S. 405, spricht gar vom »Revirement der Grafschaften«; DERS., Das Herzogtum Schwaben im 10. und frühen 11. Jahrhundert, in: Sönke LORENZ – Barbara SCHOLKMANN (Hg.), Schwaben vor tausend Jahren, Filderstadt 2002, S. 10–35, hier 21–31 (zu den herrscherlichen Mitteln zusammenfassend).

<sup>48</sup> KREUZER, Hoftage (wie Anm. 2) S. 98–106, 118 f.

<sup>49</sup> In Auswahl: Joachim OTT, Vom Zeichencharakter der Herrscherkrone. Krönungszereemoniell und Krönungsbild im Mittelalter. Der Mainzer Ordo und das Sakramentar Heinrichs II., in: Jörg Jochen BERNS – Thomas RAHN (Hg.), Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Tübingen 1995, S. 534–571, hier 555–570; Stefan WEINFURTER, Sakralkönigtum und Herrschaftsbegründung um die Jahrtausendwende. Die Kaiser Otto III. und Heinrich II. in ihren Bildern, in: Helmut ALTRICHTER (Hg.), Bilder erzählen Geschichte (Rombach Wissenschaft. Reihe Historia 6) Freiburg 1995, S. 47–103, der bei Heinrich II. vor allem den herrschaftlichen Auftrag und dessen Umsetzung bildlich manifestiert sieht; Gude SUCKALE-REDLEFSEN, in: BROCKHOFF, Kaiser Heinrich II. (wie Anm. 49) S. 268–273; Benjamin BUSSMANN, Die Historisierung der Herrscherbilder ca. 1000–1200, Köln 2006, S. 45–64; Elisabeth KLEMM, Die Prachtwerke im Umkreis der Herrscher, in: BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK (Hg.), Pracht auf Pergament. Schätze der Buchmalerei von 780 bis 1180, München 2012, S. 138–149; Karl-Georg PFÄNDTNER, Sakramentar Heinrichs II., in: ebd. 188–193.

<sup>50</sup> Zur Lokalisierung jüngst nochmals mit Einbeziehung älterer Literatur: Walter PÖTZL, Der Ort der Ungarnschlacht des Jahres 955. Von der Schlacht »bei Augsburg« oder »am Lech« zur Schlacht »auf dem Lechfeld«, in: ZBLG 76 (2013) S. 83–96.

hervorgehobenen) Rechten (der Ulrichsseite) auch die heilige Lanze in Händen hält, die christliche Triumphinsignie.<sup>51</sup> Vor diesem Hintergrund der heiligen Inszenierung ist auch das Bemühen des Herrschers zu sehen, den Augsburger Memorialort zu vereinnahmen– er ließ ja 1002 in der Ulrichskapelle in der Nähe des Heiligengrabs die Eingeweide Ottos III. bestatten.

---

<sup>51</sup> Vgl. WEINFURTER, Heinrich II. (wie Anm. 21) S. 45 f. Zur Bedeutung der heiligen Lanze für Heinrich II. prägnant und mit Literaturhinweisen Ernst-Dieter HEHL, in: BROCKHOFF, Kaiser Heinrich II. (wie Anm. 49) S. 177 f.

Thomas M. Krüger

## Fragmentierung bischöflicher Herrschaft

Korporative Siegel und institutioneller Wandel  
in der Augsburger Stadtgeschichte des 13. Jahrhunderts<sup>1</sup>

Rechtsverantwortung können menschliche Individuen, aber auch genossenschaftlich zu einer Körperschaft vereinigte Personengruppen haben. Wir unterscheiden zwischen natürlichen und juristischen Personen. Dies erscheint uns selbstverständlich. Doch war das nicht immer so. In der kirchlichen Rechtsgeschichte des Mittelalters war etwa in Betracht zu ziehen, dass beim Jüngsten Gericht nur die Rechenschaftspflicht natürlicher Personen angenommen werden konnte. Daraus resultierte

---

<sup>1</sup> Verwendete Abkürzungen:

BayHStA KU = Bayerisches Hauptstaatsarchiv München Klosterurkunden; DD F I = Heinrich APPELT (Bearb.), *Die Urkunden Friedrichs I. (Friderici I. Diplomata) (Monumenta Germaniae Historica. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser / Diplomata regum et imperatorum Germaniae X)* Hannover 1975–1990; FÖWAH = Fürstlich Oettingen-Wallersteinsches Archiv / Harburg; JL = *Regesta Pontificum Romanorum* (bis 1198), bearb. von Philipp JAFFÉ, 2. Aufl. bearb. von Samuel LOEWENFELD u. a., Leipzig 1885 (mit entsprechender Nummer); MB = *Monumenta Boica*; RI = *Regesta Imperii* (mit entsprechender Nummer); SFG II = Schwäbische Forschungsgemeinschaft, Reihe 2: *Urkunden und Regesten*; StAA = Staatsarchiv Augsburg; WUB = *Württembergisches / Württembergisches Urkundenbuch*, Stuttgart 1849–1913 (online-Ausgabe über das Landesarchiv Baden-Württemberg).

Vortrag beim Historischen Verein für Schwaben, Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, 27.2.2013. Die Vortragsform wird beibehalten, das Vortragsmanuskript nur geringfügig verändert, aber um Fußnoten angereichert. Hinweise aus der Diskussion, insbesondere von Georg Kreuzer, wurden dankbar berücksichtigt. Der ursprüngliche Titel bleibt als Untertitel erhalten. Mit dem neuen, vorangestellten Haupttitel »Fragmentierung bischöflicher Herrschaft« soll ein Bezug auf einen Forschungsansatz hergestellt werden, der jüngst vom Bamberger Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte mit der Tagung »Die fragmentierte Stadt. Die Dynamik urbaner Siedlungsgefüge in der Vormoderne« vorgestellt wurde. Vgl. den Tagungsbericht von Andreas SCHENKER, in: *H-Soz-Kult*, 17.12.2014. Dieser Bezug drängt sich auf, da die vorliegende Studie von Entstehungsvoraussetzungen des Phänomens eines fragmentierten städtischen Rechtsraumes im Rahmen eines fragmentierten Hochstifts handelt. Sie berücksichtigt eine Auswertung sämtlicher in der Sieglerkartei des Bayerischen Hauptstaatsarchivs zusammengestellten Belege Augsburger korporativer Siegel bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. Diese sind dort nicht vollständig, aber in einer hohen Überlieferungsichte erfasst. Vertieft werden auf dieser Grundlage eigene, bereits veröffentlichte Studien zur Geschichte korporativer Siegel in Augsburg: Thomas M. KRÜGER, *Zeugen eines Spannungsverhältnisses? Die mittelalterlichen Siegel des Augsburger Domkapitels und der Augsburger Bürgerschaft*, in: Markus SPÄTH (Hg.), *Die Bildlichkeit korporativer Siegel im Mittelalter. Kunstgeschichte und*

die in der Kanonistik des 13. Jahrhunderts vertretene Auffassung, dass eine Körperschaft nicht exkommuniziert werden könne.<sup>2</sup> Das heutige Recht unterscheidet verschiedene Typen von Körperschaften. Zwei Haupttypen, die ihrerseits nochmals untergliedert werden, sind die Körperschaften des öffentlichen Rechts und privatrechtliche Körperschaften. Zu den Körperschaften des öffentlichen Rechtes gehören Gebietskörperschaften und Religionsgemeinschaften, die im Unterschied zu privatrechtlichen Körperschaften nicht so leicht aufgelöst werden können.<sup>3</sup> Deutlich wird dies am Beispiel der Schuldenkrise von Gebietskörperschaften wie Griechenland, die kaufmännisch betrachtet bankrott sind, aber weiter existieren werden. Das Deutsche Reich war 1945 nicht nur finanziell, sondern vor allem auch moralisch bankrott, fand aber dennoch mit der Bundesrepublik einen Rechtsnachfolger. Diese Beispiele aus der Zeitgeschichte zeigen, dass die mittelalterlichen Vorbehalte gegen die Rechtsfähigkeit von Körperschaften durchaus begründet waren, jedenfalls was ihre Haftungsfähigkeit anbelangt.

Die Konstruktion der juristischen Person ist dennoch eine Errungenschaft, die eng mit der Kulturgeschichte des Mittelalters verbunden ist und die trotz und zeitgleich mit den gelehrten Bedenken im Verlauf des 12. und 13. Jahrhunderts vollzogen wurde.<sup>4</sup> Zeugnisse für die Rechtsfähigkeit juristischer Personen sind deren

---

Geschichte im Gespräch (sensus 1) Köln 2009, S. 239–260; DERS., Die Anfänge des Augsburger Stadtsiegels und die Emanzipation der Bürgerschaft, in: Martin KAUFHOLD (Hg.), Augsburg im Mittelalter, Augsburg 2009, S. 19–35.; DERS., Gewalt und Recht. Bürgerlich-klerikale Streitkultur im mittelalterlichen Augsburg, in: Martin KAUFHOLD (Hg.), Städtische Kultur im mittelalterlichen Augsburg, Augsburg 2012, S. 62–70. Vgl. ergänzend zur Kontextualisierung in die Funktions- und Verbreitungsgeschichte kommunaler Schriftlichkeit unter der Kapitelüberschrift »Im Zeichen des Siegels« Mathias Franc KLUGE, Die Macht des Gedächtnisses (Studies in Medieval and Reformation Traditions) Leiden/Boston 2014, S. 35–57.

<sup>2</sup> Helmut G. WALTHER, Die Konstruktion der juristischen Person durch die Kanonistik im 13. Jahrhundert, in: Günther MENSCHING (Hg.), Selbstbewußtsein und Person im Mittelalter (Contradictio 6) Würzburg 2005, S. 195–214, hier 205.

<sup>3</sup> Vgl. Hans VON DER LÜHE, Die internationale juristische Person. Eine kritische Studie (Abhandlungen aus dem Seminar für Völkerrecht und Diplomatie an der Universität Göttingen 2) Göttingen 1931; Hans J. WOLFF, Organschaft und juristische Person. Untersuchungen zur Rechtstheorie und zum öffentlichen Recht, 2 Bde., Berlin 1933 (ND Aalen 1968); Gustav NASS, Person, Persönlichkeit und juristische Person (Schriften zur Rechtstheorie 2) Berlin 1964; Ekkehard KAUFMANN, Art. Körperschaft (juristische Person), in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 2, Berlin 1978, Sp. 1147–1155.

<sup>4</sup> Grundlegend: Otto GIERKE, Das deutsche Genossenschaftsrecht. Bd. 2: Geschichte des deutschen Körperbegriffs, Berlin 1873; Bd. 3: Die Staats- und Korporationslehre des Altertums und des Mittelalters und ihre Aufnahme in Deutschland, Berlin 1881 (bd. ND Darmstadt 1954). Aus der neueren Forschung sei verwiesen auf Stephan SCHAEDE, Stellvertretung. Begriffsgeschichtliche Studien zur Soteriologie (Beiträge zur historischen Theologie 126) Tübingen 2004; WALTHER, Konstruktion (wie Anm. 2), und jüngst mit Hinweisen auf siegelgeschichtliche Ansätze ab dem 11. Jahrhundert: Manfred GROTEN, Von der Gemeinschaft der Brüder zum Kapitel. Studien zur Entwicklung korporativer Begrifflichkeit in Stiften und Klöstern im 11. und 12. Jahrhundert, in: Reimund



Siegel, mit denen sie Rechtsgeschäfte als Körperschaft beurkundeten. Das Aufkommen korporativer Siegel in der Kulturgeschichte des Mittelalters kann insofern als Ausdruck institutioneller Neuerungen begriffen werden: es indiziert und visualisiert die Etablierung kleinerer und kleinster Rechtsgemeinschaften innerhalb der umfassenden Ordnungsgefüge von Kirche und Reich.

Außerhalb Augsburgs sind schon seit dem 11. Jahrhundert Siegel überliefert, die den Gemeinschaftswillen von Stifts- und Domkapiteln, seit dem 12. Jahrhundert vereinzelt auch von Bürgerkommunen beurkunden. Bei genauem Hinsehen handelt es sich dabei aber nicht um dezidiert korporative Siegel, sondern um persönliche Siegel von Heiligen, die zu den jeweiligen Gemeinschaften in einem Patronatsverhältnis standen. Diese Patronatsheiligen wurden auf den Siegeln mit Portraits abgebildet. Zusätzlich wurde in der Siegelumschrift oft auch der Name des Heiligen genannt, nicht aber der Name der eigentlich rechtsverantwortlichen Gemeinschaft. Damit wurde zum Ausdruck gebracht, dass diese und ihre Funktionäre, die zumeist als Aussteller im Text der Urkunden genannt wurden, als Sachwalter der Patronatsheiligen fungierten.<sup>5</sup>

In Augsburg lässt sich eine solche Praxis ab dem 12. Jahrhundert am Beispiel der vom Augsburger Domkapitel besiegelten Urkunden aufzeigen.<sup>6</sup> Das Domkapitel war das Wahl- und Ratskolleg der Bischöfe von Augsburg und verfügte bereits seit dem 10. Jahrhundert über einen vom bischöflichen Vermögen getrennten Stiftsbesitz. Für die von ihm beurkundeten Rechtshandlungen verwendete es in der Zeit zwischen 1143 und 1228 ein Siegel, das die Muttergottes, das heißt die Patronatsheilige des Augsburger Doms zeigt.<sup>7</sup> Die Umschrift dieses Siegels lautete:

---

HAAS/Christiane HEINEMANN/Volker RÖDEL (Hg.), *Zwischen Praxis und Wissenschaft. Aus der Arbeit einer Archivarsgeneration*, Freundesgabe des 16. Wissenschaftlichen Kurses der Archivschule Marburg für Rainer Polley zum 65. Geburtstag (Beiträge zur Geschichte Nassaus und des Landes Hessen 7) Wiesbaden 2014, S. 101–122.

<sup>5</sup> Vgl. Manfred GROTEN, *Vom Bild zum Zeichen. Die Entstehung korporativer Siegel im Kontext der gesellschaftlichen und intellektuellen Entwicklungen des Hochmittelalters*, in: SPÄTH, *Bildlichkeit* (wie Anm. 1) S. 65–88; DERS., *Gemeinschaft* (wie Anm. 4). Ferner auch Toni DIEDERICH, *Siegelkunde. Beiträge zu ihrer Vertiefung und Weiterführung*, Köln/Weimar/Wien 2012, S. 27–52.

<sup>6</sup> In der bis dahin sehr geringen Anzahl überlieferter Urkunden kommen in Augsburg neben Königen und Kaisern nur die Bischöfe als Siegler vor. Peter WEISS, *Frühe Siegelurkunden in Schwaben (10.–12. Jahrhundert)* (elementa diplomatica 6) Marburg 1997, hält alle vor dem 12. Jahrhundert datierten bischöflichen Siegelurkunden aus Augsburg für Fälschungen. Seine fallbezogenen Argumente sind aber zumeist nicht zwingend, und seine These, wonach nichtkönigliche (»private«) Siegelurkunden vor dem 12. Jahrhundert generell nicht gebräuchlich gewesen seien, lässt sich aus einer reichsweiten Vergleichsperspektive entkräften.

<sup>7</sup> Zuvor ist aus Jahre 1130 noch ein älteres Siegel überliefert, bei dem die Muttergottes flankiert von der hl. Afra und vom hl. Magnus dargestellt wird – Abbildung und Beschreibung in: KRÜGER, *Zeugen* (wie Anm. 1) S. 242 f. mit Abb. 1. Die Siegelführung seitens des Domkapitels ist für dieses Siegel urkundlich nicht indiziert und kann daher nur vermutet werden.



*VIRGO DEI GENITRIX REPARATRIX TOTIVS ORBIS*, das heißt: »Jungfrau, Gottesmutter, Erneuerin des ganzen Erdkreises«.



Abb. 1: Muttergottessiegel  
des Augsburger Domkapitels,  
Abdruck aus: StAA KU Kaisheim 31  
von 1221 April 27

Unter den erhaltenen Urkunden mit diesem Siegel können wir drei Gruppen unterscheiden:

Bei der ersten Gruppe handelt es sich um Bischofsurkunden zur Übertragung oder Bestätigung von Güterbesitz oder zur Erteilung oder Bestätigung von Rechten und Privilegien. Empfänger waren Klosterkonvente, Stiftskapitel und deren Äbte, Pröpste und Dekane. Die Urkunden wurden vom Bischof mit dessen Siegel besiegelt und durch das Muttergottessiegel des Domkapitels lediglich zusätzlich bestätigt. Dabei kann das Muttergottessiegel auch als Zeichen eines Zustimmungsbeschlusses durch das Domkapitel gewertet werden, aber es bleibt in den Quellen unklar, inwieweit eine solche Zustimmung rechtlich erforderlich war und auf welcher Grundlage sie zustande kam. Der Wortlaut der Urkunden vermittelt teilweise den Eindruck, dass das Siegel auf Veranlassung des Bischofs angebracht wurde, ohne dass diesbezüglich eine eingehende Beratung oder gar Abstimmung des Domkapitels stattfand.<sup>8</sup>

<sup>8</sup> So etwa in einer von Georg Kreuzer entdeckten Urkunde Bischof Hartwigs II. in FÖWAH U. III.214 von 1206. Vgl. künftig Georg KREUZER (Bearb.), Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg, Bd. 2 (SFG IIb).

Eine zweite Gruppe erhaltener Urkunden mit demselben Muttergottessiegel wurde dagegen vom Domkapitel ohne Beteiligung des Bischofs, allerdings nicht in eigener Sache, sondern auf Antrag von Dritten ausgestellt. Bei diesen Urkunden trat das Domkapitel quasi als Beglaubigungsinstanz für den Rechtsstatus und Besitzstand von Privatpersonen in Erscheinung. Solche Urkunden hatten normalerweise gar nicht die Chance einer historischen Überlieferung, weil die Urkundenempfänger nicht dazu in der Lage waren, sie dauerhaft zu archivieren. Doch sind uns sieben Beispiele erhalten, die – aus welchen Gründen auch immer – in das Hochstiftsarchiv der Bischöfe von Augsburg gelangten. Die Diktion und die Formalia dieser Urkunden sind relativ uneinheitlich und sprechen daher für einen geringen Entwicklungsgrad des Augsburger Kanzleiwesens im 12. Jahrhundert.<sup>9</sup>

Die dritte Gruppe von Urkunden, die höchstwahrscheinlich mit demselben Muttergottessiegel besiegelt wurden, lässt sich auf der Basis von nur zwei erhaltenen Einzelbeispielen aus den Jahren 1219 und 1228 rekonstruieren.<sup>10</sup> Diese zeugen davon, dass das Muttergottessiegel auch als Siegel des geistlichen Gerichts am Augsburger Bischofshof verwendet wurde. Jenem Gericht gehörten offenbar Mitglieder des Domkapitels an, aber es war nicht identisch mit dem gesamten Kapitel. Die Seltenheit solcher Gerichtsurkunden erklärt sich daher, dass zeitgenössisch bei den zumeist privaten Empfängern, ähnlich wie bei Urkunden der zweiten Gruppe, weder die Voraussetzungen noch das Interesse an ihrer dauerhaften Archivierung gegeben waren. Somit könnte die Zahl ausgestellter, aber verlorener Gerichtsurkunden durchaus beträchtlich gewesen sein. Dennoch besaß das Gericht um 1219 und auch 1228 noch kein eigenes Siegel, sondern verwendete dasselbe Muttergottessiegel wie das Domkapitel, das es als »Siegel unserer Kirche« bezeichnete.<sup>11</sup>

Wir können somit für das 12. Jahrhundert resümieren, dass es hier ein multifunktionales Muttergottessiegel gab, aber kein eindeutig dem Domkapitel als Körperschaft zugeordnetes Siegel. Dieses Siegel wurde in der älteren Literatur zumeist als Siegel des Domkapitels bezeichnet. Doch wird diese Bezeichnung seiner Funktion und Bedeutung nur bedingt gerecht, weil es eben auch für die Beurkundung von Angelegenheiten gebraucht wurde, für die nicht das Domkapitel, sondern zum Beispiel das bischöfliche Hofgericht verantwortlich war und weil es seiner Umschrift nach offenbar bewusst der Muttergottes und nicht einer bestimmten Institution oder Gruppe des Bistums zugeordnet wurde.

Keine entsprechende Urkundenüberlieferung ist aus dem Untersuchungszeitraum von Seiten der weltlichen Gerichte in Augsburg bekannt. Die Kompetenzen dieser Gerichte waren in der Stadtrechtsurkunde Kaiser Friedrich Barbarossas von 1156

---

<sup>9</sup> Walther E. Vock (Bearb.), Die Urkunden des Hochstifts Augsburg 769–1420 (SFG IIa/7) Augsburg 1959, S. 13, 16–18 – Nr. 29, 31, 32, 34, 37 – die Originale im StAA.

<sup>10</sup> StAA St. Moritz Urk. 8 von 1219 IV 30; BayHStA Freising St. Andreas Urk. 9 von 1228 XI 1.

<sup>11</sup> Ebd.: *paginam istam super eam editam ecclesie nostre sigillo duximus muniendam.*

geregelt.<sup>12</sup> Die Hochgerichtsbarkeit, das heißt die Gerichtsbarkeit in Strafrechtsangelegenheiten, unterlag dem Vogt, der jährlich zu drei regelmäßigen Gerichtstagen und sonst nur, wenn er gerufen wurde, nach Augsburg kommen sollte. Die niedere Gerichtsbarkeit, das heißt die Gerichtsbarkeit in allen Zivilrechtssachen, aber auch die behördliche Aufsicht über das Wirtschaftsleben und die öffentliche Ordnung der Stadt, unterstand dem Burggrafen, der täglich zu Gericht sitzen sollte. Konkret gehörte zu seinen Kompetenzen zum Beispiel auch Aufsicht über die Qualität von Brot, Bier und die Einhaltung der Schankmaße. Vogt und Burggraf verwalteten ihre Ämter in relativer Unabhängigkeit, doch unterstanden sie einer Rechtsaufsicht des Bischofs, der sie in begründeten Fällen ihres Amtes auch entheben konnte.

Somit waren auch die weltlichen Gerichte und Behörden ebenso wie das Domkapitel und das von diesem besetzte geistliche Gericht letztlich als Institutionen der Bistumsverwaltung zu begreifen. Aufgrund des Fehlens jeglicher Urkundenüberlieferung seitens der weltlichen Institutionen im 12. und frühen 13. Jahrhundert können wir über deren etwaige Siegel keine Aussage machen, aber darauf verweisen, dass aus anderen deutschen Bischofsstädten im 12. Jahrhundert bereits vereinzelt Siegel erhalten sind, die in der Forschung als Prototypen europäischer Stadtsiegel bewertet werden.<sup>13</sup> Auch wenn die Siegelführung dabei zumeist im Unklaren liegt und letztlich auch unter der Hoheit der geistlichen Stadtherren gelegen haben könnte, bleibt deren Verortung im Umfeld der Entwicklung bürgerchaftlicher Räte und Gremien wahrscheinlich, so etwa in Köln. Dort gab es spätestens ab der Mitte, eventuell auch schon im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts sowohl ein Siegel, das dem Kölner Domkapitel bzw. Domstift zugeordnet werden kann, als auch eine Art Stadtsiegel. Das Domstiftsiegel hatte die Umschrift *SANCTUS PETRUS APOSTOLUS PATRONUS SANCTE COLONIE*, das heißt: »Heiliger Apostel Petrus, Patron des heiligen Köln«. Das städtische Siegel stellte auf dem Siegelbild ebenfalls den hl. Petrus dar. Seine Umschrift mit Bezug auf die Bedeutung des Apostels in der römischen Universalkirche lautete *SANCTA COLONIA DEI GRATIA ROMANAE ECCLESIAE FIDELIS FILIA* – also: »Heiliges Köln, von Gottes Gnaden die treue Tochter der Römischen Kirche«.<sup>14</sup>

<sup>12</sup> D F I 147/S. 246–250 – VOCK, Urkunden (wie Anm. 9) S. 13–15 Nr. 30; RI 4,2 Nr. 406; künftig KREUZER (wie Anm. 8), der die Beurkundung des Nürnberger Beschlusses von 1156 erst im Folgejahr annimmt; vgl. auch DERS., Von der fränkischen Zeit bis zur Verleihung des Stadtrechts (1276), in: Rudolf FRANKENBERGER/Günther GRÜNSTEUDEL/Günter HÄGELE (Hg.), Augsburger Stadtlexikon, Augsburg <sup>2</sup>1998, S. 27–47, hier 46 (auch im Internet: <http://www.stadtlexikon-augsburg.de/index.php?id=144>).

<sup>13</sup> So Toni DIEDERICH, Rheinische Städtesiegel (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Jahrbuch 1984/85) Neuss 1984, S. 44. Vgl. Andrea STIELDORF, Siegelkunde – Basiswissen (Hahnsche Historische Hilfswissenschaften 2) Hannover 2004, S. 42 f., die zu Recht darauf verweist, dass die Siegelführung bei den frühen Beispielen zumeist im Unklaren liegt und durchaus auch im Hoheitsbereich der geistlichen Stadtherren gelegen haben könnte.

<sup>14</sup> Vgl. GROTEN, Vom Bild zum Zeichen (wie Anm. 5) S. 74 f.

Der Gleichklang der Siegelbildikonographie spricht für einen gemeinsamen Ursprungskontext beider Siegel. Während das Domstiftsiegel den Dom- und Stadtpatron als Inhaber auswies, wird im Zweiten Siegel die Stadt selbst zur heiligen Siegelinhaberin personifiziert. Bei allen Kontroversen über die Datierung und Funktion dieses ältesten Kölner Stadtsiegels ist sich die Forschung heute darüber einig, dass seine Entstehung nicht gegen den Erzbischof von Köln gerichtet war, sondern von diesem vielleicht sogar selbst veranlasst wurde und als Ausdruck einer Differenzierung des Siegelwesens im Rahmen der komplexen geistlich-weltlichen politischen Ordnung von Reichsbistümern war. Als Garant für die Glaubwürdigkeit von Urkunden in Köln galt der Dom- und Stadtpatron Petrus. Es gab aber mit dem Domkapitel einerseits und bürgerlichen Räten andererseits unterschiedliche Gruppen, die sich auf seine Autorität stützten. Dem wurde durch die unterschiedlichen Umschriften Rechnung getragen, wobei beide Umschriften aber eine eingrenzende Benennung des korporativen Siegelführers vermieden.

In mehreren, hauptsächlich im Rheinland gelegenen deutschen Städten lässt sich eine vergleichbare Differenzierung des Siegelwesens im 12. Jahrhundert nachweisen, nicht aber in Augsburg. Neben dem vom jeweils regierenden Augsburger Bischof geführten Siegel und dem am Augsburger Dom verwendeten multifunktionalen Muttergottessiegel sind mir aus Augsburg vor 1230 so gut wie keine weiteren Siegel bekannt. Die einzigen Ausnahmen sind zwei Urkunden des späten 12. Jahrhunderts mit Siegeln der bischöflichen Stiftskirchen von St. Moritz und von Hl. Kreuz.<sup>15</sup> Auf den Siegelbildern ist dem jeweiligen Patrozinium entsprechend der hl. Mauritius bzw. ein Kruzifix dargestellt. In beiden Fällen sind die Siegelumschriften aber nicht mehr lesbar, wir wissen also nicht, ob sie ausdrücklich als korporative Siegel der jeweiligen Kanonikergemeinschaft ausgewiesen waren, oder vergleichbar dem am Dom verwendeten Muttergottessiegel unmittelbar im Namen des hl. Mauritius oder des hl. Kreuzes genutzt wurden. Außerdem sind beide Urkunden nicht oder nur ungenau datiert und stehen in der Kloster- bzw. Stiftsüberlieferung isoliert. Ihre Echtheit ist nicht gesichert und erscheint mir zumindest diskussionswürdig. Im Falle von St. Moritz sind erst ab 1235 wieder Siegelurkunden überliefert,<sup>16</sup> im Falle von Hl. Kreuz sogar erst ab 1271.<sup>17</sup>

Wie bei anderen Klöstern und Stiften des 12. Jahrhunderts in und außerhalb Augsburgs war die korporative Rechtsfähigkeit jedoch zunächst gar nicht durch ein eigenes Siegel, sondern durch bischöfliche, päpstliche oder kaiserliche Privilegien dokumentiert. St. Moritz hatte sich seinen ersten päpstlichen Privilegienbrief 1178

---

<sup>15</sup> StAA St. Georg Urk. 4 (erschlossene Datierung um 1180–1190 laut StAA Rep. 88, fol. 4), ausgestellt vom Kellerer Wernher von St. Moritz. StAA Hl. Kreuz Urk. 3 von 1197.

<sup>16</sup> StAA St. Moritz Urk. 10 von 1235. Allerdings war zuvor ebenda Urk. 5 von 1217 mit dem Siegel des Propstes von St. Moritz besiegelt.

<sup>17</sup> StAA Oberschönenfeld Urk. 35 von 1271 XII 9. Regest: Karl PUCHNER (Bearb.), Die Urkunden des Klosters Oberschönenfeld (1248–1797) (SFG IIa/2) Augsburg 1963, S. 13.

von Papst Alexander III. erwirkt,<sup>18</sup> Hl. Kreuz mit Unterstützung Bischof Walthers schon 1143 bei Papst Cölestin II.<sup>19</sup> Solche Papstprivilegien waren als feierliche, großformatige Urkunden mit verschiedenen besonderen Merkmalen ausgestellt.<sup>20</sup> Die Beantragung einer solchen Urkunde war mit einem hohen Kostenaufwand verbunden, den aber die Augsburger Klöster und Stifte sowie auch das Augsburger Domkapitel ähnlich wie zahllose andere Klöster und Stifte der Zeit nicht scheuten. Denn sie erhielten damit nicht nur kraft höchster kirchlicher Autorität eine Anerkennung als religiöse Gemeinschaft, sondern ausdrücklich auch als Besitzgemeinschaft. Bestehende bischöfliche Rechte blieben davon in der Regel unangetastet. Dennoch erhöhte eine solche Privilegierung zumindest in der Selbstwahrnehmung der Gemeinschaften ihre korporative Unabhängigkeit gegenüber der Bischofsherrschaft. Im Falle von St. Moritz wurde durch die seit 1178 erhaltenen Privilegien auch das Recht zur freien Propstwahl gestärkt. Die urkundende Gestaltung der korporativen Autonomie unter Verwendung eines korporativen Siegels erschien deshalb aber nicht sogleich erforderlich.

Insgesamt vermittelt die Augsburger Urkundenüberlieferung den Eindruck, dass sich in Augsburg im Verlauf des 12. Jahrhunderts zwar korporative Rechte verschiedener Gruppen und Institutionen etablierten, neben den Stiftskapiteln und Bürgergremien etwa auch Pfarrgemeinden,<sup>21</sup> nicht jedoch eine Vielheit korporativer Urkundenaussteller und Urkundensiegler. Dies änderte sich erst um 1230, als erstmals ein Siegel eingeführt wurde, das ausdrücklich als »Siegel des Augsburger Domka-

<sup>18</sup> WUB 2, S. 191 f., Nr. 413, JL 13111 – beschädigtes Original (Textverluste durch Mäusefraß) in StAA St. Moritz Urk. 1 von 1178 X 24. Der Konvent ließ sich seine Rechte, darunter dasjenige zur freien Propstwahl, auch von weiteren Päpsten bestätigen und erweitern, so 1183 II 17 durch Lucius III. (WUB 2, S. 238 f., Nr. 436; JL 14841 – Original ebenfalls beschädigt in StAA St. Moritz Urk. 2) und 1207 V 10 durch Innozenz III. (Rainer MURAUER u. a. [Hg.], *Die Register Innozenz' III.*, Bd. 10: 10. Pontifikatsjahr 1207/1208. Texte und Indices [(Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturforum in Rom II/1/10] Wien 2007, S. 102 f., Nr. 60 – Original im StAA St. Moritz Urk. 3) sowie auch 1187 IX 23 durch Kaiser Friedrich I. (= D F I 965/S. 241 f.). Verkürzt hierzu Wilhelm LIEBHART, *Stifte, Klöster und Konvente in Augsburg*, in: Wolfram BAER u. a. (Hg.), *Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart*, Stuttgart 1984, S. 193–201, hier 196.

<sup>19</sup> JL 8444; Wilhelm VOLKERT (Bearb.), *Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg* (SFG IIb/1) Augsburg 1985, S. 302, Nr. 508; Original im StAA Hl. Kreuz Urk. 1.

<sup>20</sup> Vgl. Thomas FRENZ, *Papsturkunden des Mittelalters und der Neuzeit* (Historische Grundwissenschaften in Einzeldarstellungen) Stuttgart 2000, S. 19–23.

<sup>21</sup> Vgl. KREUZER, *Von der fränkischen Zeit* (wie Anm. 12) S. 46; Rolf KIESSLING, *Bürgerliche Gesellschaft und Kirche in Augsburg im Spätmittelalter*. Ein Beitrag zur Strukturanalyse der oberdeutschen Reichsstadt (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 19) Augsburg 1971, S. 100; DERS., *Pfarrgemeinde und Zeche bei St. Moritz*, *Die Mitwirkung der Laien in einer zentralen Pfarrei der Stadt*, in: Gernot Michael MÜLLER (Hg.), *Das ehemalige Kollegiatstift St. Moritz in Augsburg (1019–1803)*. Geschichte, Kultur, Kunst, Lindenberg 2006, S. 185–208, hier 185 f.

pitels«, als *SIGILLUM CAPITVLI AVGVSTENSIS* bezeichnet wurde.<sup>22</sup> Das multifunktionale Muttergottessiegel wurde gleichzeitig abgeschafft. Seine Verwendung ist letztmals 1228 seitens der bischöflichen Richter unter Bischof Siboto belegt.<sup>23</sup>

Siboto stammte aus Seefeld am Pilsensee. Über seine Bildung ist wenig bekannt. Vor seiner Wahl war er mindestens zehn Jahre lang Mitglied des Augsburger Domkapitels gewesen und so mit den Verhältnissen vor Ort gut vertraut. Nach seiner Wahl durch das Domkapitel ist eine bei der päpstlichen Kurie eingegangene Beschwerde von zwei Augsburger Domkanonikern überliefert, wonach der in Deutschland als König regierende Sohn Kaiser Friedrichs II., Heinrich (VII.), mit der Wahl Sibotos nicht einverstanden gewesen sei und aus Wut darüber den Augsburger Dom geplündert habe. Für Heinrich (VII.) hatte dies keine Konsequenzen und auch die Zusammenarbeit zwischen Siboto und dem Staufer verlief alsbald reibungslos. Bis zu Sibotos vollgültiger Investitur und Weihe als Bischof von Augsburg vergingen noch etwa zwei Jahre. Im Juni 1229 intitulierte sich Siboto selbst noch als »gewählter Bischof von Augsburg«. Im September 1229 wurde er in einem päpstlichen Schreiben als *Augustensis episcopus* bezeichnet.<sup>24</sup>

Der Überlieferungsbefund aus der Zeit vor Siboto ist dünn. Wir wissen daher nicht, wie häufig damals Urkunden ausgestellt wurden. Auch für die Zeit Sibotos und das weitere 13. Jahrhundert haben wir darüber keine verlässlichen Zahlen. Wir wissen aber, dass die Zahl dauerhaft archivierter und bis heute erhaltener Urkunden



Abb. 2: *SIGILLUM CAPITVLI AVGVSTENSIS*, Zeichnung nach Originalen des 13. Jahrhunderts im StAA von Ursula Krüger

<sup>22</sup> Hermann HOFFMANN (Bearb.), Die Urkunden des Reichsstiftes Kaisheim 1135–1287 (SFG IIa/11) Augsburg 1972, S. 43 f., Nr. 58 – Original heute im StAA.

<sup>23</sup> BayHStA Freising St. Andreas (wie oben, Anm. 10 und 11).

<sup>24</sup> Friedrich ZOEPFL, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter, Augsburg 1955, S. 169.



seit Siboto deutlich anstieg. Aus dem Zeitraum von 71 Jahren vor Siboto liegen uns nur 18 mit dem multifunktionalen Muttergottessiegel besiegelte Urkunden vor. Ca. 145 mit dem *SIGILLUM CAPITVLI AVGVSTENSIS* besiegelte Urkunden sind uns dagegen aus dem Zeitraum von 1230 bis 1300 erhalten.<sup>25</sup> Das Siegelbild des Kapitelsiegels tradiert die Ikonographie des vormaligen multifunktionalen Muttergottessiegels. Der Unterschied liegt in der Umschrift, die belegt, dass sich das Domkapitel nun deutlich als Institution bzw. Körperschaft definierte und so auch anerkannt wurde. Das Domkapitel siegelte von nun an im eigenen Namen und nicht mehr im Namen der Dompatronin.

Aus dieser neuen Selbst- und Fremdwahrnehmung des Domkapitels ergaben sich aber auch Folgen für alle Urkunden, die vormalig auch ohne eine institutionelle Zuständigkeit des Domkapitels mit dem Muttergottessiegel hätten beglaubigt werden können, zum Beispiel Urkunden des geistlichen Gerichts am Bischofshof. Nach 1228 ist aus der Zeit Sibotos keine einzige Urkunde dieses Gerichts erhalten. Deshalb ist es nicht sicher, ob unter Siboto nach Abschaffung des Muttergottessiegels und Einführung des Domkapitels-Siegels auch gleich ein neues institutionelles Siegel des geistlichen Gerichts geschaffen wurde, aber wahrscheinlich. Belegt ist uns ein solches Siegel seit 1261,<sup>26</sup> wobei die lange Überlieferungslücke des Gerichts aufgrund der schon angesprochenen geringen Überlieferungschance seiner Urkunden verständlich ist. Auch nach 1261 blieb die Überlieferungsdichte dünn – bis 1302 sind uns insgesamt nur 16 Urkunden erhalten. Als neues Siegelbild wurde für das Gericht anstelle der Muttergottes mit Kind eine Verkündigungsdarstellung gewählt. Die Umschrift lautet: *SIGILLUM IUDICUM CURIE AUGUSTENSIS*.

Zu den nachweislich unter Siboto eingeführten korporativen bzw. institutionellen Siegeln gehört jedoch ein weitaus bekannteres Beispiel, das ergänzend zum bischöflichen Siegel Sibotos erstmals an einer Bischofsurkunde aus dem Jahre 1237 erhalten ist, zuvor bereits aber auch schon an anderen Urkunden verwendet worden war. Auch bei diesem Siegel halte ich eine zeitgleiche Entstehung mit dem Domkapitelsiegel, also zwischen 1228 und 1230, für wahrscheinlich. Es handelt sich um ein Siegel, das gemeinhin als Augsburger Stadtsiegel bekannt ist und seiner Umschrift nach als *SIGILLUM CIUIVM AUGUSTENSIVM* bezeichnet wurde, das heißt als Siegel der Augsburger Bürger. Wichtig ist dabei, dass die Bürger im Plural stehen, das heißt, es ist die Gesamtheit oder Gemeinschaft der Bürger gemeint. Die Pluralität der Bürger wird in dem Siegel zu einer Einheit zusammengefasst, die als Genossenschaft, Körperschaft, Kommune oder Stadtgemeinde bezeichnet werden kann.

Überliefert sind aus der Zeit Sibotos lediglich zwei Urkunden, die mit dem neuen Bürgersiegel versehen waren, diejenige von 1237 sowie eine etwas ältere von 1234, bei der das Siegel aber abgefallen ist und nur aufgrund der Ankündigung im

<sup>25</sup> KRÜGER, Anfänge (wie Anm. 1) S. 25, mit Bezug auf die Belege in der Sieglerkartei im BayHStA.

<sup>26</sup> StAA Oberschönenfeld Urk. 13 von 1261 I 14; KRÜGER, Anfänge (wie Anm. 1) S. 24 Abb. 7.

Abb. 3: *SIGILLUM IUDICUM  
CURIE AUGUSTENSIS*, Abdruck  
von 1261 (wie Anm. 26)



Urkundentext erschlossen werden kann. Bei beiden Urkunden handelt es sich um Urkunden zur Bestätigung von Immobilienerwerbungen des Klosters Steingaden. Immobiliengeschäfte bedurften im 13. Jahrhundert genau wie heute einer öffentlichen Beurkundung, und da es damals noch keine Notare gab, war hierfür insbesondere der Bischof aufgrund seiner kirchlichen Autorität und reichsfürstlichen Stellung zuständig. Da die Amtsführung des Bischofs aber auf dessen Lebenszeit begrenzt war, war es zweckmäßig, entsprechende Bischofsurkunden zusätzlich mit einem institutionellen Siegel zu versehen. In der Zeit vor Bischof Siboto war in vergleichbaren Fällen das vom Domkapitel geführte Muttergottessiegel herangezogen worden. Auch mit seinem neuen Siegel blieb das Domkapitel für die Bestätigung solcher Bischofsurkunden eine kompetente und gefragte Institution. Doch aus unbekannten Gründen wandte man sich im Falle der beiden Steingadener Urkunden nicht an das Domkapitel, sondern an die Bürgerschaft.

Bei der Urkunde von 1237 mit dem ältesten erhaltenen Bürgerschaftssiegel handelt es sich ansonsten um eine traditionelle bischöfliche Translationsurkunde, das heißt um eine Bischofsurkunde, die anlässlich eines Übertrags von Grundbesitz ausgestellt wurde. Das ursprünglich an erster Stelle hängende Bischofsiegel an der Urkunde ist abgefallen und nicht erhalten. Die Anbringung des Bischofsiegels sowie des noch erhaltenen Bürgerschaftssiegel wurde vom Bischof mit einer Formel angekündigt, die uns in ganz ähnlicher Weise in Urkunden begegnet, die von Sibotos bischöflichen



Amtsvorgängern in Verbindung mit dem Domkapitel ausgestellt worden waren. Sie lautete: *tam civitatis nostre quam nostro sigillo hanc fecimus communiri*.<sup>27</sup> Ganz ähnlich hatte Bischof Hartwig II. bei einer vergleichbaren Urkunde aus dem Jahre 1206 formuliert: *inpressione sigilli nostri et canonicorum ecclesie nostre sigillo fecimus communiri*.<sup>28</sup> Dies belegt, dass das Bürgerschaftsiegel hier tatsächlich eine Funktion vom ehemaligen Muttergottessiegel übernimmt. Es zeigt außerdem, dass das Bürgerschaftsiegel aus Sicht des Bischofs auf seine Veranlassung hin verwendet wurde, der bürgerschaftliche Siegelführer also seiner Hoheit unterstand.

Blicken wir dagegen auf eine drei Jahre ältere Steingadener Urkunde aus der Zeit Sibotos, an der ebenfalls das Bürgerschaftsiegel angebracht war, allerdings abgefallen und nicht erhalten ist, so zeigt sich, dass wir trotz der bischöflichen Formulierung von 1237 auch mit einer von direkten bischöflichen Weisungen unabhängigen Führung des Bürgerschaftsiegels ausgehen müssen. Die Urkunde von 1234 wurde anders als diejenige von 1237 nicht vom Bischof ausgestellt. Eine Intitulatio, in der zu Beginn namentlich der Aussteller genannt wird, fehlt dieser Urkunde. Die Anbringung des Bürgerschaftsiegels wurde laut Ankündigung in der letzten Zeile der Urkunde vom Stadtvogt zusammen mit den so genannten *burgenses* veranlasst. Die Bezeichnung *burgenses* finden wir in dieser Zeit auch in anderen Quellen und können davon ausgehen, dass es sich um führende Bürger der Stadt handelte, die sich als eine Art Rat um den Stadtvogt gruppierten und ihm eventuell bei der Rechtsprechung auch als Schöffen zur Seite standen. Wörtlich heißt es: *advocatus et burgenses de Augusta hanc paginam sigillo universitatis fecerunt communiri*.<sup>29</sup> Das Bürgerschaftsiegel wurde also als ein *sigillum universitatis*, das heißt nach damaligem Verständnis nicht als Siegel einer Universität im Sinne von Hochschule, sondern als Siegel der als Körperschaft oder Gemeinde formierten Gesamtheit aller Augsburger Bürger bezeichnet.

Bei dieser Urkunde handelt es sich um den frühesten und neben der Urkunde von 1237 um den einzigen überlieferten Hinweis darauf, dass es in Augsburg unter Bischof Siboto ein Stadtsiegel gab. Über den Zeitpunkt und den konkreten Anlass der Einführung dieses Siegels gibt es keine Quelle. Wir wissen auch nicht auf wessen Initiative das Siegelbild mit Stadttor, Stern und Pyr zustande kam, und wir haben aus dem 13. Jahrhundert keinerlei Diskurse darüber überliefert, was diese Ikonographie aus Sicht der Zeitgenossen bedeutete. Wir wissen allerdings, dass das Bildmotiv des Stadttors für die Augsburger Bürger eine existentielle Bedeutung hatte.<sup>30</sup> Das Stadttor schützte die Bürger, war aber auch ein Ort für die Erhebung so ge-

<sup>27</sup> BayHStA KU Steingaden 43; KRÜGER, Anfänge (wie Anm. 1) S. 27 Abb. 8.

<sup>28</sup> FÖWAH U. III.214 (wie Anm. 8).

<sup>29</sup> BayHStA KU Steingaden 41; KRÜGER, Anfänge (wie Anm. 1) S. 28 Abb. 9.

<sup>30</sup> KREUZER, Von der fränkischen Zeit (wie Anm. 12) S. 46, deutet mit Bezug auf eine Urkunde Bischof Walthers an, dass schon 1143 Augsburger Bürger mit der Bewachung der Stadttore beauftragt gewesen sein könnten, nachdem sie sich auch am Wiederaufbau der Befestigungsanlagen nach den Zerstörungen von 1132 beteiligt hatten.

nannter Ungelder, von denen damals noch umstritten war, ob sie dem bischöflichen Stadtherrn oder der Bürgerschaft unmittelbar zufließen sollten, doch konnten sich die Bürger hier bekanntlich bald durchsetzen.<sup>31</sup> Diskurse über die Bedeutung der Zirbelnuss im Stadtsiegel sind erstmals im 15. Jahrhundert in Humanistenkreisen belegt.<sup>32</sup> Jene sprechen dafür, dass man sich bis dahin nicht allzu viele Gedanken darüber gemacht hatte. Aus der Römerzeit waren in Augsburg zahlreiche steinerne Pinienzapfen erhalten, die vormals Grabmäler geziert hatten.<sup>33</sup> Aus 13. Jahrhundert sind keine Kenntnisse über deren Provenienz belegt. Es ist aber anzunehmen, dass die zahlreichen Zirbelnüsse etwa auf der Stadtmauer zu Dekorationszwecken verwendet wurden und als Augsburger Spezialität galten. Damit konnte der Zapfen im Siegelbild zunächst ein eher schlichtes und wenig bedeutungsschwangeres Mittel gewesen sein, um den Ortsbezug des dargestellten Stadttors zu visualisieren. Erst im 15. Jahrhundert wurde darin auch ein bewusstes Symbol für die historisch vor der Bischofsherrschaft liegenden römischen Anfänge der Augsburger Stadtgeschichte gesehen.<sup>34</sup> Die Zuordnung in den Bereich der vom Dombezirk ausgehenden bischöflichen Herrschaft könnte dagegen im Siegelbild mit dem Stern über dem Stadttor angedeutet worden sein, der als ein mariologisches Symbol gilt und somit zum Marienpatrozinium des Doms passen würde. Dass an eine solche Zuordnung der Bürgerschaft weiterhin gedacht wurde, wird noch deutlicher am Beispiel eines im Jahre 1298 belegten Rücksiegels zum Stadtsiegel, in dessen Umschrift deutlich der Name *MARIA* zu erkennen ist (s. Abb. 5).<sup>35</sup>

Freilich war dieser nach 1298 in dieser Form sonst nicht erhaltene Bezug des Bürgersiegels zum Marienpatrozinium des Augsburger Doms schwächer als der bereits angesprochene Bezug des Kölner Stadtsiegels zum Petruspatrozinium des Kölner Doms. Andere Beispiele für eine deutlichere Orientierung von Stadtsiegelbildern am jeweiligen Dom- und Stadtpatron finden wir im 13. Jahrhundert etwa in den Bischofsstädten Speyer – hier mit einem Marienpatrozinium wie in Augsburg –, in Würzburg mit dem hl. Kilian und in Regensburg mit dem hl. Petrus.

<sup>31</sup> KRÜGER, Zeugen (wie Anm. 1) S. 250.

<sup>32</sup> Peter JOHANEK, Geschichtsschreibung und Geschichtsüberlieferung in Augsburg am Ausgang des Mittelalters, in: Johannes JANOTA/Werner WILLIAMS-KRAPP (Hg.), Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhunderts (Studia Augustana 7) Tübingen 1995, S. 160–182, hier 162–166.

<sup>33</sup> Vgl. Ulrich STOLL, Pinienzapfen und Zirbelnuß. Ein Beitrag zur Deutung der römischen Pinienzapfen und zur Geschichte des Augsburger Stadtwappens; in: ZHVS 79 (1985) S. 55–110.

<sup>34</sup> Vgl. Martin KAUFHOLD, Prügeleien am Stadtpyr. Ein zerrissener Mantel und die politischen Kämpfe der Reichsstadt (um 1450), in: DERS. (Hg.), Augsburg im Mittelalter (wie Anm. 1) S. 52–71, hier 62–65; Daniela KAH, Die Sichtbarkeit des Reiches in der »wahrhaft königlichen Stadt« Augsburg im späten Mittelalter, in: Helge WITTMANN (Hg.), Reichszeichen. Darstellungen und Symbole des Reichs in Reichsstädten. 2. Tagung des Arbeitskreises »Reichsstadtgeschichtsforschung«, Mühlhausen 3. bis 5. März 2014, Petersberg 2015, S. 55–72, hier 64 f.

<sup>35</sup> StAA St. Georg Urk. 154 von 1298 VII 23; KRÜGER, Anfänge (wie Anm. 1) S. 32 Abb. 15.



Abb. 4 und 5:  
Stadtsiegelabdruck  
von 1287 (wie Anm. 35)

Die Nähe von Bürgerschaften anderer Bischofsstädte zu ihrem Dompatron war allerdings oft mit einer umso größeren Distanz zum stadtherrschaftlichen Anspruch des jeweiligen Bischofs verbunden. Auch in Augsburg zeichnete sich eine solche Distanz ab, aber vergleichsweise moderat. So haben die Augsburger Bischöfe im Unterschied zu ihren Kollegen in Köln und Speyer ihre Residenz in der Domstadt bis zur Reformation nie dauerhaft aufgeben müssen.

Die Siegel des Augsburger Domkapitels, der Bürgerschaft und des geistlichen Gerichts ab 1230 sind ein Zeichen dafür, dass in Augsburg politische und rechtliche Verantwortung in zunehmendem Maße von Gruppen wahrgenommen wurde, die eine korporative bzw. institutionelle Identität beanspruchten und in dieser Identität auch wahrgenommen und anerkannt wurden. Ähnliche Prozesse der korporativen Identitätsbildung kann man zur selben Zeit an vielen Orten in Europa feststellen. Nur vor diesem Hintergrund versteht sich auch, dass die Gelehrten Juristen der Zeit die Rechtsfähigkeit von Körperschaften reflektierten. Dabei haben die Scholaren und Gelehrten aber auch selbst an Korporationsbildungen teilgehabt und mitgewirkt, nämlich bei der Entstehung von Körperschaften, die bis heute nach dem mittelalterlichen Körperschaftsbegriff als »Universitäten« bezeichnet werden.

Die ältesten Universitäten dieser Art entstanden um 1200 in Bologna und Paris. Wer in der Literatur nach einem präzisen Gründungsdatum nachschlägt, kann dies genauso wenig finden wie in der Augsburger Stadtgeschichte ein klares Datum für die Entstehung eines selbstverwalteten Domkapitels, eines selbstverwalteten bischöflichen Gerichts oder einer selbstverwalteten städtischen Kommune. Die Universitäten in Bologna und Paris entstanden ohne Gründungsakte oder Gründungsverordnungen, weil sich hier im Zusammenhang mit einem zunächst kaum organisierten Lehr- und Studienbetrieb Gruppen von oftmals von weither angereisten Scholaren oder Magistern gebildet hatten, die ihre Zusammengehörigkeit selbst wahrnahmen, in ihrer Zusammengehörigkeit aber auch von außen wahrgenommen wurden, und zwar noch bevor sie für ihre Gemeinschaft förmliche Statuten formuliert hatten und bevor sie mit einem korporativen Siegel als Gemeinschaft Urkunden ausstellten. Dies blieb dann allerdings nicht aus. So wurde die Pariser Universität erstmals 1208 in einem päpstlichen Schreiben an die Pariser Magister als *universitas* bezeichnet.<sup>36</sup> 1225 scheiterte der Versuch, ein Universitätsiegel zu etablieren, an der Intervention des Pariser Bischofs. Das damals schon vorhandene, aber nicht autorisierte Siegel wurde durch päpstliche Legaten zerbrochen. Doch 1246 gelangte ein Universitätsiegel mit päpstlicher Erlaubnis in Gebrauch. Seitdem ist es Ausdruck für die Entstehung eines neuartigen, durch Autonomie und Selbst-

---

<sup>36</sup> Vgl. Jürgen MIETHKE, *Universitas und Studium. Zu den Verfassungsstrukturen mittelalterlicher Universitäten*, zuerst in: *Aevum* 73 (1999) S. 493–511 (wieder in: DERS., *Studieren an mittelalterlichen Universitäten, Chancen und Risiken. Gesammelte Aufsätze [Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 19]* Leiden 2004, S. 13–38, hier 17).

verwaltung geprägten Typs von Lehr- und Forschungsanstalten, der die europäische Kultur- und Wissenschaftsgeschichte bis heute prägt.<sup>37</sup>

Das Beispiel der Pariser Universität gehört damit zu den seltenen Fällen, bei denen uns anfänglich obrigkeitlicher Widerstand gegen die Etablierung eines korporativen Siegels überliefert ist.<sup>38</sup> In Augsburg wissen wir lediglich, dass es in den ersten Jahrzehnten, in denen das Bürgersiegel verwendet wurde, bisweilen zu heftigen Konflikten zwischen Bischof und Domkapitel auf der einen und den Bürgern auf der anderen Seite kam. Diese Konflikte resultierten aber nicht erkennbar aus der korporativen Siegelführung, sondern aus dem mit dieser einhergehenden kollektiven Selbstbewusstsein und Anspruchsdenken. Ein Spannungsverhältnis zwischen Bürgerschaft und Domkapitel blieb auch über die Anfangszeit ihrer korporativen Siegel hinaus eine Konstante der Augsburger Stadtgeschichte.<sup>39</sup> In der Zeit vor 1230, also in der Zeit des multifunktionalen Muttergottessiegels, hatte sich dieser Gegensatz vielleicht schon angebahnt, doch war er noch nicht signifikant hervorgetreten.<sup>40</sup> Auch nach 1230 waren indes durch die zunehmenden Gegensätze Kooperationen nicht ausgeschlossen. Diese konnten jetzt unter Verwendung der verschiedenen Siegel auch vertraglich geregelt werden, so etwa 1269, als es darum ging, den Zugriff der Wittelsbacher auf das Amt des Stadtvogtes und damit auf die Hochgerichtsbarkeit in der Stadt zu verhindern.<sup>41</sup> Dieser Vertrag bedeutet aber auch, dass wir es nun im Prinzip mit gleichberechtigten politischen Partnern zu tun hatten, die ihre Rechtsfähigkeit wechselseitig anerkannten. Es heißt zudem, dass in der Stadt unterschiedliche Rechtsräume entstanden waren.

Das bis 1227 im Gebrauch befindliche multifunktionale Muttergottessiegel hatte im Vergleich hierzu innerhalb Augsburgs eine einheitliche Rechtssphäre suggeriert, die allenfalls durch eine relative Autonomie der in der Stadt befindlichen Klöster und Stifte eingeschränkt wurde. Bei den Augsburger Klöstern und Stiften handelte es sich jedoch ungeachtet der angesprochenen päpstlichen Privilegien um Dependancen der Bischöfe und des Domkapitels. Über ihren Status hatte es in der Vergangenheit vereinzelt Differenzen gegeben, insgesamt betrachtet hatten die Bischöfe und das Domkapitel jedoch ihren Führungsanspruch behaupten können. Im Verlauf

<sup>37</sup> Zum Pariser Siegelstreit vgl. die Zusammenfassung des Forschungsstandes von Andrea STIEDORF, Heilige Patrone und weltliche Stifter. Zur Selbstdarstellung und Selbstdeutung mittelalterlicher Universitäten, in: *Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel und Wappenkunde* 56 (2010) S. 317–361, hier 320.

<sup>38</sup> Ähnlich auch in Oxford in den 1240er Jahren – siehe STIEDORF, Heilige (wie Anm. 37) S. 321.

<sup>39</sup> Vgl. KRÜGER, Gewalt und Recht (wie Anm. 1).

<sup>40</sup> KREUZER, Von der fränkischen Zeit (wie Anm. 12), hat die These begründet, dass Bischöfe, Domkapitel und Bürger selbst in der spannungsreichen Zeit des so genannten Investiturstreites ungeachtet von Detailkontroversen in Augsburg anders als in anderen Bischofsstädten als Einheit wahrnehmbar sind. Vgl. auch DERS., Der Bischof und seine Stadt im ›Investiturstreit‹, in: *Augsburg im Mittelalter* (wie Anm. 1) S. 7–19, hier 14 f.

<sup>41</sup> StAA Hochstift Urk. von 1269 Oktober 24 – VOCK, Urkunden (wie Anm. 9) S. 44, Nr. 91.



des 13. Jahrhunderts haben sich aber neben dem Domkapitel, dem geistlichen Gericht und der Bürgerschaft auch die Augsburger Klöster und Stifte als siegelführende Körperschaften etabliert und somit den Eindruck der fragmentierten bischöflichen Herrschaft verstärkt.<sup>42</sup> Ein Beispiel für diese neuen Kloster- und Stiftsiegel ist das seit 1251 belegte Siegel von St. Ulrich und Afra.<sup>43</sup> Für die vereinzelt schon im späten 12. Jahrhundert nachgewiesenen Siegel von Hl. Kreuz und St. Moritz finden sich seit 1235 bzw. 1238 neue Belege.<sup>44</sup> Vom Damenstift St. Stephan ist seit 1260 ein Siegel nachweisbar,<sup>45</sup> von St. Georg 1264,<sup>46</sup> vom Hl. Geist-Spital seit 1268.<sup>47</sup> Hinzu kamen im Verlauf des 13. Jahrhunderts auch die Errichtung von Männer und Frauenkonventen der Bettelorden, die ebenfalls als siegelführende Körperschaften hervortraten, so der Predigerkonvent und St. Katharina mit Belegen korporativer Siegel ab 1256,<sup>48</sup> der Franziskanerkonvent mit Belegen ab 1280,<sup>49</sup> St. Margareth mit Belegen seit 1282,<sup>50</sup> der Karmeliterkonvent seit 1285<sup>51</sup> und Maria Stern ab 1300.<sup>52</sup>

<sup>42</sup> Bei den folgenden Belegen handelt es sich um die frühesten in der Sieglerkartei im BayHStA (wie Anm. 1) verzeichneten Beispiele, gegebenenfalls unter Berücksichtigung der inzwischen dezentralisierten Aufbewahrung im StAA, ergänzt um Hinweise nach KLUGE, *Macht des Gedächtnisses* (wie Anm. 1) S. 42 Anm. 64.

<sup>43</sup> Richard HIPPER (Bearb.), *Die Urkunden des Reichsstiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg 1023–1440* (SFG IIa/4) Augsburg 1956, S. 20 f., Nr. 30 – Original in StAA St. Ulrich u. Afra Urk. 10 von 1251 XI 28. Schon von 1240 Oktober (HIPPER, *Urkunden*, S. 18 f., Nr. 25) ist eine vom Klosterabt gemeinsam mit der Äbtissin von St. Magnus in Kühbach ausgestellte Urkunde erhalten, an der die Siegelreste aber unkenntlich sind.

<sup>44</sup> Konventsiegel St. Moritz: StAA St. Moritz Urk. 10 von 1235. Hl. Kreuz: BayHStA KU Rottenbuch 9 von 1238. Zu den älteren Belegen siehe oben, Anm. 15.

<sup>45</sup> StAA St. Stephan Urk. 7 von 1260 X 16.

<sup>46</sup> StAA St. Katharina Urk. 13, von 1264 IV 24.

<sup>47</sup> StAA Oberschönenfeld, Urk. 27 von 1268. KLUGE, *Macht des Gedächtnisses* (wie Anm. 1) S. 42 Anm. 64, verweist bezüglich der Siegel des Hl. Geist-Spitals und von St. Katharina auf eine Urkunde von 1264 X 7: Christian MEYER (Bearb.), *Urkundenbuch der Stadt Augsburg*, Bd. 1, Augsburg 1871, S. 23 f., Nr. 26. Aussteller und Siegler laut Intitulatio und Corroboratio dieser Urkunde waren jedoch der Stadtvogt und die Bürgerschaft (*consules et universi cives Augustenses*). Das Hl. Geist-Spital und St. Katharina waren die Adressaten von deren Schiedsspruch. Das Original lag mir nicht vor.

<sup>48</sup> BayHStA KU Steingaden 63 von 1256 IV 28 – daran ursprünglich die Konventsiegel der Augsburger Prediger sowie auch von St. Katharina anhängend, letzteres allerdings verloren. Das älteste erhaltene Konventsiegel von St. Katharina findet sich an StAA St. Katharina Urk. 16 von 1273 VI 6.

<sup>49</sup> StAA Maria Stern Urk. 1 von 1280 V 17.

<sup>50</sup> KLUGE, *Macht des Gedächtnisses* (wie Anm. 1) S. 42 Anm. 64, mit Verweis auf MEYER, *Urkundenbuch* (wie Anm. 47) S. 51, Nr. 69 (laut Corroboratio besiegelt mit dem Stadtsiegel und mit der frowen insigel von sant Margareten). Die Sieglerkartei im BayHStA (wie Anm. 1) verzeichnet als frühesten Beleg eines Konventsiegels von St. Margaret dagegen erst StAA Hl. Kreuz Urk. 13/2 von 1291 VII 15.

<sup>51</sup> KLUGE, *Macht des Gedächtnisses* (wie Anm. 1) S. 42 Anm. 64, mit Bezug auf MEYER, *Urkundenbuch* (wie Anm. 47) S. 75 f., Nr. 96, besiegelt laut Corroboratio mit den Siegeln *prioris et conventus* (der Augsburger Karmeliter), des Bischofs und der Stadt.

<sup>52</sup> StAA Maria Stern 13 von 1300 V 19.



Abb. 6: Klostersiegel  
St. Ulrich u. Afra, Abdruck  
von 1251 (wie Anm. 42)

Aufgrund der Eingliederung dieser Bettelordenskonvente in überregionale Ordensstrukturen war durch sie ein noch zusätzlicher qualitativer Wandel der Rechtssphären und der religiösen Öffentlichkeit in Augsburg gegeben. So siegelte etwa 1279 für St. Katharina nicht nur der Prior des Augsburger Predigerkonvents, sondern auch der deutsche Provinzial des Predigerordens.<sup>53</sup> Allerdings war der bischöfliche Herrschaftsraum auch durch andere Faktoren durchbrochen. So trat etwa auch die Judengemeinde als siegelführende Körperschaft in Erscheinung und brachte in ihrem Siegel mit dem Reichsadler den unmittelbaren Schutz durch die Reichsgewalt zum Ausdruck.<sup>54</sup>

Im Vergleich der verschiedenen korporativen Siegel aus der Augsburger Stadtgeschichte des 13. Jahrhunderts war das seit 1234 nachgewiesene Bürgersiegel sicherlich die politisch auffälligste Neuerung. Es trat aber gleichzeitig mit den Siegeln anderer Institutionen in Erscheinung. Die neuen Siegel sind Ausdruck eines vielfältigen Wandels ihrer Zeit.<sup>55</sup> Dazu gehört, dass die Augsburger Beispiele wie auch die korporativen Siegel anderer Bischofsstädte als Zeichen einer zuneh-

<sup>53</sup> StAA St. Katharina Urk. 22 von 1279.

<sup>54</sup> Vgl. Bernhard SCHIMMELPFENNIG, Juden und Christen im Augsburg des Mittelalters, in: Rolf KIESSLING (Hg.), Judengemeinden in Schwaben im Kontext des Alten Reiches, Berlin 1995, S. 23–38; Sabine MÜTSCHLE, Juden in Augsburg 1212–1440, Stuttgart 1996 (Diss.); Hans K. HIRSCH, Juden in Augsburg, in: Augsburger Stadtlexikon (wie Anm. 12), auch online unter <http://www.stadtlexikon-augsburg.de/index.php?id=154> mit Abbildung eines Siegelabdrucks von 1298.

<sup>55</sup> Vgl. STIEDORF, Siegelkunde (wie Anm. 13) S. 44–46; KLUGE, Macht des Gedächtnisses (wie Anm. 1) S. 37.

menden Untergliederung bischöflicher Stadt-, Hochstifts- und Bistumsherrschaft verstanden werden können. Die Differenzierung des Urkunden- und Siegelwesens erfolgte auch vor dem europaweit zu beobachtenden Hintergrund der Konstituierung neuer Körperschaften, darunter auch körperschaftlich organisierter Lehr- und Forschungsanstalten, die bis heute mit dem Namen »Universität« verbunden sind. Nach dem zeitgenössischen Verständnis war aber auch die Augsburger Bürgerschaft eine *universitas* und bezeichnete sich so selbst im ältesten erhaltenen Beleg für die Verwendung ihres korporativen Siegels. Die städtische Selbstwahrnehmung als *universitas* war von Anfang an mit der wechselseitigen Abgrenzung von Personen, Institutionen und Gruppen desselben geographischen Raumes verbunden. Das Augsburger Bürgersiegel wie auch andere korporative Siegel der Zeit trugen zu einer Differenzierung von auf vielfältige Weise miteinander verflochtenen aber auch in Interessenkonflikten stehenden Rechtssphären bei, die als ursächlich für das in der neuesten Forschung diskutierte Phänomen »fragmentierter« Städte gelten können. Sie versinnbildlichen die Entstehung eines neuartigen Bewusstseins kollektiver Rechtsverantwortlichkeiten im 13. Jahrhundert.<sup>56</sup>

---

<sup>56</sup> Dies schloss die gleichzeitige Weiterentwicklung individueller Rechtsverantwortlichkeit nicht aus. Auch die persönliche Ausübung der innerhalb geistlicher und weltlicher Korporationen etablierten Ämter wurde im 13. Jahrhundert zunehmend siegelführend wahrgenommen. Der Domdekan und Propst von St. Moritz Heinrich siegelte schon 1217 mit einem der Größe nach dem multifunktionalen Muttergottessiegel entsprechenden spitz-ovalen Siegel, das er als seines (*sigilli mei*) bezeichnete, StAA St. Moritz Urk. 5 von 1217 I 4 – der Abdruck ist leider stark beschädigt. Seit 1238 sind etwa Siegel der Dompropste (BayHStA KU Rottenbuch 9), seit 1241 der Archidiakone (StAA Hl. Kreuz Urk. 7/1, MB 33,1, S. 67 f., Nr. 68), seit 1249 der Äbtissin von St. Stephan (StAA St. Stephan Urk. 6), seit 1261 der Dompfarrer (Archiv des Bistums Augsburg Urk. 43/7) belegt. Siegel des Dominikanerpriors und des Abtes von St. Ulrich und Afra wurden oben, Anm. 43, 53, erwähnt. Weitere Beispiele siegelnder Funktionsträger, darunter auch der Stadtvogt (seit 1234) und der Burggraf (seit 1264) erwähnt KLUGE, Macht des Gedächtnisses (wie Anm. 1) S. 42–44.





Brigitte Hotz

## Zwischen Kirchenspaltung und Konzilsidee: Ein Urkundenbündel des Kardinals Pileo da Prata für das Augsburger Domkapitel von 1379

Mit Regestenanhang\*

Zügig nach Beginn des Großen Abendländischen Schismas – das mit den Wahlen Urbans VI. im April 1378 in Rom und Clemens' VII. im darauffolgenden September in Fondi durch ein weitgehend identisches Kardinalskolleg entstanden war – entsandten die gegnerischen Päpste ihnen ergebene Kardinäle in mehrere europäische Länder. Noch 1378 mit einer Vielzahl von Kompetenzen ausgestattet, die gewöhnlich ein Pontifex selbst wahrnahm, sollten diese Legaten oder Nuntien für die Anerkennung ihres jeweiligen Auftraggebers als rechtmäßigen Papst werben und diesem möglichst große Obödienzräume verschaffen. Für den Erstgewählten übernahm diese Aufgabe im Deutschen Reich der italienische Neukardinal Pileo da Prata, für den Zweitgewählten der französische Altkardinal Guillaume d'Aigrefeuille.<sup>1</sup>

Die beiden wettstreitenden Kardinäle wählten unterschiedliche Reiserouten: Pileos Weg führte zunächst über den Wiener Raum direkt nach Prag zu König Wenzel, danach über Nürnberg Richtung Reichsmitte wie auch zu dortigen mit dem Schisma befassten Versammlungen; in der Überlieferungslandschaft der von Dezember 1378 bis März 1382 durchmessenen Regionen hinterließ er breite urkundliche Spuren.<sup>2</sup>

---

\* Abkürzungen: MB = Monumenta Boica; MIÖG = Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung; QFGG = Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte; QFIAB = Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken; RB = Regesta Boica; StAA = Staatsarchiv Augsburg; THF = Trierer Historische Forschungen; VF = Vorträge und Forschungen; VSFG = Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft.

<sup>1</sup> Urban VI. hatte Pileo da Prata, zuvor Erzbischof von Ravenna, im September 1378 nur wenige Tage vor der sich abzeichnenden Wahl Clemens' VII. durch das abtrünnige Kardinalskolleg zum Kardinalpriester von S. Prassede erhoben; dagegen war Guillaume d'Aigrefeuille bereits 1367 von Urban V. zum Kardinalpriester von S. Stefano in Monte Celio erhoben worden. Vgl. Philippe GENEQUAND, *Une politique pontificale en temps de crise. Clément VII d'Avignon et les premières années du Grand Schisme d'Occident (1378–1394)* (Bibliotheca Helvetica Romana 35) Basel 2013, S. 58, 445; Jürgen DENDORFER/Ralf LÜTZELSCHWAB (Hg.), *Geschichte des Kardinalats im Mittelalter (Päpste und Papsttum 39)* Stuttgart 2011, Listen S. 488, 492 f.

<sup>2</sup> Pileos Reisetappen lassen sich am Regestenanhang einer dem Kardinal gewidmeten Monographie ablesen, woraus – selbstredend als Mindestwerte – ca. 65 ausschließlich aus Empfängerüberlieferung bekannte Kardinalsurkunden erschlossen wurden. Vgl.

Dagegen erstreckte sich das Itinerar des über Frankreich anreisenden Guillaume auf westliche Reichsgegenden, ohne während des etwa sechsjährigen Verlaufs ein Vordringen zur Reichsleitung erkennen zu lassen.<sup>3</sup> Ein weiterer Unterschied zwischen beiden Kardinäle bestand offenbar darin, dass Clemens VII. Guillaume als Legaten<sup>4</sup> auf den Weg schickte,<sup>5</sup> Urban VI. aber Pileo lediglich als Nuntius.<sup>6</sup>

Paolo STACUL, *Il cardinale Pileo da Prata* (Miscellanea della Società Romana di Storia Patria 19) Rom 1957, S. 330–341; Werner MALECZEK, Die päpstlichen Legaten im 14. und 15. Jahrhundert, in: Rainer C. SCHWINGES/Klaus WRIEDT (Hg.), *Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa* (VF 60) Ostfildern 2003, S. 33–86, hier 57. – Ähnlich Papsturkunden aus Empfängerarchiven sind die von Pileo ausgestellten Urkunden für die Feinrekonstruktion der Obödienz Urbans VI. umso zentraler, als dessen Suppliken- und Urkundenregister als serielle Quellensäule bis auf klägliche Überreste verloren sind.

- <sup>3</sup> Guillaume's Reisestrecken sind weniger zusammenhängend erforscht. Vgl. GENEQUAND, *Politique* (wie Anm. 1) S. 227, 248; Brigitte HOTZ, Der Ausbruch des Großen Abendländischen Schismas als Chance offensiver landesherrlicher Kirchenpolitik. Motive der Parteinahme Herzog Leopolds III. von Österreich für Clemens VII., in: *Francia* 37 (2010) S. 353–374, hier 354, 366; DIES., Päpstliche Stellenvergabe am Konstanzer Domkapitel. Die avignonensische Periode (1316–1378) und die Domherrengemeinschaft beim Übergang zum Schisma (1378) (VF. Sonderbd. 49) Ostfildern 2005, S. 409 f. mit Anm. 4; Roman d'AMAT, Art. Aigrefeuille (Guillaume II, cardinal d'), in: *Dictionnaire de biographie française* 1 (1933) Sp. 882–884, hier 883. – Die auch von Guillaume reichlich überkommenen Urkunden bieten ein wertvolles Supplement zu den durch Empfängerüberlieferung tradierten Papsturkunden Clemens' VII. wie dessen größtenteils erhaltene Suppliken- und Urkundenregister im Vatikanischen Archiv.
- <sup>4</sup> Guillaume's Ernennung zum Legaten mit *plene legationis officium* durch Clemens VII. ist per Auslaufregistereintrag verbürgt; als solchem standen ihm Prokurationen – mithin vom Klerus der bereisten Regionen zu erbringende Unterhaltsleistungen – von täglich 50 Gulden zu. Ed.: *Acta Innocentii VII., Gregorii XII., Alexandri V., Johannis XXIII. nec non acta concilii Constantiensis 1404–1417. Acta Clementis VII. et Benedicti XIII. 1318–1417* (Acta summorum pontificum res gestas Bohemicas aevi praeussitici et husitici illustrantia 2), bearb. v. Jaroslav ERŠIL, Prag 1980, S. 650–652 Nr. 1126, 1128. Zur Prokurationsermächtigung des Legaten vgl. HOTZ, *Ausbruch* (wie Anm. 3) S. 367.
- <sup>5</sup> Gleichzeitig mit Guillaume beordnete Clemens VII. im Dezember 1378 noch drei weitere Kardinallegaten a latere nach Frankreich, England und Spanien, jeweils ausgestattet mit 30–50 Legatenfakultäten. Vgl. GENEQUAND, *Politique* (wie Anm. 1) S. 64, 227; DENDORFER/LÜTZELSCHWAB, *Geschichte* (wie Anm. 1) S. 332; künftig auch Hugues LABARTHE, *Vecteurs d'une querelle domestique. Les légats pontificaux au temps du Grand Schisme d'Occident*, in: Hélène MILLET/Pascal MONTAUBIN (Hg.), *Les légats pontificaux. Paix et unité de l'Eglise, de la restructuration grégorienne à l'aube du Concile de Trente*, erscheint 2015, S. 1–17, hier 5 f. mit Anm. 22. Dem Autor danke ich herzlich für das Überlassen seines Druckmanuskripts.
- <sup>6</sup> Pileo's damalige Erhebung zum Nuntius durch Urban VI. ist durch Empfängerüberlieferung dokumentiert, ebenso ein Prokurationenanspruch von täglich nur 25 Gulden, der auch vom Nachbarklerus der durchreisten Gebiete miterfüllt werden sollte. Ed.: *Acta pontificum Danica*, Bd. 2: 1378–1431, bearb. v. Alfred KRARUP/Johannes LINDBÆK, Kopenhagen 1907, S. 1 f. Nr. 761. Die dennoch häufig in der Literatur für ihn begegnende Bezeichnung als Legat erscheint – abgesehen von tatsächlichen späteren Legationsaufträ-

In diesen transnational-kirchengeschichtlichen Kontext lässt sich ein Bündel von neun im August 1379 durch Pileo in Speyer ausgefertigten Kardinalsurkunden einordnen, die aus dem ehemaligen Archiv des Augsburger Domkapitels stammen.<sup>7</sup> Dessen Mitglieder nutzten unter der Ägide ihres Domdekans die Reichspräsenz des Purpurträgers römischer Provenienz, um sich bischöfliche Inkorporationen von 16 in der Diözese Augsburg gelegenen Pfarrkirchen bestätigen zu lassen – paarweise in insgesamt acht aus diesem Altbestand überkommenen Litterae desselben Ausstellungsdatums; außerdem in einer wenige Tage jüngeren Urkunde noch den mit Burkhard von Ellerbach als Ortsbischof einige Wochen zuvor vollzogenen<sup>8</sup> Tausch der Patronatsrechte zweier weiterer Pfarreien.<sup>9</sup> Indem die Augsburger Domherrengemeinschaft sich mit seriellen Konfirmationsbitten an Pileo als Kardinal Urbans VI. wandte – nach dessen Pontifikat alle Urkunden augenfällig datiert sind –, stellte sie sich also im Obödienzenstreit ostentativ auf die Seite dieses Schismapapstes. Ähnlich erwirkten aus der Diözese bzw. Stadt Augsburg auch das Kloster Kaisheim oder das Moritzstift im August bzw. September 1379 bei demselben, zwischenzeitlich nach Worms und Frankfurt weitergezogenen Purpurträger drei Inkorporations- oder Bestätigungsurkunden für insgesamt sieben Pfarrkirchen.<sup>10</sup> Weniger erbaut zeigte sich demgegenüber das Domkapitel des Nachbarbistums Freising

gen – dadurch begünstigt, dass der Kardinal während dieser Reichsmission seine Kompetenzen verschiedentlich überschritt, wie etwa eine retrospektive Urkunde Bonifaz' IX. aus dem Jahr 1394 für Urbans VI. Ex-Nuntius dokumentiert. Ed.: Josef KAUFMANN, Urkunden zu einer bisher unbekannten Legation des Cardinals Pileus in Deutschland aus dem Jahre 1394, in: QFIAB 2 (1899) S. 285–306, hier 305 f. Nr. 16. Zu Pileos Nuntiusstatus und Kompetenzmissbrauch vgl. STACUL, Cardinale (wie Anm. 2) S. 107 mit Anm. 5, 139 f. mit Anm. 6, 141 Anm. 3. Zum öfters in der Schismazeit begegnenden Nuntien-selbstbild legatenähnlicher Papstvertretung vgl. LABARTHE, Vecteurs (wie Anm. 5) S. 4 mit Anm. 16.

<sup>7</sup> StAA Urkunden Domkapitel Nr. 548–556, wovon zwei Stücke in einschlägigen älteren Editions- bzw. Regestenwerke unerfasst sind. – Die heute im Augsburger Staatsarchiv befindlichen Urkunden des ehemaligen Domkapitelsarchivs werden seit kurzem für die Zeit von 1099 bis 1424 in einem durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten Regestierungsprojekt unter Mitarbeit der Autorin erschlossen, wovon die im Anhang abgedruckten Regestenproben der neun Urkunden Pileos einen Ersteindruck vermitteln mögen. Diese von Thomas Krüger geleitete Grundlagenforschung versteht sich als Parallelunternehmen zu bereits von Georg Kreuzer – als mit dieser Festschrift bedachtem Jubilär – erstellten Augsburger Bischofsregesten, an deren künftiger Fortsetzung auch der Projektleiter beteiligt sein wird.

<sup>8</sup> Ebd. Nr. 544; Ed.: MB 33/2, München 1842, S. 515 f. Nr. 454.

<sup>9</sup> Hinzu tritt unter dem früheren Datum noch eine andere Konfirmationsurkunde Pileos zu einem weiteren dem Augsburger Domkapitel inkorporierten Pfarrkirchenpaar, die jedoch nicht im besagten Teilbestand des Staatsarchivs Augsburg überliefert ist. Teiled.: ebd. S. 530 Nr. 466.

<sup>10</sup> StAA Urkunden Kaisheim Nr. 926–927, Urkunden St. Moritz Nr. 184; Reg.: RB 10, München 1843, S. 39 f. Zur letzten Kardinalsurkunde vgl. Brigitte HOTZ, Die Konstanzer Domkirche nach 1378. Aspekte einer gespaltenen Potestas ecclesiae, in: Hedwig RÖCKELEIN/Konstantin MAIER (Hg.), Potestas ecclesiae. Zur geistlichen und weltlichen

über Pileos Reichsbesuch: Es sollte zur Deckung von dessen Reisekosten beitragen und führte dagegen im Juli 1379 Beschwerde bei Urban VI.<sup>11</sup>

Nochmals anders verhält es sich mit dem erwähnten Tauschpartner des Augsburger Domkapitels und Mitadressaten nur einer Urkunden Pileos. Ließ doch Bischof Burkhard im Oktober 1380 Urbans VI. Kontrahenten – der im Vorjahr seine Kurie nach Avignon verlegt hatte – einen Rotulus mit benefizialsachlichen Bittgesuchen für 15 ihm nahestehende Kleriker vorlegen; darunter befand sich etwa sein Sekretär Johannes Vogt,<sup>12</sup> der sich für eine Augsburger Domkapitelsstelle interessierte.<sup>13</sup> Umgekehrt hatte Clemens VII. im Februar 1380 im Rahmen einer durch Herzog Leopold III. von Österreich betriebenen Serie von acht Mandaten an den Episkopat im Reichssüden, worüber die Nichtbehelligung von Laien durch geistliche Richter im Herrschaftsbereich dieses westhabsburgischen Landesfürsten bezweckt wurde, auch an den Augsburger Bischof ein Exemplar gerichtet. Doch dieses erreichte nicht seinen Adressaten, sondern verblieb im aargauischen Hausarchiv des Her-

---

Herrschaft von Bischöfen und Domkapiteln im Südwesten des Reiches (Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 33) erscheint 2015, zu Anm. 22.

<sup>11</sup> In der ebenfalls nach Urbans VI. Pontifikat datierten, durch ein Formelbuch tradierten Appellation protestierte das Domkapitel über seinen Kustos als Prokurator gegen Pileos übertrieben hohe, auch an den Freisinger Bischof Leopold von Sturmburg und den Bistumsklerus gerichtete Prokurationsforderungen von 300 Gulden, wobei sich der Kardinal nicht in der durchreisten Diözese Freising oder Nachbarschaft aufgehalten hatte, sondern im entlegenen Nürnberg. Außerdem titulierte es den Kardinal – von dem es zwar hieß, dass er entweder Legat oder Nuntius sei, sein Status aber durch keine Papsturkunde nachgewiesen worden war – bevorzugt als Nuntius. Demnach könnte Pileo im Freisinger Raum versucht haben, legatenähnliche Funktion zu beanspruchen oder suggerieren, woraus sich etwaige zeitgenössische Fremdbezeichnungen als Legat ergeben mochten. Ed.: Henry SIMONSFELD, Ein Freisinger Formelbuch der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, in: Archivalische Zeitschrift 3 (1892) S. 105–155, hier 145–147 Nr. 2 (irriges Jahresangabe). Zu weiteren Freisinger Beschwerdegründen vgl. HOTZ, Ausbruch (wie Anm. 3) S. 367 Anm. 78.

<sup>12</sup> Kurzreg.: Repertorium Germanicum, Bd. 1: Verzeichnis der in den Registern und Kameralakten Clemens' VII. von Avignon vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien. 1378–1394, bearb. v. Emil GÖLLER, Berlin 1916, S. 14, 101. Vgl. ebd. 119\* mit Anm. 8; Christian LACKNER, Hof und Herrschaft. Rat, Kanzlei und Regierung der österreichischen Herzoge (1365–1406) (MIÖG. Ergänzungsbd. 41) Wien/München 2002, S. 147; Friedrich ZOEPFL, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter, Augsburg 1955, S. 330 f.

<sup>13</sup> Tatsächlich wurde Johannes Vogt unter Bischof Burkhard Augsburger Domkanoniker wie auch Generalvikar. In dieser Doppelfunktion ist er urkundlich beispielsweise 1390, 1395 und 1396 belegt. Reg.: Die Urkunden des Reichsstiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg 1023–1440 (VSFG 2a/4), bearb. v. Richard HIPPER, Augsburg 1956, S. 146 Nr. 365; Die Urkunden des Hochstifts Augsburg 769–1420 (VSFG 2a/7), bearb. v. Walther E. VOCK, Augsburg 1959, S. 292 Nr. 591, 297 Nr. 599. Domherr scheint Vogt sogar bereits um 1385 gewesen zu sein. Vgl. ZOEPFL, Bistum (wie Anm. 12) S. 342; Albert HAMMERLE, Die Canoniker des hohen Domstiftes zu Augsburg bis zur Säkularisation, Zürich 1935 (masch.), Listen S. 79, 217.

zogs.<sup>14</sup> Kurz vor Pileos Urkundenserie wiederum hatte sich die Stadt Augsburg im Juli 1379 dem – 1376 unter Ulms Führung gegründeten – schwäbischen Städtebund angeschlossen,<sup>15</sup> der sich zunächst mit keiner Obödienzoption hervortat.<sup>16</sup>

Demgegenüber folgte das Augsburger Domkapitel mit seinen korporativen Ersuchen an den italienischen Kardinal der kirchenpolitischen Weichenstellung, die König Wenzel und vier rheinische Kurfürsten bereits im Februar 1379 auf einer Frankfurter Reichsversammlung durch Gründung des sogenannten Urbansbundes vorgegeben hatten: einem entschiedenen Bekenntnis zum römischen Schismapapst unter dezidiertem Ablehnung des Gegners Clemens VII. wie dessen Kardinallegaten Guillaume d'Aigrefeuille.<sup>17</sup> Letzterer wirkte seinerseits aktiv mit, als sich unter der Leitung König Karls V. von Frankreich Anfang Mai 1379 eine Klerusversammlung in Vincennes für die Rechtmäßigkeit Clemens' VII. aussprach und dieser zur Monatsmitte in Paris öffentlich zum legitimen Papst proklamiert wurde.<sup>18</sup>

Vor Monatsende übernahm dieses Votum auch ein Mehrheitsbeschluss der Pariser Universität, deren Mitglieder sich zuvor auf eine neutrale Schismaposition verständigt hatten. Dort arbeitete ebenfalls im Mai 1379 der aus Mittelhessen stammende Theologiemagister Heinrich von Langenstein – zentraler Protagonist des wissenschaftlichen Wirkens des hier gefeierten Georg Kreuzer – an der *Epistola pacis* als seinem ersten großen Schismatraktat.<sup>19</sup> In dieser als Dialog zwischen ei-

<sup>14</sup> Vgl. HOTZ, Ausbruch (wie Anm. 3) S. 362–365 mit Anm. 66 und Übersicht B1 S. 373; LACKNER, Hof (wie Anm. 12) S. 147; ZOEPFL, Bistum (wie Anm. 12) S. 330.

<sup>15</sup> Vgl. Thomas M. KRÜGER, Zeugen eines Spannungsverhältnisses? Die mittelalterlichen Siegel des Augsburger Domkapitels und der Augsburger Bürgerschaft, in: Markus SPÄTH (Hg.), Die Bildlichkeit korporativer Siegel im Mittelalter. Kunstgeschichte und Geschichte im Gespräch, Köln/Weimar/Wien 2009, S. 239–260, hier 256; Rolf KIESSLING, Städtebünde und Städtelandschaften im oberdeutschen Raum. Ostschwaben und Altbayern im Vergleich, in: Monika ESCHER/Alfred HAVERKAMP/Frank G. HIRSCHMANN (Hg.), Städtelandschaft – Städtenetz – zentralörtliches Gefüge. Ansätze und Befunde zur Geschichte der Städte im hohen und späten Mittelalter (THF 43) Mainz 2000, S. 79–116, hier 102; ZOEPFL Bistum (wie Anm. 12) S. 333.

<sup>16</sup> Im Unterschied zu Augsburgs zögerlichem Beitritt zählte etwa die Kathedralstadt Konstanz des westlichen Nachbarbistums bereits zu den Gründungsmitgliedern des Städtebundes. Vgl. HOTZ, Stellenvergabe (wie Anm. 3) S. 365 Anm. 8.; Bernhard KREUTZ, Städtebünde und Städtenetz am Mittelrhein im 13. und 14. Jahrhundert (THF 54) Trier 2005, S. 221 und Karte 4 nach 538.

<sup>17</sup> Wegen des parallelen Mainzer Bistumsstreits war Ludwig von Meßen, nicht dessen clementistischer Stuhlgegner Adolf von Nassau am – lateinisch wie deutsch ausgefertigten – Urbansbund beteiligt. Ed.: Deutsche Reichstagsakten unter König Wenzel, Abt. I (Deutsche Reichstagsakten Ältere Reihe 1), bearb. v. Julius WEIZSÄCKER, München 1867, S. 232–240 Nr. 129–130. Vgl. HOTZ, Ausbruch (wie Anm. 3) S. 354 f.; KREUTZ, Städtebünde (wie Anm. 16) S. 232 f.

<sup>18</sup> Vgl. LABARTHE, Vecteurs (wie Anm. 5) S. 12; GENEQUAND, Politique (wie Anm. 1) S. 227 f., 290; HOTZ Ausbruch (wie Anm. 3) S. 354; Paul PAYAN, Entre Rome et Avignon. Une histoire du Grand Schisme (1378–1417) Paris 2009, S. 86 und Übersicht 288.

<sup>19</sup> Zur Entstehungszeit der Schrift vgl. Georg KREUZER, Heinrich von Langenstein. Studien

nem Urbanisten und einem Clementisten angelegten Streitschrift – deren kritische Ausgabe durch den Jubilar unmittelbar bevorsteht<sup>20</sup> – sprach sich Heinrich als einer der ersten deutschen Gelehrten dafür aus, das Schisma über den Weg eines Generalkonzils zu entscheiden, obwohl er womöglich persönlich eher zu Urban VI. tendierte.<sup>21</sup> Außerdem könnte er damals noch Vizekanzler der Universität Paris gewesen sein.<sup>22</sup>

Mit dem proclementistischen Mehrheitsbeschluss gerieten an Heinrichs Alma mater Neutralisten und Konzilsanhänger erstmals ins Hintertreffen. Auch bei politischen Führungsmächten scheint die Idee einer *Via concilii* keinen durchschlagenden Eindruck hinterlassen zu haben – obgleich sich unter dem Einfluss von Heinrichs universitärem Mitstreiter Konrad von Gelnhausen Karl V. im September 1380 auf seinem Sterbebett darauf besonnen zu haben scheint.<sup>23</sup> Indes hatten sich zuvor prorömische Entwicklungen bei den Reichsspitzen von Heinrichs Heimatland verstärkt: Dort fand in Frankfurt im September 1379 mit dem Ziel der Erweiterung des Urbansbundes ein weiterer »Reichstag« statt; letztlich zwar ohne König Wenzel, doch nunmehr unter aktiver Beteiligung Pileos da Prata.<sup>24</sup> Außerdem wurde ein in Frankfurt vorgetragener Vorschlag Karls V. für transnationale Verhandlungen zur Wiederherstellung der Kircheneinheit abgelehnt.<sup>25</sup> Dem Einfluss des italienischen

---

zur Biographie und zu den Schismatraktaten unter besonderer Berücksichtigung der *Epistola pacis* und der *Epistola concilii pacis* (QFGG N. F. 6) Paderborn u. a. 1987, S. 54, 186 Anm. 124; Thomas HOHMANN/Georg KREUZER, Art. Heinrich von Langenstein, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 3 (1981) Sp. 763–773, hier 765.

<sup>20</sup> Die kommentierte Edition wird 2015 als Band der Monumenta Germaniae Historica erscheinen.

<sup>21</sup> Eine individuelle Obödienzneigung Heinrichs, dessen damalige Konzilsoption auch Laien einschloss, könnte sich etwa darin andeuten, dass er eigene Ansichten dem fiktiven Urbanisten seines Traktates in den Mund gelegt zu haben scheint. Vgl. KREUZER, Heinrich (wie Anm. 19) S. 54 f. mit Anm. 61, S. 184–189 mit Anm. 127, 236; HOHMANN/KREUZER, Art. Heinrich (wie Anm. 19) Sp. 764 f.

<sup>22</sup> Zu Heinrichs Vizekanzlerfunktion vgl. KREUZER, Heinrich (wie Anm. 19) S. 51, 53, 60.

<sup>23</sup> Vgl. ebd. S. 55.

<sup>24</sup> Reg.: STACUL, Cardinale (wie Anm. 2) S. 334 Nr. 404–411. Vgl. ebd. S. 122 f.; HOTZ, Ausbruch (wie Anm. 3) S. 355.

<sup>25</sup> So verlautet ein ohne Datum abschriftlich überkommener Brief des französischen Königs, der in einem genauso tradierten Zweitschreiben die vorgeschlagene länderübergreifende Beratungskonferenz mit der Konnotation der *Via concilii* unterlegte; Adressaten waren die italienischen Altkardinäle Simone da Borsano und Pietro Corsini als damalige Anhänger der Konzilsidee, deren kardinalizischer Mitverfechter Jacopo Orsini bereits im August 1379 verstorben war. Teiled./Ed.: Noël VALOIS, La France et le Grand Schisme d'Occident, Bd. 1, Paris 1896, S. 294 Anm. 4, 321–323 Anm. 6. Vgl. ebd. 293 f., 321–324; STACUL, Cardinale (wie Anm. 2) S. 123; Stefan WEISS, Prag – Paris – Rom. Der Ausbruch des Großen Abendländischen Schismas im Kontext der deutsch-französisch-päpstlichen Beziehungen, in: Gisela DROSSBACH/Hans-Joachim SCHMIDT (Hg.), Zentrum und Netzwerk. Kirchliche Kommunikationen und Raumstrukturen im Mittelalter (Scriinium Friburgense 22) Berlin/New York 2008, S. 183–246, hier 209 f. Zur nicht uneigennützigen Konzilsoption der drei italienischen Altkardinäle vgl. Anna M. VOCI,



Kardinals auf Wenzel wie von dessen durch Urban VI. auf Kirchenämter beförderten Hofkreisen schrieb es sodann vor der Jahresmitte 1380 der clementistische Kardinal Pierre de Sortenac – seines Zeichens selbsterklärter Konzilsgegner – zu, dass das deutsche Reichsoberhaupt weder in ein General- noch Partikularkonzil einzuwilligen bereit war; ebenso wenig in eine Versammlung Gelehrter oder eine Beratung von Prälaten, wenngleich Herzog Leopold III. von Österreich und Herzog Wenzel von Brabant dem König einen Konzilsvorschlag unterbreitet hatten.<sup>26</sup>

Urbans VI. Kardinal nahm auch danach an Reichsversammlungen teil: so etwa im Februar 1381 in Nürnberg, wo er zielstrebig an der Beilegung des damaligen Mainzer Stuhlschismas zugunsten der römischen Obödienz mitwirkte.<sup>27</sup> Von dieser prourbanischen Metropolitanentwicklung war zugleich auch Augsburg als Mainzer Suffraganbistum berührt. Überdies schloss sich der schwäbische Städtebund im Juni 1381 in Speyer mit dem im März davor – auch in Reaktion auf neugebildete Ritterbünde wie ab 1379 die zu Clemens VII. neigende Löwengesellschaft – gegründeten rheinischen Städtebund zusammen, der sich zügig und geschlossen für Urban VI. erklärte.<sup>28</sup>

Der Juni 1381 markiert zugleich den frühestmöglichen Zeitpunkt, zu dem Heinrich von Langenstein vor dem Hintergrund eines nunmehrigen Votums der Pariser Universität für ein allgemeines Konzil dessen gedankliche Konzeptionen und die Mitverantwortung auch von Fürsten wie Königen in der *Epistola concilii pacis* vertiefte – seinem zweiten großen Schismatraktat, dessen kommentierte Edition gleichfalls Georg Kreuzer vorbereitet.<sup>29</sup> Umso auffälliger erscheint demgegenüber der bereits von unserem Jubilar betonte Befund, dass Heinrich die Konzilsidee in ei-

---

Giovanna I d'Angiò e l'inizio del Grande Scisma d'Occidente. La doppia elezione del 1378 e la proposta conciliare, in: QFIAB 75 (1995) S. 178–255, hier 191–193, 201, 210, 212–216, 255; KREUZER, Heinrich (wie Anm. 19) S. 54.

<sup>26</sup> Diese Darlegung findet sich in einem kopiaal ohne Datum überlieferten Schreiben Pierres – worin Pileo nur nach seinem alten Erzstuhl von Ravenna bezeichnet wird – an die beiden vorbenannten italienischen Altkardinäle, das vom Texteditor im Mai oder Juni 1380 verortet wird. Ed.: Vitae paparum Avenionensium, Bd. 4, bearb. v. Stephanus BALUZIUS, überarb. v. Guillaume MOLLAT, Paris 1922, S. 207–214 Nr. 203. Vgl. HOTZ, Ausbruch (wie Anm. 3) S. 355 Anm. 9; VALOIS, France (wie Anm. 25) S. 318 f.

<sup>27</sup> Adolf von Nassau wechselte nunmehr unter umfangreichen Zusagen König Wenzels auf Urbans VI. Seite und trat seinerseits dem Urbansbund bei. Reg.: Cardinale Pileo (wie Anm. 2) S. 339 Nr. 477–480. Vgl. ebd. 134; Alois GERLICH, Die Anfänge des großen abendländischen Schismas und der Mainzer Bistumsstreit, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 6 (1956) S. 25–76, hier 73–75; KREUTZ, Städtebünde (wie Anm. 16) S. 238.

<sup>28</sup> Vor dieser obödienzpolitischen Kollektiverklärung scheinen sich 1380 einzelne Kathedralstädte wie Mainz und Köln dem Urbansbund angeschlossen zu haben. Vgl. KREUTZ, Städtebünde (wie Anm. 16) S. 228 f., 234 f., 239–242, 245, 247 und Karte 4 nach 538.

<sup>29</sup> Zu Entstehungszeit und Inhalt des Werks vgl. Thomas PRÜGL, Bibeltheologie und Kirchenreform – Die Errichtung der Wiener Fakultät und ihre theologische Positionierung im Spätmittelalter, in: Johann REIKERSTORFER/Martin JÄGGLE (Hg.), Vorwärtserinnerungen. 625 Jahre Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Wien, Göttingen 2009,



nem ebenfalls 1381 an König Wenzel gerichteten, noch wenig untersuchten Mahnschreiben – anders als vom Texteditor behauptet<sup>30</sup> – überhaupt nicht aufgriff: möglicherweise in Rücksicht auf die antikonziliare Grundhaltung des Luxemburgers.<sup>31</sup>

Indes scheint Heinrich darin das Papstschisma stärker thematisiert zu haben, als es beispielsweise ein Blick auf die einzige Textstelle mit expliziter Erwähnung Clemens' VII. und Urbans VI. nahelegen mag.<sup>32</sup> Umfasste doch die vom Theologiemagister geforderte Herstellung des Kirchenfriedens auch die Notwendigkeit der Rückkehr zur Kircheneinheit, sprich: die Beendigung der Kirchenspaltung. Die Initiative dazu konnte nach Heinrichs Vorstellung nicht etwa beim französischen oder englischen Königtum liegen, die er – wohl eher eingedenk des sogenannten 100jährigen Krieges als der gegensätzlichen Obödienzoption – zuvorderst in ihren aufreibenden Konflikten miteinander verstrickt empfand, sondern nur beim deutschen Reichsoberhaupt. Denn mit dessen historisch begründetem Anspruch auf die Kaiserwürde verknüpfte sich der Status eines universalen Stellvertreters Christi in weltlichen Belangen, analog zur universalen Vikarsfunktion des Papstes in geistlichen Angelegenheiten. Vom Gehorsam gegenüber diesen beiden als obersten Mächten miteinander auf den höchsten Erdenthronen sich verbindenden Vikarsgestalten durfte grundsätzlich niemand entbunden sein. In ähnlicher Weise sah Heinrich auch Kur- und sonstige Reichsfürsten wie Amtsträger und Räte des jugendlich wirkenden Königs in der kirchenpolitischen Verantwortung aktiven Handelns: allen voran die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier – die Teil des Schismas bildeten.<sup>33</sup>

Damit benannte Heinrich über den ihm noch unerfahren erscheinenden König hinaus drei kurfürstliche Säulen des oben erwähnten, um Erweiterung ringenden Urbansbundes – dem zwei davon bereits im Januar 1380 den mit dem Pfalzgrafen bei Rhein geschlossenen sogenannten Oberweseler Bund als noch offensivere wie zugleich gegen die Löwengesellschaft gerichtete Kurfürsteneinung zugunsten des römischen Schismapapstes zur Seite gestellt hatten.<sup>34</sup> Demgegenüber hatte Wenzel im Juni 1380 eine Gesandtschaft mit der Erneuerung eines vom verstorbenen Kaiser Karl IV. herrührenden Freundschaftsvertrages mit dem französischen Königs-

---

S. 377–398, hier 385 f.; KREUZER, Heinrich (wie Anm. 19) S. 56 f., 203, 210, 214 f., 236; HOHMANN/KREUZER, Art. Heinrich (wie Anm. 19) Sp. 764 f.

<sup>30</sup> Vgl. Gustav SOMMERFELDT, Zwei Schismatraktate Heinrichs von Langenstein. Sendschreiben an König Wenzel von 1381 und Schreiben an Bischof Friedrich von Brixen um 1384, in: *MIÖG. Ergänzungsbd.* 7 (1907) S. 436–469, hier 436 f. Die Jahresangabe 1381 liefert Heinrich selbst im Fließtext des ansonsten undatierten Schreibens. Ed.: ebd. 447.

<sup>31</sup> Vgl. KREUZER, Heinrich (wie Anm. 19) S. 57 f. mit Anm. 85 und 87, 235.

<sup>32</sup> Ed.: SOMMERFELDT, Schismatraktate (wie Anm. 30) S. 453. Vgl. KREUZER, Heinrich (wie Anm. 19) S. 57 mit Anm. 86.

<sup>33</sup> Ed.: SOMMERFELDT, Schismatraktate (wie Anm. 30) S. 446 f., 449–453, 457–459.

<sup>34</sup> Der ohne Kurmainz gegründete Oberweseler Bund sollte möglichst auch um Städte erweitert werden. Ed.: *Deutsche Reichstagsakten* (wie Anm. 17) S. 265–269 Nr. 152. Vgl. KREUTZ, Städtebünde (wie Anm. 16) S. 233 f., 240.

haus unter optionaler Erweiterung auf einen Heiratsvertrag<sup>35</sup> betraut, worauf seine Bevollmächtigten im Juli in Paris einen Beistandspakt mit den Valois geschlossen hatten.<sup>36</sup>

Womöglich war Heinrich von Langenstein von dieser Herrscherannäherung so wenig erbaut wie Pileo. Urbans VI. Kardinal favorisierte jedenfalls eine obödienzkonforme Eheverbindung zwischen dem deutschen und dem englischen Königshaus, von deren Vorteilen – darunter eine potentielle Finanzierung des zwecks Kaiserkrönung ausstehenden Romzugs – auch Wenzel überzeugt werden konnte. Folglich schloss Pileo im Mai 1381 bei einem Abstecher nach England, wohin er mit Gesandten des deutschen Königs aufgebrochen war, einen Ehevertrag zur Vermählung von Wenzels Schwester Anna mit dem englischen König Richard II.; außerdem eine Allianz beider Reichshäupter zur Abwehr schismatischer Gegner Urbans VI.<sup>37</sup> Nach Rückkehr des italienischen Kardinals, den Wenzel zu ungewissem Zeitpunkt in den Rang eines Rats mit festem wöchentlichen Einkommen erhob,<sup>38</sup> erhielt dessen Verwandter Gerardo da Prata im August 1381 ein Reichslehensprivileg vom deutschen König.<sup>39</sup> Und bei Letzterem verweilte Pileo noch wiederholt in Prag.<sup>40</sup> Vom deutsch-englischen Ehevertrag wiederum unterrichtete Wenzel den französischen König Karl VI. mit Schreiben vom Oktober 1381 – als Anna bereits nach England aufgebrochen war, wo im Januar 1382 ihre Hochzeit gefeiert wurde.<sup>41</sup>

Bevor Pileo selbst das Deutsche Reich im Frühjahr 1382 verließ, hielt er sich noch tagelang in Wien auf.<sup>42</sup> Als Wenzel im Januar 1383 gegenüber englischen

<sup>35</sup> An diese Heiratsverhandlungen knüpfte der konzilsfeindliche Kardinal Pierre de Sorthenac in seinem schon angeführten Schreiben die vage Hoffnung, König Wenzel doch noch von Clemens' VII. Rechtmäßigkeit überzeugen zu können. Ed.: Vitae paparum (wie Anm. 26) S. 207–214 Nr. 203.

<sup>36</sup> Ed.: Acta imperii inedita saeculi XIII et XIV. Urkunden und Briefe zur Geschichte des Kaiserreichs und des Königreichs Sizilien, Bd. 2, bearb. v. Eduard WINKELMANN, Innsbruck 1885, S. 637–639 Nr. 977–978. Vgl. STACUL, Cardinale (wie Anm. 2) S. 131; Helmut WEIGEL, Männer um König Wenzel. Das Problem der Reichspolitik 1379–1384, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 5 (1942) S. 112–177, hier 150 f.

<sup>37</sup> Reg.: STACUL, Cardinale (wie Anm. 2) S. 340 Nr. 484. Vgl. ebd. 135, 137, 141–143; WEIGEL, Männer (wie Anm. 36) S. 149, 152–155; MALECZEK, Legaten (wie Anm. 2) S. 49.

<sup>38</sup> Die per Formelbuch überkommene Erhebungsurkunde ist undatiert und wird vom Texteditor auf ca. 1381 angesetzt. Ed.: František PALACKÝ, Über Formelbücher zunächst in Bezug auf böhmische Geschichte nebst Beilagen. Ein Quellenbeitrag zur Geschichte Böhmens und der Nachbarländer im XIII., XIV. und XV. Jahrhunderte, Liefer. 2 (Abhandlungen der königlichen böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften 5/5) Prag 1848, Beilage S. 48 f. Nr. 34.

<sup>39</sup> Ed.: Luigi ZANUTTO, Il cardinale Pileo di Prata e la sua prima legazione in Germania (1378–1382), Udine 1901, S. 43 f. Nr. 1. Vgl. STACUL, Cardinale (wie Anm. 2) S. 144.

<sup>40</sup> Reg.: STACUL, Cardinale (wie Anm. 2) S. 340 f. Nr. 493, 495. Vgl. ebd. 145.

<sup>41</sup> Ed.: Acta imperii (wie Anm. 36) S. 641 f. Nr. 982. Vgl. GENEQUAND, Politique (wie Anm. 1) S. 445; WEIGEL, Männer (wie Anm. 36) S. 156 f.

<sup>42</sup> Reg.: STACUL, Cardinale (wie Anm. 2) S. 341 Nr. 497–498. Vgl. ebd. 145; WEIGEL, Männer (wie Anm. 36) S. 158.

Gesandten in Prag den Freundschaftsvertrag mit Richard II. ratifizierte, sicherte er schließlich zu, die bestehende Liga auch als Kaiser erneuern zu wollen, würde er dessen Krone empfangen.<sup>43</sup> Damit schließt sich zugleich ein Kreis zur dem deutschen König nach Heinrichs Auffassung zukommenden imperialen Macht. Der Theologiemagister hatte seinerseits 1382 Stadt und Universität Paris wegen zunehmender Anfeindungen von Nichtclementisten zu unklarem Zeitpunkt hinter sich gelassen.<sup>44</sup> In den geographischen Bereich der urbanistischen Obödienz überwechselnd, brachte er wohl die meiste Zeit bis 1384 in Worms<sup>45</sup> beim dortigen Bischof und daneben im Kloster Eberbach oder etwa in Mainz zu – indes nur ausnahmsweise mit schriftlichen Äußerungen zum Schisma.<sup>46</sup> Einen Anlass dafür bot ihm die etwas zögerliche Ablehnung der Bischofswürde im livländischen Ösel, insofern sie ihm wohl bereits damals von Urban VI. angeboten worden war.<sup>47</sup>

Unabhängig vom genauen Zeitpunkt der Absage ging Heinrich darin scheinbar konform mit den drei rheinischen Erzbischöfen und kurfürstlichen Trägern des Urbansbundes, die ihnen 1385 vom römischen Schismapapst offerierte Kardinalshüte ausschlagen sollten.<sup>48</sup> Im Unterschied dazu war Pileo bereits im März 1379 darin erfolgreich gewesen, dem zeitgleich mit ihm selbst 1378 von Urban VI. zum Kardinal erhobenen Prager Erzbischof Johann Očko – ein engvertrauter Rat König Wenzels – die zugehörigen Insignien zu überbringen.<sup>49</sup> Ob dies Heinrich etwa begrüßte, steht zu bezweifeln. Doch zumindest geographisch gesehen folgte er mit seinem Aufenthalt am Rhein auch Pileos Spuren – der in Worms im August 1379 einen nahezu zweiwöchigen Aufenthalt genommen hatte. Und als der italienische

<sup>43</sup> Ed.: *Acta imperii* (wie Anm. 36) S. 643 f. Nr. 984.

<sup>44</sup> Vgl. KREUZER, Heinrich (wie Anm. 19) S. 59–63, 234; HOHMANN/KREUZER, Art. Heinrich (wie Anm. 19) Sp. 764.

<sup>45</sup> Für ein Wormser Domkanonikat hatte Heinrich bereits 1365 über einen Rotulus der Universität Paris von Urban V. eine Expektanz erbeten, doch war ihm von diesem Papst lediglich eine Kollaturanwartschaft für ein Benefizium zugestanden worden. Letztere dürfte unverwirklicht geblieben zu sein, da Heinrich 1371 unter dem Nachfolgepapst Gregor XI. als benefizienlos erscheint. Vgl. KREUZER, Heinrich (wie Anm. 19) S. 51 f. mit Anm. 35 und 37.

<sup>46</sup> Vgl. ebd. S. 63–77, 79, 235.

<sup>47</sup> Vgl. ebd. S. 77–79, 235.

<sup>48</sup> Ablehnungen des Kardinalats, selbst durch mächtige Parteigänger Urbans VI., scheinen angesichts kirchenpolitisch unsicherer Entwicklungen geradezu schismatypisch gewesen zu sein. Vgl. Christiane SCHUCHARD, *Die Deutschen an der päpstlichen Kurie im späten Mittelalter (1378–1447)* (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 65) Tübingen 1987, S. 157 f.

<sup>49</sup> Indes verstarb dieser Metropolit – der wie der nachfolgende Prager Erzbischof auch Legatus natus war – schon 1380. Reg.: STACUL, *Cardinale* (wie Anm. 2) S. 331 Nr. 364. Vgl. ebd. 116, 124; SCHUCHARD, *Deutsche* (wie Anm. 48) S. 157 f.; DENDORFER/LÜTZEL-SCHWAB, *Geschichte* (wie Anm. 1) Liste S. 493. Zur Verknüpfung einzelner reichszugehöriger Erzstühle mit dem auf deren Kirchenprovinz beschränkten Legatus-natus-Status vgl. LABARTHE, *Vecteurs* (wie Anm. 5) S. 2 Anm. 6, 6 mit Anm. 24–25.

Kardinal dort neben dem oben für das Kloster Kaisheim gestreiften Urkundenpaar auch Litterae für andere Empfänger ausstellte,<sup>50</sup> stand ihm mit Johannes Bovenhert<sup>51</sup> dieselbe nichtkuriale Kanzleikraft<sup>52</sup> zur Verfügung wie bei den neun für das Augsburger Domkapitel überkommenen Kardinalsurkunden aus Speyer.

An die Bürgermeister, Räte und Bürger von Augsburg wiederum richtete Wenzel im Dezember 1382 ein Mandat, worin er einleitend die Stadt daran erinnerte, dass er mit den Kurfürsten Urban VI. als rechtmäßigen Papst in Frankfurt anerkannt hatte: wie ihm als Vogt und Schirmer des Glaubens, des besagten Kirchenoberhauptes sowie der römischen Kirche zustünde und wie ihm dort Augsburg gleichfalls nachzutun versprochen habe. Sodann gebot der König den Adressaten, von der Wahrheit wie dem Glauben »abirrende« Anhänger des »Gegenpapstes«, die diesen in Predigten als rechten Papst titulierten und von dessen durch Urban VI. verdammtem »Ex-Kardinal« Guillaume d'Aigrefeuille Ämter empfangen hatten, keinesfalls in ihrer Stadt zuzulassen, wenn sie päpstliche wie kaiserliche Gesetzesstrafen für Helfer und Helfeshelfer solcher »Ungläubigen«<sup>53</sup> – namentlich genannt werden etwa

<sup>50</sup> Reg.: STACUL, Cardinale (wie Anm. 2) S. 333 f. Nr. 397–402. Vgl. ebd. 122.

<sup>51</sup> Bovenhert war damals in Worms und im Oktober 1379 auch in Auerbach an der Ausfertigung zweier Kardinalsurkunden für die Stadt Köln beteiligt. Dazwischen redigierte er im September auf der Frankfurter Reichsversammlung im Auftrag Pileos als dessen Notar und Schreiber diverse Zeugenbefragungen über Vorwürfe gegen den Würzburger Bischof zu einem umfangreichen Notariatsinstrument; laut dessen Unterfertigung war er öffentlicher Notar päpstlich-kaiserlicher Autorität wie Kleriker der Kölner Diözese. Ed.: Quellen zur Geschichte der Stadt Köln, Bd. 5, bearb. v. Leonard ENNEN, Köln 1875, S. 301 f. Nr. 231, 335 f. Nr. 251 (tw. irrige Datumsangaben); MB 43, München 1876, S. 307–331 Nr. 134. Zu seinem in Frankfurt verwendeten Signet vgl. Elfriede KERN (Bearb.), Notare und Notarssignete vom Mittelalter bis zum Jahr 1600 aus den Beständen der staatlichen Archive Bayerns, München 2008, Abb. 369 S. 86; DIES./Magdalena WEILEDER (Bearb.), Notare und Notarssignete vom Mittelalter bis zum Jahr 1600 aus den Beständen der staatlichen Archive Bayerns, Folgebd.: Funktionen und Beurkundungsorte, Quellennachweise, Indizes und Nachträge, München 2012, Liste S. 61. Zur in Quellendruckten fassbaren Tätigkeit Bovenherts für Pileo vgl. Theodor GRAF, Papst Urban VI. Untersuchungen über die römische Kurie während seines Pontifikates (1378–1380), Berlin 1916, Liste S. 18a.

<sup>52</sup> Aktuell orientiert sich die Diskussion um das – für die Schismazeit noch ungenügend erforschte – Personal itineranter Kardinalskanzleien sowohl an deren Bezügen zu Papstkanzleien oder anderen Kurienbehörden als auch am zusätzlichen, durch gängige Erhebungsbefugnisse erleichterten Rekrutieren öffentlicher Notare. Vgl. Pierre JUGIE, Les chancelleries des cardinaux légats au XIV<sup>e</sup> siècle. Un outil de communication au service de la papauté, in: Jürgen DENDORFER/Ralf LÜTZELSCHWAB (Hg.), Die Kardinäle des Mittelalters und der frühen Renaissance (Millennio Medievale 95) Florenz 2013, S. 201–228, hier 214–219, 228.

<sup>53</sup> Argumentation und Terminologie der Königsurkunde erinnern stark an Zielrichtung und Sprachgebrauch von umgehend nach Schismabeginn durchgeführten Verfahren Urbans VI. gegen Clemens VII. oder dessen Kardinäle und sonstige Anhängerschaft. Vgl. HOTZ, Domkirche (wie Anm. 10) zu Anm. 33 Anm. 55.

der Franziskaner Liebhart von Regensburg<sup>54</sup> oder Peter von Laufen<sup>55</sup> – vermeiden wollten.<sup>56</sup>

Ungeachtet gewisser sprachbildlicher Ähnlichkeiten zur terminologischen Einkleidung von Wenzels besonderer Leitungsgewalt in Heinrichs Mahnschreiben von 1381, hört sich diese Königsurkunde schwerlich nach einem Widerhall der durch den Theologiemagister anderweitig verbreiteten Ideen zu einem allgemeinen Konzil an. Aber auch in Augsburg selbst dürfte es damals wohl kaum für Konzilsgedanken empfängliche Kreise gegeben haben. Zumal dort seit einer 1381 erfolgten Fehdeansage Bischof Burkhard von Ellerbach – seinerseits Mitglied der städtefeindlichen Löwengesellschaft als inzwischen vom schwäbischen Städtebund bekriegtem Ritterbund – heftige interne Auseinandersetzungen zwischen Klerus und Kommune auf der Tagesordnung standen. Die innerstädtischen Konflikte entluden sich unter anderem in zerstörerischer Plünderung von Domherrenhäusern und sonstigem geistlichen Besitz durch Bürger, bevor im Januar 1383 vor dem schwäbischen Städtebund über eine Kette von Konfliktpunkten ein Friedensvertrag geschlossen wurde.<sup>57</sup>

An der Vermittlung eines Waffenstillstandes zwischen Städten und Rittern sowie weiterer Streitschlichtung per Parteieneinung war dagegen im Januar und April

<sup>54</sup> Umgekehrt hatte in Regensburg Pileo als von Wenzel willkommen geheißen Kardinal bereits ab Herbst 1379 verschiedentlich Aufenthalt genommen und bereitwillig Anliegen des Ortsbischofs, des Emmeranklosters und der Kommune wie auch auswärtiger Bittsteller in reihenweise ausgefertigten Urkunden erfüllt. Reg.: STACUL, Cardinale (wie Anm. 2) S. 335 f. Nr. 422, 424–429, 431–437. Vgl. ebd. 124.

<sup>55</sup> Liebhart von Regensburg war Provinzial clementistischer Obödienz der durch das Schisma gespaltenen oberdeutschen Minoritenprovinz, analog Peter von Laufen Provinzial clementistischer Couleur der Dominikanerprovinz Teutonia. Vgl. Michael TÖNSING, Johannes Malkaw aus Preussen (ca. 1360–1416). Ein Kleriker im Spannungsfeld von Kanzel, Ketzerprozess und Kirchenspaltung (Studien zu den Luxemburgern und ihrer Zeit 10) Warendorf 2004, S. 140 mit Anm. 665.

<sup>56</sup> Ed.: Urkundenbuch der Stadt Augsburg, Bd. 2, bearb. v. Christian MEYER, Augsburg 1878, S. 208 f. Nr. 696. Vgl. DERS., Das Schisma unter K. Wenzel und die deutschen Städte, in: Forschungen zur Deutschen Geschichte 16 (1876) S. 353–356, hier 355; ZOEPFL, Bistum (wie Anm. 12) S. 331.

<sup>57</sup> Die – mit den Siegeln von Bischof, Domkapitel, Domdekan und Dompropst auf der einen, der Stadt Augsburg auf der anderen Seite sowie der Stadt Ulm für den streitschlichtenden Städtebund beglaubigte – Vertragsurkunde ist im ehemaligen Domkapitelsarchiv als Original überliefert. StAA Urkunden Domkapitel Nr. 580; Ed.: MB 34/1, München 1844, S. 9–21 Nr. 9. Daneben ist noch eine – siegellose – gleichzeitige Pergamentabschrift aus dem ehemaligen Hochstiftsarchiv überkommen. StAA Urkunden Hochstift 1383 I 19; Reg.: Urkunden Hochstifts Augsburg (wie Anm. 13) S. 258–261 Nr. 533. Vgl. Thomas M. KRÜGER, Gewalt und Recht. Bürgerlich-klerikale Streitkultur im mittelalterlichen Augsburg, in: Martin KAUFHOLD (Hg.), Städtische Kultur im mittelalterlichen Augsburg, Augsburg 2012, S. 62–70, hier 67 mit Abb. 9; DERS., Zeugen (wie Anm. 14) S. 256 f. und Abb. 9 nach 260; Rolf KIESSLING, Bürgerliche Gesellschaft und Kirche in Augsburg im Spätmittelalter. Ein Beitrag zur Strukturanalyse der oberdeutschen Reichsstadt, Augsburg 1971, S. 28; ZOEPFL, Bistum (wie Anm. 12) S. 334.

des Vorjahrs Leopold III. von Österreich beteiligt gewesen.<sup>58</sup> Ab 1379 Alleinherrscher über die bereits gestreiften westhabsburgischen Territorien – worunter etwa auch die an Augsburg angrenzende Markgrafschaft Burgau fiel –,<sup>59</sup> unterhielt dieser Herzog seither als entschiedener Verfechter der avignonesischen Obödienz enge diplomatische Kontakte zur Kurie Clemens' VII.: Ihm wurden 1379/80 im Namen Leopolds oder von dessen Räten und Funktionseliten stapelweise Benefizialsuppliken vorgelegt – wovon ein halbes Dutzend auch auf Augsburger<sup>60</sup> Domkanonikate zielte;<sup>61</sup> zudem im Kontext eines gegenseitigen Hilfsbündnisses benefizialrechtliche Privilegien und finanzielle Zugeständnisse zwecks landesherrschaftlicher Verfestigung abgerungen.<sup>62</sup>

Leopolds III. entschlossene Parteinahme für Clemens VII. hinderte jedoch Wenzel nicht, diesem auf eine Vormachtstellung bedachten Habsburger zunächst im September 1382 die gesamtschwäbische Reichslandvogtei zu verleihen,<sup>63</sup> worauf

<sup>58</sup> Vgl. KRÜGER, Zeugen (wie Anm. 15) S. 256; KREUTZ, Städtebünde (wie Anm. 16) S. 253 f.; Hans-Georg HOFACKER, Die schwäbischen Reichslandvogteien im späten Mittelalter (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit 8) Stuttgart 1980, S. 279; ZOEPFL, Bistum (wie Anm. 12) S. 334.

<sup>59</sup> Vgl. HOTZ, Ausbruch (wie Anm. 3) S. 353 f.; Rolf KIESSLING, Habsburg in Schwaben – Die Markgrafschaft Burgau im Alten Reich, in: DERS. (Hg.), Schwäbisch-Österreich. Zur Geschichte der Markgrafschaft Burgau (1301–1805), Augsburg 2007, S. 11–28, hier 12 f.; ZOEPFL, Bistum (wie Anm. 12) S. 330.

<sup>60</sup> Demgegenüber war 1378 der im Bistum Augsburg beheimatete Konstanzer Domkanoniker Johannes Perger von Gundelfingen als langjähriger Familiar eines römischen Kardinals – der ihm auch zu einem Benefizium an St. Peter in Rom mitverholfen hatte – bei Urban VI. auf Suche nach einem Augsburger Domkanonikat gegangen. Vgl. HOTZ, Domkirche (wie Anm. 10) zu Anm. 42; DIES., Stellenvergabe (wie Anm. 3) Biografie 11.15 S. 613–617.

<sup>61</sup> Zu den damaligen Interessenten einer Augsburger Domherrenstelle zählte etwa Burkhard von Randegg aus der Diözese Konstanz; wie der dortige Domherr und Verwandte Johannes von Randegg ersuchte er auch 1381 Clemens VII. mithilfe leopoldinischer Räte um eine Dignitätsstelle am Domkapitel Augsburg. Vgl. HOTZ, Domkirche (wie Anm. 10) zu Anm. 29; DIES., Ausbruch (wie Anm. 3) S. 356–358 und Übersichten A1 f. S. 369 f.; DIES., Leopold III. von Österreich – ein Parteigänger Clemens' VII. der ersten Schismastunde? Rückdatierte Supplikenrotuli als Quellen landesfürstlich-päpstlicher Kontakte, in: Sabine AREND u. a. (Hg.), Vielfalt und Aktualität des Mittelalters. Festschrift für Wolfgang Petke zum 65. Geburtstag (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 48) Bielefeld 2006 (2007), S. 615–632, hier 617–619 mit Übersicht 1, 628–631 mit Übersicht 2; DIES., Stellenvergabe (wie Anm. 3) Biografie 11.16 S. 618–623 und Übersicht 630.

<sup>62</sup> Vgl. HOTZ, Ausbruch (wie Anm. 3) S. 361–369 und Übersicht C S. 374.

<sup>63</sup> Leopold III. – ursprünglich wie sein Bruder Albrecht III. 1378 mit dem schwäbischen Städtebund verbündet – hatte sich bereits 1379 vergeblich um Pfanderlangung der damals an Herzog Friedrich von Bayern versetzten gesamtschwäbischen Reichslandvogtei bemüht, diese dann aber schließlich als Amt erhalten. Schon vor Schismabeginn hatten die Wittelsbacher die oberschwäbische Reichslandvogtei gehalten, die ihrerseits 1378 mit der zuvor in einen Krieg mit dem schwäbischen Städtebund verwickelten niederschwäbischen Reichslandvogtei vereinigt worden war. Vgl. HOTZ, Stellenvergabe (wie



im März 1383 die Reichsvogtei Augsburg folgte.<sup>64</sup> Über beide Schritte informierte der König die Kommune zwischen März und Oktober 1383, mithin einige Monate nach dem erwähnten innerstädtischen Friedensvertrag, per Gehorsamsmandate.<sup>65</sup> Und im Juli 1384 gebot Wenzel derselben Adressatin, dem österreichischen Herzog die jährliche Reichssteuer zu entrichten.<sup>66</sup> Zwischenzeitlich war wiederum der Augsburger Bischof in ein Engverhältnis zu Leopold III. getreten, an dessen Hof sich Burkhard von Ellerbach im April 1381 und Januar 1383 in der Wiener Neustadt aufgehalten hatte: Dort wurde er mit einer diplomatischen Mission nach Ungarn betraut und drang in den Kreis der geistlichen Räte des Herzogs vor; daneben gehörte Hans von Ellerbach zu Leopolds Laienräten, der 1384 zu dessen Kammermeister aufstieg.<sup>67</sup>

Damals hielt sich im vorländischen Herrschaftsbereich Leopolds III. noch Pileos Gegenspieler Guillaume d'Aigrefeuille auf, der mit herzoglicher Unterstützung seit 1380 im breisgauischen Freiburg feste Residenz genommen hatte. Von dort aus wirkte der Kardinallegat intensiv für seinen Auftraggeber, bevor er frühestens im Juni 1384 den habsburgischen Vorposten Richtung Avignon verließ.<sup>68</sup> Damit nahm er einen im Vergleich zu Heinrich von Langenstein im Grunde umgekehrten Weg. Denn auch der aus Paris migrierte Theologiemagister landete nach dem erwähnten Zwischenaufenthalt im Rheingau schließlich im habsburgischen Herrschaftsraum, freilich in Wien als von Leopolds Bruder Albrecht III. alleinregierter östlicher Landeshauptstadt: Spätestens im August 1384 berief dieser Urban VI. anhängende Herzog Heinrich an die

---

Anm. 3) S. 364–366 mit Anm. 7 f.; KREUTZ, Städtebünde (wie Anm. 16) S. 227; HOFACKER, Reichslandvogteien (wie Anm. 58) S. 271 f., 274–278, 280; ZOEPFL, Bistum (wie Anm. 12) S. 333; WEIGEL, Männer (wie Anm. 36) S. 135.

<sup>64</sup> Reg.: Urkundenbuch Stadt Augsburg (wie Anm. 56) S. 210 Nr. 700. Auch die zuvor gleichfalls von den Bayernherzögen gehaltene Augsburger Vogtei hatte Leopold III. seit 1379 zu erpfänden versucht – gegen den Willen der Stadt, mit der er sich indes noch im März 1383 über die Besetzung verständigte. Ed.: ebd. 211 f. Nr. 703. In diesem Kontext widerrief Wenzel auch die vorherige Verpfändung der Augsburger Vogtei. Ed.: ebd. 214 Nr. 710. Vgl. HOFACKER, Reichslandvogteien (wie Anm. 58) S. 271 f., 276–280; ZOEPFL, Bistum (wie Anm. 12) S. 333; WEIGEL, Männer (wie Anm. 36) S. 136.

<sup>65</sup> StAA Reichsstadt Augsburg Urkunden 1383 III 14, 1383 X 16; Reg.: RB 10 (wie Anm. 10) S. 110, 121 sowie Urkundenbuch Stadt Augsburg (wie Anm. 56) S. 210 Nr. 701, 213 Nr. 709. Im August 1383 erging ein ähnliches Königsmandat. Reg.: ebd. 213 Nr. 707. – Die Urkunden reichsstädtischen Bestands im Augsburger Staatsarchiv werden derzeit von dessen Leiter Thomas Engelke im Auftrag der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns registriert, wodurch künftige Parallelforschungen zu Bischof, Domkapitel und Stadt betreffenden Augsburger Entwicklungen erleichtert werden.

<sup>66</sup> Reg.: RB 10 (wie Anm. 10) S. 137 sowie Urkundenbuch Stadt Augsburg (wie Anm. 56) S. 216 Nr. 717. Zur Bedeutung auch städtischer Reichssteuern für Leopolds III. Hausmachtspolitik vgl. HOFACKER, Reichslandvogteien (wie Anm. 58) S. 280 f.

<sup>67</sup> Vgl. LACKNER, Hof (wie Anm. 12) S. 76, 98, 132, 147 f., 337 und Liste 344.

<sup>68</sup> Im Januar 1385 zeigte sich Guillaume wieder an der Kurie Clemens' VII. Vgl. GENEQUAND, Politique (wie Anm. 1) S. 109, 248; HOTZ, Ausbruch (wie Anm. 3) S. 366 mit Anm. 74; DIES., Stellenvergabe (wie Anm. 3) S. 409 f. mit Anm. 4.



dortige Universität,<sup>69</sup> der erst im Februar davor vom römischen Schismapapst die – 1365 bei Gründung von Urban V. noch verweigerte – theologische Fakultät zugelassen worden war.<sup>70</sup> Auch der Freisinger Bischof Berthold von Wehingen als Kanzler der Landesuniversität wie Kanzler Albrechts III. dürfte an dieser Personalwahl beteiligt gewesen sein.<sup>71</sup> Mit ihr koinzierte im selben Jahr wiederum Pileos Tätigkeit im Kirchenstaat als Kardinallegat und Generalvikar Urbans VI.<sup>72</sup>

In der neugewonnenen, zuvor eben auch von Pileo besuchten Heimat Wien setzte Heinrich seine kirchenpolitischen Schriften fort. Dort richtete er – gleichsam anknüpfend an das 1381 an König Wenzel adressierte Mahnschreiben, doch nunmehr unter ausdrücklicher Anführung auch eines allgemeinen Konzils – einen Brief an Leopolds III. Kanzler Friedrich von Erdingen, seinerseits zugleich Bischof<sup>73</sup> von Brixen. Dieses an die *Epistola concilii pacis* angelehnte Schreiben hat der Festschriftempfänger, abweichend vom frühen Zeitansatz des Texteditors,<sup>74</sup> der ersten Jahreshälfte 1386 zugewiesen. Es zielt darauf, die beiden gegensätzlichen Obödienzen zugehörigen Herzogsbrüder zu einer gemeinsamen Initiative zwecks Wiederherstellung der Kircheneinheit zu bewegen. Seine eigene Bereitschaft zu aktiver

<sup>69</sup> Nach Eintritt in eine feste Besoldung scheint Heinrich maßgeblich an der Formulierung eines noch 1384 von Albrecht III. zur Reorganisation der Universität ausgestellten Privilegs mitgewirkt zu haben. Vgl. Christian LACKNER, Diplomatische Bemerkungen zum Privileg Herzog Albrechts III. für die Universität Wien vom Jahre 1384, in: MIOG 105 (1997) S. 114–129, hier 114–116, 123–126; KREUZER, Heinrich (wie Anm. 19) S. 80 f., 234.

<sup>70</sup> Zeitgleich mit der von Albrecht III. erbetenen Erlaubnis für eine theologische Fakultät gewährte Urban VI. den Universitätsmitgliedern eine fünfjährige Befreiung von Residenzaufgaben ihrer Benefizien. Die Originale beider Papstprivilegien sind im Universitätsarchiv überliefert. Ed.: Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien, Bd. 2, bearb. v. Rudolf KINK, Wien 1854, S. 43–48 Nr. 8–9. Vgl. PRÜGL, Bibeltheologie (wie Anm. 29) S. 380 f.; LACKNER, Bemerkungen (wie Anm. 69) S. 114; KREUZER, Heinrich (wie Anm. 19) S. 80 mit Anm. 240, 90.

<sup>71</sup> Der damalige Doppelkanzler Berthold von Wehingen – der sich noch 1375 auf einem von der Universität Prag Gregor XI. vorgelegten Supplikenrotulus für ein Konstanzer Domkanonikat interessiert hatte – war 1381 auf Betreiben Albrechts III. von Urban VI. zum Bischof von Freising erhoben worden. Vgl. HOTZ, Stellenvergabe (wie Anm. 3) S. 251 f. mit Anm. 13, 257, 279 f. mit Anm. 49 und Übersicht 10.1 S. 444; LACKNER, Hof (wie Anm. 12) S. 299–301, 341; DERS., Bemerkungen (wie Anm. 69) S. 114 f.; KREUZER, Heinrich (wie Anm. 19) S. 80, 234.

<sup>72</sup> In diese Doppelfunktion war Pileo im Frühjahr 1384 ernannt worden. Reg.: STACUL, Cardinale (wie Anm. 2) S. 343 f. Nr. 520, 523–525. Vgl. ebd. 169–172.

<sup>73</sup> Gegen Albrechts III. Willen war es 1376 Leopold III. mithilfe Gregors XI. gelungen, seinen Kanzler Friedrich von Erdingen als Bischof von Brixen durchzusetzen, der zu den wichtigsten geistlichen Räten im Herzogsumfeld avancierte. Vgl. HOTZ, Ausbruch (wie Anm. 3) S. 354; LACKNER, Hof (wie Anm. 12) S. 132, 293–295; Josef GELMI, Art. Friedrich von Erdingen († 1396), in: Erwin GATZ (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198 bis 1448. Ein biographisches Lexikon, Berlin 2001, S. 122 f.

<sup>74</sup> Vgl. SOMMERFELDT, Schismatraktate (wie Anm. 30) S. 440 f. Den Brixener Bischof benennt Heinrich mehrfach in dem Schreiben, doch ohne genauere Jahresangaben. Ed.: ebd. 460, 466, 469.

Mitwirkung als Universitätsgelehrter unterstrich der Verfasser damit, dass er einen Entwurf eines von beiden Habsburgern an andere Landesfürsten zu richtenden Rundschreibens anfügte, worin zu Fürstenversammlungen zur Beendigung des Schismas aufgerufen wurde.<sup>75</sup> In diesem Sinne also sollte der als Mediator angeschriebene Kanzler, dessen Einfluss der Briefautor offenbar hoch einschätzte,<sup>76</sup> auf seinen Dienstherrn Leopold III. einwirken. Insofern sah Heinrich in einem universalen Kirchenkonzil damals nicht den einzigen, wenngleich geeignetsten Modus, um zu einer authentischen, nicht funktionalen Entscheidung über die beiden Stuhlprätendenten zu gelangen.<sup>77</sup>

Wie Leopold III. selbst stand freilich auch der Adressat dieses Briefes im Lager Clemens' VII. Bereits 1380 bis 1382 Empfänger mehrerer Papstmandate oder Einzelprivilegien, hatte der Brixener Bischof umgekehrt dem Schismapapst in Avignon zwischen 1385 und 1386 einen Supplikenrotulus unterbreiten lassen, dessen Inhalt nicht genauer bekannt ist.<sup>78</sup> Friedrich von Erdingen und Leopold III. hatten ihrerseits bereits im Juli 1380 an einem mit dem Schisma befassten Salzburger Provinzialkonzil teilgenommen, das sich allerdings – entgegen der zuvor vom Herzog gegenüber Clemens VII. formulierten Erwartung an regionale Partikularsynoden – nicht zu dessen und des Kardinallegaten Guillaume Gunsten, sondern für Urban VI. ausgesprochen hatte.<sup>79</sup> Inwieweit sich nach dieser einschlägigen Erfahrung der besagte Habsburger und sein Kanzlerbischof noch- bzw. erstmals der Idee eines ergebnisoffenen Generalkonzils hätten öffnen möchten, sei dahingestellt. Zumal eine für die Schismaentwicklung im Reichssüden zentrale Entscheidung ohnehin auf militärischem Feld getroffen wurde: Leopold III., dem König Wenzel die schwäbische Reichslandvogtei schon im August 1385 entzogen hatte, fand im Juli 1386 in der Sempach-Schlacht gegen die Eidgenossen den Tod.<sup>80</sup> Damit ging Clemens VII. – der

<sup>75</sup> Mit diesem Brief endete zugleich Heinrichs Phase relativer Zurückhaltung in Sachen Schismabeseitigung. Vgl. LACKNER, Bemerkungen (wie Anm. 69) S. 123 f.; KREUZER, Heinrich (wie Anm. 19) S. 107–109, 134, 235.

<sup>76</sup> Vgl. LACKNER, Hof (wie Anm. 12) S. 296.

<sup>77</sup> Ed.: SOMMERFELDT, Schismatraktate (wie Anm. 30) S. 462–466.

<sup>78</sup> Diese Gesuchliste ist in einem kurialen Verzeichnis der Absender von Supplikenrotuli erfasst, doch der betreffende Supplikenregisterband aus Clemens' VII. achtem Pontifikatsjahr ist verloren. Rom, Vatikanisches Archiv, Registra Supplicationum, Rubricellae 1, fol. 48r. Mit den breit gestreuten Papstmandaten an Friedrich von Erdingen und einem ihm eigens gewährten Benefizienvergabeprivileg korrelierten wiederum zahlreiche Suppliken an Clemens VII. aus dem sonstigen leopoldinischen Ratsumfeld für Brixener Domkapitelstellen. Vgl. HOTZ, Ausbruch (wie Anm. 3) S. 357–360 mit Anm. 23 f. und 38, 362, 364, 368 und Übersichten A2, B1 S. 370 bzw. 373.

<sup>79</sup> Vgl. ebd. S. 362 f., 366 und Übersicht B2 S. 374.

<sup>80</sup> Leopolds III. als Reichslandvogt verfolgte Hausmachtpolitik hatte auch eine tiefe Kluft zum schwäbischen Städtebund bedingt, der sich jedoch trotz Bündnisses mit Städten der Eidgenossenschaft von deren Schlachtfeld fernhielt. Vgl. HOTZ, Stellenvergabe (wie Anm. 3) S. 364 Anm. 7; KREUTZ, Städtebünde (wie Anm. 16) S. 292 f. mit Anm. 1617; HOFACKER, Reichslandvogteien (wie Anm. 58) S. 281 f.

im August darauf in Avignon Exequien für den Gefallenen feiern ließ<sup>81</sup> – im Reichs-süden seiner wichtigsten landesfürstlichen Stütze gewissermaßen *Via facti* verloren.

An der folgeschweren Schlacht war auch Leopolds Kammermeister Hans von Ellerbach beteiligt, der indes vor der vernichtenden Niederlage des Habsburgers das Weite gesucht hatte.<sup>82</sup> Nach des Herzogs Tod findet sich im Juli 1386 der Augsburger Bischof, dessen franziskanischer Weihbischof Albert von Salona<sup>83</sup> damals im Kloster St. Ulrich und Afra dem Reichenauer Abt Werner<sup>84</sup> im Auftrag Urbans VI. die Weihe erteilte, auf dessen Seite.<sup>85</sup> Und im folgenden Oktober war Burkhard von Ellerbach in Wien präsent, als Leopolds III. Sohn Wilhelm auf die Nachfolge zugunsten Albrechts III. verzichtete – zu dessen Rat der Bischof später aufsteigen sollte.<sup>86</sup> Als sich sodann Albrecht zwecks Übernahme der Herrschaft seines verstorbenen Bruders zu einem monatelangen Aufenthalt im Westen der Vorlande aufmachte, streifte er auf seinem Hinweg im Juli 1387 neben Ulm auch Augsburg.<sup>87</sup>

<sup>81</sup> Die Totenmesse für den Herzog geht aus Ausgaben der Papstkammer hervor. Rom, Vatikanisches Archiv, Introitus et Exitus 360, fol. 131v sowie 361, fol. 127v. Vgl. Roger C. LOGOZ, Clément VII (Robert de Genève). Sa chancellerie et le clergé romand au début du Grand Schisme (1378–1394) (Mémoires et documents série 3<sup>me</sup>/10) Lausanne 1974, S. 163 Anm. 555.

<sup>82</sup> Vgl. LACKNER, Hof (wie Anm. 12) S. 98 f.

<sup>83</sup> Der Titularbischof war bereits in den frühen 1380er-Jahren im Bistum Augsburg für Burkhard als Weihbischof tätig gewesen. Vgl. ZOEPFL, Bistum (wie Anm. 12) S. 342; HÄMMERLE, Canoniker (wie Anm. 13) Liste S. 203; Alfred SCHRÖDER, Die Augsburger Weihbischöfe, Tl. 1, in: Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg 5 (1916–1919) S. 411–442, hier 424–426 und Liste 441. Zum amtsähnlichen Wirken Augsburger Weihbischöfe in Unterstützung der Ortsbischöfe bei Pontifikalhandlungen vgl. Thomas M. KRÜGER, Motive und Probleme mittelalterlicher Kleriker- und Religiosenmigration. Beispiele aus dem Bistum Augsburg im europäischen Vergleich, in: Reinhard BAUMANN/Rolf KIESSLING (Hg.), Mobilität und Migration in der Region (Forum Suevicum 10) Konstanz/München 2014, S. 23–44, hier 42 f.

<sup>84</sup> Der von Urban VI. mit der Abtei Reichenau im Bistum Konstanz providierte Werner von Rosenegg hatte von ersterem im April 1386 die Erlaubnis erwirkt, sich von einem Bischof eigener Wahl weihen zu lassen. Orig.: Generallandesarchiv Karlsruhe, 5 Nr. 12703; Reg.: Die Originale der Papsturkunden in Baden-Württemberg 1198–1417, Tl. 2 (Index Actorum Romanorum Pontificum 6/2), bearb. v. Tilmann SCHMIDT, Vatikanstadt 1993, S. 461 Nr. 991 sowie Regesta episcoporum Constantiensium. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Constanz, Bd. 3, bearb. v. Karl RIEDER, Innsbruck 1913 ff., S. 38 Nr. 7026. Vgl. Thomas KREUTZER, Verblichener Glanz. Adel und Reform in der Abtei Reichenau im Spätmittelalter (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 168) Stuttgart 2008, S. 295.

<sup>85</sup> Orig.: Generallandesarchiv Karlsruhe, 5 Nr. 12695; Reg.: Regesta episcoporum Constantiensium (wie Anm. 84) S. 39 Nr. 7038. Vgl. KREUTZER, Glanz (wie Anm. 84) S. 295 f.; ZOEPFL, Bistum (wie Anm. 12) S. 331, 342 Anm. 2.

<sup>86</sup> Burkhard's Ratserhebung, wodurch das Nahverhältnis zu Habsburg wohl reaktiviert wurde, erfolgte im Dezember 1394 zu festem Jahressold. Vgl. LACKNER, Hof (wie Anm. 12) S. 123, 148, 337.

<sup>87</sup> Albrechts III. westliche Itinerarstationen zeigen ihn etwa auch kurz in Konstanz oder

Im selben Jahr richtete der schwäbische Städtebund zwei Suppliken zugunsten ihm verbundener Geistlicher an Urban VI.,<sup>88</sup> eine weitere Bittschrift scheint vorausgegangen zu sein.<sup>89</sup>

Zu Albrecht III. schickte wiederum Clemens VII., der seine Sache mit Leopolds Schlachtentod noch nicht verloren gegeben hatte, wohl eher 1387 als im Vorjahr einen Gesandten: Zwar stand zu befürchten, dass sich der Herzog einem Papstbrief verweigern würde. Doch mithilfe eines Begleitschreibens des Grafen von Savoyen gelang dem Beauftragten eine Unterredung über ein Konzil, das nach dem Vorbild von Clemens anhängenden Ländern vermutlich als nationale Kirchenversammlung oder Provinzialkonzil mit vorweggenommenem Ausgang zu verstehen war. Jedenfalls blieb dem Gesandten eine unmittelbare Antwort des urbanistischen Habsburgers versagt.<sup>90</sup>

Vielmehr ließ Albrecht III. 1387, der bei seiner Rückkehr nach Wien zu Jahresende feierlich von Universitätsmitgliedern in Empfang genommen wurde,<sup>91</sup> Urban VI. durch eine Gesandtschaft die Rückführung der leopoldinischen Territorien in die römische Obödienz ankündigen. Dazu verfasste Heinrich von Langenstein eine Ansprache, die Georg Kreuzer als erstes fassbares Zeugnis für die urbanistische Gesinnung des bis dahin als neutral angesehenen Theologiemagisters gewertet hat.<sup>92</sup> In diesem dezidiert prorömischen Text<sup>93</sup> stellte Heinrich nunmehr einerseits

---

Freiburg, schließlich wochenlang in Schaffhausen. Vgl. ebd. S. 180 f., 187 f. und Übersicht 353 f.

<sup>88</sup> Ein aus der Konstanzer Diözese überliefertes Formelbuch birgt zwei im Januar und Juli 1387 bei städtischen Zusammenkünften in Konstanz bzw. Ulm verfasste Bittgesuche. Darin intervenierte die Liga schwäbischer Reichsstädte, teilweise unter Verweis auf gewöhnlich in ihren Kommunen zur Beratung der Lage des römischen Schismapapstes abgehaltene Reichsversammlungen, zugunsten eines umstrittenen Abtes des Klosters Blaubeuren sowie eines klerikalen Bruders eines Hauptmanns des Städtebundes. Kop.: Generallandesarchiv Karlsruhe, 67 Hs. 1491, fol. 22a; Reg.: Regesta episcoporum Constantiensium (wie Anm. 84) S. 41 Nr. 7057.

<sup>89</sup> In dem auf gleichem Weg, doch ohne Jahres- und Ortsangabe überkommenen Bittgesuch verwandte sich die reichsstädtische Gesamtliga während eines Treffens für einen ihre Verhandlungen protokollierenden und in ihren Kommunen das anticlementistische Vorgehen des Konstanzer Bischofs Nikolaus von Riesenburg publizierenden Kleriker, der Kanoniker wie Thesaurar am Domkapitel Konstanz werden wollte. Kop.: ebd. fol. 22; Reg.: ebd. 35 f. Nr. 7005. Vgl. HOTZ, Stellenvergabe (wie Anm. 3) Biografie 11.8 S. 550 f.

<sup>90</sup> Den Vorgang berichtete der Gesandte in einem undatierten Schreiben aus Schaffhausen an den Salzburger Erzbischof, wofür der Texteditor 1386 oder 1387 wahrscheinlich machte. Ed.: Samuel STEINHERZ, Dokumente zur Geschichte des großen abendländischen Schismas (1385–1395) (QFGG 11) Prag 1932, S. 16–18 Nr. 6. Vgl. ebd. 18–21.

<sup>91</sup> Vgl. LACKNER, Hof (wie Anm. 12) S. 188.

<sup>92</sup> Vgl. KREUZER, Heinrich (wie Anm. 19) S. 109 f., 235.

<sup>93</sup> Ein sich gegenüber Clemens VII. verschärfender Ton zeichnet sich indes etwa bereits in Texterweiterungen der *Epistola concilii pacis* ab, die Heinrich im Bereich der urbanistischen Obödienz alsbald nach seinem Weggang aus Paris vorgenommen zu haben scheint. Vgl. ebd. S. 208–210, 237.

den Universitätsmitgründer Albrecht III. als seit Schismabeginn unbeirrbar Verfechter Urbans VI. dem verstorbenen Leopold III. und dessen Untergebenen als vom einzig »wahren« Vikar Christi und »universalen« Kirchenhaupt »Abirrenden« gegenüber. Andererseits erbat er von Urban Gnade und Barmherzigkeit gegenüber dem offenbar durch seine »Pseudoräte« fehlgeleiteten Herzog wie auch inzwischen umkehrwilligen Bischöfen, Klerikern und Laien des leopoldinischen Herrschaftsraums – die bei Konversion von ihrer Exkommunikation<sup>94</sup> absolviert und umfassend rekonziliert werden sollten.<sup>95</sup>

Im Grundansatz könnte ein derartiger Appell zur Milde bei Urban VI. auf Resonanz gestoßen sein. Zumal sich der römische Schismapapst im September 1386 nachsichtig gegenüber den vormals leopoldinischen Ländern gezeigt hatte, als er bis auf weiteres die Neuvergabe privierter Benefizien sistierte, die Clementisten entzogen worden waren. Außerdem hatte er bereits 1382 die Rückerstattung abgesprochener Güter und Titel an Ex-Clementisten im Rahmen von deren Absolution vorgesehen, sofern die Betroffenen seinem Stuhlkontrahenten förmlich abschwören würden.<sup>96</sup> Insofern war also konversionswilligen Klerikern oder Laien aus der ehemaligen Machtsphäre Leopolds III. im Sinne Heinrichs von Langenstein die Rückkehr in die römische Obödienz – der sich nach dem Ableben seines Dienstherrn etwa der Brixener Bischof Friedrich von Erdingen anschloss<sup>97</sup> – aus Papstsicht grundsätzlich nicht verbaut.

Mit Heinrichs manifester Annäherung an Urban VI. scheint ein reziprokes Verhältnis zur *Via concilii* einhergegangen zu sein, gepaart mit wachsender Sorge um die Wiener Universität: Als der Theologiemagister 1387/88 an Albrechts III. Hofmeister Hans von Liechtenstein und andere einflussreiche Hofbeamte einen Schismatraktat adressierte, zeigte er fünf Möglichkeiten zur Wiedererlangung der Kircheneinheit auf; darunter etwa im Zusammenhang von Verhandlungen beider

<sup>94</sup> Bereits in seinem Schreiben an den Brixener Bischof von 1386 hatte Heinrich Exkommunikation oder auch Amtssuspension, beides Ausdruckformen von Härte im Umgang der gegnerischen Lager miteinander, als beklagenswerte Schismaübel gebrandmarkt. Ed.: SOMMERFELDT, *Schismatraktate* (wie Anm. 30) S. 462 f.

<sup>95</sup> Ed.: Heinrich V. SAUERLAND, *Rede der Gesandtschaft des Herzogs Albrecht III. von Oesterreich an Papst Urban VI. bei der Rückkehr der Länder des Herzogs Leopold III. unter die römische Obödienz*, verfasst von Heinrich Heimbuche gen. von Langenstein oder de Hassia (c. 1387), in: *MIÖG* 9 (1888) S. 448–458, hier 452–458.

<sup>96</sup> Darüber informieren rechtsverbindliche Papstanweisungen an die Kanzlei. Ed.: *Regulae cancellariae apostolicae. Die päpstlichen Kanzleiregeln von Johannes XXII. bis Nikolaus V.*, bearb. v. Emil von OTTENTHAL, Innsbruck 1888, S. 51, 54 Nr. 23, 33. Zu Urbans VI. Verhängung und Unterbrechung von Privationen vgl. HOTZ, *Domkirche* (wie Anm. 3) passim; DIES., *Stellenvergabe* (wie Anm. 3) S. 414 f. mit Anm. 12.

<sup>97</sup> 1387 begegnete Leopolds III. vormaliger Kanzler als Rat Albrechts III., unter dem er konvertierte; 1396 resignierte er den Brixener Stuhl zugunsten eines damit vom weiteren römischen Schismapapst Bonifaz IX. providierten Nachfolgers. Vgl. LACKNER, *Hof* (wie Anm. 12) S. 278 Anm. 25, 327; GELMI, *Art. Friedrich* (wie Anm. 73) S. 123; SOMMERFELDT, *Schismatraktate* (wie Anm. 30) S. 439 Anm. 2.

Obödienzzeiten auch den Konzilsweg.<sup>98</sup> Und in einer um 1388 an den Herzog gerichteten Denkschrift zur Stabilisierung der Universität forderte er den Habsburger dringlich zu zusätzlichen landesfürstlichen Fördermaßnahmen auf, wofür er über die vorhandenen und sicher zu archivierenden Papstprivilegien hinaus noch weitere erwartete.<sup>99</sup> Als deren Aussteller hätte also ebenfalls Urban VI. in Frage kommen müssen.

Unzufrieden mit der materiellen wie rechtlichen Universitätsausstattung, erwog Heinrich im selben Jahr sogar seinen Weggang aus Wien: Per Briefwechsel mit ehemaligen Universitätskollegen ventilierte er die Möglichkeit eines Tausches seines eigenen Lütticher Domkanonikats gegen eine möglichst residenzzwangsfreie Kirchenstelle, etwa in Köln oder Utrecht. Das geht aus drei durch Georg Kreuzer edierte Antwortschreiben Gerhards von Kalkar, Johannes' von Stralen und Arnolds von Emelisse hervor, die ihrerseits in Lüttich bzw. einer Alternativstadt bepfündet waren und Heinrich aufsuchen oder Vertraute nach Wien schicken wollten.<sup>100</sup> Da sich die Briefpartner als Prokuratoren des für kompliziert und kostenträchtig erachteten Tauschvorhabens anboten, scheint dessen Vollzug auch an Urbans VI. Kurie erwogen worden zu sein, überdies der Nutzern einer wohl päpstlichen Benefizialgratie für eine Lütticher Domkapitelsdignität als weitere denkbare Alternative.<sup>101</sup> Doch letztlich konnte Heinrich seine Universitätskarriere in Wien fortsetzen, wo er nicht nur in die Überarbeitung von Statuten eingebunden wurde, sondern 1388/89 auch als Dekan der theologischen Fakultät.<sup>102</sup>

Nach Urbans VI. Tod bereitete die Universität um die Jahreswende 1389/90 einen dem Stuhlnachfolger Bonifaz IX. zu präsentierenden Rotulus vor, wegen dessen Überbringungskosten Berthold von Wehingen Dissonanzen ausräumte; in die Kontroverse war auch der damalige Dekan der Artistenfakultät Andreas von Langenstein eingebunden.<sup>103</sup> Der genaue Inhalt der kollektiven Supplikenliste ist unbekannt.<sup>104</sup> Möglicherweise brachte darüber Andreas von Langenstein eine Expektanzenbitte

<sup>98</sup> Vgl. LACKNER, Hof (wie Anm. 12) S. 137 f.; KREUZER, Heinrich (wie Anm. 19) S. 110–113.

<sup>99</sup> Vgl. LACKNER, Bemerkungen (wie Anm. 69) S. 118 mit Anm. 22; KREUZER, Heinrich (wie Anm. 19) S. 86–88.

<sup>100</sup> Die drei vom Jubilar in das Jahr 1388 eingeordneten Antwortschreiben, die nur Tagesdaten von April und Dezember tragen, wurden in Köln bzw. Lüttich verfasst, wobei für die Stellentauschfrage auch der baldige Ablauf der erwähnten Residenzpflichtbefreiung Wiener Universitätsmitglieder durch Urban VI. eine Rolle gespielt haben könnte. Vgl. KREUZER, Heinrich (wie Anm. 19) S. 53 Anm. 44, 88–91.

<sup>101</sup> Ed.: ebd. S. 239–246 Nr. 1–3 mit Abb. 5 bzw. 7 S. 257 f.

<sup>102</sup> Vgl. ebd. S. 85, 91–93, 235; HOHMANN/KREUZER, Art. Heinrich (wie Anm. 19) Sp. 764.

<sup>103</sup> Darüber geben Universitätsakten Aufschluss. Ed.: *Acta facultatis artium universitatis Vindobonensis 1385–1416*, bearb. v. Paul UIBLEIN, Graz/Wien/Köln 1968, S. 40–45. Vgl. Hotz, Stellenvergabe (wie Anm. 3) S. 280 Anm. 49.

<sup>104</sup> Auch Bonifaz' IX. Supplikenregister sind fast vollständig verloren. Daher kann letztlich nicht mit Gewissheit bejaht oder verneint werden, ob Heinrich etwa selbst einem römischen Schismapapst ein Benefiziengesuch vorgelegt hat.



vor, die einer entsprechenden Urkunde Bonifaz' IX. zugrunde lag.<sup>105</sup> Diesen Neffen wiederum bedachte Heinrich im Juli 1391 in seinem selbstbesiegelten und von unserem Jubilar edierten Testament mehrfach.<sup>106</sup> Selbiges ließ er durch den ausfertigenen Notar nach Bonifaz' IX. Pontifikat datieren.<sup>107</sup> Derselbe römische Schismapapst stellte ferner im nachfolgenden September die Lütticher Domherrenstelle, die Heinrich noch immer aufgeben wollte, einem unter anderem in Köln präbendierten Rechtsdoktor in Aussicht.<sup>108</sup> Eine von Heinrich renunzierte Pfarrkirche in Luxemburg hatte er bereits im August davor weiterverliehen.<sup>109</sup> Kompensation dürfte die zeitweise durch Berthold von Wehingen gehaltene Pfarrei Groß-Rußbach geboten haben, in deren Besitz<sup>110</sup> der Theologiemagister im Mai 1394 nachgewiesen ist.<sup>111</sup> Außerdem avancierte Heinrich, der 1397 in Wien verstarb, 1393/94 zum Rektor der Universität.<sup>112</sup> Dort verfasste er weitere Schismatraktate, wobei er entgegen der auch eigenen prorömischen Grundstimmung zunehmend zur *Via cessionis* neigte.<sup>113</sup>

<sup>105</sup> Wie ursprünglich auch Heinrich, interessierte sich Andreas für ein Wormser Domkanonikat. Seine abschriftlich in den Auslaufregistern überlieferte Papsturkunde trägt ein Ausstellungsdatum vom November 1389, bei dem es sich wegen gängiger Rückdatierungspraxis um ein bei Supplikenvorlage erbetenes fiktives Vorzugsdatum handeln könnte. Kurzreg.: Repertorium Germanicum, Bd. 2/1: Verzeichnis der in den Registern und Kameralakten Urbans VI., Bonifaz' IX., Innocenz' VII. und Gregors XII. vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien. 1378–1415, bearb. v. Gerd TELLENBACH, Berlin 1933, Sp. 72 f.

<sup>106</sup> Ed.: KREUZER, Heinrich (wie Anm. 19) S. 246–249 Nr. 4 mit Abb. 9, 260. Andreas war Heinrich aus Paris an die Universität Wien gefolgt, wo er sich 1385 immatrikuliert hatte und Jahre später Rektor wurde. Vgl. ebd. 83, 85.

<sup>107</sup> Ed.: ebd. S. 246, 249.

<sup>108</sup> Reg: Urkunden und Regesten zur Geschichte der Rheinlande aus dem Vatikanischen Archiv, Bd. 6 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 23), bearb. v. Heinrich V. SAUERLAND, Bonn 1912, S. 197 f. Nr. 432; Kurzreg.: Repertorium Germanicum (wie Anm. 105) Sp. 521. Vgl. KREUZER, Heinrich (wie Anm. 19) S. 52 Anm. 39, 53, 90.

<sup>109</sup> Reg: Urkunden Regesten Rheinlande (wie Anm. 108) S. 189 Nr. 414; Kurzreg.: Repertorium Germanicum (wie Anm. 105) Sp. 111. Vgl. KREUZER, Heinrich (wie Anm. 19) S. 52 Anm. 38, 53, 90.

<sup>110</sup> Georg Kreuzer nimmt für Heinrichs sonstigen Benefizienbestand, darunter etwa auch die mittelhheinische Pfarrkirche Dahlheim, ausschließlich vorschismatischen Erwerb während des Parisaufenthalts an. Vgl. ebd. S. 52 f., 78 f., 90.

<sup>111</sup> Diese reichdotierte landesfürstlichen Patronatspfarrei im Bistum Passau diente traditionell der Versorgung herzogsnaher Kleriker. Vgl. HOTZ, Stellenvergabe (wie Anm. 3) S. 280 Anm. 49; LACKNER, Hof (wie Anm. 12) S. 298 f. Anm. 154 und 163, 300, 341; KREUZER, Heinrich (wie Anm. 19) S. 90 f., 235.

<sup>112</sup> Als Rektor folgte Heinrich seinem Neffen Andreas nach. Vgl. KREUZER, Heinrich (wie Anm. 19) S. 85, 93, 235; HOHMANN/KREUZER, Art. Heinrich (wie Anm. 19) Sp. 764.

<sup>113</sup> So erscheint etwa in zwei ebenfalls vom Jubilar edierten und auf frühestens 1394 veranschlagten Kurztraktaten, worin Heinrich erneut gegenseitige Exkommunikationen wie härtere Ausschlussentenzen geißelte, die *Via concilii* durch die *Via cessionis* bzw. *Via subtractionis obediencie* verdrängt. Sein schrittweises Aufgeben der Konzilsidee zugunsten des undurchsetzbaren Rücktritts beider Stuhlgegner oder auch des in Frankreich



Pileo da Prata wiederum löste sich zeitweise aus dem römischen Lager: Anstelle seines alten roten Huts ließ er sich von Clemens VII. einen neuen antragen, bevor er im Juni 1387 an den Papsthof nach Avignon überwechselte.<sup>114</sup> Dort wurde er im Mai 1388 zum Kardinallegaten für Italien erhoben<sup>115</sup> – während in Augsburg vor dem Hintergrund des großen Städtekriegs erneut Bischof und Domkapitel in gewaltige Konflikte mit der Kommune gerieten.<sup>116</sup> Schließlich kehrte Pileo nach Urbans VI. Ableben zu dessen Nachfolger Bonifaz IX. – der seinerseits 1390 und 1392 an Bischof Burkhard Mandate richtete<sup>117</sup> – in die römische Obödienz zurück und ließ sich 1391 abermals den Purpur übertragen,<sup>118</sup> 1394 gefolgt von einem Legationsauftrag ins Deutsche Reich.<sup>119</sup> Daher gilt der 1400 verstorbene Italiener<sup>120</sup> gemeinhin als »Kardinal mit drei Hüten«. Von seiner ersten Kardinalswürde zeugt bis

---

gegenüber Clemens' VII. Nachfolger Benedikt XIII. erwogenen Obödienzentzugs wurde durch Neukontakte zur Universität Paris befördert. Ed.: Georg KREUZER, Zwei inhaltlich verwandte Texte Heinrichs von Langenstein (gest. 1397) zum Großen Schisma, in: Oliver MÜNSCH/Thomas ZOTZ (Hg.), *Scientia veritatis*. Festschrift für Hubert Mordek zum 65. Geburtstag, Ostfildern 2004, S. 401–410, hier 403–410. Vgl. ebd. 401 f.; DERS., Heinrich (wie Anm. 19) S. 130–143, 235.

- 114 Pileos Eintritt in die avignoneseische Kurie ist durch Kammervermerk dokumentiert. Ed.: STACUL, *Cardinale* (wie Anm. 2) S. 283 Nr. 12. Vgl. ebd. 197 f.; GENEQUAND, *Politique* (wie Anm. 1) S. 157, 445; DENDORFER/LÜTZELSCHWAB, *Geschichte* (wie Anm. 1) S. 323 und Liste 491.
- 115 Pileos Betrauung als Legat durch Clemens VII. in vollumfänglicher Übertragung der *plena legatio* ist abschriftlich in den Auslaufregistern überliefert. Ed.: STACUL, *Cardinale* (wie Anm. 2) S. 283–285 Nr. 14. Vgl. ebd. 201; GENEQUAND, *Politique* (wie Anm. 1) S. 446.
- 116 Auch bei diesen gewalttätigen Auseinandersetzungen wurden domkapitulare oder bischöfliche Gebäude städtischerseits niedergerissen, bevor 1389 und 1391 eine Schlichtung bzw. Einung gelang, die ab 1396 erneuert wurde. Vgl. KRÜGER, *Zeugen* (wie Anm. 15) S. 257 f.; KIESSLING, *Gesellschaft* (wie Anm. 57) S. 28; ZOEPFL, *Bistum* (wie Anm. 12) S. 335–338.
- 117 Diese beiden auch vollzogenen Aufträge, denen weitere Mandate oder Privilegien Bonifaz' IX. bis zum Tod Burkhardts 1404 folgten, beinhalteten die Inkorporation von Pfarreien zugunsten des Klosters Fürstenfeld bzw. die Bestätigung eines Burgverkaufs des Regensburger Domkapitels an die bayerischen Herzöge. Reg.: RB 10 (wie Anm. 10) S. 284 f. (irriges Jahresangabe), 291, 334. Vgl. ZOEPFL, *Bistum* (wie Anm. 12) S. 331 f.
- 118 Pileos Aufnahme in Bonifaz' IX. Kardinalskolleg ist durch Kammervermerk verbürgt. Reg.: STACUL, *Cardinale* (wie Anm. 2) S. 360 Nr. 693. Vgl. ebd. 220 f.; GENEQUAND, *Politique* (wie Anm. 1) S. 157, 446; DENDORFER/LÜTZELSCHWAB, *Geschichte* (wie Anm. 1) S. 323 und Liste S. 493.
- 119 Auch Pileos Ernennung zum Legaten *de latere* mit *plene legationis officium* durch Bonifaz IX. – der ihm sodann bündelweise Legatenkompetenzen übertrug – ist per Auslaufregistereintrag gesichert. Ed.: KAUFMANN, *Urkunden* (wie Anm. 6) S. 292–294 Nr. 2. Vgl. ebd. 286 f.; STACUL, *Cardinale* (wie Anm. 2) S. 238 f., 243; LABARTHE, *Vecteurs* (wie Anm. 5) S. 2 Anm. 5 und Grafik 4 S. 16.
- 120 Zuvor hatten ihn 1398 Bonifaz IX. zum Domkanoniker in Eichstätt und Passau sowie König Wenzel zu seinem Interessenvertreter an der römischen Kurie befördert. Reg.: STACUL, *Cardinale* (wie Anm. 2) S. 374 Nr. 812–813, 817. Vgl. ebd. 253.

heute das rote Wachs der Spitzovalsiegel<sup>121</sup> an dem vom Augsburger Domkapitel<sup>122</sup> erbetenen Urkundenbündel: Geschrieben von mehreren Händen und anschließend offenbar auch registriert, ist es im nachstehenden Anhang probeweise registriert.<sup>123</sup>

## Regestenanhang

548

1379 August 7

Speyer

### Bestätigung von Pfarreiinkorporationen durch Kardinal Pileo da Prata

*Pileus*, Kardinalpriester *tit. sancte Praxed.*, bestätigt kraft päpstlicher Autorität (*apostolica auctoritate*) dem Augsburger Domdekan und Domkapitel von neuem auf deren Bitten die zuvor durch ordentliche Instanz (*auctoritate ordinaria*) durchgeführten Inkorporationen der in der Diözese Augsburg gelegenen Pfarrkirchen *Baltramshofen* und *Rot*, deren Präsentationsrecht den Adressaten vollumfänglich gehört hatte. – *Datum Spire VII idus augusti pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Urbani divina providencia pape VI anno secundo.*

**Original:** Latein; Pergament, 39,5 x 16 cm; mit an Seidenschnur anhängendem, leicht beschädigten Rotwachs-Siegel des Ausstellers

**Kanzleivermerke auf der Plica rechts:** *Jo(hannes) Bovenhert; R(egistrat)a su(m)*

**Kanzleivermerk auf der Plicainnenseite rechts:** *Visa*

**Ed.:** MB 33/2 (wie Anm. 8) S. 527 Nr. 462

**Reg.:** RB 5, München 1836, S. 180 (irriges Jahresangabe »1310«); STACUL, Cardinale (wie Anm. 2) S. 333 Nr. 386

**Lit.:** HOTZ, Domkirche (wie Anm. 10) zu Anm. 21; ZOEPFL, Bistum (wie Anm. 12) S. 330.

<sup>121</sup> Über Form und Farbe hinaus erstreckte sich die traditionell suggestive Wirkung von Kardinalssiegeln auch auf deren – durch Muttergottes-, Heiligen- und Selbstdarstellungen samt Familienwappen komponierte – Ikonographie wie den Kardinal namentlich bezeichnende Umschrift. Darin spiegeln sich zugleich Vorstellungswelten der Purpurträger als kurialer Elite. Vgl. Werner MALECZEK, Kardinalssiegel und andere Abbildungen von Kardinälen während des 13. Jahrhunderts, in: DENDORFER/LÜTZELSCHWAB, Kardinäle (wie Anm. 52) S. 229–264, hier 238–245.

<sup>122</sup> Ähnlich wie Bischof Burkhard wandte sich auch das Augsburger Domkapitel mit Anliegen an Bonifaz IX., so etwa 1398 in einem Streitfall mit dem Freisinger Bischof Berthold von Wehingen – dessen vormaliger Dienstherr Albrecht III. 1395 verstorben war – um die Besetzungsrechte einer in der Diözese Freising gelegenen Pfarrei, worüber der Eichstätter Domdekan laut Papstmandat entscheiden sollte. Orig.: StAA Urkunden Domkapitel Nr. 779.

<sup>123</sup> Zusätzliche Fotos dieser neun Urkundennummern aus dem Domkapitel-Bestand des Augsburger Staatsarchivs finden sich auf der Projekt-Homepage unter [http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/geschichte/Mittelalterliche\\_Geschichte/DFG-Projekt/beispielregesten/](http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/geschichte/Mittelalterliche_Geschichte/DFG-Projekt/beispielregesten/) (28.12.2014).

549

1379 August 7

Speyer

**Bestätigung von Pfarreiinkorporationen durch Kardinal Pileo da Prata**

*Pileus*, Kardinalpriester *tit. sancte Praxed.*, bestätigt kraft päpstlicher Autorität (*apostolica auctoritate*) dem Augsburger Domdekan und Domkapitel von neuem auf deren Bitten die zuvor durch ordentliche Instanz (*auctoritate ordinaria*) durchgeführten Inkorporationen der in der Diözese Augsburg gelegenen Pfarrkirchen *Bücheln* und *Balghain*, deren Präsentationsrecht den Adressaten vollumfänglich gehört hatte. – *Datum Spire VII idus augusti pontificatus sanctissimi in Cristo patris et domini nostri domini Urbani divina providencia pape VI anno secundo.*

**Original:** Latein; Pergament, 37,5 x 17 cm, mit an Seidenschnur anhängendem, sehr stark beschädigtem (mit Bienenwachs unsachgemäß rundergänzten) Rotwachs-Siegel des Ausstellers

**Kanzleivermerke auf der Plica rechts:** *Jo(hannes) Bovenhert; R(egistrat)a su(m)*

**Kanzleivermerk auf der Plicainnenseite rechts:** *Visa*

**Teiled.:** MB 33/2 (wie Anm. 8) S. 529 Nr. 464

**Reg.:** RB 10 (wie Anm. 10) S. 38; STACUL, Cardinale (wie Anm. 2) S. 333 Nr. 388

**Lit.:** HOTZ, Domkirche (wie Anm. 10) zu Anm. 21; ZOEPLF, Bistum (wie Anm. 12) S. 330.

550

1379 August 7

Speyer

**Bestätigung von Pfarreiinkorporationen durch Kardinal Pileo da Prata**

*Pileus*, Kardinalpriester *tit. sancte Praxed.*, bestätigt kraft päpstlicher Autorität (*apostolica auctoritate*) dem Augsburger Domdekan und Domkapitel von neuem auf deren Bitten die zuvor durch ordentliche Instanz (*auctoritate ordinaria*) durchgeführten Inkorporationen<sup>a)</sup> der in der Diözese Augsburg gelegenen Pfarrkirchen *Büch* und *Sunthofen*, deren Präsentationsrecht den Adressaten vollumfänglich gehört hatte. – *Datum Spire VII<sup>o</sup> idus augusti pont. sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Urbani divina providencia pape VI<sup>ti</sup> anno secundo.*

**Anmerkung:** a) *Incorporationes* als formulartypische Ergänzung zu *uniones* und *annexiones* in diesem Stück versehentlich ausgelassen

**Original:** Latein; Pergament, 31 x 19,5 cm; mit an Seidenschnur anhängendem, sehr stark beschädigten Rotwachs-Siegel des Ausstellers

**Kanzleivermerke auf der Plica rechts:** *Jo(hannes) Bovenhert; R(egistrat)a su(m)*

**Kanzleivermerk auf der Plicainnenseite rechts:** *Visa.*

551

1379 August 7

Speyer

**Bestätigung von Pfarreiinkorporationen durch Kardinal Pileo da Prata**

*Pileus*, Kardinalpriester *tit. sancte Praxedis*, bestätigt kraft päpstlicher Autorität (*apostolica auctoritate*) dem Augsburger Domdekan und Domkapitel von neuem auf deren Bitten die zuvor durch ordentliche Instanz (*auctoritate ordinaria*) durchgeführten Inkorporationen der in der Diözese Augsburg gelegenen Pfarrkirchen *Kutzenhofen* und *Usterspach*, deren Präsentationsrecht den Adressaten vollumfänglich gehört hatte. – *Datum Spire VII<sup>o</sup> idus augusti pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Urbani divina providencia pape VI<sup>ti</sup> anno secundo.*

**Original:** Latein; Pergament, 32 x 20 cm; mit an Seidenschnur anhängendem, sehr stark beschädigten Rotwachs-Siegel des Ausstellers

**Kanzleivermerke auf der Plica rechts:** *Jo(hannes) Bovenhert; R(egistrat)a su(m)*

**Kanzleivermerk auf der Plicainnenseite rechts:** *Visa*

**Teiled.:** MB 33/2 (wie Anm. 8) S. 529 Nr. 465

**Reg.:** RB 10 (wie Anm. 10) S. 38; STACUL, Cardinale (wie Anm. 2) S. 333 Nr. 389

**Lit.:** HOTZ, Domkirche (wie Anm. 10) zu Anm. 21; ZOEPFL, Bistum (wie Anm. 12) S. 330.

552

1379 August 7

Speyer

**Bestätigung von Pfarreiinkorporationen durch Kardinal Pileo da Prata**

*Pileus*, Kardinalpriester *tit. sancte Praxedis*, bestätigt kraft päpstlicher Autorität (*apostolica auctoritate*) dem Augsburger Domdekan und Domkapitel von neuem auf deren Bitten die zuvor durch ordentliche Instanz (*auctoritate ordinaria*) durchgeführten Inkorporationen der in der Diözese Augsburg gelegenen Pfarrkirchen *Plienspach* und *Graymolczhusen*, deren Präsentationsrecht den Adressaten vollumfänglich gehört hatte. – *Datum Spire VII idus augusti pont. sanctissimi in Christo patris et domini domini Urbani divina providencia pape VI<sup>ti</sup> anno secundo.*

**Original:** Latein; Pergament, 32 x 19 cm; mit Seidenschnur und lose beiliegendem, beschädigten Rotwachs-Siegel des Ausstellers

**Kanzleivermerk auf der Rückseite rechts unten:** *R(egistra)ta*

**Kanzleivermerke auf der Plica rechts:** *Jo(hannes) Bovenhert; R(egistrat)a su(m)*

**Kanzleivermerk auf der Plicainnenseite rechts:** *Visa.*

553

1379 August 7

Speyer

**Bestätigung von Pfarreiinkorporationen durch Kardinal Pileo da Prata**

*Pileus*, Kardinalpriester *tit. sancte Praxed.*, bestätigt kraft päpstlicher Autorität (*apostolica auctoritate*) dem Augsburger Domdekan und Domkapitel von neuem auf deren Bitten die zuvor durch ordentliche Instanz (*auctoritate ordinaria*) durchgeführten Inkorporationen der in der Diözese Augsburg gelegenen Pfarrkirchen *Tainhusen* und *Ashain*, deren Präsentationsrecht den Adressaten vollumfänglich gehört hatte. – *Datum Spire VII<sup>o</sup> idus augusti pont. sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Urbani divina providencia pape VI anno secundo.*

**Original:** Latein; Pergament, 41,5 x 15 cm; mit an Seidenschnur anhängendem, leicht beschädigten Rotwachs-Siegel des Ausstellers

**Kanzleivermerke auf der Plica rechts:** *Jo(hannes) Bovenhert; R(egistrat)a su(m)*

**Kanzleivermerk auf der Plicainnenseite rechts:** *Visa*

**Teiled.:** MB 33/2 (wie Anm. 8) S. 531 Nr. 468

**Reg.:** RB 10 (wie Anm. 10) S. 38; STACUL, Cardinale (wie Anm. 2) S. 333 Nr. 392

**Lit.:** HOTZ, Domkirche (wie Anm. 10) zu Anm. 21; ZOEPFL, Bistum (wie Anm. 12) S. 330.

554

1379 August 7

Speyer

**Bestätigung von Pfarreiinkorporationen durch Kardinal Pileo da Prata**

*Pileus*, Kardinalpriester *tit. sancte Praxedis*, bestätigt kraft päpstlicher Autorität (*apostolica auctoritate*) dem Augsburger Domdekan und Domkapitel von neuem auf deren Bitten die zuvor durch ordentliche Instanz (*auctoritate ordinaria*) durchgeführten Inkorporationen der in der Diözese Augsburg gelegenen Pfarrkirchen *Synbrunnen* und *Hohenalthen*, deren Präsentationsrecht den Adressaten vollumfänglich gehört hatte. – *Datum Spire VII idus augusti pont. sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Urbani divina providencia pape VI anno secundo.*

**Original:** Latein; Pergament, 31 x 20 cm; mit an Seidenschnur anhängendem, stark beschädigten Rotwachs-Siegel des Ausstellers

**Kanzleivermerke auf der Plica rechts:** *Jo(hannes) Bovenhert; R(egistrat)a su(m)*

**Kanzleivermerk auf der Plicainnenseite rechts:** *Visa*

**Ed.:** MB 33/2 (wie Anm. 8) S. 528 Nr. 463

**Reg.:** RB 10 (wie Anm. 10) S. 37; STACUL, Cardinale (wie Anm. 2) S. 333 Nr. 387

**Lit.:** HOTZ, Domkirche (wie Anm. 10) zu Anm. 21; ZOEPFL, Bistum (wie Anm. 12) S. 330.

555

1379 August 7

Speyer

**Bestätigung von Pfarreiinkorporationen durch Kardinal Pileo da Prata**

*Pileus*, Kardinalpriester *tit. sancte Praxedis*, bestätigt kraft päpstlicher Autorität (*apostolica auctoritate*) dem Augsburger Domdekan und Domkapitel von neuem auf deren Bitten die zuvor durch ordentliche Instanz (*auctoritate ordinaria*) durchgeführten Inkorporationen der in der Diözese Augsburg gelegenen Pfarrkirchen *Afaltrach* und *Lindenberg*, deren Präsentationsrecht den Adressaten vollumfänglich gehört hatte. – *Datum Spire VII idus augusti pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Urbani divina providencia pape VI<sup>ti</sup> anno secundo.*

**Original:** Latein; Pergament, 32 x 20,5 cm; mit an Seidenschnur anhängendem, sehr stark beschädigten Rotwachs-Siegel des Ausstellers

**Kanzleivermerke auf der Plica rechts:** *Jo(hannes) Bovenhert; R(egistrat)a su(m)*

**Kanzleivermerk auf der Plicainnenseite rechts:** *Visa*

**Teiled.:** MB 33/2 (wie Anm. 8) S. 530 Nr. 467

**Reg.:** RB 10 (wie Anm. 10) S. 37; STACUL, Cardinale (wie Anm. 2) S. 333 Nr. 391

**Lit.:** HOTZ, Domkirche (wie Anm. 10) zu Anm. 21; ZOEPFL, Bistum (wie Anm. 12) S. 330.

556

1379 August 9

Speyer

**Bestätigung des Tausches von Pfarreipatronatsrechten durch Kardinal Pileo da Prata**

*Pileus*, Kardinalpriester *tit. sancte Praxedis*, bestätigt kraft päpstlicher Autorität (*apostolica auctoritate*) dem Augsburger Bischof, Domdekan und Domkapitel von neuem auf deren Bitten den Tausch der Patronatsrechte der in der Diözese Augsburg gelegenen Pfarrkirchen *Sunthoven* und *Tenverdingen* wie auch den Tausch eines Hofes (*curia*) samt Pertinenzen in *Früstringen* aus bischöflichem Erbgut (*ex patrimonio*) und domkapitulärer Einkünfte von 65 Haller Pfund in der Stadt (*oppidum*) *Mindelheim*. – *Datum Spire quinto idus augusti pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Urbani divina providencia pape sexti anno secundo.*

**Original:** Latein; Pergament, 48 x 24 cm; mit teils an Seidenschnur anhängendem, teils lose beiliegendem, zerbrochen-beschädigten Rotwachs-Siegel des Ausstellers

**Kanzleivermerke 1–2 auf der Plica rechts:** *Jo(hannes) Bovenhert; R(egistrat)a su(m)*

**Kanzleivermerk auf der Plicainnenseite rechts:** *Visa*

**Teiled.:** MB 33/2 (wie Anm. 8) S. 531 f. Nr. 469 (Augsburger Bischof als Mitadressat nicht klar ersichtlich)

**Reg.:** RB 10 (wie Anm. 10) S. 38; STACUL, Cardinale (wie Anm. 2) S. 333 Nr. 393

**Lit.:** HOTZ, Domkirche (wie Anm. 10) zu Anm. 21; ZOEPFL, Bistum (wie Anm. 12) S. 330.





*Wolfgang Wüst*

## Reformen vor der Reformation in der Suevia Benedictina

Fallstudien zu St. Mang in Füssen und St. Ulrich und Afra in Augsburg

*Für Georg Kreuzer*

### 1. Kirchenreformen

Der emeritierte Erlanger Kirchenhistoriker Berndt Hamm,<sup>1</sup> einer der besten Kenner der deutschen Reformationsgeschichte, betonte stets, dass eine Geschichtsschreibung der zäsurtreibenden »Sprünge und Brüche« oder des vor allem von Paul-Michel Foucault (1926–1984) favorisierten, atomisierenden Blickes auf »kleinste Einheiten diskontinuierlicher Ereignisse und Daten« bei der Würdigung spätmittelalterlicher Reformprozesse in die Sackgasse führt.<sup>2</sup> Im Reformationsgeschehen sieht die neuere Forschung deshalb eine konsequente Fortsetzung bereits vorge-dachter und vorexerzierter Veränderungen. Die aus der Philosophie und der Physik abgeleitete Emergenztheorie besagt für unser Thema, dass alle kirchenstürzenden Leitbegriffe Martin Luthers bereits im 15. Jahrhundert vorhanden waren. Spätmittelalterliche Reformen würden so der Vor- oder Frühreformation zugeordnet.<sup>3</sup> Allerdings existierte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein eklatantes Mehr an Reformen. Diesen Zuwachs vergleicht Berndt Hamm mit dem Erscheinungsbild eines Hippopotamus. Das fleischige Flusspferd taucht nach langer Wartezeit aus

---

<sup>1</sup> Berndt HAMM, *Reform, reformation, confession. The development of new forms of religious meaning from the manifold tensions of the middle ages*, in: Anna Marie JOHNSON (Hg.), *The Reformation as Christianization. Essays on Scott Hendrix's Christianization thesis*, Tübingen 2012, S. 285–303; DERS., *Religiosität im späten Mittelalter. Spannungspole, Neuaufbrüche, Normierungen (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 54)* Tübingen 2011; DERS., *Typen spätmittelalterlicher Gnadenmedialität*, in: DERS. (Hg.) *Media Salutis. Gnaden- und Heilsmedien in der abendländischen Religiosität des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, Tübingen 2011, S. 43–83; DERS., *Die Medialität der nahen Gnade im späten Mittelalter*, in: Carla Dauven van KNIPPENBERG/Christian KIENING/Cornelia HERBERICHS (Hg.), *Die Medialität des Heils im späten Mittelalter*, Zürich 2010, S. 21–59.

<sup>2</sup> Berndt HAMM/Michael WELKER, *Die Reformation. Potentiale der Freiheit*, Tübingen 2008, S. 26. Vgl. ferner: Berndt HAMM, *Bürgertum und Glaube. Konturen der städtischen Reformation (Sammlung Vandenhoeck)* Göttingen 1996.

<sup>3</sup> Matthias LUDWIG, *Das Naumburger Benediktinerkloster St. Georg zwischen Reform und Reformation*, in: Joachim EMIG/Volker LEPPIN/Uwe SCHIRMER (Hg.), *Vor- und Frühreformation in thüringischen Städten 1470–1525/30 (Quellen und Forschungen zu Thüringen im Zeitalter der Reformation 1)* Köln 2013, S. 167–181.

dem Wasser auf, langsam, aber doch spürbar wasserverdrängend. Die hier angesagte Perspektive der *longue durée* oder, anders formuliert, der »Abschied vom Epochendenken«<sup>4</sup> führt uns zu einer Fokussierung der Erneuerungen vor der Reformation. Sie wollen wir als Reform vor der Reform spezifizieren. Diese Kirchenreform ist bereits für andere Regionen<sup>5</sup> thematisiert worden, für Schwaben fehlt bisher eine systematische Untersuchung. Die Grundlagen der vorreformatorischen Reformimpulse wurden bereits 1414–1418 während des Konzils von Konstanz<sup>6</sup> festgelegt, an dem über 130 Benediktineräbte teilnahmen und das sich gänzlich der Kirchnerneuerung verschrieb. Die dort eingeforderten Provinzialkapitel, die Konsolidierung der Kloster- und Stiftshaushalte und anberaumte Visitationen mit einer Vielzahl an Kriterien – der Fragenkatalog wuchs auf über 100 Stück – begleiteten fortan auch regionale Geschehnisse im 15. Jahrhundert.<sup>7</sup> Der Reformwille der Zeit führte aber auch andere Orden und Gemeinschaften zu neuen Zielen. Jörg Bölling edierte in diesem Kontext die lateinische Chronik des Augustiner-Chorherren Wilhelm Bernkastel aus Klausen im Bistum Trier, in der das weite Feld spätmittelalterlicher Frömmigkeitspraxis transparent wurde.<sup>8</sup> Im Umfeld der Marienwallfahrtsorte der Windesheimer Kongregation erlebten Gläubige im »Herbst des Mittelalters« eher ein frühjährliches Erwachen, die neue Sicht der *Devotio moderna*. Gnaden- und Wallfahrtsorte blühten unter der Regie von Augustiner-Chorherren auf.

In meinem Beitrag geht es um den Anteil der Benediktiner an der Kirchenreform des ausgehenden Mittelalters. Wir wollen am Beispiel der beiden Abteien St. Mang in Füssen und St. Ulrich und Afra in Augsburg zeitgebundene Grundmuster in der Suevia Benedictina verdeutlichen. Dabei begehen wir forschungsstrategisch kein

<sup>4</sup> Berndt HAMM, Abschied vom Epochendenken in der Reformationsforschung. Ein Plädoyer, in: Zeitschrift für Historische Forschung 39 (2012) S. 373–411.

<sup>5</sup> Beispielsweise für die Sakrallandschaft an Mosel und Rhein: Rudolf HOLBACH, Stifte und kirchliche Reformbestrebungen im späten Mittelalter. Betrachtungen an rheinisch-moselländischen Beispielen, in: Sigrid HIRBODIAN/Christian JÖRG/Sabine KLAPP/Jörg R. MÜLLER (Hg.), »Pro multis beneficiis«. Festschrift für Friedhelm Burgard. Forschungen zur Geschichte der Juden und des Trierer Raumes (Trierer historische Forschungen 68) Trier 2012, S. 499–515.

<sup>6</sup> Jan KEUPP/Jörg SCHWARZ, Konstanz 1414–1418. Eine Stadt und ihr Konzil, Darmstadt 2013; Thomas Martin BUCK/Herbert KRAUME, Das Konstanzer Konzil 1414–1418. Kirchenpolitik, Weltgeschehen, Alltagsleben, Ostfildern 2013; Karl-Heinz BRAUN/Mathias HERWEG/Hans W. HUBERT/Joachim SCHNEIDER/Thomas ZOTZ (Hg.), Das Konstanzer Konzil: 1414–1418. Weltereignis des Mittelalters. Essays [anlässlich der Großen Landesausstellung Baden-Württemberg »Das Konstanzer Konzil 1414–1418 – Weltereignis des Mittelalters« in Konstanz vom 27. April bis zum 21. September 2014], Stuttgart 2013.

<sup>7</sup> Wilhelm LIEBHART, Die Reichsabtei Sankt Ulrich und Afra zu Augsburg. Studien zu Besitz und Herrschaft, 1006–1803 (Historischer Atlas von Bayern II/2) München 1982, S. 133.

<sup>8</sup> Jörg BÖLLING, Reform vor der Reformation. Augustiner-Chorherrengründungen an Marienwallfahrtsorten durch die Windesheimer Kongregation (Vita Regularis. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter, Abhandlungen 61) Berlin 2014, S. 125–225.

Neuland, doch blieben mentalitäts- und kulturgeschichtliche Ansätze sowohl für die spätmittelalterlichen Stifts- und Klosterstaaten als auch für die Pfarreien, Landkapitel und Dekanate bis heute Mangelware. Das trifft grundsätzlich auch für die beiden näher zu untersuchenden Abteien zu, wobei man St. Ulrich und Afra in Augsburg wesentlich gründlicher als St. Mang in Füssen untersucht hat. Das lag sicher auch am Anteil gelehrter Konventualen aus St. Ulrich, die, wie der vielseitig interessierte und forschende Veit Bild (1481–1529) – so galt er beispielsweise als ausgewiesener Konstrukteur für Sonnenuhren –, zum Kreis ausgewiesener briefeschreibender Humanisten zählten. Sie sahen vor dem Bauernkrieg in Martin Luthers Thesen – erhalten sind zwei Briefe Veit Bilds an Luther – zunächst nur die konsequente Fortführung älterer frühhumanistischer Kloster- und Ordensreformen.<sup>9</sup>

Für das Augsburger Reichskloster hat zuletzt der Regensburger Kirchenhistoriker Klaus Unterburger einen detailreichen Überblick ausschließlich zur Klosterreform im 15. Jahrhundert geschrieben. Gedruckt wurde er in der 2012 von Manfred Weitlauff redigierten, voluminösen Festschrift zum tausendjährigen Gründungsjubiläum von St. Ulrich und Afra.<sup>10</sup> Zuvor hatte u. a. Klaus Graf benediktinische Ordensreformen im Spiegel der ulrikanischen Handschriftenüberlieferung gewürdigt.<sup>11</sup> Die Verbindung zwischen den Klosterreformen und der Reformation wurde aber auch durch die klassische Humanismusforschung unterbrochen. So kritisierte beispielsweise der Mediävist Harald Müller die Verwendung des Begriffs Klosterhumanismus für die Gelehrsamkeit in der Chronik aus der Feder Sigismund Meisterlins (1435–1491) oder Wilhelm Wittwers.<sup>12</sup> Und im Umkreis der Protagonisten des Augsburger Humanismus wie Sigmund Gossenbrot (1417–1493) und Konrad Peutinger (1465–1547) haben Mönche offenbar keine wichtige Funktion eingenommen. Eine größere Rolle spielten hier für Augsburg, wie bereits der Kirchenhistoriker Friedrich Zoepfl nachwies, der fürstbischöfliche Hof um Kardinal Peter von

<sup>9</sup> Alfred SCHRÖDER, Der Humanist Veit Bild, Mönch bei St. Ulrich. Sein Leben und sein Briefwechsel, in: Zeitschrift des Historischen Vereins 20 (1893) S. 173–227; Andreas BIGELMAIR, »Veit Bild«, in: Neue Deutsche Biographie 2 (1955) S. 235 – URL: [http://www.deutsche-biographie.de/pnd\\_116186038.html](http://www.deutsche-biographie.de/pnd_116186038.html) [1.10.2014]; Anne Katrin ZIESACK, Bild, Veit, in: Franz Josef WORSTBROCK (Hg.), Deutscher Humanismus 1480–1520. Verfasserlexikon, Bd. 1, Berlin 2005, S. 190–204.

<sup>10</sup> Klaus UNTERBURGER, Zwischen freier Reichsstadt und monastischer Reform. Leben und Gelehrsamkeit in St. Ulrich und Afra im 15. Jahrhundert, in: Manfred WEITLAUFF (Hg.), Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra in Augsburg (1012–2012). Geschichte, Kunst, Wirtschaft und Kultur einer ehemaligen Reichsabtei (Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 45) 3 Bde., Augsburg 2011, hier Bd. 1, S. 147–165.

<sup>11</sup> Klaus GRAF, Ordensreform und Literatur in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, in: Johannes JANOTA/Werner WILLIAMS-KRAPP (Hg.), Literarisches Leben (Studia Augustana 7) Tübingen 1995, S. 100–159.

<sup>12</sup> Harald MÜLLER, Habit und Habitus. Mönche und Humanisten im Dialog (Spätmittelalter und Reformation 32) Tübingen 2006. Zur älteren, gewohnten Sicht vgl. am Beispiel Nürnbergs: Franz MACHILEK, Klosterhumanismus in Nürnberg um 1500, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 64 (1977) S. 10–45.

Schaumberg (1424–1469)<sup>13</sup> und das städtisch-gelehrte Bürgertum in der zugehörigen Bischofs-, Bürger- und Reichsstadt am Lech.<sup>14</sup>

Die Korrespondenz der Bischöfe, der Äbte, der Pröpste und der Pfarrer bietet hier ein adäquates Medium zur »Gegensteuerung«. In ihr spiegeln sich die Krisen und Reformen des 15. Jahrhunderts wider, mit den tatsächlichen Klösteraufhebungen und Veränderungen und mit der Rezeption der Reformbewegungen aus Kloster Melk,<sup>15</sup> Kastl<sup>16</sup> in der Oberpfalz und aus dem niedersächsischen Bursfeld.<sup>17</sup> Zur Vertiefung setzte im 15. Jahrhundert, entgegen den Grundsätzen der *stabilitas loci*, ein reger Austausch von Mönchen ein. Auch Augsburger Mönche aus St. Ulrich und Afra sollten als *hospites* in Melk die dortige Observanz im Gebet, im Tagesrhythmus, im Studium und in der Arbeit kennenlernen, um sie anschließend ins Heimatkloster zu tragen. In anderer Richtung kamen Reformträger aus Melk auch nach Augsburg. Sie hatten zunächst Kardinalbischof Peter von Schaumberg im

<sup>13</sup> Georg KREUZER, »Peter von Schaumberg«, in: Neue Deutsche Biographie 20 (2001) S. 218–219 – URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd103078711.html> [1.10.2014].

<sup>14</sup> Friedrich ZOEFL, Der Humanismus am Hof der Fürstbischöfe von Augsburg, in: Historisches Jahrbuch 62/63 (1949) S. 671–708; Wolfgang WÜST, Augsburger Bürgerschaft, Domkapitel und Fürstbischöfe im 17. und 18. Jahrhundert. Geistlich-weltliche Allianz oder politisch-ständischer Gegensatz?, in: Wolfram BAER/Bernhard KIRCHGÄSSNER (Hg.), Stadt und Bischof (Südwestdeutscher Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung 24) Sigmaringen 1988, S. 66–96; Rolf KIESSLING, Bürgerliche Gesellschaft und Kirche in Augsburg im Spätmittelalter. Ein Beitrag zur Strukturanalyse der oberdeutschen Reichsstadt (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 19) Augsburg 1971; DERS., Evangelisch St. Ulrich. Die Entstehung und Etablierung der protestantischen Kirchengemeinde, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 45 (2011) S. 200–231.

<sup>15</sup> Albert GROISS, Spätmittelalterliche Lebensformen der Benediktiner von der Melker Observanz vor dem Hintergrund ihrer Bräuche. Ein darstellender Kommentar zum Caeremoniale Mellicense des Jahres 1460 (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinertums 46) Münster 1999; Franz MACHILEK, Die Klöster Blaubeuren, Wiblingen, Elchingen und die Melker Reform, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 36 (2002) S. 255–279; Joseph ZELLER, Beiträge zur Geschichte der Melker Reform im Bistum Augsburg, in: Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg 5 (1916) S. 165–182.

<sup>16</sup> Peter MAIER, Ursprung und Ausbreitung der Kastler Reformbewegung, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 101 (1990) S. 475–496; DERS. (Bearb.), Consuetudines Castellenses (Corpus Consuetudinum Monasticarum 14) 2 Teilbde., Siegburg 1996 und 1999.

<sup>17</sup> Hans-Walter KRUMWIEDE, Die Bursfelder Reform. Zur Dialektik christlicher Existenz, in: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 76 (1978) S. 155–168; Klaus SCHREINER, Benediktinische Klosterreform als zeitgebundene Auslegung der Regel. Geistige, religiöse und soziale Erneuerung in spätmittelalterlichen Klöstern Südwestdeutschlands im Zeichen der Kastler, Melker und Bursfelder Reform, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 86 (1986) S. 105–195; Walter ZIEGLER, Bursfelde, in: Ulrich FAUST (Hg.), Die Benediktinerklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen (Germania Benedictina VI) St. Ottilien 1979, S. 80–100.

Januar 1441 angefordert.<sup>18</sup> Unter ihnen blieben für längere Zeit die Brüder Johannes und Heinrich Carniola, die in der Klosterhierarchie von St. Ulrich und Afra bis zum Subprior und Prior aufstiegen.<sup>19</sup> Trotzdem bestand eine der zeittypischen standesbedingten Auseinandersetzungen zwischen Adels- und Bürgermönchen weiter.<sup>20</sup> Das schlechte Regiment reformunwilliger Äbte und Pröpste wurde aber jetzt von der Klosterchronistik thematisiert. So lässt der Chronist und Prior Wilhelm Wittwer (1449–1512),<sup>21</sup> der 1469 in das Kloster St. Ulrich eingetreten war, zum Ableben des früheren Abtes Heinrich VII. Heutter/Häuter (1428–1439) am 27. Februar 1439 seiner späten Kritik freien Lauf. Er notierte, dass die Pest dem Abt mit Gottes Hilfe endlich ein Ende zum Nutzen des Klosters bereitet hatte.<sup>22</sup> Ein adäquates Mittel zur Überprüfung der Klosterfinanzen<sup>23</sup> und anderer Vorgaben aus der Reformbewegung blieben die in der Forschung zwar gut untersuchten Visitationen, deren zeitlicher Schwerpunkt allerdings im 16. und 17. Jahrhundert lag.<sup>24</sup> Visitationen setzten Bischöfe und Ordensobrigkeiten aber auch im 15. Jahrhundert vermehrt ein.<sup>25</sup> Über sie konnten Mängel frühzeitig öffentlich und aktenkundig ge-

<sup>18</sup> ZELLER, Melker Reform (wie Anm. 15) S. 167–180.

<sup>19</sup> UNTERBURGER, Zwischen Reichsstadt und Reform (wie Anm. 10) S. 155.

<sup>20</sup> LIEBHART, Sankt Ulrich und Afra (wie Anm. 7) S. 133, 136; UNTERBURGER, Zwischen Reichsstadt und Reform (wie Anm. 10) S. 154.

<sup>21</sup> Wolfgang AUGUSTYN, Historisches Interesse und Chronistik in St. Ulrich und Afra in Augsburg im Umfeld von monastischer Reform und städtischem Humanismus. Wilhelm Wittwer und sein »Catalogus abbatum«, in: Gernot Michael MÜLLER (Hg.), Humanismus und Renaissance in Augsburg. Kulturgeschichte einer Stadt zwischen Spätmittelalter und Dreißigjährigem Krieg (Frühe Neuzeit 144) Berlin/New York 2010, S. 329–387, insbesondere S. 339–350; Johannes (Nonnosus) BÜHLER, Die Schriftsteller und Schreiber des Benediktinerstiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg während des Mittelalters, Borna/Leipzig 1916, S. 58–63.

<sup>22</sup> LIEBHART, Sankt Ulrich und Afra (wie Anm. 7) S. 137; Vgl. ferner: Rolf SCHMIDT, Reichenau und St. Gallen. Ihre literarische Überlieferung zur Zeit des Klosterhumanismus in St. Ulrich und Afra zu Augsburg um 1500 (Vorträge und Forschungen. Sonderbd. 33) Sigmaringen 1985.

<sup>23</sup> Vgl. für St. Ulrich und Afra im 17. und 18. Jahrhundert: Wolfgang WÜST, Ein schwäbisches Reichskloster in der Schuldenfalle. St. Ulrich und Afra zwischen Westfälischem Frieden und Säkularisation, in: WEITLAUFF, St. Ulrich und Afra in Augsburg (wie Anm. 10) Bd. 1, S. 250–273, und Bd. 2, S. 17–22.

<sup>24</sup> Für das 16. und 17. Jahrhundert in den Landkapiteln der Augsburger Diözese vgl. Dietmar SCHIERSNER, Die Katholische Reform im Augsburger Landkapitel Weißenhorn und ihre Überlieferung im Dekanatsarchiv (1602–1630), in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 43 (2009) S. 109–175; DERS. (Bearb.), Visitation im »Territorium non clausum«. Die Visitationsprotokolle des Landkapitels Ichenhausen im Bistum Augsburg (1568–1699). Edition und Kommentierung (Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte. Sonderreihe 8) Augsburg 2009.

<sup>25</sup> An neueren Arbeiten: Meta NIEDERKORN-BRUCK, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Erg.-Bd. 30) Wien 1994; Philipp LENZ, Die Reformen des Klosters St. Gallen im 15. Jahrhundert, in: Franz Xaver BISCHOF/Martin THURNER (Hg.), Die benediktinische Klosterreform

macht werden. 1443 regte das Reformkloster in Kastl auch für St. Ulrich und Afra eine Visitation an, die unmittelbar den Äbten von Hl. Kreuz in Donauwörth und dem Nürnberger Schottenkloster übertragen wurde. Ihr Ziel war es, die *consuetudines* der Ordensreform zu überprüfen.<sup>26</sup> 1457/58 führte dann eine Klostervisitation in St. Ulrich und Afra durch die Äbte von Tegernsee und Scheyern auf Initiative Peters von Schaumberg zur Abdankung des reformunwilligen, schlecht wirtschaftenden und selbstherrlichen Abtes Johannes IV. Hohensteiner (1439–1458). Er resignierte auf die Ankündigung, dass fortan *in regimine* ein erfahrener Ökonom das Sagen haben sollte, ohne dessen Zustimmung weder *abbas*, *cellerarius* noch *granarius* handeln und beschließen konnten. Hohensteiner machte jetzt den Weg für seinen reformfreudigen Nachfolger Abt Melchior (1458–1474) frei.<sup>27</sup> Dieser förderte die *vita communis* im Konvent nachhaltig.<sup>28</sup> Erneut trat dann das regulierende Instrument einer Visitation in einer 1505/1506 vom Augsburger Bischof Heinrich von Knöringen angesetzten Stichprobe ein. Am 23. Dezember 1506 notierte man zur schlechten Finanzlage des Klosters St. Ulrich und Afra, sie sei vorwiegend das Resultat von *mercklich zwitracht, widerwillen vnd vnainigkait* zwischen Abt und Konvent gewesen.<sup>29</sup> Abt Konrad II. Moerlin (1496–1510) wurden Luxus und Verschwendung vorgeworfen. Zu teure Silberankäufe, die überzogene Repräsentationslust des Abts und vor allem viele *vberflüssige gastungen* waren einige der Kritikpunkte. Bereits 1508 folgte eine zweite Visitation, die von vier benachbarten Benediktinerabteien in Hl. Kreuz zu Donauwörth, Elchingen, Blaubeuren und Zwiefalten durchgeführt wurde. Die mit der Visitation beauftragten Äbte bemängelten Verschwendung und Verschuldung, doch sah man grundsätzlich auch Verwaltung, Kanzlei- und Archivwesen – die Privilegien lagen separat in feuerfesten *eyssen truhen imm gewelb* – in einem guten Zustand.<sup>30</sup>

## 2. St. Mang in Füssen

In St. Mang gab es natürlich auch vor der Reformation ein klösterliches Eigenleben, das sich an benediktinischen Reformen zu orientieren hatte. Zunächst war dies für St. Mang in Füssen die Reform von Kastl. Die im 14. Jahrhundert von der Oberpfalz ausgehende, umfassend angelegte Erneuerungsbewegung erfasste im

---

im 15. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie, N.F. 56) Berlin 2013, S. 221–258; Daniel BERGER, Zur normativen Ausrichtung Kölner Kollegiatstifte im Spätmittelalter. Überlieferungsfunde aus dem Historischen Archiv der Stadt Köln (HASTK GA 100C), in: Geschichte in Köln 56 (2009) S. 125–154.

<sup>26</sup> UNTERBURGER, Reichsstadt und Reform (wie Anm. 10) S. 155.

<sup>27</sup> LIEBHART, Sankt Ulrich und Afra (wie Anm. 7) S. 141.

<sup>28</sup> UNTERBURGER, Reichsstadt und Reform (wie Anm. 10) S. 156.

<sup>29</sup> LIEBHART, Sankt Ulrich und Afra (wie Anm. 7) S. 157.

<sup>30</sup> Ebd. S. 158.



15. Jahrhundert eine Vielzahl süddeutscher Klöster; Füssen zählte neben St. Gallen, Reichenbach, Ensdorf, Michelsfeld, Weltenburg, Weihestephano, Heiligkreuz in Donauwörth, St. Emmeram in Regensburg und St. Egidien in Nürnberg dazu.<sup>31</sup> Vor Ort forcierte die Reform Abt Johannes IV. Fischer (1433–1458), der aus dem Nürnberger St. Egidienkloster nach Füssen kam, wo man sich früh zu einer monastischen Neuorientierung entschlossen hatte. Die Reformmaßnahmen orientierten sich noch immer an der Bulle *Summi magistri* (1336) von Papst Benedikt XII. und führten in Füssen neben der Verbesserung der Ordenszucht u. a. auch zum Ausbau der Abteigebäude und der Klosterbibliothek. 1439 wurde deshalb Abt Johannes IV. auch zum Präses der Benediktineräbte gewählt. Die Kastler Observanz erfuhr in Füssen dann unter Abt Johannes V. Heß (1458–1480) ihre weitere Festigung. Heß, der zuvor als Prior im Donauwörther Heiligkreuzkloster gewirkt hatte, führte die Initiativen seines Vorgängers konsequent fort. Im noch kleinen Konvent – 1474 waren es 13 Mönche – trennte man sich von Reformgegnern, unter denen die Klosterdisziplin litt. Die Chronistik berichtet sogar über einen Frater (Ulrich), der Waffen trug, sich Konkubinen hielt und der Trunk- und Spielsucht frönte. Der Reformabt beseitigte die Missstände. Er stabilisierte mit der Anlage von Güterverzeichnissen den Besitzstand, baute die Pfarr- und Seelsorgeorganisation aus, erreichte die Inkorporation von 14 Pfarrkirchen und sorgte für die Verbreitung der Magnusverehrung. Die Klosterkirche, der Hochaltar und der romanische Kreuzgang erfuhren zeitgemäße bauliche Veränderungen. Heß wurde zudem zum entscheidenden vorreformatorischen Kulturträger, der auch ein neues Bibliotheksgebäude errichten ließ und den klösterlichen Buchbestand um zahlreiche hochrangige Handschriften und Inkunabeln zu vermehren wusste. Es gelang ihm, den Bibliotheksbestand um mehr als 200 Handschriften überwiegend theologischen Inhalts zu vergrößern.<sup>32</sup> Auch in der Folgezeit orientierte man sich in St. Mang an überregionalen Entwicklungen.

<sup>31</sup> Peter MAIER, Ursprung und Ausbreitung der Kastler Reformbewegung, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 102 (1991) S. 75–204.

<sup>32</sup> Zur Bibliotheksgeschichte vgl.: Norbert HÖRBERG, Die Bücherschenkung des Augsburger Kardinals Peter von Schaumberg an das Kloster St. Mang zu Füssen (1460), in: Hubert MORDEK (Hg.), Aus Archiven und Bibliotheken. Festschrift für Raymund Kottje zum 65. Geburtstag (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 3) Frankfurt a. Main 1992, S. 497–521; Christoph ROTH, Literatur und Klosterreform. Die Bibliothek der Benediktiner von St. Mang zu Füssen im 15. Jahrhundert (Studia Augustana 10) Tübingen 1999; Ulrich FAUST, Zwei Allgäuer Klosterbibliotheken und ihr Schicksal seit der Säkularisation – Ottobeuren und Sankt Mang in Füssen, in: Werner SCHIEDERMAIR (Hg.), Klosterland Bayerisch Schwaben, Lindenberg i. Allgäu 2008, S. 191–197; Rudibert ETTTEL, Geschichte der Stadt Füssen, 1970, 2. Aufl. Füssen 1971, S. 127–134; Walter LIPP, Die Bibliothek des Benediktinerklosters St. Mang in Füssen von 1500 bis zur Säkularisation im Jahre 1802/03, in: Guillaume van GEMERT/Manfred KNEDLIK (Hg.), Museion Boicum oder bajuwarische Musengabe. Beiträge zur bayerischen Kultur und Geschichte. Hans Pörnbacher zum 80. Geburtstag (Geistliche Literatur der Barockzeit. Sonderbd. 4) Amsterdam/Utrecht 2009, S. 233–266.



Man suchte, um sich dem Augsburger Einfluss zu entziehen, die Nähe zu Kaiser und Papst. So verlieh Kaiser Maximilian I., der nachweislich vierzehnmal in Füssen verweilte, dem humanistisch orientierten Abt Benedikt I. Furtenbach (1480–1524) im Jahre 1497 den Ehrentitel eines kaiserlichen Hofkaplans.<sup>33</sup>

Furtenbach, der aus Füssen stammte und wie sein Vorgänger die Klosterbibliothek stark förderte, hielt dauerhaft Kontakt zum kaiserlichen Hof, wo er Zugang zum europäischen Humanisten- und Gelehrtenkreis erhielt. Aus dem klösterlichen Brief- und Korrespondenzschatz sind deshalb auch zahlreiche Einschätzungen zu St. Mang und zu dessen Abt erhalten. Der gebildete Ottobeurer Mönch Nikolaus Ellenbog rühmte dabei die historische Rolle Furtenbachs: *Hätte unsere Zeit doch mehr Äbte wie ihr, die im Erforschen der alten Zeit, dem Wiedererwecken der Quellen der Heiligenleben hervorragten.*<sup>34</sup> Furtenbach förderte die Klosterdokumentation und markierte den Besitzstand, indem er für St. Mang erstmals ein umfassendes Urbar, die zweibändigen *Consuetudines maiores*, anlegte. Furtenbach arbeitete an den *Legenda S. Magni cum considerationibus* als einer kritischen Bilanz zur Magnusvita. Er studierte mit vielseitigen Interessen Astronomie, Theologie und orientalische Sprachen und förderte nach Kräften die Melker Ordensreform,<sup>35</sup> die im 15. Jahrhundert u. a. mit dem Ruf nach einer strengeren Observanz der Benediktusregel, der Beseitigung von Adelsprivilegien bei der Aufnahme von Mönchen und der Förderung wissenschaftlicher Tätigkeiten von Österreich ausging und bald auch süddeutsche Abteien beeinflusste. Spannungen mit dem Konvent, die Herausforderungen der Reformation für die Klostergemeinschaft und Kontroversen mit dem Augsburger Bischof führten aber bereits 1524 zu seiner Resignation als Abt. Er verstarb 1531.

Sein Nachfolger Johannes Benzinger (1524–1533), wie Furtenbach von Geburt Füssener, sah sich neben den auch in der *Germania Sacra* spürbaren Wirkungen der Reformation mit den Folgen des Bauernkriegs 1525 und dem Ausbruch der Pest 1530 konfrontiert. Die wirtschaftlichen Grundlagen wurden schwächer, zumal es wie in Aschau mit dem Bauernkrieg zu Abgabenverweigerungen in der Grundherrschaft kam und sich 1538 inkorporierte Pfarreien wie Rieden lossagten und zu eigenen Pfarreien erhoben wurden. Die Äbte Gregor Gerhoch (1537–1554) und Simpert Lechler (1554–1556) leiteten das Kloster unter einer zum Teil kriegsbedingten, zum Teil aber auch durch Verwaltungsfehler verschuldeten, steigenden Geldnot.

Dies führte, um der Finanzmisere entgegenzutreten, immer wieder zum Verkauf einträglicher Klostergüter und zu kostengünstigen Varianten in der Baupolitik, wie dem Satteldach statt der Turmspitze nach einem Kirchenbrand 1554. Mit Georg Albrecht (1556–1560) wurde den Äbten von St. Mang vorübergehend gestattet, die

<sup>33</sup> Christoph BÖHM, Die Reichsstadt Augsburg und Kaiser Maximilian I. Untersuchungen zum Beziehungsgeflecht zwischen Reichsstadt und Herrscher an der Wende zur Neuzeit (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 36) Sigmaringen 1998.

<sup>34</sup> ETTELT, Füssen (wie Anm. 32) S. 135.

<sup>35</sup> Vgl. NIEDERKORN-BRUCK, Melker Reform im Spiegel der Visitationen (wie Anm. 25).

Pontifikalien mit Ring, Mitra, Stab und Handschuhen zu tragen und niedere Weihen zu erteilen. Das war gegenüber den Bischöfen ein Prestigegewinn, der aber die Abhängigkeiten nicht nachhaltig löste. Unter Abt Hieronymus Alber (1567–1573), der sein Amt als Subdiakon jung und unerfahren angetreten hatte, willigte St. Mang ein, 6000 Gulden für den Bau theologischer Lehranstalten in Dillingen beizusteuern. Die Verbesserung der Priesterausbildung war eine der zentralen Forderungen des Konzils von Trient gewesen. Die Steuerverpflichtung sprengte die Ökonomieressourcen St. Mangs, sodass zahlreiche Güterverpfändungen anstanden und das Kloster in eine Krise steuerte, der man nach 1573 seitens des Bistums mit der Einsetzung von Administratoren (P. Georg Gottlieb, P. David Aicheler) begegnete. Erst 1579 kam es unter Mathias Schober, dem bisherigen Prior, wieder zu einer ordentlichen Abtswahl. Noch vor dem Dreißigjährigen Krieg konsolidierte sich die Lage in St. Mang. Abt Heinrich Ammann (1604–1611), der seit 1599 bereits als Prior Erfahrungen gesammelt hatte, legte mit dem *Chronicon Fiessense* die Grundlagen einer aus den Quellen gearbeiteten Klostergeschichte, die in Teilen bis heute nicht überholt ist und die sich mit der Gründungszeit durchaus kritisch beschäftigte. Die Entwicklung des Klosterlandes erfuhr unter ihm mit dem Gütertausch der Pfarrechte in Aschau gegen die Schlossherrschaft Falkenberg Arrondierungsimpulse. Er begegnete den 1606 im Allgäu ausgebrochenen Agrarunruhen und den nicht mehr verstummenden Klagen über fehlende Klosterdisziplin mit einer Erneuerung der Kastler, Melker und Bursfelder<sup>36</sup> Ordensreformen. Barocke Prunksucht, Spiel- und Trunkverstöße sowie kleinere Nachlässigkeiten im Ordensalltag wie Streitigkeiten, Lärm, Türenzuschlagen oder das Laufen mit nackten Füßen unter der Cappa<sup>37</sup> wurden ebenso sanktioniert wie generelle Verstöße gegen das Armuts-, Keuschheits- und Gehorsamsgelübde.

### 3. Ulrich und Afra in Augsburg

Die Observanz der Melker Reform führte zu Beginn des 15. Jahrhunderts bereits zu ersten Auseinandersetzungen im noch sehr überschaubaren Augsburger Konvent. Gerade für die Adelsfraktion in der süddeutschen Klöster- und Stiftslandschaft war das Festhalten an radizierten Privilegien und am Eigentumsrecht wichtig. Eine Rückkehr aus dem Kloster in die Standes- und Familienherrschaft hielt man sich offen, solange es kirchenrechtlich ging. In Ulrich und Afra wurden trotz der Nähe zur Bürgerstadt unter den sieben Äbtewahlen des 15. Jahrhunderts noch drei aus dem Adelsstand – dazu zählten Johannes IV. von Hohenstein (1439–1458), Melchior von Stam(m)heim (1458–1474) und Johannes V. von Giltingen (1482–1496) –, und

<sup>36</sup> Walter ZIEGLER, Die Bursfelder Kongregation, in: Ulrich FAUST/Franz QUARTHAL (Bearb.), Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum (Germania Benedictina 1) St. Ottilien 1999, S. 315–407.

<sup>37</sup> Die Cappa steht hier für die Mönchskutte der Benediktiner.

vier aus dem Bürgertum gewählt. Adel und Klosterreform schlossen sich aber nicht aus, so hatte Melchior von Stammheim in Wien studiert, trat in Melk ins Kloster ein und galt danach zunächst in Wiblingen und später in St. Ulrich als Hüter strenger Observanz.<sup>38</sup> Manchen Reformern galt der Eigentumsvorbehalt als Hauptursache für den Verfall der Klosterdisziplin. Der Theologe Nikolaus von Dinkelsbühl (1360–1433), der ebenfalls in Wien studiert hatte, war überzeugt, dass durch diese Gewohnheit wie *aus einer giftigen wurzn vil übels kumt als ungehorsam, widerspannigkeit, trotzigkeit, eytel glori, frasserei und bei dem essen hubschaft*.<sup>39</sup> 1441 forderte dann der Augsburger Kardinalbischof Peter von Schaumberg als geistlicher wie weltlicher Landesherr über St. Ulrich und Afra auch Melker Reformbenediktiner an. Es kamen drei Patres und zwei Brüder, die sich auch der Unterstützung des Abtes sicher sein konnten. Aus den Visitationsprotokollen erfahren wir, dass jetzt auch die Konsultationspflicht des Abtes gegenüber dem Konvent eingehalten wurde.<sup>40</sup> Seit 1448 bestand ferner mit dem Reformkloster in Tegernsee eine Gebetsbruderschaft. Sie hatte offenbar nachhaltige Wirkung, denn 1457 war für die schon erwähnte dritte Visitation in St. Ulrich auch der Tegernseer Abt Caspar Ayndorffer (1426–1461) zuständig. Er ließ sich aber durch seinen Prior vor Ort vertreten.<sup>41</sup>

Unter der Regierung der Äbte Melchior von Stammheim bis zu Konrad von Moerlein, also für die Zeit von 1458 bis 1510, entwickelte sich das Augsburger Kloster stärker als St. Mang in Füssen zu einem Zentrum der wissenschaftsfördernden Melker Reform in Süddeutschland. Im Schatten von Melk und Tegernsee kam es zur Gründung einer Kongregation, die allerdings auf das Gebiet des Augsburger Bistums beschränkt bleiben musste. Die Klöster in Anhausen, Elchingen, Thierhaupten und Wiblingen schlossen sich vertraglich neben St. Ulrich an.<sup>42</sup> Das kommunikationsfördernde gemeinsame Interesse bestand fortan in der Beachtung der Melker Observanz, jährlicher Zusammenkünfte, jährlicher Visitationen(!) und im Abschluss weiterer Gebetsbruderschaften, die in lateinischen Quellen als *paternitates* bezeichnet wurden. Abt Melchior ging daraufhin seit 1461 mehrere ordensübergreifende Gebetsverbrüderungen mit den Konventen in Benediktbeuren, Elchingen, Anhausen und St. Georg in Augsburg ein. Am 16. April 1468 besiegelte man sie feierlich mit St. Mang in Füssen.<sup>43</sup> Und über die Augsburger Abtei der Benediktinerinnen von St. Nikolaus wirkte die Melker Observanz auf Veranlassung von St. Ulrich und Afra in die Nonnenklöster Kühbach, Holzen und Bergen hinein.<sup>44</sup>

<sup>38</sup> UNTERBURGER, Reichsstadt und Reform (wie Anm. 10) S. 156.

<sup>39</sup> Romuald BAUERREISS, Kirchengeschichte Bayerns, 7 Bde., hier Bd. 5: Das 15. Jahrhundert, St. Ottilien 1955, S. 42.

<sup>40</sup> LIEBHART, Sankt Ulrich und Afra (wie Anm. 7) S. 140.

<sup>41</sup> Johannes (Nonnosus) BÜHLER, Die Schriftsteller und Schreiber des Benediktinerstiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg während des Mittelalters, Borna/Leipzig 1916, S. 48 f.

<sup>42</sup> Monumenta Boica 23 (S[ancta] Ulricana II), München 1815, S. 549–552.

<sup>43</sup> Ebd. S. 541–542.

<sup>44</sup> LIEBHART, Sankt Ulrich und Afra (wie Anm. 7) S. 146 f.

Die Reformbewegung des Augsburger Klosters St. Ulrich verlief aber auch unter Melchior von Stammheim und seinen Nachfolgern keineswegs geradlinig. So ließ sich eine durch Güterverkäufe in Donauaualtheim eingerichtete klostereigene Druckerei auf Dauer finanziell nicht halten. Unter Abt Melchiors Nachfolger Heinrich VIII. Fries (1474–1482) wurde sie noch 1474 aufgegeben. Überhaupt war das wie in St. Mang gegenüber dem Augsburger Ortsbischof verbriefte Recht auf freie Wahlen der als »impetrantische« Klöster diffamierten späteren Reichsabteien ein Grund für entstehende Diskontinuitäten im längerfristigen Prozess von Reformen vor der Reform(ation).<sup>45</sup> Daran änderten auch die vor Abtsahlen von Fall zu Fall gebildeten bischöflichen Kommissionen nichts, über die das Hoch- und Domstift Augsburg Einfluss auf die jeweilige Klosterpolitik gewinnen wollte. Die Ordensverfassung der Benediktinerklöster sorgte gerade mit dem selbstbestimmten Recht zur Wahl und zum Wechsel für Überraschungen in monastischen Leitpositionen. Zudem traten nach Wahlen wiederholt auch Mönche aus den Konventen aus. So verließ beispielsweise nach der Wahl von Johannes von Giltingen 1482 der bisherige Prior Johann Mickel die Abtei St. Ulrich und Afra, obwohl der neue und alte Abt in freundschaftlicher Verbindung standen. Der Prior gab sein Amt auf und wechselte aus Furcht vor dem neuen Mann über die Ordensgrenze hinaus zu den Kartäusern in Buxheim bei Memmingen.<sup>46</sup>

#### 4. Ergebnisse

Es ging in meinem Beitrag um den Nachweis von Reformen vor der Reform(ation). Die Entwicklung der zwei näher untersuchten Abteien in vorreformatorischer Zeit zeigte eine intensive Auseinandersetzung mit den vor Ort hauptsächlich von Melk, sekundär aber auch von Kastl und Bursfeld ausgehenden Ordensreformen. Dabei beherrschten in Ostschwaben Diskontinuitäten ebenso wie Kontinuitäten die Reformzeit. Die Visitationsprotokolle, die neben den seriell überlieferten Kapitels-

---

<sup>45</sup> Wolfgang WÜST, Die »impetrantischen« Hausklöster zwischen bischöflicher Suprematie und stiftischer Reichsstandschaft, in: Wilhelm LIEBHART/Ulrich FAUST (Hg.), *Suevia Sacra. Zur Geschichte der ostschwäbischen Reichsstifte im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit* (Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens 8 – Festschrift für Pankraz Fried zum 70. Geburtstag Stuttgart 2001, S. 155–169; DERS., *Geistlicher Staat und Altes Reich. Frühneuzeitliche Herrschaftsformen, Administration und Hofhaltung im Augsburger Fürstbistum* (Studien zur Bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 19) 2 Bde., München 2001, hier Bd. 1, S. 122–127.

<sup>46</sup> LIEBHART, Sankt Ulrich und Afra (wie Anm. 7) S. 153; Friedrich Stöhlker, *Die Kartause Buxheim von ihrer Gründung im Jahr 1402 bis zum Tod des Priors Theodoricus Loher im Jahr 1554. Ein Beitrag zur Geschichte des Kartäuserordens in Deutschland am Ausgang des Mittelalters und während der Reformationszeit*, Diss. Würzburg 1974; Ulrich Faust, *Zur Reichsunmittelbarkeit Ottobeurens und Buxheims*, in: LIEBHART/FAUST, *Suevia Sacra* (wie Anm. 45) S. 142–153.

rezessen<sup>47</sup> eine zentrale Quelle zum Reformgeschehen bilden, vermitteln uns ein uneinheitliches Bild. Lob und Tadel wechselten sich oft im Jahrestakt ab. Führende Klosterrepräsentanten wie der ulrikanische Abt Heinrich Heutter studierten zwar den Melker Reformkanon, wichen aber im Alltag der Entscheidungen oft gravierend davon ab. Inkonsequenzen im monastischen Verhalten und gebrochene Biographien stellen das eigentliche Problem bei der Quantifizierung und Qualifizierung der Impulse im »langen« 15. Jahrhundert dar. Mit den vorhandenen spätmittelalterlichen Quellenbeständen ist eine überzeugende Implementierungsforschung zur Reform vor der Reform flächendeckend sicher nicht zu leisten. Die Fallstudien zu St. Mang und St. Ulrich und Afra zeigen aber Wege auf, wie sich in der oft umschriebenen politischen, wirtschaftlichen und kirchlichen Krisenzeit vor der Reformation Erneuerung und Reform als Lebens- und Gemeinschaftsalternativen etablierten.

---

<sup>47</sup> Für St. Ulrich und Afra sind sie für den Zeitraum von 1417 bis 1485 überliefert. Vgl. Bayerische Staatsbibliothek München, Clm 4406, *Processus et recessus capitulorum ord. S. Benedicti* [...], 8°, 212 Blatt.

Klaus Wolf

## *Kruzitürken!*

# Das Türkenthema in der vormodernen schwäbischen Literatur nebst methodischen Überlegungen zur schwäbischen Literaturgeschichtsschreibung\*

Der Titel des Beitrags bedarf zweifacher Erläuterung: Am einfachsten ist noch die Erklärung von *Kruzitürken*. Das Fluchwort ist eine in der Frühen Neuzeit im Oberdeutschen weit verbreitete, wahrscheinlich volksetymologische Verballhornung von *Kuruzzen* und *Türken*, welche gleichermaßen Furcht und Schrecken verbreiteten.<sup>1</sup> Schwieriger bleibt dagegen die Beantwortung der Frage nach der Schwäbischen Literatur. Nur der Regierungsbezirk Bayerisch-Schwaben oder zusätzlich auch das württembergische Schwaben? Kann etwa die Schreibsprache oder (je nach Methode beziehungsweise Untersuchungsgegenstand) die Mundart des Schwäbischen als Kriterium gewählt werden? Aber schon der heutige bayerische Regierungsbezirk Schwaben weist ein viel breiteres sprachliches Spektrum auf, wie der von Werner König herausgegebene Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben zeigt, welcher sogar das Mittelbairische östlich des Lechs integriert und kartiert.<sup>2</sup>

All dieser Aporien ist sich natürlich der Autor der maßgeblichen, von ihm auch so genannten »Schwäbischen Literaturgeschichte« bewusst: Hans Pörnbacher wählt durchaus pragmatisch das heutige Bayerische Schwaben, näherhin den Regierungsbezirk, als Gegenstand seiner Schwäbischen Literaturgeschichte von 2002, die mit Fug und Recht als äußerst verdienstvolles Pionierwerk anzusprechen ist.<sup>3</sup> Dabei bemüht sich Hans Pörnbacher gut nachvollziehbar darum, diese regionale Eingrenzung profan-, kirchen- und sprachgeschichtlich zu rechtfertigen. Sehr zu begrüßen ist auch das Faktum, dass Hans Pörnbacher nicht bei der sogenannten Höhenkamm-

---

\* Verwendete Abkürzungen: <sup>2</sup>VL = Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage, Bd. 1–14, 1978–2008.

<sup>1</sup> Vgl. Hermann FISCHER (Bearb.), Schwäbisches Wörterbuch, Bd. 4, Tübingen 1914, Sp. 795. – Otto BACK u. a. (Bearb.), Österreichisches Wörterbuch. Neubearbeitung, Wien <sup>39</sup>2001, S. 346. – Günther JONTES (Bearb.), Steirisches Schimpfwortlexikon. Schimpf und Spott in Vergangenheit und Gegenwart, Fohnsdorf 1986, S. 109. – Franz Seraph HÜGEL (Bearb.), Wiener Dialekt. Lexikon der Wiener Volkssprache, Wien 1873 (ND 1972), S. 97.

<sup>2</sup> Werner KÖNIG (Hg./diverse Bearb.), Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben. 14 Bde. (Bd. 14: Register), Heidelberg 1997–2009.

<sup>3</sup> HANS PÖRNBACHER, Schwäbische Literaturgeschichte. Tausend Jahre Literatur aus Bayerisch Schwaben (Veröffentlichung der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft. Sonderpublikation) Weißenhorn 2002.

literatur stehen bleibt, sondern auch pragmatische Gattungen, wie etwa Reiseberichte, integriert. Gleichwohl scheint mir bei dieser grundlegenden Literaturgeschichte der überregionale Aspekt im Sinne des Ex- und Imports von Gattungen und Werken ebenso ein wenig zu kurz zu kommen wie die Frage nach dem Spezifikum einer schwäbischen Literaturlandschaft oder eines literarischen Zentrums wie Augsburg im Rahmen einer bayerischen, wenn nicht gar deutschen Literaturgeschichte.

Aus diesem Dilemma kann methodisch Joachim Heinzles Konzept der literarischen Interessenbildung herausführen, das versucht, übergreifende historisch-gesellschaftliche Interessen für die Ausbildung spezifischer Literaturtypen und Literaturtraditionen namhaft zu machen.<sup>4</sup> Das Konzept der literarischen Interessenbildung hat nicht zuletzt den Vorteil, mit keinem exklusiven Literaturbegriff zu arbeiten, also alle literarischen Texte bis hin zur Mundartdichtung und Trivialliteratur zu integrieren, sogar einschließlich interdisziplinärer Zugriffe auf die bildende Kunst etwa, ohne dabei freilich im Einzelfall eine kritische Wertung auszuschließen. Neu für die schwäbische Literaturgeschichtsschreibung und als sinnvolle Ergänzung gedacht wäre in der Tat das Konzept der literarischen Interessenbildung im Sinne Heinzles. Hier wähle ich als Beispiel für literarische Interessenbildung das Türkenthema. Am Ende meines Beitrags soll gefragt werden, ob das Türkenthema tatsächlich sinnvolle Erkenntnisse bezüglich einer schwäbischen Literaturlandschaft erbringt, oder ob gar erst dieses Moment literarischer Interessenbildung schon bisher bekannte literaturgeschichtliche Erkenntnisse noch schärfer profilieren kann. Am Beispiel des Türkenthemas in der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Literatur Schwabens versuche ich somit im Folgenden exemplarisch zu zeigen, dass dieser Ansatz der literarischen Interessenbildung auch für eine Literaturgeschichte in den Grenzen des heutigen Regierungsbezirks Schwaben tragfähig ist.

Wie für eine literaturhistorische Darstellung angemessen, gehe ich in meinem Überblick chronologisch vor, an dessen Beginn die Schlacht von Nikopolis 1396 steht. Das Zusammentreffen eines Reichsheeres unter König Sigismund mit einem türkisch-osmanischen Heer unter Sultan Bayezid I. endete mit einer schweren Niederlage der Christen. Unter ihnen befanden sich auch Soldaten aus dem Herzogtum Bayern (bzw. der bayerischen Teildukate). Einer von ihnen, Hans von Schiltberg, dessen Geschlecht aus dem gleichnamigen, heute zu Schwaben gehörenden Ort stammt, hat seine Kriegererlebnisse der Nachwelt überliefert.<sup>5</sup> Einen Eindruck davon mag ein kurzer Ausschnitt aus Schiltbergers Reisebericht im Augsburger Inkunabeldruck (Anton Sorg, 1477) vermitteln. Der Augsburger Druck beginnt folgendermaßen: *Ich Schildtberger zoche auß von meiner heimet mit namen auß der*

<sup>4</sup> Vgl. Joachim HEINZLE, Vom hohen zum späten Mittelalter. Wandlungen und Neuansätze im 13. Jahrhundert (1220/30–1280/90) (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit II/2) Tübingen <sup>2</sup>1994.

<sup>5</sup> Vgl. Hans-Jochen SCHIEWER, Art. Schiltberger, Hans, in: <sup>2</sup>VL 8 (1992) Sp. 675–679; mit Hinweisen auf jüngere Literatur: Markus TREMMEL, Schiltberger, Hans (Johann), in: Neue Deutsche Biographie 22 (2005) S. 773 f.



*stat München gelegen in Bayern. in der zeyt als künig Sigmund zuo Vngern in die heidenschafft zoch / das was als man zalt von Cristi geburt dreizeehenhundert vnd an dem viervndneüntzigsten jar.*

Inhaltlich schildert der Altbayer Hans von Schiltberg seine abenteuerlichen Reisen in den Reichen des Türkensultans Bayezid und des Mongolenkhans Timur Lenk oder Tamerlan. Dabei mischt er authentische Reiseerlebnisse mit Lesefrüchten aus dem einschlägigen Bericht des Jean de Mandeville und anderen Texten, ein Verfahren, das weniger befremdlich erscheint, wenn man weiß, dass schon der berühmte Bericht des Marco Polo, aber auch die Berichte von Augsburger Jerusalempilgern mit ähnlichen Montagetechniken arbeiteten.<sup>6</sup> Natürlich ist die Sprache des hier vorliegenden Augsburger Drucks der Schiltberger-Odyssee eine andere als die Schreibart, derer sich ursprünglich der Altbayer Hans, herkunftsmäßig aus Schiltberg mitten im sogenannten Wittelsbacher Land stammend und in seinen letzten Lebensjahren am Münchner Hof lebend, in seinen eigenen Aufzeichnungen bediente, wobei ein Autograph oder das Diktat des Schriftstellers nicht erhalten ist. Wir sehen im Gegensatz zum ursprünglich mittelbairisch geprägten und am Münchener Hof entstandenen Reisebericht in diesem und den anderen beiden Augsburger Drucken mit der Schiltberger-Odyssee die bekannte, überregional ausgerichtete und neuerdings durch Akihiko Fuji bis zur Kategorie des Setzerwechsels akribisch erforschte Augsburger Druckersprache mit ihren bewussten überregionalen Ausgleichstendenzen.<sup>7</sup> Zu diesen Ausgleichstendenzen gehören beispielsweise Diphthongschreibungen als Reflexe der frühneuhochdeutschen Diphthongierung, die freilich schon ursprünglich bei Schiltberger selbst und seinem Münchener Umfeld anzusetzen ist. Diphthongiert ist etwa im ersten Satz des Berichts das Possessivpronomen *meiner*. Ausgesprochene Bajuwarismen sind dann im abgebildeten Textausschnitt nicht zu finden beziehungsweise im Sinne größerer überregionaler Wirksamkeit ausgeglichen. Die Ausgleichstendenzen der Augsburger Druckersprache ermöglichten erst einen überregionalen Absatz der Augsburger Druckerzeugnisse etwa auf den Frankfurter Buchmessen.<sup>8</sup> Drei Augsburger Inkunabelauflagen von Schiltbergers Reisebericht und Frankfurter sowie Wiener Drucke des 16. Jahrhunderts offenbaren einen seit der Inkunabelzeit letztlich schwäbischen Long- und Bestseller zur Türkenthematik.

Dass aber die Inkunabeln mit dem Text des wittelsbachischen Hofmanns Hans von Schiltberg außerhalb des Herzogtums Bayern gedruckt wurden, kann aus zweierlei Gründen nicht überraschen: Zum einen war Augsburg, wie schon Hans-Jörg

<sup>6</sup> Vgl. Dietrich HUSCHENBETT, Berichte über Jerusalem-Pilgerfahrten von Kaufleuten und adligen Kanonikern aus Augsburg im 15. Jahrhundert, in: Johannes JANOTA/Werner WILLIAMS-KRAPP (Hg.), Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhunderts (Studia Augustana 7) Tübingen 1995, S. 240–264.

<sup>7</sup> Vgl. Akihiko FUJII, Günther Zainers druckersprachliche Leistung. Untersuchungen zur Augsburger Druckersprache im 15. Jahrhundert (Studia Augustana 15) Tübingen 2007.

<sup>8</sup> Vgl. umfassend Helmut GIER/Johannes JANOTA (Hg.), Augsburger Buchdruck und Verlagswesen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wiesbaden 1997.

Künast gezeigt hat, in der Inkunabelzeit ein reichsweit führendes Zentrum für deutschsprachige Drucke.<sup>9</sup> Zum anderen wurde dort nach der Analyse von Joachim Knappe gerade auch den Druck von Reiseliteratur als profitabel erkannt.<sup>10</sup> In diesem Gattungskontext hat man auch den althergebrachten Stoff vom *Herzog Ernst*, der ja bezeichnenderweise nicht zuletzt in Konstantinopel spielt, gerade in Augsburg fassungsmaßig weiterentwickelt und zum Druck gebracht.<sup>11</sup> Die neueste Untersuchung zum Komplex Türkenliteratur bestätigt überdies die herausragende Stellung Augsburgs in der Türkenpublizistik. Diese 2013 unter dem Titel »Türkenkrieg und Medienwandel im 15. Jahrhundert« erschienene Monographie von Karoline Dominika Döring ist – nebenbei bemerkt – durch ihren »Katalog der europäischen Türkendrucke bis 1500« für unser Thema gerade in Bezug auf Augsburg sehr nützlich.<sup>12</sup> Aber auch weit nach 1500 galt Augsburg als der rechte Druckort für Turcica. So brachte Hans Sachs 1572 zusammen mit Jost Amman, der die Holzschnitte über den kaiserlichen Hof zu Istanbul lieferte, welche von Hans Sachs mit Reimen kommentiert wurden, eine illustrierte Beschreibung des türkischen Hofes zum Druck.<sup>13</sup> So ist unter der Rubrik *Der Türckisch Käyser* als Kommentar zur Abbildung des Sultans zu lesen:

*Türkisch Käyserlich Mayestat  
Stet da in Käyserlicher wat  
Sultan Selim genennet wirdt  
Der 13. Käyser der itzt regirt.*

Demnach passt der Augsburger Publikationsort der Verse des Nürnbergers Hans Sachs gut in den Rahmen der Augsburger Türkenpublizistik. Aber bereits mein erstes Beispiel der Schiltberger-Odyssee im Medienwandel zeigt, dass auch eine regional orientierte schwäbische Literaturgeschichte eine überregionale Perspektive im Blick haben muss. Daneben erweist sich am Beispiel Schiltbergers auch,

<sup>9</sup> Vgl. Hans-Jörg KÜNST, *Getruckt zu Augspurg*. Buchdruck und Buchhandel in Augsburg zwischen 1468 und 1555 (Studia Augustana 8) Tübingen 1997; vgl. zur Einordnung auch Christoph RESKE, Buchdruck (15./16. Jahrhundert), in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <[http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel\\_45225](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_45225)> (16.12.2013).

<sup>10</sup> Vgl. Joachim KNAPE, Augsburger Prosaroman-Drucke des 15. Jahrhunderts, in: JANOTA/WILLIAMS-KRAPP, Literarisches Leben (wie Anm. 6) S. 330–357.

<sup>11</sup> Vgl. Hans SZKLENAR/Hans-Joachim BEHR, Art. Herzog Ernst, in: <sup>2</sup>VL 3 (1981) Sp. 1170–1191.

<sup>12</sup> Vgl. Karoline Dominika DÖRING, *Türkenkrieg und Medienwandel im 15. Jahrhundert*. Mit einem Katalog der europäischen Türkendrucke bis 1500 (Historische Studien 503) Husum 2013.

<sup>13</sup> Vgl. Christiane ACKERMANN/Rebekka NÖCKER, *Wann gantz geferlich ist die zeit*. Zur Darstellung der Türken im Werk des Hans Sachs, in: Christiane ACKERMANN/Ulrich BARTON (Hg.), »Texte zum Sprechen bringen«. Philologie und Interpretation. Festschrift für Paul Sappeler, Tübingen 2009, S. 437–464. – Auf die Turcica des »Augsburger Hans Sachs« Jonas Losch machte mich Dr. Helmut Graser aufmerksam, der an einer Erstedition arbeitet.

dass die heutige Grenze des Regierungsbezirks Schwaben einerseits eingehalten, andererseits überschritten wird: Das Geschlecht der Schiltberger stammt aus einem Ort, der erst seit der Gebietsreform des Schwaben Bruno Merk zu Schwaben gehört, wo aber seit jeher Mittelhochdeutsch gesprochen wird. Eben dieser Mundart wie einer mittelhochdeutschen Schreibart beflößigte man sich auch am Münchener Hof, an dem das *Opus* des Hans von Schiltberg ursprünglich entstand. Der Augsburger Druck dagegen drängte die ursprünglichen Bajuwarismen zugunsten einer überregionalen Druckersprache zurück, was eine Wirksamkeit des Werks sogar über die Grenzen Bayerns hinaus, in den gesamten hochdeutschen Sprachraum ermöglichte. Diesen überregionalen hochdeutschen Raum können wir sprachhistorisch sogar in noch fernere Gefilde verlassen, wenn wir die bei Hans von Schiltberg anzutreffenden Ortsnamen des Osmanischen Reichs samt den osmanischen Personennamen mit dem Altosmanischen vergleichen. Tatsächlich offenbaren Schiltbergers wohl nach dem Gehör erfolgte Transkriptionen als quasi phonetische Umschrift eine durchaus authentische Lautung des Altosmanischen, das sich vom modernen, aufgrund der Reformen Mustafa Kemals zum Teil künstlich geformten Türkisch nicht nur in der Lautung eben dieser Orts- und Personennamen erheblich unterschied. Darüber hinaus könnte der Reisebericht des Hans von Schiltberg sogar als Quelle für die Aussprache des Altosmanischen des 14. und 15. Jahrhunderts herangezogen werden. Freilich wären solche vergleichenden phonetischen Studien nur an den Originalen der breitgestreuten Schiltberger-Überlieferung in Manuskriptform und im Buchdruck als Untersuchungskorpus zu überprüfen. Hier tun sich durchaus Perspektiven für ein deutsch-türkisches Forschungsprojekt auf, wenn man weitere frühneuhochdeutsche Vertreter der gerade in Augsburg gern gedruckten Reiseliteratur in den Vergleich mit dem Altosmanischen systematisch einbeziehen würde.<sup>14</sup>

Doch nach diesem sprachhistorischen Exkurs zurück zur Literatur- und Medien-geschichte: Die Entscheidung der Drucker-Verleger, den Reisebericht des bairischen Schriftstellers Hans von Schiltberg immer wieder neu aufzulegen, hängt mit der anhaltenden Aktualität der Türkenthematik zusammen, die einen ersten Höhepunkt erlebte, als im Zuge der Großmachtpolitik des türkisch geprägten Osmanischen Reichs mit der Eroberung Konstantinopels 1453 eine wichtige christliche Bastion fiel. Bekanntlich rief dieses Ereignis den zunächst in Diensten der Habsburger stehenden Politiker und humanistischen Literaten Eneas Silvius Piccolomini, als Papst Pius II., auf den Plan. Wenn auch seine geplante Rückeroberung der Kaiserstadt am Bosphorus scheiterte, sind doch seine literarischen Kreuzzüge bis heute bekannt. Zu ihnen zählt seine weit verbreitete, seit 2001 kritisch edierte *Epistola ad Mahumetem*, in der Pius II. zu Jahresende 1461 versucht, Sultan Mehmet II. zum Christentum zu bekehren.<sup>15</sup> Mit diesem und anderen einschlägigen Werken zur Türkenproblema-

<sup>14</sup> An einer Fortführung dieser Überlegungen im Rahmen eines interdisziplinären Forschungsprojekts arbeite ich gerade.

<sup>15</sup> Vgl. Reinhold F. GLEI/Markus KÖHLER (Bearb.), Pius II. Papa: *Epistola ad Mahumetem*. Einleitung, kritische Edition, Übersetzung (Bochumer Altertumswissenschaftliches

tik bei Eneas Silvius Piccolomini beginnt in Deutschland eine recht eingehende Beschäftigung der Humanisten im habsburgischen Umkreis mit der Türkenproblematik, wofür ich hier nur den an den Universitäten Freiburg im Breisgau und Ingolstadt wirkenden Humanisten Jakob Locher mit seinem Maximilian I. zugeeigneten berühmten Türkendrama als Beispiel anführen möchte.<sup>16</sup> Weniger bekannt ist, dass es von der schon erwähnten Epistola ad Mahumetem auch eine bislang unedierte deutsche Übersetzung durch den schwäbischen Frühhumanisten Michael Christan aus dem Übersetzerkreis des Niklas von Wyle gibt.<sup>17</sup> Der aus Konstanz stammende Michael Christan widmete diese im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts entstandene Übersetzung dem Grafen Eberhard I. im Bart von Württemberg, plante aber darüber hinaus einen Druck in Augsburg, das sich in dieser Zeit bereits einen Namen für volkssprachige Fachliteratur mit Orientthematik gemacht hatte. Zum Druck kam es deswegen nicht, weil die Vorlage beim ungenannten Augsburger Drucker verloren ging; im Folgenden die für unsere Zwecke einschlägige Passage aus der einzig erhaltenen Wiener Handschrift:

*translatz vffgeopffert vnd zugeschribn dem hochgepornen herren hern Graff Eberharten von wirttemberg ze Vrach minem gnedigen herren. Vnd damit solich min arbeit wyter vßkäm / sig hannsen harschern von Vlm minem brüderlichen günner als aim vß gesünderten liebhaber aller hofflichait in geben trucken zelassen Als der solich min büchlin ze Augspurg ainem trucker befolhen haut / ist er nach abgang desselbn truckers vnd ouch ich dieser translatz beroubt worden vnd kann sy niemans mer erfaren und so weiter.*<sup>18</sup>

Für den Augsburger Inkunabeldruck hätte dieser Text natürlich sprachlich umgearbeitet werden müssen, indem etwa die frühneuhochdeutsche Diphthongierung zur Anwendung gekommen wäre. Dieses Textbeispiel zeigt darüber hinaus grund-

---

Colloquium 50) Trier 2001. Zur Einordnung der in Tradition wie Zielsetzung überaus umstrittenen Epistola Piccolominis statt vieler und jüngst: Volker REINHARDT, Pius II. Piccolomini. Der Papst, mit dem die Renaissance begann. Eine Biographie, München 2013, S. 208–307, bes. 348–353.

<sup>16</sup> Vgl. Cora DIETL, Die Dramen Jacob Lochers und die frühe Humanistenbühne im süddeutschen Raum (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 37) Berlin 2005. – Hierher gehört der mit Locher befreundete und aus Augsburg stammende sowie als Priester in der Diözese Augsburg wirkende Humanist Johannes Stamler mit seinem Dialogus de diversarum gentium sectis et religionibus, auf den mich Dr. Helmut Gier freundlicherweise aufmerksam machte. Vgl. Franz Josef WORSTBROCK, Art. Stamler, Johannes, in: Deutscher Humanismus 1480–1520. Verfasserlexikon, Bd. 2 (2013), Sp. 957–964.

<sup>17</sup> Vgl. Franz Josef WORSTBROCK, Art. Christan, Michael, in: <sup>2</sup>VL 1 (1978) Sp. 1209–1210.

<sup>18</sup> Die Edition dieser humanistischen Übersetzung, die 2016 in der Reihe »Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie« bei de Gruyter erscheinen wird, bereite ich gerade zusammen mit dem Heidelberger Altphilologen Jonas Göhler vor.

sätzlich, dass eine schwäbische Literaturgeschichte auch literarische Importe (und deren sprachliche Umsetzung in diesem Fall) für eine überregionale Distribution berücksichtigen muss. Augsburg als Distributionsort in der Inkunabelzeit erweist natürlich ebenso diese Stadt als wichtigen Rezeptionsort frühneuhochdeutscher Literatur. So rezipierte man in Augsburg zur Türkenthematik das am häufigsten überlieferte deutsche Fastnachtspiel, hier zitiert nach der leider immer noch maßgeblichen Ausgabe des 19. Jahrhunderts:<sup>19</sup>

*Des Turken Vasnachtspiel*

*Das muos der herolt sein und des Türken wapentrager und ain gemalteu stub:  
Nun schweigt und hört fremde mer!  
Der große Türk ist kumen her,  
Der Kriechenlant gewonnen hat,  
Der ist hie mit seinem weisen rat  
Von Orient, da die sun auf get  
Da selbst es wol und fridlich stet;  
Sein lant heißt die groß Turkei,  
Darin da sitzt man zinsfrei.  
Dem sind vil großer clag für komen  
Von bosen Christen und von den fromen.  
Sich claget der paur und der kaufman,  
Die mugent keinen frid nit han  
Bei nacht, bei tag, auf wasser, auf lant;  
Das ist dem adel ein große schant,  
Das si ein solchs nit können wenden;  
[...]*

*Die sach den Turgen nit gefellt  
Und meint, er wöll das als ab tun  
Und machen guoten frid und sun,  
In allen disen landen weit;  
So ferr wer sich an in ergeit*

<sup>19</sup> Adelbert VON KELLER (Bearb.), Fastnachtspiele aus dem fünfzehnten Jahrhundert, Bd. 1 (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart 30) Stuttgart 1853 (ND 1965), S. 288–304 (= K 39), folgende Zitate 288 f.; hierzu auch Hansjürgen LINKE, Aspekte der Wirklichkeitswahrnehmung im weltlichen deutschen Schauspiel des Mittelalters, in: Klaus RIDDER (Hg.), Fastnachtspiele. Weltliches Schauspiel in literarischen und kulturellen Kontexten, Tübingen 2009, S. 11–61, passim; Christiane ACKERMANN, Dimensionen der Medialität. Die Osmanen im Rosenplütchen »Turken Vasnachtspiel« sowie in den Dramen des Hans Sachs und Jakob Ayer, in: ebd. S. 189–220; Martin W. WALSH, Conquering Turk in Carnival Nürnberg. Hans Rosenplüt's »Des Turken Vasnachtspiel« of 1456, in: Fifteenth Century Studies 36 (2011) S. 181–199.

*Und in hie schweren will und hulden,  
 So will er ein solch von in dulden,  
 Das si bei irm gelauben bleiben  
 Mit all iren kinden und weiben,  
 Die will er pei irem gut laßen  
 Und machen frid auf allen straßen.*

Diese in Augsburg, aber vor allem in Nürnberg bekannte politische Satire preist nach dem Fall Konstantinopels den dortigen, nunmehr türkischen Kaiser als Erlöser des Heiligen Römischen Reichs an und mehr noch seiner Stadtbürger. Der Autor des Stücks war freilich nicht ein Vorfahre von Django Asül, sondern wohl der Nürnberger Dichter Hans Rosenplüt.<sup>20</sup> Dieser benutzte die gerade in Nürnberg als Schauplatz wichtiger Reichstage virulente Türkenthematik, um aus stadtbürgerlicher Perspektive die Missstände im Reich Bühnenwirksam anzuprangern. Beim Nürnberger Hans Rosenplüt wird also die Türkenthematik im Fastnachtspiel zur Grundlage eines politischen Kabarets (ähnlich übrigens wie in der Bühnenfigur des Türken Mechmet im Frankfurter Passionsspiel).<sup>21</sup> Freilich hat Rosenplüts Satire Nürnberg verlassen und ist an anderen Orten wie Augsburg zumindest gelesen, vielleicht auch inszeniert worden. Leider fehlt uns eine synoptische Ausgabe dieses Fastnachtspiels, welche die ortsspezifischen Änderungen auf der Text- wie auf der Sprachebene (etwa beim Wechsel von Nürnberg nach Augsburg) befriedigender als die alte Ausgabe des 19. Jahrhunderts dokumentieren würde. Dieses Fehlen macht zugleich auf eine weitere Anforderung an eine regionale (schwäbische) Literaturgeschichte aufmerksam: Es müssen als Grundlage Editionsformen entwickelt werden, die uns in die Lage versetzen, den Literaturaustausch etwa zwischen Franken und Schwaben, um beim Türkenfastnachtspiel zu bleiben, bis in die sprachlichen Veränderungen zu verfolgen.

Das nächste Beispiel aus der Gattung Drama führt in das dem heiligen Georg geweihte Augsburger Augustinerchorherrenstift des 15. Jahrhunderts. Die Augsburger Provenienz des Georgsspiels hat jedenfalls schon längst Elke Ukena gesichert.<sup>22</sup> Beim Augustinerchorherrenstift Sankt Georg und vor einem benachbarten Tor der Augsburger Stadtbefestigung kann man sich in Analogie zu Furth im Wald<sup>23</sup> den

<sup>20</sup> Vgl. Ingeborg GLIER, Art. Rosenplütsche Fastnachtspiele, in: <sup>2</sup>VL 8 (1992) Sp. 211–232, 11 (2004) Sp. 1333 (mit weiterer Literatur).

<sup>21</sup> Vgl. Klaus WOLF, Kommentar zur Frankfurter Dirigierrolle und zum Frankfurter Passionsspiel (Die Hessische Passionsspielgruppe. Erg.-Bd. 1) Tübingen 2002, S. 758–759.

<sup>22</sup> Vgl. Elke UKENA-BEST, Die deutschen Mirakelspiele des Spätmittelalters. Studien und Texte. Zwei Bde. (Arbeiten zur mittleren deutschen Literatur und Sprache) Berlin 1974. Das Georgsspiel wird nach dieser Ausgabe zitiert.

<sup>23</sup> Vgl. Sigfrid FÄRBER/Wolfgang RATTAY (Bearb.), Festspiele im Landkreis Cham. Pfingstritt zu Kötzing, Drachentisch in Furth i. Wald, Trenck der Pandur vor Waldmünchen, Burgfestspiele in Falkenstein, Singendes klingendes Cham, München 1982.

Augsburger Drachenstich vorstellen, mit dem der heilige Georgsritter in der Spielhandlung die Stadt und ihre heidnischen Bewohner von dem feuerspeienden Drachen befreit, der hier *wurm* genannt wird. Bevor der heilige Georg jedoch die Stadt und die vom Drachen in Geisellhaft genommene heidnische Prinzessin befreien und taufen kann, muss er in Erfahrung bringen, mit wem er es zu tun hat. Die Prinzessin klärt ihn auf:<sup>24</sup>

*Iunckfraw zu Sankt Georg:*

*Ritter ich will dir sagen schier  
Wir haben starker Götter vier  
Den hochgelopten Machmet  
Der wol gewalt über den wurm hett  
Apollo und her Figant  
Sint die andern zwen genant  
Der gott Iuppiter künsten reich  
Wöllent all nit sicherleich  
Dem unrainen wurm gesigen an*

Die jungfräuliche Prinzessin beklagt die Tatenlosigkeit ihrer Götter gegenüber dem Drachen. Auffällig ist am heidnischen Götterpantheon besonders Machmet oder Mohammed, wobei Machmet oder Mechmet der türkischen Lautung entspricht, wie sie um dieselbe Zeit auch die in Augsburg gedruckte Orientreise oder der Türkenfeldzug des Hans Schiltberger zeigt. Jedenfalls ist das uns vorliegende Augsburger Georgsspiel nach der Eroberung Konstantinopels handschriftlich aufgezeichnet worden. Die anachronistische Nennung Mohammeds im Augsburger Georgsspiel hängt damit zusammen, dass in Augsburg gehäuft Orientalia in frühneuhochdeutscher Sprache als Inkunabeln publiziert wurden, was für Augsburg mit seinen Verbindungen zum venezianischen Orienthandel wie mit seinen engen habsburgischen Kontakten doppelt Sinn macht. Denn nicht zuletzt ist auch die habsburgische Georgsbruderschaft (gegründet 1469), welcher als Gründer Kaiser Friedrich III. und sein Sohn Maximilian I., der vermeintlich als »Bürgermeister von Augsburg« vom französischen König verspottet wurde, angehörten, mit einem gewissen anti-türkischen Impetus ausgestattet.<sup>25</sup>

Dieser antitürkische Impetus ist jedoch nicht der einzige Anachronismus<sup>26</sup> im Augsburger Georgsspiel, dessen Protagonist ja historisch eher in der Spätantike zu

<sup>24</sup> UKENA-BEST, *Mirakelspiele* (wie Anm. 22) S. 423/V. 1023–1031.

<sup>25</sup> Ich beziehe mich hier auf die von mir mitbetreute, im Entstehen begriffene Dissertation von Heidrun Lange zum Gebetbuch der Habsburgischen Georgsbruderschaft oder des Ritterordens Sankt Georg.

<sup>26</sup> Das Augsburger Georgsspiel hat wie alle Dramen des Mittelalters präsentischen Charakter. Es verlegt die eigentlich spätantiken Geschehnisse, als Mohammed noch gar nicht



verorten wäre. Nimmt man die wohl ursprüngliche Provenienz bei den Augsburger Augustinerchorherren interpretatorisch ernst, dann ergibt sich noch ein anderer aus heutiger Warte ebenso anachronistischer Bezug, der aber der Gattung des geistlichen Spiels im Mittelalter insgesamt eignet. Wenn man nämlich den feuerspeienden Drachen des Augsburger Georgsspiels allegorisch deutet, dann zeigt sich eine interessante religionspolitische Lesart: Das über Indersdorf letztlich von Raudnitz reformierte Augsburger Georgsstift bewahrte womöglich im gleichnamigen Spiel den Kampf der Rechtgläubigen gegen den hussitischen Feuerdrachen. Gerade die Stifte der Raudnitzer Reform (im böhmischen und mährischen Raum) wurden Opfer des hussitischen Furors mit seinen tatsächlich feuerspeienden kanonenbewehrten Wagenburgen und der Verbrennung von Augustinerchorherren auf dem Scheiterhaufen, weshalb die Dramatisierung gerade des Georgsstoffs mit dem feuerspeienden Drachen angesichts der Hussitengefahr kein Zufall ist, denn die Legende Aurea hätte ja unzählige andere Heilige als probate Bühnenhelden vorgesehen. Tatsächlich entstanden im oberdeutschen Raum mit dem Georgsspiel, aber auch mit dem Heiligkreuzspiel zwei Gattungen, die kontroverstheologisch profilierbar waren, sei es gegen Hussiten und Türken (Georgsspiel), sei es gegen Juden (Heiligkreuzspiel).<sup>27</sup> Damit passt das Augsburger Georgsspiel auch gut in die antihussitische Politik der Habsburger im 15. Jahrhundert, die zusammen mit der Kirchenreform von den Augustinerchorherren in verschiedenen literarischen Gattungen, nicht zuletzt aber im geistlichen Spiel, entschieden im Sinne der Volksseelsorge flankiert wurde.<sup>28</sup> Jedenfalls verdienen die hier nur angedeuteten zeitgeschichtlichen Anspielungen im Augsburger Georgsspiel in Zukunft eine systematische Untersuchung.

Mag man dabei auch den Zusammenhang einer bloßen Nennung des Propheten Mohammed im Augsburger Georgsspiel mit dem Türkendiskurs im 15. Jahrhundert vielleicht zunächst für wenig beweiskräftig halten, so ist andererseits, wie eben bereits kurz angedeutet, ein Konnex des Georgsritters mit der Türkenabwehr

---

geboren war, in die Realität des 15. Jahrhunderts. Ebenso wird in den Passionsspielen des 15. Jahrhunderts Kreuzigung und Auferstehung Christi in der jeweiligen spätmittelalterlichen Stadt lokalisiert. Dies betrifft etwa auch das Bühnenkostüm, das keinesfalls historisierend ist, sondern sich an zeitgenössischer bildender Kunst oder spätmittelalterlichen Kleiderbräuchen orientiert; vgl. Klaus WOLF, *Verfremdung oder Identifikation? Zur Problematik einer Rekonstruktion des Kostüms im geistlichen Spiel des Spätmittelalters*, in: Horst BRUNNER/Werner Williams-KRAPP (Hg.), *Forschungen zur Deutschen Literatur des Spätmittelalters. Festschrift für Johannes Janota*, Tübingen 2003, S. 255–264.

<sup>27</sup> Vgl. Franz MACHILEK, *Die Augustiner-Chorherren in Böhmen und Mähren*, in: *Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen – Mähren – Schlesien* 4 (1976) S. 107–144. – Klaus WOLF, *Theater im mittelalterlichen Augsburg. Ein Beitrag zur schwäbischen Literaturgeschichtsschreibung*, in: *ZHVS* 101 (2007) S. 35–45.

<sup>28</sup> Vgl. hierzu Klaus WOLF, *Hof – Universität – Laien. Literatur- und sprachgeschichtliche Untersuchungen zum deutschen Schrifttum der Wiener Schule des Spätmittelalters (Wissensliteratur im Mittelalter 45)* Wiesbaden 2006, S. 118–125, 151–154.

nicht rundweg von der Hand zu weisen. Jedenfalls sind Bemühungen sowohl Friedrichs III. wie auch Maximilians I. um Alimentierung und Förderung des Sankt Georg-Ritterordens samt gleichnamiger Bruderschaft nicht zuletzt mit Augsburg in Zusammenhang zu bringen. Denn das Gebetbuch dieser elitären Organisation kann mit der Schönsperger-Druckerei, aber auch mit dem systematischen Sammler von literarischen Turcica Konrad Peutinger in Verbindung gesetzt werden.<sup>29</sup> Konrad Peutinger aber gehört zur städtischen Führungsschicht wie zur Bildungselite seiner Zeit, zu Kreisen also, denen vertiefte Einblicke in die je aktuelle habsburgische Türkenpolitik möglich waren, zumal in einer so habsburgaffinen Stadt wie Augsburg, der Vorderösterreich nicht selten politisch näher lag als das wittelsbachische Herzogtum Bayern unmittelbar vor den Toren der Stadt.

Von Wohl und Wehe der habsburgischen Türkenpolitik unmittelbar betroffen war die Gruppe der Fernhandelskaufleute, die etwa via Venedig mit den Osmanen in Kontakt kam, allen voran die Fugger. Deren Geschlecht erwies sich gerade in der Frühen Neuzeit als besonders gut unterrichtet in Sachen Türken und Osmanisches Reich. Bitter ernst sah etwa Hans von Fugger in seinem umfangreichen, weite Teile Europas umspannenden Briefwechsel die Türkenfrage, wie ich den Untersuchungen von Regina Dauser dankbar entnehme.<sup>30</sup> Hans von Fugger, Freiherr von Kirchberg und Weißenhorn, verfügte über erstklassige militärische Quellen, die ihn bezüglich der Türkenkriege aus berufenem Munde unterrichteten. Dabei kam er zu durchaus selbständigen und weitsichtigen Einschätzungen der Lage. So kann er dem vermeintlich epochalen Sieg in der Seeschlacht von Lepanto (Oktober 1571) keine endgültige Kehrtwende zuerkennen, und in der Tat zerfiel ja auch die Allianz aus Papsttum, spanischen Habsburgern und Venedig, genannt Heilige Liga, rasch nach dem großen militärischen Erfolg. So schreibt Hans Fugger in einem Brief vom 6. November 1571, an Herzog Ludwig von Württemberg: *Es ist in wahrhait ain große victoria, die auff der Christen seiten auch nit ohne schaden unnd groß pluetvergiessen abgangen.*<sup>31</sup>

Weitaus euphorischer waren dagegen die Ingolstädter Jesuiten und Bruderschaften, welche in einer mit Türken bevölkerten und natürlich in Augsburg gefertigten Prachtmonstranz in ihrer Kirche Maria de Victoria den Triumph von Lepanto zur Schau stellten.<sup>32</sup> Hans von Fugger hingegen wusste, dass mit diesem Sieg keine

<sup>29</sup> Wie Heidrun Lange in ihrer Dissertation erweisen wird.

<sup>30</sup> Regina DAUSER, Informationskultur und Beziehungswissen. Das Korrespondenznetz Hans Fuggers (1531–1598) (Studia Augustana 16) Tübingen 2008, passim.

<sup>31</sup> DAUSER, Informationskultur (wie Anm. 30) S. 213.

<sup>32</sup> Vgl. Rita HAUB, Die Lepanto-Monstranz in Maria de Victoria in Ingolstadt, Würzburg 2008. – Dieselben Augsburger Goldschmiede fertigten auch die Stillhaltetribute und Ehrengeschenke für den osmanischen Hof in Istanbul, welche regelmäßig von den Habsburgischen Kaisern geleistet wurden. Vgl. Wolfgang ZORN, Augsburg und die Türken 1385–1918. Ein historischer Rückblick und eine fällige Erinnerung, in: ZHVS 89 (1996) S. 139–155.

grundsätzliche Wende eingetreten war; daher bezeichnete er in seiner Korrespondenz die Türken weiterhin als den gemeinsamen »Erbfeind«. Das vorgelegte Beispiel zeigt, dass mit dem Konzept der literarischen Interessenbildung und seinem offenen Literaturbegriff literarhistorisch erfolgreich bis zum Briefwechsel zurückzugreifen und sogar die Kunstgeschichte für eine differenzierte schwäbische Literaturgeschichte einzubeziehen ist. Für unser konkretes Türkenthema noch wichtiger ist freilich die Erkenntnis, dass die Fugger im Zentrum eines Informationsnetzwerks saßen und dass ihre sogenannten Fuggerzeitungen wiederum Quellen für weiteres zeitgeschichtliches Schrifttum wurden, wie etwa die jüngst edierte Kölderer-Chronik, welche für das Jahr 1582 ausführlich das zum Teil befremdliche höfische Zeremoniell bei der Beschneidung eines Osmanenprinzen in Istanbul berichtet. Mag man dies in Analogie zur Orientalismus-Debatte für rein sensationslüstern halten, so zeugen die regelmäßigen nicht unkritischen Bemerkungen der Kölderer-Chronik bezüglich sogenannter Türkenhilfen oder Türkensteuern von großer politischer Hellsichtigkeit des Chronisten. Kölderers Kenntnisse bezüglich der Türkenpolitik im Reich sind aus erstklassigen schwäbischen und Augsburger Quellen geschöpft.<sup>33</sup>

Einen ganz direkten Kontakt mit dem Osmanischen Reich zeigt dagegen das Titelbild einer in Augsburg gedruckten Schrift: Dort ist Simpert Niggel, der Abt von Neresheim, damals zur Augsburger Diözese gehörig, in türkischer Tracht zu sehen. Was auf den ersten Blick als eine für einen Benediktinerabt befremdliche Maskerade im Sinne des Orientalismus anmutet, ist alles andere als eine karnevaleske Camouflage. Tatsächlich fungierte Niggel als Hofkaplan einer durch den Grafen Wolfgang zu Oettingen angeführten offiziellen kaiserlichen Delegation in Istanbul. Seine Erlebnisse auf dieser Gesandtschaftsreise brachte Niggel auch zu Papier. Gedruckt wurde diese Chronik als *Außführliche curiose Reiß-Beschreibung von Wienn nach Constantinopel* 1701 wieder einmal in Augsburg. Die heute vergessene Türkenschrift erlebte immerhin im 18. Jahrhundert noch eine zweite Auflage.<sup>34</sup>

Abschließend kehre ich zur Ausgangsthese zurück, um auf der Grundlage der angesprochenen Beispiele nach der Tragfähigkeit des Konzepts der literarischen Interessenbildung für die regionale, speziell einer schwäbischen Literaturgeschichtsschreibung zu fragen. Ich fasse meine Befunde in sechs Thesen zusammen:

1. Einem neuzeitlichen Staatsgebilde wie dem Regierungsbezirk Schwaben kann ein regional orientiertes Konzept der Literaturgeschichtsschreibung nicht gerecht werden, wenn es mehr sein will als eine Addition von Literaturgeschichten

<sup>33</sup> Vgl. Silvia STRODEL/Wolfgang WEBER (Hg.), Georg Kölderer: *Beschreibung vnnnd Kurtze Vertzaichnus Fürnemer Lob vnnnd gedenckwürdiger Historien*. Eine Chronik der Stadt Augsburg der Jahre 1576 bis 1607 (Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte VI/6) Augsburg 2013, S. 2145 (Schlagwortregister zu den Türken).

<sup>34</sup> Vgl. PÖRNBACHER, Literaturgeschichte (wie Anm. 3) S. 163–166.

einzelner Klöster oder Städten etwa. Dagegen bietet das Konzept der literarischen Interessenbildung die Möglichkeit, im Kontext historischer und kultureller Schwerpunkte (unser Beispiel war das Türkenthema) einen Rahmen zu schaffen, der eine ortsübergreifende und doch lokal differenzierte Darstellung erlaubt.

2. Das vorgeschlagene Konzept ermöglicht es, Eigenleistungen einzelner Literaturorte ebenso beschreibend hervorzuheben wie den Austausch von Literatur durch Exporte, Importe und Distribution (dies speziell seit der Inkunabelzeit). Insbesondere bis ins 16. Jahrhundert muss dabei der Gesichtspunkt der sprachlichen Umsetzung in die einzelnen Stammesidiome beziehungsweise beim Druck in eine überregionale Sprache berücksichtigt werden.
3. Die Wahl von Schwerpunkten im Rahmen der literarischen Interessenbildung baut der Gefahr des Provinzialismus vor, der regional begrenzte Literaturgeschichtsschreibung stets ausgesetzt ist. Solche historisch und kulturell bedingten Schwerpunkte bieten nämlich in der Regel einen Anschluss an die überregionale und sogar an die europäische Literaturgeschichte. Beim Türkenthema wäre dies etwa die *alla turca*-Mode in der europäischen Oper des 18. Jahrhunderts.
4. Das Konzept der literarischen Interessenbildung schließt literarische Wertungen nicht aus. Sie wird jedoch in einen historischen Kontext gestellt, der etwa dem Trivialen den Status von literarischer Trivialität belässt, diese jedoch nach ihren Bedingungen und Funktionen befragt.
5. Der Vorteil des vorgestellten Konzepts ist es, dass es mit den nötigen Modifizierungen bis hin zur Gegenwartsliteratur und nicht zuletzt auch für die in einem größeren Rahmen ansonsten nur schwer darstellbare Mundartliteratur Verwendung finden kann.
6. In der Summe dürfte das Türkenthema als Moment literarischer Interessenbildung vorgeführt haben, dass besonders der Stadt Augsburg in Spätmittelalter und Früher Neuzeit neben ihrer bekannten Funktion als wichtiger Druckort volkssprachiger Literatur eine führende Rolle in Sachen Turcica zukam, die vom Buchdruck bis hin zur Goldschmiedekunst reicht. Das Beispiel der Piccolomini-Übersetzung durch Michael Christan aber dürfte gezeigt haben, dass schwäbische humanistische Kreise über die Grenzen des heutigen bayerischen Schwabens hinaus an der Türkenthematik interessiert waren. Der überregionale, ja internationale Charakter des Humanismus zeigt darüber hinaus, dass die daran partizipierende schwäbische und speziell Augsburger Literatur alles andere als provinziell war.



## Die Ewige Stadt im Vergleich der Zeiten

### Ein Rom-Führer von 1650 als Ausdruck zeitgenössischer Kenntnisse und der Kontrast zur modernen Gegenwart

Die Stadt Rom stand aus religiösen, politischen oder historischen Gründen immer im Blickpunkt der Deutschen.<sup>1</sup> Seit dem Jahre 1300 pilgerte man wegen der Heiligen Jahre dorthin, seit dem 17. Jahrhundert aber reisten gutbetuchte Personen aus Bildungsinteressen in die Hauptstadt des Kirchenstaates, was in die sogenannte »Grand Tour« vornehmlich adliger Personen mündete, die ihren Wissenshorizont erweitern wollten, um diesbezügliche Erfahrungen in der Heimat fruchtbringend verwerten zu können. In diesen Zusammenhang gehört der nachfolgend anzusprechende Rom-Führer von 1650 hinein.<sup>2</sup>

Den umfänglichen, allein Rom behandelnden Teil aus dem *Mercurius Italiae* schrieb der aus Pflummern bei Riedlingen stammende Johann Heinrich von Pflaumern im Jahre seines zweiten Rom-Aufenthaltes 1625 in einer überarbeiteten Fassung nieder. Veröffentlicht wurde das gesamte Italien-Buch in einer zweiten Auflage 1650. Den Rom-Teil zu übersetzen und zu kommentieren, stellt eine Fleißarbeit dar. Die nicht seltenen Marginalien des Autors auf den Originalseiten, welche heute als Anmerkungen behandelt werden, sind dabei aber meist außer Acht gelassen, während Erläuterungen aus moderner Sicht in den hinzugesetzten Anmerkungen des Be-

---

\* Verwendete Abkürzungen: BBKL = (Bautz-)Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon; DA = Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalter; DBI = Dizionario Biografico degli Italiani; EAH = The Encyclopedia of Ancient History; EdP = Enciclopedia dei papi; LBS = Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben; LMA = Lexikon des Mittelalters; LTUR = Lexicon Topographicum urbis Romae; MDAIR = Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung; NDB = Neue Deutsche Biographie; NF = Neue Folge; ODP = The Oxford Dictionary of Popes, Oxford/New York 1986.

<sup>1</sup> Der Verfasser weiß sich mit seinem hochgeschätzten Kollegen Georg Kreuzer einig in der Bewunderung für die Stadt der Kaiser und Päpste, die Metropole Italiens und Ort des Staates der Vatikanstadt. Frühen Ausdruck fand diese Einschätzung in der gemeinsamen Exkursion nach Rom, welche die historischen Fächer an der Universität Augsburg vom 5. bis 19. Oktober 1980 veranstalteten. Die Ausarbeitung des Besichtigungsprogramms lag damals in unserer beider Händen. Schon zuvor und besonders danach entwickelte sich ein mehr als kollegiales, freundschaftliches Verhältnis, das ich gerne hervorheben möchte. Dem Gefeierten gilt mein Respekt für seine Lebensleistung.

<sup>2</sup> Bei dem Buch handelt es sich um: Johann Heinrich von Pflaumern, Ein Romführer von 1650. Das Romkapitel seines »Mercurius Italicus«, herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Dietrich WINKELMANN (Bibliotheca Suevica 30) Konstanz/Eggingen 2010.





Abb. 1: Titelkupfer des »Mercurius Italicus«, 2. Auflage von 1650  
(mit Besitzervermerk)



arbeiters zu finden sind. Dazu tritt ein zusammenfassender Beitrag aus seiner Feder am Ende des Textes, dem eine Auswahl heutiger Literatur und Register von Autoren und Topographie folgen.<sup>3</sup> Danach schließt der Abbildungsteil mit historischen Bildern das Buch ab. Beigegeben ist ein kleinformatiger Romplan aus der Zeit der Niederschrift der ersten Auflage des Werkes, erkennbar am Bienen-Wappen von Papst Urban VIII. (1623–1644): Er stammt also aus dessen ersten zwei Pontifikatsjahren.

Allgemein hat der Herausgeber den zeittypischen lateinischen Wortlaut passend in die deutsche Sprache übertragen und den blumigen Stil gut getroffen, den der Autor für seinen gelehrten *Mercurius Italicus* wählte. Einen besonderen Bezug zu Augsburg beinhalten gleich am Anfang die zwei Widmungen von Verleger und Autor. Ersterer wendet sich im Sinne einer *captatio benevolentiae* an die Regierungen der fünf süddeutschen Reichsstädte Augsburg, Überlingen, Dinkelsbühl, Biberach und Ravensburg, um das merklich gelobte Werk zum Kauf zu empfehlen (s. Abb. 2). Der Verfasser aber dediziert das Werk seinem Förderer, dem 1650 schon längst verstorbenen einzigen Fürstbischof von Konstanz aus der Familie Fugger, Johann Jakob, der zwischen 1604 und 1626 amtierte und dessen Hofbeamter er seit 1609 war; damit wiederholt er aus Pietät die Widmung der ersten Auflage. Überdies würdigt er Markus Welser, den 1614 verstorbenen Historiker Augsburgs, als Förderer seiner Absicht, den bereits während eines im Jahre 1602 und damit im Alter von 17 Jahren durchgeführten Aufenthaltes in Skizzen angelegten Führer durch Italien in ausgearbeiteter Form zu veröffentlichen.<sup>4</sup> Als Grund für die Publikation ist das Jubeljahr 1625 angegeben, als Zweck die Verwendung des Werkes zur praktischen Hilfe für die Rom-Pilger, welche die Angebote von Papst und Kirche für das Seelenheil nutzen wollten. Dies war im folgenden Jubeljahr 1650 natürlich ebenfalls gültig, und daher wurde die Beschreibung Roms beträchtlich erweitert. Damals wirkte allerdings schon Innozenz X. (1644–1655) als Papst.<sup>5</sup>

Der im gesamten *Mercurius Italiae* von 1650 die Seiten 318 bis 536 einnehmende Rom-Teil beginnt mit einer Diskussion über die Ursprünge der Stadt, die in fast modern anmutender Weise die Bezugnahme auf einen trojanischen Krieg als dubios bezeichnet. Andererseits wird die jüngst in Deutschland kurzzeitig vom Zaun gebrochene Diskussion um Dekadenz und ihre Folgen nicht vergessen, denn so erklärt der Autor den Niedergang des spätantiken römischen Staates. Umso heller erscheint das Rom seiner Gegenwart, wobei in ausgeprägt religiöser Weise die Güte des Neuen auf Gottes Wirkung zurückgeführt wird. Daher steht der vatikanische

<sup>3</sup> Die genannten Einzelabschnitte stehen auf den Seiten 467–494, 495–497 und 498–501.

<sup>4</sup> Das Wirken Markus Welsers in der Geschichtsschreibung des Humanismus würdigt Wolfgang KUHOFF, Marcus Welser als Erforscher des römischen Augsburg, in: Mark HABERLEIN/Johannes BURKHARDT (Hg.), Die Welser. Neue Forschungen zur Geschichte und Kultur des oberdeutschen Handelshauses, Berlin 2002, S. 585–608.

<sup>5</sup> Zu den beiden genannten Päpsten siehe eigens Michael TILLY, Innozenz X., in: BBKL 2 (1990) S. 1295–1298; Ernst PULSFORT, Urban VIII., in: ebd. 12 (1997) S. 929–933; Olivier PONCET, Innocenzo X., in: DBI 62 (2004) S. 466–478.

VIRIS AMPLISSIMIS  
**NOBILITA-**  
**TE GENERIS,**  
 SAPIENTIA, VIRTUTE,  
 DOCTRINA PRÆSTANTISSIMIS:  
 Duumviris, Senioribus, Consulibus totiq; Ordini  
 Senatorio, inclitarum & liberarum Impe-  
 rialium Urbium,  
 AVGVSTÆ VINDELICORVM,  
 VBERLINGÆ,  
 DÜNKELSPVHLÆ,  
 BIBERACI,  
 RAVENSPVRGI,

Dominis suis gratiosissimis, obseruantia animiq;  
 submissione debita colendis.

**D**IGNA sunt obseruata verba,  
 qua extant apud FRANCI-  
 SCVM GVICCIAR-  
 DINVM, Historicum illum  
 celeberrimum præstantissimumq;  
 lib. 6. descriptionis ITALIÆ, p. 466.  
 Regionis, cuius fama vniuersum terrarum orbem per-  
 naga-

Abb. 2: Widmungskupfer des Verlegers an die Obrigkeiten der fünf Reichsstädte  
 Augsburg, Überlingen, Dinkelsbühl, Biberach und Ravensburg

Hügel am Beginn der Stadtbeschreibung, von dem es zur Engelsburg und dann zum Vatikanischen Palast zurückgeht. Damit widerspricht der Autor freilich seinem Vorsatz, die Monumente gemäß fußläufiger Erreichbarkeit anzuführen. Zu betonen ist hier einerseits die Aktualität der Darstellung, denn die Verbringung der Heidelberger Bibliothek als Kriegsbeute in den Vatikan wird angesprochen, während überholte Angaben aus den Reiseerfahrungen von 1607 nicht getilgt wurden, was der Autor selbst angibt.<sup>6</sup>

Die natürliche Nennung vieler Einzelheiten erfordert es, solche Details, welche die historische Forschung in der Zwischenzeit klargestellt hat, anzumerken. So hat es eine richtige Kirche S. Michael *inter nubes* auf der Spitze des Castel S. Angelo nicht gegeben, wohl aber die Kapelle von Leo X. (1513–1521) im dritten, obgleich nicht obersten Stockwerk (37).<sup>7</sup> *II Viri* gab es auch in römischen *coloniae*, nicht nur in *municipia* (19 Anm. 2). Wichtig ist es weiterhin, die Person des Aulus Gellius durch die Nennung seines Hauptwerkes *Noctes Atticae* zu erläutern (35 Anm. 1). Auffällig erscheint Pflaumerns ungenaue Bezeichnung der drei eigens angesprochenen Säle im Vatikan, denn in der Cappella Sistina befindet sich Michelangelos »Jüngstes Gericht«, in der Cappella Paolina sind die letzten beiden Fresken desselben Meisters, die »Bekehrung des Paulus« und die »Kreuzigung des Petrus«, zu sehen, und in der Sala Regia ließ Gregor XIII. (1572–1585) die Wände mit Episoden bemalen, welche die »Weltherrschaft« der Päpste illustrieren, darunter der Canossa-Gang und die in bemerkenswerter Weise daneben dargestellte, zeitgenössische Bartholomäusnacht in Frankreich. Autor und Herausgeber erwähnen diese Thematik nicht, und die Sala Ducale fehlt ganz (43/45). Außerdem sollte in der Auflistung von Zimelien der vatikanischen Bibliothek die »Königin von Zypern« durch den Herausgeber mit ihrem Namen Caterina Cornaro erläutert werden (45). Was einige der unzähligen im Vatikan aufgestellten antiken Statuen betrifft, ist der Laokoon mitsamt anderen Stücken heute im achteckigen Cortile del Belvedere zu lokalisieren (49); Verwunderung ruft bei der Beschreibung der vatikanischen Gärten das Fehlen der Casina di Pio IV hervor, während die Fontana della Galera genannt ist (51/53).<sup>8</sup>

Innerhalb der Schilderung von St. Peter heißt es die unbewiesene Involvierung Konstantins des Großen zu verdeutlichen (53, 71). Die erste rechte Kapelle enthält heute die berühmte Pietà Michelangelos, während das Grabmal Gregors XIII. weiter vorne im rechten Seitenschiff angebracht ist (55); unpräzise nennt der Au-

<sup>6</sup> Die angesprochenen vier Einzelheiten sind auf den Seiten 27, 33/35, 7/49 und 63 genannt.

<sup>7</sup> In auffälliger Weise beginnen viele Erläuterungen des Herausgebers nicht mit Großbuchstaben; sie sollten überdies in ganzen Sätzen formuliert sein und mit Punkten enden; auf drei Seiten (51, 53, 171) sind die Anmerkungen zudem nicht untereinander, sondern hintereinander angeordnet.

<sup>8</sup> Heutzutage greift der des Italienischen mächtige Besucher Roms für das Studium der Sehenswürdigkeiten auf zwei Möglichkeiten zurück: Es geht um den Band »Roma« aus der Serie der Guide Rosse des Touring Club Italiano, letzte Auflage Mailand 1997, und um die Guide Rionali di Roma mit ihren vielen Faszikeln zu den innerstädtischen Regionen. Die Zahl der deutschsprachigen Führer ist beträchtlich.

tor überdies die an einem der vorderen linken Pfeiler angebrachte Bronzeplatte für Innozenz VIII. (1484–1492; 57). Der Herausgeber hätte unbedingt eine Erklärung zum völlig unbekannten belgischen Kirchenautor Aubert le Miré alias Marcus Attilius Serranus zu geben (59 Anm. 2) und das anschließende Zitat Gregors I. (590–604) zu belegen (59/61). Pflaumern irrt in der Behauptung, die gedrehten Bronzesäulen des Hauptaltars stammten aus der Antike, denn sie sind Neuschöpfungen Berninis aus dem Material der Kassettendecke des Pantheon (63), was der bekannte Lästerspruch in Form einer Pasquinade kritisierte *Quod non fecerunt barbari, fecerunt Barberini*. Die angeblichen Reliquien in St. Peter, das Schweißstuch der Veronika und die Lanze des Longinus, sind anschließend genauer seitens des Bearbeiters zu diskutieren. Einerseits ist die Problematik der legendenhaften Herkunft des ersten Stückes aus Edessa und des Vorhandenseins eines zweiten Exemplars im abruzzesischen Manoppello anzusprechen (69), andererseits gilt es für die Lanze deren Konkurrenz zur sogenannten »Heiligen Lanze« im Schatz der römisch-deutschen Kaiser in Wien zu erwähnen (69/71); weiterhin fehlt zur Cathedra Petri deren Ummantelung durch Berninis Thronsessel aus demselben Bronzematerial wie die Säulen (71). Wiederum verwunderlich ist die falsche Ansprache der bronzenen Sitzstatue des hl. Petrus an der rechten Seite des Mittelschiffes, die von Arnolfo di Cambio geschaffen wurde; die vom Autor behauptete Umarbeitung aus einer antiken Iuppiterstatue ist Unsinn, und zudem ist eine Säule aus dem Tempel in Jerusalem ungeachtet ihrer ohnehin dubiosen Provenienz nicht mehr vorhanden (beides 71). Übergehen kann man die angeblichen Reliquienmengen, aber immerhin ist der Sarkophag Kaiser Ottos II., wenngleich nicht korrekt, genannt (73/75). Die ausführliche Diskussion des Autors zu Material und Höhe des vatikanischen Obeliskens (75–89) mit Einfügung eines langen zeitgenössischen Zitates verrät dagegen den späten Nachhall der Anteilnahme, welche dessen Aufrichtung durch Domenico Fontana im Sommer 1586 hervorgerufen hatte.<sup>9</sup>

In der Kirche S. Maria in Traspontina sind die beiden vom Autor angesprochenen Säulenstümpfe in der dritten linken Kapelle beiderseits des Altares zu sehen (89). Pflaumerns anschließender Rekurs auf den Campo Santo Teutonico widerspricht ein weiteres Mal der logischen Abfolge, weil die Kirche weit entfernt kurz vor dem Tiber steht. Beim Namen »Johanna von Österreich« geht es um die Tochter Kaiser Ferdinands I., die als Gattin von Francesco de' Medici Großherzogin von Toskana war.<sup>10</sup> Auch die Palazzi der Familie Cesi und der Inquisition verdienen wie die Kaserne der päpstlichen Reitergarde eine Erläuterung durch den Herausgeber

<sup>9</sup> Zum genannten Architekten siehe Alessandro IPPOLITI, Domenico Fontana, in: DBI 48 (1997) S. 638–643.

<sup>10</sup> Johanna von Österreich: Stefano TABACCHI, Giovanna d'Austria, in: DBI 55 (2001) S. 489–492; Christian WIELAND, Johanna von Österreich (1547–1578) – Viel Lärm um nichts?, in: Christina STRUNCK (Hg.), Die Frauen des Hauses Medici. Politik, Mäzenatentum, Rollenbilder (1512–1743), Petersberg 2011, S. 53–63; Doris DÖPPES, Johanna von Österreich (1547–1578), in: Alfried WIECZOREK / Gaëlle ROSENDAHL / Donatella LIPPI



(alles 91). Zum Ospedale di S. Spirito (93) könnte überdies dessen weitläufiger Grundbesitz im Patrimonio, dem Gebiet nördlich von Rom, angesprochen werden, wo die Wappen der jeweiligen Leiter dieses Kranken- und Waisenhauses, der *praeceptores*, an deren Gebäuden zu sehen sind. Besonders anspruchsvoll präsentiert sich in dieser Hinsicht der Ort Monte Romano östlich von Tarquinia, wo sich die Besitzungen konzentrierten.<sup>11</sup>

Mit der Porta Septimiana leitet der Autor zum Gianicolo-Hügel über und diskutiert bei der Kirche S. Pietro in Montorio die Lokalisierung des Martyriums des hl. Petrus, doch was sein Gewährsmann Cesare Baronio dazu meint, wird nicht erwähnt (95); zum Juristen Antonio Massa wäre eine Anmerkung unter Hinzuziehung des Artikels im Dizionario Biografico degli Italiani (71/2008) angebracht. Eine Erklärung verdient auch der Begriff »Leostadt«, und was mit »glänzendem Sand [...] zum Gebrauch der Schreiber« gemeint ist, ahnt niemand (99). Ebenso hätten für die römischen Bischöfe Iulius I. (337–352), Gregor III. (731–741) und Innozenz II. (1130–1143) wie für Calixtus I. (ca. 217–222) die Pontifikatsdaten genannt werden müssen (99/101). Eine auf zwei Seiten verteilte ausführliche Anmerkung zu Markus Sitticus von Hohenems, der als Kardinal eine »Titelkirche« (so der richtige Begriff: 101 Anm. 1) hatte, ist löblich, doch einige Worte zu Kardinal Pietro Aldobrandini, dem Neffen von Papst Clemens VIII. (1592–1605), wären ebenso sinnvoll (101).<sup>12</sup>

Im unteren Trastevere interessieren Pflaumern besonders die unzähligen angeblichen Reliquien in der Kirche S. Cecilia (105/107); zur Grabinschrift für Kardinal Paolo Emilio Sfondrati, immerhin Kardinalnepot von Papst Gregor XIV. (1590–1591), hätte der Herausgeber dessen Lebensdaten 1560–1618 hinzufügen sollen. Für S. Francesco (d'Assisi a Ripa Grande) fehlt eine zeitliche Einordnung des dort

---

(Hg.), *Die Medici. Menschen, Macht und Leidenschaft* (Publikationen der Reiss-Engelhorn-Museen 54) Mannheim/Regensburg 2013, S. 257 f.

<sup>11</sup> Das bedeutende Hospital behandeln etwa Pietro DE ANGELIS, *L'arciospedale di S. Spirito in Sassia nel passato e nel presente* (Collana di studi storici sull'Ospedale di Santo Spirito in Saxia e sugli ospedali romani) Rom 1952; DERS., *L'ospedale di Santo Spirito in Saxia*, 2 Bde. (Dalle origini al 1300/Dal 1301 al 1500), Rom 1960/1962; Maria Lucia AMOROSO, *Il Complesso Monumentale di Santo Spirito in Saxia. Corsia Sistina, Palazzo del Comendatore*, Rom 1998.

<sup>12</sup> Literatur zum erstgenannten Kardinal: Peter FUCHS, *Marcus Sitticus, Graf von Hohenems*, in: NDB 16 (1990) S. 129–131; Simonetta SCHERLING, *Marcus Sitticus III. Vom deutschen Landsknecht zum römischen Kardinal*, Konstanz 2000; Piero PANIZON, *Il cardinale lanzicheneco. Potere e carriera nella Roma dei papi tra Controriforma ed era barocca*, Turin 2010. Marcus Sitticus war Begründer der römischen Adelsfamilie der Herzöge Altemps von Gallese, die 1964 ausstarb (zu ihr Tilmann SCHMIDT, *Altemps*, in: Volker REINHARDT [Hg.], *Die großen Familien Italiens*, Stuttgart 1992, S. 24–27). Pietro Aldobrandini: Elena FASANO GUARINI, *Pietro Aldobrandini*, in: DBI 2 (1960) S. 102–104; Tobias MÖRSCHER, *Von der Vergänglichkeit der Macht. Der Kardinalnepot Pietro Aldobrandini*, in: Arne KARSTEN (Hg.), *Die Jagd nach dem roten Hut. Kardinalskarrieren im barocken Rom*, Göttingen 2004, S. 88–104; zur Familie Irene POLVERINI FOSI, *Aldobrandini*, in: REINHARDT, *Familien*, S. 18–23.

bestatteten Pandolfo dell'Anguillara, Mitglied einer der wichtigsten Adelsfamilien im Umland des Bracciano-Sees, Anhänger von Kaiser Friedrich II. und Förderer der Kirche selbst; auch eine historische Erklärung zur Sage von Mucius Scaevola und Porsenna aus der Zeit um 500 v. Chr. wäre erwünscht (109).<sup>13</sup> Die Bemerkung des Herausgebers zur Inschrift an der Porta Portuensis, welche die Kaiser Arcadius und Honorius sowie den Heermeister Stilicho nannte und in den Zeitraum von 395 bis 402 gehört, sollte diese Personen erklären, um sie nicht im Dunkeln zu lassen, was in Anm. 2 angesprochen ist (111; der Titel des Oberbefehlshabers ist besser als »[Mitglied des Hofstaates] und (Heer-)Meister beider Waffengattungen« [Infanterie und Kavallerie] zu übersetzen). Ungeachtet der unvollständigen Wiedergabe des Textes war der Autor immerhin eine der »letzten« Personen, die den Wortlaut (einigermaßen) lesen konnten, bevor das Bauwerk mutwillig zerstört wurde.<sup>14</sup>

Einer guten Bemerkung zum Ponte Rotto (Anm. 3) folgt eine andere zum Itinerarium Antonini, in der die Regierungsdaten von Diokletian und Caracalla hätten eingefügt werden können. Völlig unzureichend ist des Herausgebers minimale Anmerkung zu »Iulius Capitolinus« (113 Anm. 1), denn hier wird eines der großen Probleme der spätantiken Geschichtsschreibung bloß angerissen. Die sogenannte *Historia Augusta*, eine Sammlung der Kaiserviten von Hadrian bis Carinus (117–285 n. Chr.), ist nämlich nach den Erkenntnissen von Hermann Dessau aus dem späten 19. Jahrhundert das Werk nur eines einzigen, anonymen Verfassers der Zeit um 400, und die Namen der angeblichen sechs Autoren aus diokletianischer Zeit sind vollkommen fiktiv (113)! Anschließend fehlt ein Hinweis auf die richtige Benennung des als Gebäude mit Luftschlitzen nahebei verfallenden Bauwerks, das ein Getreidespeicher (*horrea*) war, von denen mehrere am Tiberufer lagen, die der Aufbewahrung des vom Hafen Ostia aus hierher angelandeten Getreides aus Ägypten, Afrika und Sizilien dienten.<sup>15</sup>

Die zur Entstehung der Tiberinsel vom Autor zitierte Sage sollte ausführlicher angesprochen werden (115); Anm. 3 zum Ponte Fabrizio ist nicht ausreichend, denn die Kaiser, die für eine Erneuerung der Brücke sorgten, waren drei und nicht zwei,

<sup>13</sup> Zu Pandolfo II. dell'Anguillara siehe Ludovico GATTO, Anguillara, Pandolfo, in: DBI 3 (1961) S. 107–112. Zur Geschichte Roms in der Zeit um 500 v. Chr. Wolfgang KUHOFF, »La Grande Roma dei Tarquini«. Die früheste Expansion des römischen Staates im Widerstreit zwischen literarischer Überlieferung und historischer Wahrscheinlichkeit, Augsburg 1995.

<sup>14</sup> Grundlagenwerk zur spätrömischen Geschichte ist Alexander DEMANDT, *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr.*, München 2007. Speziell zu Stilicho: Tido JANSSEN, *Stilicho. Das weströmische Reich vom Tode des Theodosius bis zur Ermordung Stilichos (395–408)*, Marburg 2004; Ian HUGHES, *Stilicho. The Vandal who saved Rome*, Barnsley 2010.

<sup>15</sup> Die beiden Untersuchungen zur *Historia Augusta* sind Hermann DESSAU, *Über Zeit und Persönlichkeit der Scriptores Historiae Augustae*, in: *Hermes* 24 (1889) S. 337–392; DESSAU, *Die Überlieferung der Scriptores Historiae Augustae*, in: ebd. 29 (1894) S. 393–416.

nämlich Valentinianus I., Valens und Gratianus, was eine Datierung zwischen 367 und 375 ergibt (117). Nicht gedeutet wird des Autors weitgehendes Schweigen über die Kirche S. Bartolomeo, obwohl deren Errichtung im Mittelalter auf Kaiser Otto III. zurückgeht. Den sich anschließenden Aventin setzt Pflaumern wiederum mit Dionysios von Halikarnassos in Beziehung, doch ist dessen Person vom Herausgeber nirgendwo erläutert (117).<sup>16</sup> Die Königserhebung Pippins d. J. spricht der Autor wenig später falsch an: Zuerst wurde der bisherige Hausmeier 751 von zwei Gesandten des Papstes Zacharias im Frankenreich gesalbt, nicht gekrönt, und Papst Stefan II. (752–757) wiederholte die Salbung 754 in der Pariser Kirche Saint Denis (119). Die heute als Touristenattraktion eher verrufene sogenannte Bocca della Verità in S. Maria in Cosmedin ist als etruskische Göttermaske einzustufen (121). In Bezug auf die Kirche S. Sabina ist es danach unbedingt notwendig, die Person des Kardinal Otto Truchseß von Waldburg näher vorzustellen, denn er war nicht nur Bischof von Augsburg, sondern stieg sogar bis zum Kardinalbischof von Albano, Sabina und Palestrina auf (121). Das fehlende Eingehen Pflaumerns auf die berühmten Holztüren des Hauptportals mutet höchst seltsam an, während in aller Breite die Legende des heiligen Alexius vorgetragen wird (123–127).<sup>17</sup>

Im Gegensatz hierzu sticht die ausführliche Behandlung der richtig als römische Getreidespeicher bezeichneten Ruinen unterhalb des Aventins und der Getreideversorgung allgemein hervor; allerdings ist die als Annahme von Justus Lipsius bezeichnete Zahl von vier Millionen Einwohnern gigantisch zu hoch (127/129). Zur Entstehung des Monte Testaccio ist es angebracht, dessen Aufschüttung aus Millionen von Bruchstücken importierter Tongefäße für Getreide, Öl, Wein und Fischsauce anzumerken, die seit geraumer Zeit Gegenstand eingehender Forschung ist (131).<sup>18</sup> Für die gute Beschreibung der Cestius-Pyramide verwendet der Herausgeber ausnahmsweise eine Marginalie des Autors (133 Anm. 2). Einem Irrtum unterliegt der Verfasser jedoch bei der Kirche S. Saba, denn in ihr befindet sich nicht die Grabstätte des Kaisers Titus, die unbekannt bleibt, und die riesigen Caracalla-Ther-

<sup>16</sup> Mit dem genannten Kaiser beschäftigt sich etwa Gerd ALTHOFF, *Otto III. (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance)* Darmstadt 1996. Dionysios und sein Hauptwerk, die *Antiquitates Romanae*, erörtern Emilio GABBA, *Dionysius and the History of Archaic Rome* (Sather Classical Lectures 56) Berkeley 1991; Anouk DELCOURT, *Lecture des Antiquités romaines de Denys d'Halicarnasse. Un historien entre deux mondes*, Bruxelles 2005.

<sup>17</sup> Zum Augsburger Kardinal: Friedrich ZOEPFL, *Kardinal Otto Truchsess von Waldburg*, in: LBS 4, München 1955, S. 204–248; Peter RUMMEL, *Truchseß von Waldburg, Otto*, in: Erwin GATZ (Hg.), *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648. Ein biographisches Lexikon*, Berlin 1996, S. 707–710; Wolfgang WÜST, *Otto Truchseß von Waldburg*, in: NDB 19 (1999) S. 667–669.

<sup>18</sup> Rom im Altertum behandelt umfänglich Frank KOLB, *Rom. Die Geschichte der Stadt in der Antike*, München 2002. Der Monte Testaccio und seine Entstehung ist Gegenstand der spanischen Forschungsbände von José M. BLAZQUEZ MARTINEZ/José REMESAL RODRIGUEZ (Hg.), *Estudios sobre el Monte Testaccio* (Roma), 3 Bde., Barcelona 1999–2003.



men werden von ihm viel zu knapp erwähnt (133). Gleichfalls nur wenig zur Sprache kommt der auf dem Celio befindliche Kirchenkomplex von S. Gregorio Magno (135), während dagegen die Nennung des Septizodiums mitsamt dem Hinweis auf dessen Niederlegung unter Sixtus V. Anerkennung verdient (135/137); zum Circus Maximus und seiner einstigen Größe wäre andererseits eine Einschätzung aus heutiger Sicht interessant (137).<sup>19</sup> Die Kirchen Ss. Giovanni e Paolo und S. Maria in Domnica spricht der Autor wiederum nur knapp an, den Garten der Herzöge Mattei di Giove schildert er demgegenüber ausführlich und vergleicht ihn mit den Gärten solcher Familien wie der Borghese, wobei deren mächtiger Palast am Tiberufer eine Würdigung erfährt (139–145). Die darauf folgenden Castra Peregrina erläutert der Herausgeber durch eine in den Text eingefügte Klammer (147), aber die kurze Nennung der Kirchen Ss. Quattro Coronati und S. Clemente bleibt unkommentiert, und für den Gegenpapst Anastasius ist das Jahr 855 in Anm. 1 hinzuzufügen. Unverkennbar ist in diesem Abschnitt, wie ungleichmäßig nach heutigen Maßstäben Pflaumern seine Beschreibung der Objekte verteilt und damit Verwunderung hervorruft, denn die nur wenig behandelten Kirchen waren damals ja keine noch halb in der Erde versunkenen antiken Bauwerke.

Die ausführliche Beschreibung der Basilika S. Giovanni in Laterano verwundert nicht (149–169), aber der *Liber pontificalis* als Quelle für die angeblich überreichen Schenkungen Konstantins des Großen an die erste große christliche Kirche Roms bleibt unerwähnt, während die unerhebliche Schreibweise eines lateinischen Wortes der Erörterung in Anm. 2 für würdig befunden wird (149).<sup>20</sup> Zum Porphysarkophag der Helena in der Sala a Croce Greca der Musei Vaticani liest man eine zweideutige Anmerkung (153 Anm. 4), denn da Konstantin nie in Rom bestattet war, hätte Papst Anastasius IV. als Beisetzungsnutznießer angesprochen werden müssen.<sup>21</sup> Bemerkenswert ist die Verteidigung von Papst Silvester II. (999–1003) durch

<sup>19</sup> Sixtus V. und seine Bautätigkeit stehen gleichsam sprichwörtlich für urbanistische Maßnahmen der Renaissance: René SCHIFFMANN, *Roma felix*. Aspekte der städtebaulichen Gestaltung Roms unter Papst Sixtus V. (Europäische Hochschulschriften XXVIII/36) Bern 1985; Helmut FELD, Sixtus V., in: BBKL 10 (1995) Sp. 599–609.

<sup>20</sup> Der *Liber Pontificalis* und seine Glaubwürdigkeit unterliegen der Diskussion: Harald ZIMMERMANN, *Liber Pontificalis*, in: Volker REINHARDT (Hg.), *Hauptwerke der Geschichtsschreibung*, Stuttgart 1997, S. 378–382; Herman GEERTMAN (Hg.), *Atti del colloquio internazionale. Il liber pontificalis e la storia materiale* (Mededelingen van het Nederlands Instituut te Rome. Antiquity 60 f.) Assen 2003; Franz Alto BAUER, *Das Bild der Stadt Rom im Frühmittelalter. Papststiftungen im Spiegel des Liber Pontificalis von Gregor III. bis zu Leo III.* (PALILIA 14) Wiesbaden 2005; Béatrice A. CASEAU, *Liber Pontificalis*, in: EAH 7 (2013) S. 4056 f.

<sup>21</sup> Die Epoche Konstantins wurde ausführlich dargestellt in den drei großen Ausstellungen der Jahre 2005–2007 in Rimini, York und Trier, in deren Katalogen ein Kaleidoskop der heutigen Kenntnisse ausgebreitet ist. Mit der Person Helenas beschäftigen sich Jan W. DRIJVERS, *Helena Augusta. The Mother of Constantine the Great and her Finding of the True Cross* (Brill's Studies in Intellectual History) Leiden 1992; Hans A. POHLSANDER, *Helena, Empress and Saint*, Chicago 1995. Kurze Beiträge zu Anastasius IV. (1153–1154)

den Autor (155), aber die Aufzählung von vermeintlichen, teils abstrusen »Reliquien« entspricht seiner bekannten Vorliebe (155–161); unpassend ist zudem die Bezeichnung zweier Gewährsleute für solche »Schätze«, denn sie waren oströmische Autoren weit weg von Rom. Für ihre geographische Einordnung wird fälschlich die Vorgängerstadt Konstantinopels, Byzantium, herangezogen, die seit dem 11. Mai 330 offiziell *Constantinopolis* hieß; die unrichtige Denomination erfand um 1575 in Augsburg der Rektor des Gymnasiums bei Sankt Anna, der ausgewiesene Gräzist Hieronymus Wolf (157 Anm. 1 f.): Das zugehörige Staatswesen ist deshalb richtig als »Oströmisches Reich« zu bezeichnen.<sup>22</sup>

An der knappen Beschreibung des Baptisteriums von S. Giovanni kann man ermessen, wie weit der Erkenntnisfortschritt seit der Zeit des Autors verlaufen ist, denn sie bietet nur rudimentäre Informationen (161 f.). In zeittypischer Weise wendet sich Plaumern dann der Legende von der Päpstin Johanna zu, wobei der umfängliche Verweis auf zeitgenössische Literatur auffällt (165/167), aber die Marmorsitze mit runder Öffnung in der Sitzfläche gibt es wirklich.<sup>23</sup> Mentalitätsgeschichtlich bemerkenswert ist die Kritik an den rationalen Widersprüchen zur Zahl der kursierenden Kreuzpartikel, denn sie fällt ausschließlich theologisch und damit nicht realistisch aus (173–177); Kardinal Andreas von Österreich hätte als Sohn der Augsburgerin Philippine Welser eine längere Anmerkung verdient (177). Ebenso sind für die angebliche Helenakapelle in S. Croce in Gerusalemme Valentinian III., Honoria und ihre Mutter Galla Placidia unbedingt zu erläutern (179 Anm. 1), während Pflaumern hier insofern einem Irrtum unterliegt, als die spätantiken *cubicularii* doch mit dem kaiserlichen Schlafgemach als dessen »Wächter« zu tun hatten und

---

von Raoul MANSELLI, Anastasio IV, in: DBI 3 (1961) S. 24 f.; John N. D. KELLY, Anastasio IV, in: ODP, S. 173 f.; Annibale ILARI, Anastasio IV., in: Niccolò DEL RE (Hg.), *Mondo vaticano. Passato e presente*, Vatikanstadt 1995, S. 57 f.

<sup>22</sup> Person und Wirken des Hieronymus Wolf sind nur wenig behandelt worden: Hans-Georg BECK, Hieronymus Wolf, in: LBS 9, München 1966, S. 169–193; Helmut ZAH, Zeitalter des Humanismus. Die Wiederentdeckung von Byzanz, in: Ludwig WAMSER (Hg.), *Die Welt von Byzanz. Europas östliches Erbe. Glanz, Krisen und Fortleben einer tausendjährigen Kultur*, München 2004, S. 426–431, hier 426 f.

<sup>23</sup> Die auch filmisch zu Ehren gekommene angebliche Päpstin ist vielfach Gegenstand skandalsüchtiger Abhandlungen, findet aber natürlich auch wissenschaftliche Aufmerksamkeit: Cesare D'ONOFRIO, *La papessa Giovanna. Roma e papato tra storia e leggenda*, Rom 1979; Alain BOUREAU, *La papesse Jeanne* (Collection historique) Paris 1988; Max KERNER/Klaus HERBERS, *Die Päpstin Johanna. Biographie einer Legende* (Herder spektrum) Köln u. a. 2010. Als Legendenhintergrund kann man unschwer das Nichtvorhandensein eines Papstes Johannes XX. vermuten, denn zwischen Johannes XIX. (1024–1032) und Johannes XXI. (1276–1277) gab es eine zeitliche Lücke, und der letztgenannte Papst, bis heute einziger Portugiese, verstarb unter seltsamen Umständen beim Einsturz seiner Bibliothek im Palazzo dei Papi in Viterbo – daher konnte diese Legende wenige Jahre später aufkommen. Eine gelehrte Rekonstruktion über Zählungsfehler bei früheren Päpsten mit dem Johannes-Namen konnte die Volksmeinung sicherlich nicht beeindrucken. Fehler sind auch bei anderen Papstnamen vorhanden: So hätte der emeritierte deutsche Papst im strengen Sinne Benedikt XV. heißen müssen!

insofern eine wichtige Funktion am Hofe ausübten (179). Beim *Amphitheatrum Castrense* fällt mit Filippo Coarelli erstmals der Name eines heutigen Forschers, dessen Deutung mit dem Bezug zum benachbarten Sessorianum-Palast berechtigt ist (181 Anm. 1; in unschöner, weil nichtssagender Weise wird dessen Rom-Führer allerdings mit Jahreszahl und nicht mit Kurztitel zitiert). Gute Kenntnisse beweist der Autor demgegenüber in seiner Interpretation der Porta Maggiore, die er unter Heranziehung der Bauinschriften zu deuten sucht, dann aber doch eine Entscheidung schuldig bleibt (181/183). Der Herausgeber bietet danach eine gute Erklärung zum *macellum Liviae*, doch ist zuvor der Name des von ihm genannten Kaisers in Severus Alexander zu ändern (183 Anm. 3; 1). Kurz danach haben sich zwei Fehler eingeschlichen, denn die angesprochene Kirche heißt richtig S. Giorgio in Velabro und der Palazzo della Cancelleria war schon vor 1517 der Amtssitz eines Vizekanzlers der römischen Kirche, weil in dieser Funktion seit 1483 sein Erbauer, Kardinal Raffaele Sansoni Riario, Großneffe von Papst Sixtus IV. (1481–1484), tätig war, der die zugehörige Kirche S. Lorenzo in Damaso als deren Titelnachfolger 1495 renovieren ließ, während zeitgleich der Palast seine Hauptfassade erhielt. Mit der Konfiskation durch Papst Leo. allerdings wurde das Bauwerk 1517 tatsächlich ständiger Sitz der *vicecancellarii* (185 Anm. 2).<sup>24</sup>

Zu S. Maria Maggiore führt der Autor die Gründungslegende an und geht ausführlich auf die dortigen Pseudoreliquien ein. Bemerkenswert ist ein Hinweis auf einen Brief Papst Hadrians I. an Karl den Großen, den der Herausgeber jedoch nicht erläutert (187). Für die Cappella Sistina, die mit Spolien vom bereits genannten Septizodium ausgestattet ist, fehlt sonderbarerweise eine ausführliche Beschreibung der beiden großen päpstlichen Wandgrabmäler, nämlich von Sixtus V. und Pius V. (1566–1572), was der Bearbeiter übergeht (189; 195/197); außerdem wäre eine Erläuterung zum oströmischen Kaiser Tiberius II. Constantinus, der von 578 bis 582 regierte und übernächster Nachfolger des großen Iustinianus war, zu wünschen (191/193).<sup>25</sup> In der regelrecht überschwenglichen und überlangen Be-

<sup>24</sup> Kardinal Raffaello Sansoni Riario, eine der schillerndsten Gestalten in der Kirchengeschichte der Hochrenaissance, verdankte seinen frühen Aufstieg dem päpstlichen Onkel, der seine mehreren Neffen mit geistlichen und weltlichen Würden ausstattete, auch auf Kosten von Mord und Krieg. Später zum Kardinaldekan geworden, wurde er 1517 wegen angeblicher Verschwörung gegen Leo X. mit Entzug von Amt und Besitz bestraft, aber wenig später rehabilitiert: Armando SCHIAVO, *Profilo e testamento di Raffaele Riario*, in: *Studi Romani* 8 (1960) S. 414–429; Simonetta VALTIERI, *La fabbrica del palazzo del card. Raffaele Riario (la Cancelleria)*, in: *Quaderni dell'Istituto di Storia dell'Architettura* 27 (1982) S. 3–25; Enzo BENTIVOGLIO, *Nel cantiere del palazzo del card. Raffaele Riario (la Cancelleria)*, in: ebd. S. 26–35; Simonetta VALTIERI (Hg.), *Il palazzo del principe, il palazzo del cardinale, il palazzo del mercante nel Rinascimento*, Rom 1988; Laura ORBICCIANI, *Palazzo della Cancelleria*, Rom 2010; Volker REINHARDT, *Alexander VI. Borgia. Der unheimliche Papst*, München 2011.

<sup>25</sup> Zum zweiten Tiberius: *Prosopography of the Later Roman Empire (PLRE) III*, Cambridge 1992, 1323–1326; Michael WHITBY, *The Successors of Justinian*, in: *The Cam-*

schreibung der Cappella Paolina (197–223), die deshalb einen eklatanten Gegensatz zur Cappella Sistina darstellt, sollte das Wappen von Paul V. (1605–1621) mit Drachen und Adler erklärt werden (203 und 223): Die unterschiedliche Behandlung der beiden großen Kapellen, welche das Querhaus der Basilika bilden, wird auf eine fehlende Erweiterung des Textes zum früheren Bau in der zweiten Auflage zurückzuführen sein. Im Text fällt die unsystematische Beschreibung des Grabmals für Clemens VIII. auf (207/209), dem sich die ebenfalls nur kurze Ansprache des Monumentes von Paul V. anschließt (211); dagegen ist die Korrektur des vespasianischen Friedenstempels in die Maxentius-Basilika (227 Anm. 3) völlig richtig.<sup>26</sup> Ins Auge fällt noch Pflaumers ausführliches Zitat der Bauinschrift für die Säule vor der Südseite der Kirche und auch die Inschrift für die Neuaufrichtung des Obeliskens auf der gegenüberliegenden Seite ist angeführt (231).

Kurz darauf verliert der Herausgeber kein Wort über das für S. Pudenziana berichtete Hostienwunder, denn dieses ist eigentlich für Bolsena am gleichnamigen See und seine Kirche S. Cristina überliefert und bot den Grund für die Einführung des Fronleichnamfestes (235). Zudem ist eine genauere Erläuterung zum angeblichen Palast des Decius auf dem Viminal notwendig (235 Anm. 2), was auch für die erfundenen Thermen der Olympias und der Agrippina gilt (235/237). Die Zerstörung der großen Villenanlage von Sixtus V. (1585–1590), der Villa Montalto, während der ausufernden Bautätigkeit nach der Einnahme Roms durch die Truppen Viktor Emanuels II. am 20. September 1870 hätte gleichfalls erwähnt werden müssen und die inschriftlich sicher überlieferte Bauzeit der Diokletiansthermen zwischen 298 und 306 wäre anzugeben (beides 237).<sup>27</sup> Die für S. Bernardo alle Terme angesprochene Caterina Sforza ist auch von Interesse: Es geht um Caterina de' Nobili, zweite Gattin von Sforza Sforza, zehntem Grafen von S. Fiora in der südlichen Toscana (239); außerdem sollte die wichtige Gleichsetzung des Felice Peretti mit Papst Sixtus V. nicht unerwähnt bleiben (Anm. 2), zumal sie in der zitierten Bauinschrift der Fontana Felice bzw. des Mosesbrunnens vorkommt (s. u. 245).

---

bridge Ancient History 14 (2000) S. 86–111; Andrew LOUTH, The Eastern Empire in the Sixth Century, in: The New Cambridge Medieval History 1 (2005) S. 93–117.

<sup>26</sup> Ein entstellender Druckfehler findet sich 225 Anm. 2, denn Nikolaus IV. amtierte von 1288 bis 1292 und nicht genau zweihundert Jahre später.

<sup>27</sup> Die Diokletiansthermen und die nur noch fragmentarisch erhaltene Bauinschrift behandelt Wolfgang KUHOFF, Diokletian und die Epoche der Tetrarchie. Das römische Reich zwischen Krisenbewältigung und Neuaufbau (284–313 n. Chr.), Frankfurt a. Main 2001, S. 210 f., 304, 322, 383–386; zur archäologischen Sicht Salvatore AURIGEMMA, Le terme di Diocleziano e il Museo Nazionale Romano (Itinerari 78) Rom 1958 (dt. 1970); Giovanni BULIAN, Terme di Diocleziano, aula ottagonale ex planetario. Il restauro, sistemazione e allestimento, in: I Beni Culturali 1 (1993) S. 31–35; Gianluca TAGLIAMONTE, Terme di Diocleziano con le sculture dell'aula ottagonale, Mailand 1998; Mirella SERLORENZI/Stefania LAURENTI, Terme di Diocleziano, Santa Maria degli Angeli, Rom 2002; Marina MAGNANI CIANETTI/Ines ARLETTI, Riflessioni sulla struttura voltata dell'aula ottagonale delle terme di Diocleziano. Il recente restauro della cupola, in: Palladio 24 (2011) S. 59–78.

Prosopographisch fehlt hier eine Erläuterung zu den bedeutenden Kardinälen des 16. Jahrhunderts Rodolfo Pio di Carpi (nachgeholt 247 Anm. 2), Jean du Bellay, beide Dekane des Kardinalskollegiums (241), und Girolamo Rusticucci, Vizedekan dieses Gremiums (243). Kurz darauf ist der Muro Torto auf dem Pincio namentlich nicht angesprochen, aber richtig erläutert (247 Anm. 7); dagegen fehlen die Datierung für die ostgotische Belagerung Roms von 536 sowie Korrekturen der fälschlichen Beziehung der Porta Flaminia auf Belisar statt auf Aurelianus und umgekehrt der versäumten Bezugnahme der Porta Pinciana auf diesen oströmischen Feldherrn (249 mit Anm. 1).<sup>28</sup> Äußerst auffällig ist danach ein übermäßig kurzes Eingehen Pflaumerns auf die besonders wichtige Kirche S. Maria del Popolo, welche das erste Sakralgebäude war, auf das Pilger in Rom trafen (251).

Mit schwer nachvollziehbarer Volte kündigt der Verfasser danach einen neuen Gang durch die Innenstadt an, der ihn über die Via Flaminia nach Süden führt. Zum Augustus-Mausoleum unterläuft dem Herausgeber ein merklicher Fehler, denn dessen Bau begann nicht erst nach dem Sieg Octavians über Marcus Antonius, sondern schon drei Jahre zuvor, um des Rivalen Hörigkeit zu Kleopatra zu entlarven (255 Anm. 2), und vergessen ist ein Hinweis auf die Anbringung des Tatenberichtes von Augustus auf den beiden Obelisksen vor dem Mausoleumseingang.<sup>29</sup> Zum Arco di Portogallo gibt es eine falsche Erläuterung, denn dieser war kein Eingang zum Sol-Tempel Aurelians (261 Anm. 2), sondern wurde als Triumphbogen des Kaisers Claudius zur Eroberung Britanniens im Jahre 51 errichtet und später 293 als Dezzennalienbogen der Kaiser Diokletian und Maximian umgestaltet. Zudem verbirgt sich im Text ein zeitgenössischer Hinweis, denn die Residenz des portugiesischen Botschafters mit hispanischen Ortsvorlieben zu verbinden, kann auf die Personalunion Portugals und Spaniens anspielen, die bis 1640 währte. Unerwähnt bleibt die

<sup>28</sup> Belisars Person und seine Feldherrntätigkeit gegen die Ostgoten in Italien und Rom zwischen 535 und 540 erörtern PLRE (wie Anm. 25) S. 181–224; DEMANDT, Spätantike (wie Anm. 14) S. 241–248; Ian HUGHES, *Belisarius. The Last Roman General*, Yardley (PA) 2009; Henning BÖRM, Justinians Triumph und Belisars Erniedrigung, in: *Chiron* 43 (2013) S. 63–91; Maria KOULOUMARI, *Belisarius*, in: *EAH* 3 (2013) S. 1077 f.

<sup>29</sup> Aufgrund des 2000. Todestages von Augustus am 19. August 2014 ist die Geschichte des ersten römischen Kaisers besonders aktuell. Daher werden nur neueste Beiträge genannt: Dietmar KIENAST, *Augustus. Prinzeps und Monarch*, Darmstadt 2009 (EA 1982); Werner DAHLHEIM, *Augustus. Auführer, Herrscher, Heiland*, München 2010; Patricia SOUTHERN, *Augustus (Roman Imperial Biographies)* London/New York 2014; Bruno ALBIN, *La véritable histoire d'Auguste*, Paris 2014; Michel AMANDRY/Eugenio LA ROCCA (Hg.), *Auguste*, Paris 2014; Werner ECK, *Augustus und seine Zeit* (C.H. Beck Wissen 2084) München 2009; Jonathan C. EDMONDSON (Hg.), *Augustus*, Edinburgh 2014; Maria E. GARCIA BARRACO (Hg.), *Il mausoleo di Augusto. Monumento funebre e testamento epigrafico del primo imperatore romano* (Antichità romane 5) Rom 2014; Ralf VON DEN HOFF/Wilfried STROH/Manfred ZIMMERMANN (Hg.), *Divus Augustus. Der erste römische Kaiser und seine Welt*, München 2014; Angela PABST, *Kaiser Augustus. Neugestalter Roms*, Stuttgart 2014; Marietta HORSTER/Florian SCHULLER (Hg.), *Augustus. Herrscher an der Zeitenwende*, Regensburg 2014.

heutige Benennung des Palazzo Rucellai mit dem Namen Palazzo Ruspoli, zuvor Caetani (261 Anm. 3), und die postume Errichtung der Säule des Marcus Aurelius hätte eine Erwähnung verdient (265), zumal die Fälschung eines Kaiserbriefes zum heiß diskutierten »Regenwunder« vom Jahre 172 mit Recht genannt wird (265–271); die hier zuletzt genannte Truppeneinheit wäre die *legio X Fretensis*, aber der angebliche Stadtpräfekt Vitrasius Pollio ist ein Phantom.<sup>30</sup> Für die erhaltene Längsseite des Hadrianstempels sollte ihr Einbau in die moderne Börse genannt werden (271/273), und auch die Kirche S. Apollinare ist zu knapp angesprochen (273). Dagegen erfährt Santa Maria dell'Anima eine ausreichende Beschreibung, weil sie die Nationalkirche der Deutschen war und ist (273–277): Zu Kardinal Andreas von Österreich, der als Kardinalprotodiakon zwei Päpste krönte, und seinem Bruder Markgraf Karl von Burgau, welcher das Grabmal mit einer langen Inschrift stiftete, hätte spätestens hier die Abkunft von Erzherzog Ferdinand und der Augsburgerin Philippine Welser angeführt werden können (s. o.); später ist Pflaumers Benennung Papst Hadrians VI. (1522–1523) als Bauherr der Kirche zu korrigieren, da unter ihm nur eine Renovierung beendet wurde (275).<sup>31</sup> Gleichfalls ist S. Maria della Pace keine Neugründung von Sixtus IV., sondern es wurde unter ihm 1482 ein Umbau abgeschlossen; zudem verdient dessen durch den Autor verniedlichter,

<sup>30</sup> Die Marcus-Säule mit ihrer Darstellung des vor allem von Cassius Dio, *Historia Romana* LXXII 8–10, 4 (Exzerpt des Xiphilinos), Tertullianus, *Apologeticum* 5, 5, und Eusebius, *Historia Ecclesiastica* V 5, 1–7 (hier der angebliche Brief), beschriebenen Regenwunders wurde häufig behandelt, weshalb hier nur jüngere Beiträge angeführt werden. Zur Säule: Filippo COARELLI, *La Colonna di Marco Aurelio*, Rom 2008; Iain M. FERRIS, *Hate and War. The Column of Marcus Aurelius*, Stroud 2009; Georges DEPEYROT, *La colonne de Marc Aurèle*, Wetteren 2010; Stephan FAUST, *Schlachtenbilder der römischen Kaiserzeit. Erzählerische Darstellungen in der Reliefkunst von Traian bis Septimius Severus* (Tübinger Archäologische Forschungen 8) Rahden 2012, S. 92–120. Zum Regenwunder: Garth FOWDEN, *Pagan Versions of the Rain Miracle of A.D. 172*, in: *Historia* 36 (1987) S. 83–95; Michael M. SAGE, *Eusebius and the Rain Miracle. Some Observations*, in: ebd. S. 96–113; Olli SALOMIES, *A Note on the Establishment of the Date of the Rain Miracle Under Marcus Aurelius*, in: *Arctos* 24 (1990) S. 107–112; Richard KLEIN, *Das Regenwunder im Quadenland. Vita des Marc Aurel 24,4 im Vergleich mit heidnischen und christlichen Quellen*, in: *Bonner Historia Augusta Colloquium 1986/1989*, Bonn 1991, S. 117–138; Ido ISRAELOWICH, *The Rain Miracle of Marcus Aurelius. (Re-)construction of Consensus*, in: *Greece & Rome* 55 (2008) S. 83–102; Péter KOVÁCS, *Marcus Aurelius' Rain Miracle and the Marcomannic Wars*, Leiden/Boston 2009.

<sup>31</sup> Kardinal Andreas und Markgraf Karl: Eduard WIDMOSER, *Karl von Burgau*, in: *LBS* 3, München 1954, S. 259–284; DERS., *Kardinal Andreas von Österreich, Markgraf von Burgau (1558–1600)*, in: ebd. 4, München 1955, S. 249–259; Rudolf REINHARDT, *Andreas von Österreich, Markgraf von Burgau (1558–1600)*, in: GATZ, *Bischöfe (wie Anm. 17)* S. 21–23; Margot RAUCH, *Karl von Burgau und Kardinal Andreas von Österreich*, in: *Philippine Welser und Anna Caterina Gonzaga, die Gemahlinnen Erzherzog Ferdinands II., Schloss Ambras/Innsbruck 24.6.–31.10.1998*, Innsbruck 1998, S. 22 Nr. 6; Franz REISSENAUER, *Günzburg. Geschichte einer schwäbischen Stadt*, 2 Bde., Augsburg 2009.



Kriege nicht scheuender Nepotismus eine harsche Kritik (277).<sup>32</sup> Der folgende Hügel namens Monte Giordano leitet seinen Namen zweifelsfrei von Kardinal Giordano Orsini ab (279 Anm. 1).<sup>33</sup>

Mit merklichem Sprung kommt der Autor dann zum Palazzo Farnese, den er mit Überschwang darstellt, wobei die damals dort befindlichen antiken Statuen Aufmerksamkeit finden: Die meisten von diesen sind allerdings später in andere Sammlungen gelangt, was der Herausgeber nicht angibt (279/281); ebenfalls versäumt er, die »kolossalen Wannen« nahebei als die heute vor dem Palast stehenden Porphyrywannen aus den Caracalla-Thermen zu bezeichnen (281 Anm. 1), und es fehlt ein Hinweis auf die heutige Bezeichnung des südlich nächsten Palastes als Palazzo Spada (281). Nach einigen thematischen Abirrungen wird vom Autor die *curia Savelli* angesprochen, er gibt jedoch keine Erläuterung, die sie als Gerichtsgebäude und Gefängnis der über lange Zeit von der Familie Savelli im Auftrag der Päpste ausgeübten Jurisdiktion erklärt (283).<sup>34</sup> Der von Pflaumern genannte Triumphbogen des Gordianus hat nie existiert (285), statt »Barbarenkaiser« ist richtig »Barbarenfeldherren« zu übersetzen und die angebliche Mäßigung des Vandalenkönigs Geiserich 455 bei Roms zweiter Plünderung nach 410 auf Einwirken Bischof Leos I. (440–461) ist eine Übertreibung (287). Bemerkenswert erscheint dagegen

<sup>32</sup> Papst Sixtus IV.: Michael SCHAICH, Sixtus IV., in: BBKL 10 (1995) Sp. 584–599; Giuseppe LOMBARDI, Sisto IV, in: EdP 3 (2000) S. 701–717; Philipp ZITZLSPERGER, Von der Sehnsucht nach Unsterblichkeit. Das Grabmal Sixtus' IV. della Rovere (1471–1484), in: Horst BREDEKAMP/Volker REINHARDT (Hg.), Totenkult und Wille zur Macht. Die unruhigen Ruhestätten der Päpste in St. Peter, Darmstadt 2004, S. 19–38; Maurizio GATTONI, Sisto IV, Innocenzo VIII e la geopolitica dello Stato Pontificio (1471–1492), Rom 2010.

<sup>33</sup> Die einst mit etlichen Linien überzählreich als Beherrscher weiten Landes im Norden und Osten Latiums aktive Familie Orsini, die heute nur noch aus wenigen Mitgliedern besteht, fand immer Beachtung: Gustavo BRIGANTE COLONNA, Gli Orsini, Mailand 1955; Michael PACKE, Orsini. The Story of a Conspirator, Boston 1957; Giuseppe MARCHETTI-LONGHI, I Boveschi e gli Orsini, Rom 1960; Marco VENDITELLI, Orsini, in: REINHARDT, Familien (wie Anm. 12) S. 389–401; Franca ALLEGREZZA, Organizzazione del potere e dinamiche familiari. Gli Orsini dal Duecento agli inizi del Quattrocento, Rom 1998; Barbara FURLOTTI, A Renaissance Baron and his Possessions. Paolo Giordano I Orsini, Duke of Bracciano (1541–1585) (Cursor Mundi 15) Turnhout 2012. Eine umfängliche, alle Familienlinien berücksichtigende, aber teilweise wenig übersichtliche Genealogie findet sich im Internet bei <http://www.genmarenostrum.com> im Libro d'Oro della Nobiltà Mediterranea.

<sup>34</sup> Die Familie Savelli: Niccolo DEL RE, La Curia Savella, in: Studi Romani 1957, S. 390–400; John N. D. KELLY, Honorius IV, in: ODP, S. 204 f.; Ingrid BAUMGÄRTNER, Savelli, in: REINHARDT, Familien (wie Anm. 12) S. 480–484; Sandro CAROCCI, Baroni di Roma. Dominazioni signorili e lignaggi aristocratici nel Duecento e primo Trecento (Istituto Storico Italiano per il Medio Evo. Nuovi Studi Storici 23) Rom 1993, S. 415–422; Norbert M. BORENGÄSSER, Savelli, röm. Adelsfamilie (de Sabellis), in: BBKL 8 (1994) Sp. 1446 f.; Marco VENDITELLI, Onorio IV, in: EdP 2 (2000) S. 449–455; DERS., Onorio IV, in: DBI 79 (2013) S. 377–380; George L. WILLIAMS, Papal Genealogy. The Families and Descendants of the Popes, Jefferson (NC) <sup>2</sup>2004, S. 37, 112; Claudio RENDINA, Le grandi famiglie di Roma, Rom 2004, S. 553–556.



die ordentliche Darstellung der Baugeschichte von S. Andrea della Valle (287–291 mit Anm. 4), aber einen Palazzo Piccolomini auf dem nördlichen Teil des Pompeius-Theaters hat es nicht gegeben. Der Palazzo Braschi als Nachbargebäude der Pasquino-Statue stammt allerdings erst aus der Zeit von Pius VI. (1775–1799), und auffallend ist die lange Erörterung dieses Skulpturenfragmentes mit schönfärberischer Erklärung (291–295).<sup>35</sup>

Das Pantheon und seine Namensdeutung ermangeln einer konzisen Erläuterung durch den Verfasser. Die originale Weihung an alle römischen Götter, die Restaurierung durch Hadrian und den Raub der originalen Bronzeziegel durch Urban VIII. spricht er wie auch die durch die Bauinschrift bezeugte Errichtung durch Marcus Vipsanius Agrippa und die ebenso inschriftlich belegte Renovierung durch die Severer erst spät an, wozu der Herausgeber mitsamt der Namengebung und dem tatsächlichen Neubau von Hadrian dezidierte Kommentare hinzufügt; auch die Übergabe an den christlichen Kult durch Kaiser Phokas, der durch den Herausgeber aber richtig als oströmischer Herrscher anzusprechen ist, führt Pflaumern ausdrücklich an (295–303).<sup>36</sup> Für die Kirche S. Maria sopra Minerva sind wenig später nur einige der vielen Grabdenkmäler aufgezählt (303–307), darunter dasjenige des Kardinals Tommaso de Vio di Gaeta, der als Gegner Martin Luthers auf dem Augsburger Reichstag von 1518 abkürzend als Cajetan bekannt ist (dafür fehlt ein Hinweis).<sup>37</sup> Ein erneuter Sprung führt den Autor zur Kirche Il Gesù, die angesichts ihrer archi-

<sup>35</sup> Die für Rom typischen »Pasquinaden«, die an den sogenannten »sprechenden Statuen« zur päpstlichen Herrschaftszeit angebrachten Spottverse seitens der Stadtbevölkerung gegen die Obrigkeit, stellt Claudio RENDINA, Pasquino statua parlante. Quattro secoli di Pasquinate. a voce satirica più maldicente di tutti i tempi attraverso storie, curiosità e aneddoti della Roma pontificia, tra papi nepotisti e ignobili favoriti, cardinali simoniaci e amministratori imbrogliatori, »donne di piacere« e prelati gaudenti, Rom <sup>4</sup>1996, dar.

<sup>36</sup> Zum Pantheon etwa Kjeld DE FINE LICHT, The Rotunda in Rome. A Study of Hadrian's Pantheon (Jutland Archeological Society Publications 8) Kopenhagen 1968; Wolf-Dieter HEILMEYER, Apollodorus von Damaskus, der Architekt des Pantheon, in: Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts 90 (1975) S. 316–347; Gert SPERLING, Das Pantheon in Rom. Abbild und Maß des Kosmos, Neuwied 1999; Lambert ROSENBUSCH, Pantheon, Schwerin 2002; Gerd HEENE, Baustelle Pantheon. Planung, Konstruktion, Logistik, Düsseldorf <sup>2</sup>2008; Andreas GRÜNER, Das Pantheon und seine Vorbilder, in: MDAIR 111 (2004) S. 495–512; Wolfram MARTINI, Das Pantheon Hadrians in Rom. Das Bauwerk und seine Deutung, Stuttgart 2006. Zum oströmischen Kaiser zuletzt Wolfgang KUHOFF, Phokas, in: BBKL 33 (2012) Sp. 1011–1035.

<sup>37</sup> Der Kardinal aus Gaeta trat besonders als Verfasser theologischer Schriften hervor. Zur Person u. a. Denis JANZ, Cajetan. A Thomist Reformer?, in: Renaissance and Reformation 18 (1982) S. 94–102; Bernhard LOHSE, Cajetan und Luther. Zur Begegnung von Thomismus und Reformation, in: Kerygma und Dogma 32 (1986) S. 150–169; Eckehart STÖVE, De Vio, Tommaso, in: DBI 39 (1991) S. 567–578; Ulrich HORST, Juan de Torquemada und Thomas de Vio Cajetan. Zwei Protagonisten der päpstlichen Gewaltenfülle (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens. NF 19) Berlin 2012. Im Internet: <http://www2.fiu.edu/~mirandas/cardinals.htm> = Cardinals of the Holy Roman Church.

tektonischen Bedeutung nur stiefmütterlich behandelt wird (307/309), aber noch weniger ist der Palazzo Venezia ins Licht gerückt (309). Diese beiden allzu knappen Beschreibungen können nur als unverständlich bezeichnet werden.

Im Abschnitt zum Kapitol kommt unverhofft zuerst der sogenannte Ianus-Bogen kurz zur Sprache, den der Herausgeber mit Recht als spätantik einstuft (311 Anm. 1; 341 Anm. 1). Nicht angesprochen wird dagegen die Errichtung der Kirche S. Maria in Aracoeli auf dem ehemaligen Tempel der Iuno Moneta, was Pflaumers Hypothesen entkräftet, und die Deutung eines Steines mit Fußabdrücken hat nichts mit Engeln zu tun, sondern ist als *planta pedis*, als Stiftung eines Geheilten von einer Fußkrankheit an eine Heilgottheit in römischer Zeit zu verstehen.<sup>38</sup> Verwundert konstatiert man das Fehlen jeglicher Erwähnung des verantwortlichen Architekten Michelangelo für die Piazza del Campidoglio mit ihren nachantiken Gebäuden durch Pflaumern (313); wenig später übersetzt der Herausgeber die richtige temporäre Amtsbezeichnung des Augustus durch den Autor, nämlich *curator viarum*, falsch mit Prokurator. Zur angeblichen Hütte des Romulus auf dem Kapitol ist auf die Freilegung der Reste von Holzbauten auf dem Palatinhügel hinzuweisen (315).<sup>39</sup>

In die lange Anmerkung des Bearbeiters zum Kolossalkopf Konstantins mit den zugehörigen anderen Körperfragmenten wäre ein Hinweis auf die neuere Rekonstruktion des Gesamtwerkes im Katalog zur Trierer Konstantinsausstellung von 2007 anzufügen (317/319 Anm. 1 und 3), was Pflaumers Ablehnung einer akrolithenen Statue entkräftet.<sup>40</sup> Das »umfangreiche antike Gesetz« ist nicht gedeutet (321), denn Hinweise auf das Sammelwerk von Wolfgang Helbig zu einzelnen Exponaten reichen nicht aus, der Leser wünscht sich wenigstens eine kleine Erklärung des Herausgebers selbst (319/321), so zur bronzenen Hercules-Statue und ihrer angeblichen Inschrift und zur überaus wichtigen *Lex de imperio Vespasiani* (323).<sup>41</sup> Zur Bronze-

<sup>38</sup> Die kaum bekannten römischen Inschriften als Götterweihungen mit dem Abdruck zweier Füße in der Mitte, die als *planta pedis* bezeichnet werden, sind mit einem Stück in Augsburg vertreten: Gunther GOTTLIEB/Walter GRABERT/ROMAN KERN, Römische Inschriften aus Augsburg, in: ZHVS 73 (1979) S. 87–95, hier 91–95 (danach *Année Epigraphique* 1982, S. 192 Nr. 726).

<sup>39</sup> Der legendäre Romulus und die Freilegung von Resten hölzerner Hütten auf dem Palatinhügel: Maria A. TOMEI, *Il Palatino*, Rom 1992; Filippo COARELLI, *Palatium. Il Palatino dalle origini all'impero*, Rom 2012; C. Wade MEADE, *Seat of the World. The Palatine of Ancient Rome*, Rom 2013.

<sup>40</sup> Die Konstantinssitzstatue aus der Maxentius- bzw. Konstantinsbasilika am Forum Romanum wurde rekonstruiert von Claudio PARISI PRESICCE, Konstantin als Iuppiter. Die Kolossalstatue des Kaisers aus der Basilika an der Via Sacra, in: Alexander DEMANDT/Josef ENGEMANN (Hg.), *Imperator Caesar Flavius Constantinus. Konstantin der Große*, Mainz 2007, S. 117–131; außerdem Eckart KÖHNE, *Der Herrscher Roms. Zur Rekonstruktion der Statue Konstantins aus der Basilika des Maxentius*, in: Florian SCHULLER/Hartmut WOLF (Hg.), *Konstantin der Große. Kaiser einer Epochenwende*, Lindenberg 2007, S. 239–250.

<sup>41</sup> Das Bestallungsgesetz Vespasians, eine der berühmtesten römischen Inschriften, wurde vor wenigen Jahren in einem Sammelband zum 2000. Geburtstag Vespasians umfänglich

gruppe der sogenannten »Römischen Wölfin« sind die neuesten Erkenntnisse hinzuzufügen, welche ihre Entstehung erst im Spätmittelalter postulieren (323/325).<sup>42</sup> Die Inschrift der römischen Kommune gegen eine Ehrung von Päpsten zu Lebzeiten sollte als Ausdruck des häufig spannungsreichen Verhältnisses zwischen beiden Institutionen angesprochen werden (327). Die Pflaumernsche These, der sogenannte Marforio habe mit dem einstigen *equus Domitiani* zu tun, ist abwegig, was der Herausgeber nicht anmerkt (329), aber nun kommt endlich Michelangelo als Architekt der Freitreppe des Senatorenpalastes zu seinem Recht (Anm. 8) und es wird der Tempel des Veiovis unter dem Kapitolsplatz angesprochen (333).<sup>43</sup> Zur langen Diskussion Pflaumerns über das römische Staatsgefängnis fehlt aber ein Hinweis des Herausgebers, der die Identität des *Tullianum* mit dem *Carcer Mamertinus* verdeutlicht (335–339).

Danach wird das Forum Romanum zuerst nur sehr knapp angesprochen, und der Autor beklagt seinen unschönen Zustand, da es damals noch nicht freigelegt war (339). Anschließend geht er ausführlich auf das Forum Boarium ein, nennt genauer als früher den angeblichen Ianus-Bogen und beschäftigt sich mit dem Argentarierbogen, dessen Bauinschrift er wörtlich zitiert (341/343).<sup>44</sup> Der Fischmarkt war allerdings vom Rinderforum in nord-westlicher Richtung entfernt, und die Kirche S. Maria in Porticu existiert nicht mehr (345 Anm. 1), wohl aber S. Angelo in Pescheria, die Pflaumern nicht anspricht. Der Herausgeber korrigiert mit Recht die hilflose Erörterung zum Vespasian-und-Titus-Tempel (347 Anm. 1), nachdem sich der Autor endlich genauer dem Forum Romanum zugewandt hat. Der Restaurierung des im Brand von 283 zerstörten Stadtteils widmeten sich schon die Kaiser Maximianus und Maxentius, und Konstantin folgte ihnen nach (349 Anm. 1). Für die

---

diskutiert: Luigi CAPOGROSSI COLOGNESI/Elena TASSI SCANDONE (Hg.), *La lex de imperio Vespasiani e la Roma dei Flavi*. Atti del Convegno, Roma, 20–22 Novembre 2008 (Acta Flaviana 1) Rom 2009.

<sup>42</sup> Die neuen Überlegungen zur Datierung der Wölfin formulierte Anna M. CARRUBA, *La Lupa Capitolina*. Un bronzo medievale, Rom 2006. Dazu kommt der Sammelband von Gilda BARTOLINI (Hg.), *La Lupa Capitolina*. Nuove prospettive di studio. Incontro-dibattito in occasione della pubblicazione del volume di Anna Maria Carruba, »La Lupa Capitolina« (Supplemento di Archeologia classica 5) Rom 2010.

<sup>43</sup> Der wenig bekannte Veiovis, die Verkörperung des jugendlichen Göttervaters Iuppiter, wird kaum gewürdigt: Mauriz SCHUSTER, Veiovis, in: *Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* 8 A.1 (1955) Sp. 600–610; Andreas ALFÖLDI, Redeunt Saturnia Regna III. Iuppiter-Apollo und Veiovis, in: *Chiron* 2 (1972) S. 215–230; Erika SIMON, Veiovis, in: *Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae*, Bd. 8 (1997) S. 184 f.; Margherita ALBERTONI, Veiovis, aedes (in Capitolio), in: *LTUR* 5 (1999) S. 99 f.; Gérard FREYBURGER, Le dieu Veiovis et l'asile accordé à Rome aux suppliants, in: Martin DREHER (Hg.), *Das antike Asyl*. Kulturelle Grundlagen, rechtliche Ausgestaltung und politische Funktion, Köln/Weimar/Wien 2003, S. 161–176.

<sup>44</sup> Mit der Inschrift des Argentarierbogens beschäftigte sich eigens Wolfgang KUHOFF, *Julia Aug. mater Aug. n. et castrorum et senatus et patriae*, in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 97 (1993) S. 259–271.

Inschrift des Severus-Bogens wäre ein Hinweis des Herausgebers auf die getilgte, ursprüngliche vierte Zeile angebracht, in der Getas, des jüngeren Sohnes, Name durch Tugendattribute ersetzt wurde, was Pflaumern nicht wissen konnte (351).<sup>45</sup> Nächstens ist richtig von einer Restaurierung der Curia Iulia durch Maximianus nach 283 zu sprechen (Anm. 3), und der Autor irrt darin, die Basilica Aemilia habe die Form eines Theaters besessen und von ihr sei Material zum Bau des Antoninus-und-Faustina-Tempels entnommen worden (353). Vor allem aber hat der Rundbau vor der Basilica dei Ss. Cosma e Damiano nichts mit dem Sohn des Maxentius, Romulus, zu tun, dessen Grabbau sich stattdessen im Areal der Maxentius-Villa an der Via Appia befindet (355). Die erklärende und den Unkenntnisstand seiner Zeit wiedergebende Beschreibung der Maxentius-Basilika als Templum Pacis könnte eine Richtigstellung erfahren (357/359), was ebenso auf den Venus-und-Roma-Tempel zutrifft, für den nicht einmal der Entwurf durch Hadrian, geschweige denn die Renovierung durch Maxentius angesprochen sind (361 Anm. 1). Der Herausgeber führt stattdessen den Lebenslauf des relativ unbekannten Späthumanisten namens Nathan Kochhaff (Cythraus) im Detail an (363 Anm. 1) – hier zeigt sich eine starke Unverhältnismäßigkeit in der Formulierung von Anmerkungen.<sup>46</sup>

Den Palatin eröffnet Pflaumern mit Einzelheiten vom Hügelfuß, der Legende vom Kampf zwischen Römern und Sabinern um deren Frauen und der Kirche S. Teodoro (365–369). Zum Lupercal könnte auf Spekulationen jüngster Zeit hingewiesen werden, welche diese Höhle mit Ausschmückung der augusteischen Zeit am Südwestabhang des Palatins zu erkennen glauben, doch ist darüber keine wissenschaftliche Publikation erschienen (369). Zum Kardinal Bernardo de Rojas y Sandoval, der als Erzbischof von Toledo Primas von Spanien und zugleich Generalinquisitor war, fehlt eine Notiz (373). Beim Konstantinsbogen, der im Jahre 2015 den 1700. Jahrestag seiner Errichtung begeht, ist die Übersetzung des problematischen Begriffs in der Bauinschrift *instinctu divinitatis* mit »durch göttliche Eingebung« eine Vermeidung der Suche nach einer passenden Gottheit. Die Datierung ist weder bei

<sup>45</sup> Der dreitorige Severus-Bogen am Westrand des Forum Romanum verdient besondere Aufmerksamkeit wegen seiner Größe und der Gestaltung mit den vier historischen Reliefs: Richard BRILLIANT, *The Arch of Septimius Severus in the Roman Forum* (Memoirs of the American Academy in Rome 2) Rom 1967; Sandro DE MARIA, *Gli archi onorari di Roma e dell'Italia romana* (Biblioteca archeologica 7) Rom 1988, S. 180–185, 305–307; Diane G. FAVRO, *Construction Traffic in Imperial Rome. Building the Arch of Septimius Severus*, in: Ray LAURENCE/David J. NEWSOME (Hg.), *Rome, Ostia and Pompeii. Movement and Space*, Oxford 2011, S. 332–360; FAUST, *Schlachtenbilder* (wie Anm. 30) S. 121–142; Susan S. LUSNIA, *Creating Severan Rome. The Architecture and Self-Image of L. Septimius Severus* (A.D. 193–211), Brüssel 2014.

<sup>46</sup> Die Herrschaft des Maxentius speziell in Italien wurde jüngst eingehend behandelt in der Monographie von Hartmut LEPPIN/Hauke ZIEMSEN, *Maxentius, der letzte Kaiser in Rom*, Mainz 2007; außerdem ZIEMSEN, *Roma Auctrix Augusti. Die Veränderungen des römischen Stadtbilds unter Kaiser Maxentius*, in: Nadin BURKHARDT/Rudolf STICHEL (Hg.), *Die antike Stadt im Umbruch*, Wiesbaden 2010, S. 16–27.

Pflaumern noch beim Herausgeber richtig angegeben, denn die Formulierung der Nebeninschriften *sic X sic XX* sowie *votis X votis XX* meint die durch das römische Volk gleichzeitig abgegebenen *vota soluta* (erfüllte Gelübde) für die abgeschlossene Zehnjahresperiode der Herrschaft und die grundsätzlich damit verknüpften *vota suscepta* (ausgesprochene Gelübde) für die nächste Zehnjahresphase: Deshalb ist als Tag der Einweihung des Bogens der 25. Juli 315 gesichert. Auch auf die vielen Spolien wäre genauer einzugehen als der Herausgeber es tut (375 Anm. 1) und als Zerstörer von Köpfen an den Reliefs ist Lorenz(in)o de' Medici anzusprechen, derjenige Mann, der den ersten Herzog von Florenz, seinen Verwandten Alessandro, 1537 ermordete.<sup>47</sup>

Die sich anschließende Nennung der Meta Sudans, des abgetreptten großen Brunnens südlich des Kolosseums, ermangelt einer Bemerkung des Herausgeber über deren Wiederauffindung im späten 20. Jahrhundert (375 mit Anm. 2). Das flavische Amphitheater verdankt die von Pflaumern den Barbaren angelasteten Löcher an der Außenwand realiter der einstigen Befestigung von Marmorplatten als Dekoration. Die als Gewährsleute benannten zwei Personen gehören zu den fiktiven Pseudoautoren der *Historia Augusta*, was der Herausgeber wiederum nicht thematisiert, und Vitruv kann als früherer Autor natürlich nicht über dieses Bauwerk geschrieben haben (377). Ansonsten ist Pflaumerns Beschreibung des Kolosseums recht ausführlich, nur die Zuschauerkapazität steigert er ins Unerhörte (379).<sup>48</sup> Gelingen ist auch des Autors Beschreibung von S. Pietro in Vincoli, einer der wich-

<sup>47</sup> Der Konstantinsbogen stand stets im Focus wissenschaftlicher Arbeit, so bei Werner GAUER, Konstantin und die Geschichte. Zu den »Spolien« am Konstantinsbogen und zur Schlangensäule, in: Manfred WACHT (Hg.), *Panchaia. Festschrift für Klaus Thraede* (Jahrbuch für Antike und Christentum. Erg.-Bd. 22) Münster 1995, S. 131–140; Luca GIULIANI, Des Siegers Ansprache an das Volk. Zur politischen Brisanz der Frieserzählung am Constantinsbogen, in: Christoff NEUMEISTER/Wulf RAECK (Hg.), *Rede und Redner. Bewertung und Darstellung in den antiken Kulturen. Kolloquium Frankfurt am Main 14.–16. Oktober 1998* (Frankfurter Archäologische Schriften 1) Möhnesee 2000, S. 269–287; Alessandra MELUCCO VACCARO, L'arco dedicato a Costantino. Analisi e datazione della decorazione architettonica, in: *MDAIR* 108 (2001) S. 57–82; Jack CARLSON, Narrative Reliefs of the Arch of Constantine and the Panegyrici Latini, in: *New England Classical Journal* 37 (2010) S. 163–176; Stephan FAUST, Interaktive Strategien im Bildprogramm des Konstantinsbogens, in: *MDAIR* 117 (2011) S. 377–408; Turid K. SEIM/Marina PRUSAC (Hg.), *Recycling Rome* (Acta ad archaeologiam et artium historiam pertinentia 25) Rom 2012; Siri SANDE, The Arch of Constantine. Who saw What?, in: Stine BIRK/Birte POULSEN (Hg.), *Patrons and Viewers in Late Antiquity* (Aarhus Studies in Mediterranean Antiquity) Aarhus 2012, S. 277–290; Iain M. FERRIS, The Arch of Constantine, Inspired by the Divine, Stroud 2013. Zum genannten »Tyrannenmörder« siehe Elisabetta STUMPO, Medici. Lorenzo de' (Lorenzino), in: *DBI* 73 (2009) S. 127–131.

<sup>48</sup> Für das Kolosseum verweise ich nur auf Peter CONOLLY, *Das Colosseum. Arena der Gladiatoren*, Stuttgart 2005; Keith HOPKINS/Mary BEARD, *The Colosseum* (Wonders of the World 19) Cambridge (MA) 2005; Erik WEGERHOFF, *Das Kolosseum. Bewundert, bewohnt, ramponiert*, Berlin 2012; Diane E. E. KLEINER, *Roman Architecture. A Visual Guide*, New Haven/London 2014.

tigsten Titelnkirchen von Kardinalpriestern, allerdings mit nur einem kurzen Hinweis auf die dortige Bestattung von Kardinal Nikolaus von Kues, während Michelangelos unvollendetes Grabmal von Papst Iulius II. (1503–1513) richtig dargestellt ist (381–387).<sup>49</sup> Mit erneutem Sprung erreicht er dann die Trajanssäule, um die Beisetzung der Asche des Kaisers zu diskutieren; Traians Todesort Selinunt liegt allerdings nicht am Schwarzen Meer, sondern an der Südostküste Kleinasien (389 mit Anm. 2).<sup>50</sup> Nach kurzen Berichten zum Traiansforum und zur Kirche S. Maria di Loreto kommt das Forum Transitorium zur Sprache, das jedoch mit einem Palast des Kaisers Nerva nichts zu tun hat (393).<sup>51</sup> Die Basilica dei Ss. Apostoli geht nicht auf Konstantin zurück, Pflaumern beschreibt sie aber genau; den Autor Majoranus Salentinus erläutert der Herausgeber allerdings nicht (395/397).

Mit dem Quirinal kommt Pflaumern zum letzten Hügel seines Rundgangs, dessen Namen er diskutiert (397), um dann über die dortigen Ruinen zu rasonieren, was der Herausgeber nicht deutet (397/399), welcher dagegen die vom Autor erörterten Legenden zu den beiden Rossebändigern vor dem Quirinalspalast, den monumentalen Statuengruppen aus den Konstantinsthermen nahebei, (399/401) berichtet, nämlich deren Kreierung durch berühmte griechische Bildhauer der klassischen Epoche (399 Anm 2).<sup>52</sup> Den Palast selbst schildert Pflaumern aus eigener Erfahrung

<sup>49</sup> Zu S. Pietro in Vincoli siehe Alessandro IPPOLITI, *Il complesso di San Pietro in Vincoli e la committenza della Rovere 1467–1520*, Rom 1999; Gabriele BARTOLOZZI CASTRI/Giuliana ZANDRI, *S. Pietro in Vincoli (Le Chiese di Roma illustrate. NF 31)* Rom 1999; Claudio RENDINA, *Le chiese di Roma*, Rom <sup>2</sup>2010, S. 312 f.; Claudia ECHINGER-MAURACH/Andrea JEMOLO, *Michelangelos Grabmal für Papst Julius II.*, München 2009; Gabriele BARTOLOZZI CASTRI (Hg.), *La basilica di S. Pietro in Vincoli*, Rom/Viella 2013.

<sup>50</sup> Mit der Person Traians beschäftigte sich zuletzt Karl STROBEL, *Kaiser Traian. Eine Epoche der Weltgeschichte*, Regensburg 2010. Zum Forum siehe Paul ZANKER, *Das Trajansforum als Monument imperialer Selbstdarstellung*, in: *Archäologischer Anzeiger* 1970, S. 499–544; Roberto MENEGHINI, *Il foro e i mercati di Traiano*, Roma, Rom 1995; DERS., *I fori imperiali e i mercati di Traiano. Storia e descrizione dei monumenti alla luce degli studi e degli scavi recenti*, Rom 2009; James E. PACKER, *The Forum of Trajan in Rome. A Study of the Monuments*, Berkeley 1997; Heiner KNELL, *Kaiser Trajan als Bauherr. Macht und Herrschaftsarchitektur*, Darmstadt 2010; Lucrezia UNGARO/Maria Paola DEL MORO/Massimo VITTI (Hg.), *I mercati di Traiano restituti. Studi e restauri 2005–2007*, Rom 2010.

<sup>51</sup> Das wenig bekannte Forum Transitorium oder Nerva-Forum, das sich östlich ans Augustus-Forum anschließt, ist kaum behandelt worden: Eve D'AMBRA, *Private Lives, Imperial Virtues. The Frieze of the Forum Transitorium in Rome*, Princeton 1993; Heinrich BAUER/Chiara MORSELLI, *Forum Nervae*, in: *LTUR* 2 (1995) S. 307–311; Roberto MENEGHINI/Riccardo SANTANGELI VALENZANI, *I Fori Imperiali. Gli scavi del Comune di Roma (1991–2007)*, Rom 2007, S. 71–81.

<sup>52</sup> Die nur noch in minimalen Teilen sichtbaren Konstantinsthermen sind vor allem in Nachschlagewerken präsent: Maria SANTANGELO, *Il Quirinale nell'antichità classica*, in: *Memorie della Pontificia Accademia di Archeologia* 5 (1941) S. 77–215, hier 203–208; Lawrence RICHARDSON, *A New Topographical Dictionary of Ancient Rome*, Baltimore 1992, S. 390 f.; Silvia VELUCCHI, *Thermae Constantinianae*, in: *LTUR* 5 (1999) S. 49–51 mit Taf. 30–32; Jürg SCHWEIZER, *Baukörper und Raum in tetrarchischer und konstantinischer*



(403/405), bevor er über die Bedeutung Roms in seiner Zeit spekuliert (405–409). Eine Nennung des *Constitutum Constantini*, der »Konstantinischen Schenkung«, ist hier unbedingt angebracht, wenn vom Übergang der Macht in Rom auf die Päpste die Rede ist (405); zudem sollte Justus Lipsius durch den Herausgeber erläutert werden, und Vopiscus ist ein anderer Pseudoautor der *Historia Augusta* (407).<sup>53</sup> Pflaumerns Überlegungen zum Sinn der Monumentalbauten im antiken Rom greifen markante Worte des Anfangs auf und zeigen erneut die christliche Überheblichkeit, ungeheuer übertrieben mit einer Zahl von 3000 Kirchen (407/409). Im Anhang über die antike Stadtmauer unterläuft dem Herausgeber ein kapitaler Fehler, denn das in Südwestumbrien gelegene Otricoli war natürlich kein Vorort Roms, und die angeblich 50 Meilen langen Mauern Aurelians bei Pflaumern reduzieren sich in Wirklichkeit auf rund 19 Kilometer, was nicht angesprochen wird (415). Unter den Bemerkungen zur Basilica di S. Paolo fuori le mura (417–425 und 429–437) fehlen eine Erläuterung zur Bodengestaltung durch Kosmatenarbeit und eine realistische Beurteilung der Zahl angeblicher Märtyrer, und der Sarkophag des um 1125 gestorbenen Pietro di Leone, eines der Hauptvertreter und Namensgeber der Familie Pierleoni, steht heute im Kreuzgang (435).<sup>54</sup> Nach einer nicht benannten Kapelle folgt an der Via Appia der sogenannte Drususbogen ohne diesen Namen, aber der tatsächliche Standort des Britannienbogens von Kaiser Claudius an der Via Flami-

---

Zeit. Der Außenaspekt der weströmischen Architektur im 4. Jahrhundert (Neue Berner Schriften zur Kunst 9) Frankfurt a. Main u. a. 2005, S. 148–158.

<sup>53</sup> Die schier endlose Diskussion über die Datierung der Konstantinischen Schenkung wurde auch in jüngerer Zeit intensiv geführt: Horst FUHRMANN, Konstantinische Schenkung und abendländisches Kaisertum, in: DA 22 (1966) S. 63–178; DERS., Konstantinische Schenkung, in: LMA 5 (1991) Sp. 1385–1387; Johannes FRIED, Donation of Constantine and *Constitutum Constantini*. The Misinterpretation of a Fiction and its Original Meaning (Millenium-Studien 3) Berlin/New York 2007; DERS., Zu Herkunft und Entstehungszeit des »*Constitutum Constantini*«, in: DA 63 (2007) S. 603–611; Jürgen MIETHKE, Die Konstantinische Schenkung im Verständnis des Mittelalters. Umrisse einer Wirkungsgeschichte, in: Alexander DEMANDT/ Josef ENGEMANN (Hg.), Konstantin der Große. Geschichte – Archäologie – Rezeption (Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 32) Trier 2007, S. 259–272; DERS., Die »Konstantinische Schenkung« in der mittelalterlichen Diskussion. Ausgewählte Kapitel einer verschlungenen Rezeptionsgeschichte, in: Andreas GOLTZ/ Heinrich SCHLANGE-SCHÖNINGEN (Hg.), Konstantin der Große. Das Bild des Kaisers im Wandel der Zeiten (Archiv für Kulturgeschichte. Beih. 66) Köln/Weimar/Wien 2008, S. 35–108.

<sup>54</sup> Die Pierleoni, die jüdischen Ursprungs waren, spielten im späten 11. und im 12. Jahrhundert eine wichtige Rolle in Rom im Kampf der führenden Familien, speziell gegen die Frangipani; neben dem Namensgeber Pietro di Leone, dem dritten bekannten Familienmitglied, ist der als Gegenpapst geführte Anacletus II. (1130–1138) als Protagonist zu nennen: Raoul MANSELLI, Anacletus II., in: DBI 3 (1961) S. 17 f.; Matthias THUMSER, Pierleoni, in: LMA 6 (1993) Sp. 2136 f.; Alexander KELLER, Machtpolitik im Mittelalter. Das Schisma von 1130 und Lothar III. Fakten und Forschungsaspekte (Studien zur Geschichtsforschung des Mittelalters 19) Hamburg 2003; WILLIAMS, Papal Genealogy (wie Anm. 34) S. 20–24.



nia und die erhaltene rechte Hälfte der Inschrift im Hof des Konservatorenpalastes werden vom Herausgeber nicht genannt (437/439).<sup>55</sup> Für die Kirche Quo Vadis wird unkommentiert die Legende des Fußabdruckes am Altar wiedergegeben (s. o.) – die völlig prosaische Deutung hat rein gar nichts mit einer Himmelfahrt zu tun (439)!

Die Kirche S. Sebastiano als letzte der behandelten Patriarchalbasiliken erhält nur wenig Platz in Pflaumers Darstellung, die Katakombe aber erfährt keine Erläuterung, was die Legende über die frühe Aufbewahrung der Gebeine von Petrus und Paulus im dortigen Untergrund betrifft.<sup>56</sup> Auf den Maxentius-Circus folgt das Grab der Caecilia Metella, über deren Person der Leser nichts vernimmt, weder vom Autor noch vom Herausgeber, doch war sie immerhin vielfach vernetzt als Angehörige wichtigster Familien des römischen Senatorenstandes (447/449).<sup>57</sup> Zur Porta Tiburtina und zur Basilika S. Lorenzo fuori le Mura geben einige Anmerkungen gute Hinweise; hinzugefügt werden könnten eine Deutung der Überlieferung zu angeblichen Ausstattungsgegenständen durch den in Details zweifelhaften *Liber Pontificalis* und die Legendenhaftigkeit des Laurentius-Martyriums. Der Titelkar-

<sup>55</sup> Der kaum bekannte sogenannte Britannienbogen, dessen erhaltene Relieftteile in der Gartenfassade der Villa Medici in Rom eingemauert sind, behandeln Hans P. LAUBSCHER, Arcus Novus und Arcus Claudii, zwei Triumphbögen an der Via Lata in Rom, in: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften Göttingen 1976, S. 67–108; Gerhard KOEPEL, Two Reliefs From the Arch of Claudius in Rome, in: MDAIR 90 (1983) S. 103–109; Fred S. KLEINER, The Arch of Nero in Rome. A Study of the Roman Honorary Arch before and under Nero, Rom 1985, S. 59–62; DE MARIA, Archi onorari (wie Anm. 45) S. 112 f., 280–282; Anthony A. BARRETT, Claudius' British Victory Arch in Rome, in: Britannia 22 (1991) S. 1–20; Emilio RODRÍGUEZ ALMEIDA, Arcus Claudii, in: LTUR 1 (1993) S. 85 f.; Eugenio LA ROCCA, Arcus et arae Claudii, in: Volker M. STROCKA (Hg.), Die Regierungszeit des Kaisers Claudius 41–54 n. Chr. Umbruch oder Episode? Internationales interdisziplinäres Symposium aus Anlaß des hundertjährigen Jubiläums des Archäologischen Instituts der Universität Freiburg i. Br., 16.–18. Februar 1991, Mainz 1994, S. 267–292; Wolfgang KUHOFF, Felicio Augusto Melior Traiano. Aspekte der Selbstdarstellung römischer Kaiser während der Prinzipatszeit, Frankfurt a. Main u. a. 1993, S. 265–268, 304–306; DERS., Diokletian (wie Anm. 27) S. 146–148.

<sup>56</sup> Mit der Kirche beschäftigt sich ausführlich Anna Maria NIEDDU, La Basilica Apostolorum sulla Via Appia e l'area cimiteriale circostante (Monumenti di antichità cristiana II/19) Vatikanstadt 2009.

<sup>57</sup> Caecilia Metella, eine von mehreren hochadligen und namensgleichen Frauen aus der Zeit der ausgehenden römischen Republik, ist bis auf die knappen Angaben in der Bauinschrift ihres Turmgrabes (CIL VI 1274) eine unbekannte Person. Sie war die Tochter des Q. Caecilius Metellus Creticus und Gattin des M. Licinius Crassus, ältester Sohn des Trimuvirs gleichen Namens: Lorenzo QUILICI, La tomba di Cecilia Metella, in: Bollettino della Unione Storia ed Arte 3/4 (1972) S. 34–40; Rita PARIS (Hg.), Via Appia. The Tomb of Cecilia Metella and the castrum Caetani, Mailand 2000; Henrik GERDING, The Tomb of Caecilia Metella. Tumulus, Tropaeum and Thymele, Lund 2002; Piero MEOGROSSI/Massimo CHIMENTI, La tomba di Cecilia Metella sull' Appia Antica e la nuova musealizzazione del castello Caetani, in: I Beni Culturali 11 (2003) S. 17–26; Paolo MONTANARI, Sepolcri circolari di Roma e suburbio. Elementi architettonici dell'elevato (Workshop di archeologia classica. Quaderni 2) Pisa 2009, S. 21–43.

dinal (im lateinischen Text steht nur *card.*) Guglielmo Fieschi war richtig Nepot von Papst Innozenz IV. (1243–1254; 449–453 und hier Anm. 1).<sup>58</sup> Nach der Kirche S. Agnese fuori le Mura (es fehlt die Katakombe) nennt Pflaumern ihre Nachbarin S. Costanza fälschlich als ehemaligen Bacchus-Tempel wegen Weinranken auf dem Sarkophag der Konstantin-Tochter Constantina, doch waren diese in Wirklichkeit ein Unsterblichkeitssymbol, was der Herausgeber nicht bemerkt (455/457).<sup>59</sup> Mit einem Zitat von Johannes Chrysostomos über den Ruhm Roms als Begräbnisstätte von Petrus und Paulus schließt der Autor seine Beschreibung der Ewigen Stadt, auf die noch ein Auszug aus der durchaus kämpferischen Bescheidenheitserklärung für sein Werk folgt (461–463).

Das Nachwort des Herausgebers (467–485) schildert die kulturelle Entwicklung Roms seit der Spätantike und betont die Rolle der Päpste (467–470). Unschön ist der dauernde Tempuswechsel, und seit Gratian und Theodosius 383 waren die römischen Kaiser nicht mehr *pontifex maximus* (468). Es folgen Abschnitte über Pflaumerns Person (470–472) und seinen *Mercurius Italicus* allgemein sowie ein Großkapitel über Rom mit der Besichtigungsrouten (472–483), die den Herausgeber als Latinisten verraten. Hier erscheinen endlich auch kritische Aussagen zur Fülle der Heiligenlegenden. Wichtig ist die Betonung der urbanistischen Umbruchssituation, in der sich Rom um 1600 befand, weshalb Pflaumern viele unfertige Bauwerke sah bzw. den Baufortschritt während seiner zweiten Reise erfahren konnte. Ein waches Auge, zugleich ein häufiges Überbetonen von Äußerlichkeiten bescheinigt der Herausgeber mit Recht seinem Autor, und der Verweis auf heute andere Besichtigungssitten ist angebracht. Was die Route betrifft, so bleibt sie trotz Erklärungsbemühens nicht wirklich nachvollziehbar. Abschließend wird noch der Gebrauch des beigegefügteten Rom-Planes erläutert. Ein Nachwort über das herausgeberische Vorgehen, Listen römischer Kaiser (mit Ungenauigkeiten für spätantike Herrscher) und für Päpste zwischen Martin V. (1417–1431) und Innozenz X. (1644–1655), Errataverzeichnis (491–494) sowie Literaturauswahl und Indizes stehen am Ende.

Insgesamt gesehen kann man die Neuauflage eines ansehnlichen Romführers aus vergangener Zeit, in dessen zweiter Auflage die beträchtlichen Fortschritte in

<sup>58</sup> Zum Kardinal siehe Agostino PARAVICINI BAGLIONI, *Cardinali di curia e famiglie cardinalizie*, Bd. 2 (Italia Sacra. Studi e documenti di storia ecclesiastica 19) Padua 1972, S. 329–340; Andreas KIESEWETTER, Fieschi, Guglielmo, in: DBI 47 (1997) S. 480–482.

<sup>59</sup> Die baulich hochinteressante Kirche S. Costanza findet stete Aufmerksamkeit: Pietro A. FRUTAZ, *Il complesso monumentale di Sant'Agnese e di S. Costanza*, Vatikanstadt 1960; Renato POLACCO, *Il mausoleo di S. Costanza*, Padua 1970; Adele A. AMADIO, *I mosaici di S. Costanza*, Rom 1986; Bruno BLECKMANN, *Constantina, Vetrano und Gallus Caesar*, in: *Chiron* 24 (1994) S. 29–68; Eugene KLEINBAUER, *Santa Costanza at Rome and the House of Constantine*, in: *Acta ad Archaeologiam et Artium Historiam Pertinentia* 18 (2005) S. 55–70; David J. STANLEY, *Santa Costanza. History, Archaeology, Function, Patronage and Dating*, in: *Arte Medievale* 3 (2005) S. 119–140; Jürgen J. RASCH/Achim ARBEITER, *Das Mausoleum der Constantina in Rom (Spätantike Zentralbauten in Rom und Latium 4)* Mainz 2007.

der Ausgestaltung Roms im Vergleich zur ersten erkenntlich werden, nur begrüßen, zumal sich der Autor als Kind seiner Zeit und auf deren Höhe stehend erweist. Allerdings ist die vielfache Sprunghaftigkeit zwischen Örtlichkeiten zu bemerken, die tatsächlich benachbart sind, was die damalig andersartige topographische Gesamtsituation Roms gegenüber heute zu erklären vermag. Außerdem sind bemerkenswerte Auslassungen etwa zu bekannten Kirchen ins Feld zu führen, welche eigentlich unerklärbar sind. Zieht man aber den *Mercurius Italiae* in seiner Gesamtform heran, so präsentiert er sich als einer der Vorgänger der »Italienischen Reise« des Johann Wolfgang von Goethe, der wie dieser von seinem Zeitgeist bestimmt ist.<sup>60</sup>

---

<sup>60</sup> Als dezidiert Anhänger der traditionellen deutschen Rechtschreibung freut sich der Verfasser dieses Beitrags über deren weitgehende Verwendung, doch geht es nicht ohne Ausreißer ab. Wie der Überblick über die Bearbeitung des Textes durch den Herausgeber angibt, sind andererseits dessen Anmerkungen oft dürftig ausgefallen, was das Verständnis des Leserpublikums nicht fördert. Für die Deutung der Aussagen des Verfassers Johann Georg von Pflaumern hätte daher noch mehr geleistet werden können.

# Tafelteil

## Ergänzende Abbildungen

### zum Beitrag von Thomas M. Krüger



Abb. 7 (zu Seite 55 Anm. 15): Ältestes Konventssiegel von Heilig Kreuz in Augsburg, an StAA, Heilig Kreuz Urk. 3 von 1197. Durchmesser: 4,9cm, hier vergrößert!



Abb. 8 (zu Seite 56-58): Siegel des Augsburger Domkapitels, an StAA, St. Katharina Urk. 4 von 1251. Durchmesser: 6,4cm (Stempel)/7,5cm (inkl. Rand).





Abb. 9 (zu S. 59f.): Siegel des geistlichen Gerichts, an StAA, St. Katharina Urk. 19 von 1278 Oktober 7. Höhe: 4,6cm, Breite: 3,5cm, hier vergrößert!



Abbildung 10 und 11 (zu S. 65):  
Konventssiegel der Kanoniker  
von St. Georg in Augsburg, an  
StAA, St. Katharina Urk. 13 von  
1264 April 13 (links) und  
ebenda Maria Stern Urk. 16 von  
1304 Mai 25 (unten). Jeweils  
Höhe: 7cm, Breite: 5cm, hier  
vergrößert!





Abb. 12 (zu Seite 65): Siegel des Augsburger Predigerkonvents, an StAA, St. Katharina Urk. 11 von 1264 Februar 2. Höhe: 4,5cm, Breite: 2,9cm, hier vergrößert!

*Conuqz Conuene' d'az Monasterij beate Katherine S'ingul' in Augia*



Abb. 13: Nennung des Dominikanerinnenkonvents als Urkundenaussteller, StAA, St. Katharina Urk. 16.



Abb. 14 und 15 (zu Seite 65):  
Konventssiegel der Augsburger Dominikanerinnen von St. Katharina, an StAA, St. Katharina Urk. 16 von 1273 Juni 6 (links). Höhe: 4,5cm, Breite: 2,8cm, hier vergrößert!  
Und ebenda Urk. 22 von 1279 (unten). Höhe: 4,7cm, Breite: 3cm, hier vergrößert!





Abb. 16 (zu Seite 65): Siegel des Augsburger Franziskanerkonvents, an StAA, Maria Stern Urk. 1 von 1280 Mai 17. Höhe: 4,3cm, Breite: 3cm, hier vergrößert!



Abb. 17 (zu Seite 65): Konventssiegel der Augsburger Franziskanerinnen von Maria Stern, an StAA, Maria Stern Urk. 13 von 1300 Mai 19. Durchmesser: 5cm, hier vergrößert!





Abb. 18 und 19 (zu Seite 67, Anm. 56): Augsburger Stadtsiegel mit Rücksiegel des Stadtpflegers Rüdiger Langenmantel, an StAA, Maria Stern Urk. 14 von 1303 Februar 14. Durchmesser: 3,8cm (Rücksiegel)/8cm (Stadtsiegel), hier vergrößert!



Abb. 20 (zu Seite 67, Anm. 56): Siegel des Augsburger Domkustos Ulrich, an StAA, St. Katharina Urk. 8/1 (nach 1259 Juli 5). Höhe: 5cm, Breite: 3,7cm, hier vergrößert!





Abb. 21 (zu Seite 67, Anm. 56): Siegel der Priorin Agnes Sparrer von Augsburg vom Dominikanerinnenkonvent St. Katharina, an StAA, St. Katharina Urk. 22 von 1279. Höhe: 3cm, Breite: 2,8cm, hier vergrößert!



Abb. 22 und 23 (zu Seite 67, Anm. 56): Siegel des Augsburger Augsburger Dominikanerpriors, an StAA, Heilig Kreuz Urk. 13/2 von 1291 Juli 15 und St. Katharina Urk. 22 von 1279. Höhe 3,8cm, hier vergrößert!

## Abbildungen zum Beitrag von Brigitte Hotz



Abb. 1: Siegel des Kardinals Pileo da Prata, an: StAA, Domkapitel Urk. 548 von 1379 August 7.













**I**n misericordia divina ita sancte provideat. Sed et de his que ad nos per litteras apostolicas  
 nobis in xpo. de iure. et capitulo ecclesie Augustine salutem in xpo. In his petitionibus de iure. Signum est  
 nos facilius prebere consensum et vota que a ratione transmittunt non discordant effectum prosequente complere. Responsum  
 in hac parte patet. Quia quatenus assensu. Unde amplexiones et inopinationes. Quia prebationibus videlicet.  
 Eugeniosen et Hieronymum Augustinum de quatuor primis ad nos plenius iure per litteras apostolicas factas auctoritate  
 duarum litterarum et gratias habentes et eas auctoritate apostolica qua fungimur tenere primis de novo confirmationis et primis  
 scriptis patet. Committimus et nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre confirmationis et munitionis  
 infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit indignationem omnipotentis  
 dei et beatorum petri et pauli apostolorum eius se noverit incursurum. Datum Rome v. idus Augusti Pontificatus  
 sanctissimi in xpo patris et domini nostri dei venerabilis divina providencia.

Ep. Douvart 2

Reg. ... 22

**M**unitione divina et sancte Virginitatis per cardinales admissos apostoli aucte in fide Saltem nobis  
 in xpo Secundo a Capitulo sancte Augustini Saltem in duo Insuper petentium Desiderio dignum est nos facili  
 prebore consensum et vota que a ratione transire non possunt Efficiat assequere complere. Votis igitur in bar  
 pata petitionibus quibus conatibus assensu Unionis amplexibus a morationibus. Etiam prochalum videlicet plenius  
 et Graciam habentibus et eas aucte apostoli qui singulis tenere primum de novo confirmamus et primo singu  
 parationis edumimus. Tunc ergo omnino hominum licet hanc primum in confirmatione et communione  
 in fuisse vel ei ausu temerario contraire Equis autem hoc attemptare presumpserit indignamur punire  
 de et laicorum petra et pauli Apostolorum eius se noverit incursurum Datum Epie in Idus Augusti pont  
 Genuissimum in xpo ppe et dni. dm vidam divina pudentia ipse G. Anno Secundo

J. Neuberger

Lat. .. 82



7

**D**ilectionis missione divina te sancte pater noster. Cardinalis. Dispersa Italia ante suffragia. Datis nobis in xpo. Scano et Carolo  
 etate Augustus. Saluam in dno. Insuper pcedendum. Desiderio. Quia. Et nos faciem. Presere. Conspicim. Et lra. Que. A. rationis. Tamen. Non  
 si. Por. Dnt. Offa. Propriente. Compleat. Separe. Igaur. In. Hoc. Per. Petitionis. Grao. Anouentis. Offici. Simones. Amicis. Et. Inuicentibus. Etate. Peract  
 i. Allen. Si. Dila. Tangit. Et. Effiam. Augustus. Dicit. Quia. Picta. Ad. Vos. Ples. Dnt. Pnter. Si. Quis. Tatis. Aut. Ad. Ordinar. Relis. Argelas. Siles. Et  
 cas. Aut. Alia. Qua. Fungit. Tunc. Pcedim. Dntis. Confirmamus. Et. Pntis. Per. Pa. Pcedimus. Annunius. O. Nulli. Ergo. Omnis. Hominum. Licit. Hanc  
 insignim. Nostre. Confirmantis. Et. Gmimus. Infring. Ut. Et. Ausp. Tantis. Tantis. Siquis. Ausum. Hoc. Attempet. Opprimere. Indignationem. Omnes. Pnter. Da  
 et. Eius. Pnter. Et. Pauli. Aplos. Dns. Se. Nunc. Insuper. Scano. Opere. Sui. In. Hoc. Aug. Et. Pnter. Sanctissim. In. Xpo. Pntis. Et. Dnt. In. Dntum  
 Sndum. Divina. Pntis. Dnt

Jo. Cameracensis  
 R. ... S.



Abb. 7: StAA,  
 Augsburg Domkapitel Urk. 553 von 1379 August 7



Abb.8: StAA, Augsburg Domkapitel Urk. 553 von 1379 August 7



19.  
fppf

**U**nus infans diuina et se priuilegio ipso ad ad infans opia ante suffula dicit nob in xpo. Deano  
et capitulo ecclesie Augustine saluti in dno. Iusto precium desiderio digni est nos faciem prebere consensum  
et vota que a uariis tramite non discordant. Effia psequente complere. Ius igit in hac ipse petitione gto gerent  
passus. Vnitas amissiones et incorporationes. Etate ppositu. Vndem Synbrinen et hogenaltgen Augustin  
dno. quap pntio ad hoc pleno iure primere dnostru. fatus ante ordinaria ratis et gms habores et eas  
ante opia qui fingimur tend. pntium de nouo confirmamus. et pntis septi pntio confirmamus. Null  
ergo. anno hom licet hanc paginam ante confirmationis et comunione infringere. vel ei ausu tenano contru  
Si quis aute. sic attemptare psumpt. indignatione emp dei et lora petri e pauli aplos eius se mouit mitalis  
Data Epine vij Idus. Augusti Pont. Cassim in xpo pnt et dno. m. dno. dno. diuina pntia. pnt. pnt.  
Anno  
Secundo.

Ep. Dornhorst  
P. ...

Abb. 9: StAA, Augsburg Domkapitel Urk. 554 von 1379  
August 7



[illegible]

Jo. Douenst :

Quint

ع. خا

opie

*Pudencia*

Am. : 1014

one





